VI

Bilfinger Giorgio Bernardo Maurizio

De' alcuni Scritti e Discorsi

Stutgardia 1745.



Sammlung
Einiger Kleinen
Schrifften
und
Reden



Welche
Bey unterschiedlicher Gelegenheit
verfertigt
Und gehalten worden,
Von
Georg Bernhard Bilfinger.



STUTTGARDT,
Verlegts Johann Christoph Erhardt,
Buchhändler.
1745.

2.

Innhalt dieser Sammlung.

Vor=



Vorrede.

Die gegenwärtige Samm-
lung enthält etliche klei-
ne Schriften, welche
der Verfasser bey un-
terschiedlicher Gelegenheit, und
meistens in der Eyle aufgesetzet.
Keine derselbigen ist ursprünglich
zu dem offentlichen Druck bestim-
met worden.

Es ist dahero auch keine solche
Ausarbeitung daran befindlich,
als zu dergleichen End-Zweck
tauget.

Man hat sie aber gleichwohlen
anjetzo an den Tag kommen lassen,

damit ein grosser Theil derselbigen denen in Lateinischer Sprache verfaßten, und meistens schon zuvor heraus gegebenen Abhandlungen, als ein noch nie gedruckter Zusatz diene.

Auf solche Weise beredet man sich, es werde ein Stück dem andern zur Entschuldigung gereichen.

Zwar hatte der Verfasser den Vorsatz, bey dem würcklichen Abdruck der Bogen annoch eine Verbesserung derselben vorzunehmen: Es sind Ihme aber währendem Drucken solche Amts-Geschäfften eingefallen, die Ihn von Hause geruffen, und seine gantze Zeit eingenommen.

Er hat weder diese Bogen lesen, noch bessern können. Sie erscheinen also, wie sie vorhero, schon lange, in dem Schranck gelegen,

legen, ohne Schmuck, und Schmincke: Man sehe Sie an als eine reinliche Frau zu Hause; nicht als eine Braut bey Hofe.

Den Innhalt dieser unterschiedlichen Stücke zeiget ihre Aufschrifft. Den Anlaß ihres gegenwärtigen Abdrucks, die darunter gesetzte Anmerckungen.

Eines muß man hier noch melden. Das auf dem 159. und folgenden Blättern befindliche Lateinische Gedichte ist ein angenommenes Kind. Sein gelehrter Herr Vatter aber, der es dem Verfasser zugeschickt, hat schon ehemahls gerne gesehen, daß es dieser also aufgenommen hat.

Es ist Lateinisch, und stehet zwischen Teutschen Schriften. Das hält der Verfasser nicht vor unzuläßig.

Ein anderes ist zwey Schriften in einem Band, jede in einer besonderen Sprache: Ein anders ist zwey oder mehr Sprachen in einem Vortrag.

Hier ist die Sprache nur einfach, und im Teutschen teutsch: nicht viel-züngig, oder Welsch-Teutsch.

Der Verfasser siehet die fremde Wörter in einer Teutschen Rede an, wie die Taffent-Flecken im Gesichte des Frauen-Zimmers. Einer oder zwey, wann sie zumahlen Mängel bedecken, sind löblich. Wenige sind leidentlich. Viele sind lächerlich. Grosse sind schandlich. Machte man Sie erst von unterschiedlichen Farben, so wären sie gar ärgerlich.

Stuttgardt den 16. Mertz.
1743.

G. B. B.

Kurtze Anrede
an
Ihro Kayserl. Majestät
CATHARINAM,
Kayserin und Selbst-halterin Aller Russen
ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Als
die neu-angekommene Mitglieder
der
Academie der Wissenschafften
Ihro Kayserl. Majestät
in dem Monath Augusto 1725.
allerunterthänigst vorgestellet worden.



Allerdurchlauchtigste und Großmächtigste! Allergnädigste Kayserin, und grosse Frau!

Euer Kayserl. Majestät allerhöchste Gnade machet uns, Dero unterthänigsten Knechten, die Glückseeligkeit, uns in demüthigster Verehrung zu Euer Majestät Füssen niederzuwerffen, und dabey zubezeugen, daß wir Dero allergnädigsten Beruff vor diejenige Stimme GOttes halten, welche uns in diese Län-

Der Innhalt dieser Rede ist so kurtz und gemein, daß sie der Verfasser dem offentlichen Druck gewißlich nicht übergeben hätte, wo sie nicht schon anderstwo ohne sein Zuthun wäre gedruckt worden. Er lässet es also geschehen, daß sie hier eingerücket werde, in soferne sie ein Zeichen ist, daß die damahlen gantz neu-angekommene Mitglieder der Academie der Wissenschafften mit besonderer Kayserl. Gnade empfangen worden. Sie wurden gleich in den ersten Tagen nach

Länder führen wollen, um daselbsten durch Ausbreitung und Vermehrung der Wissenschafften einem unzahlbaren Volcke zu dienen.

Wir sehen unser höchstes Glück darinnen, daß wir die Werckzeuge seyn sollen, welche GOtt und Euer Majestät ausgesondert haben, an einem Werck zu arbeiten, das durch unerschöpflichen Nutzen zum ewigen Nachruhm Dero glorwürdigster Regierung ohnfehlbar gedeyhē wird.

Es ist nicht möglich, daß unsere, der Arbeiter, Schwachheit den geseegneten Fortgang dieses herrlichen Vorhabens hindere, nachdem unser Wille durch Euer Kayserl. Majestät allerhöchste Gnade angefeuret, und unsere Kräffte durch eine besondere und über das Wohl dieser Völcker wachende Vorsorge gestärcket werden; da alle Welt erkennet, daß der Finger GOttes da würcke, wo der grosse Kayser Petrus, (ein Nahme, den ich mit Bewegung nenne, und den kein Mensch ohne Ver-

 ehrung

ihrer Ankunfft zur solennen Audientz vor Jhro Kayserl. Majestät und die bey allerhöchst Denenselbigen versammlete Kayserl. Famille, neben welchen die vornehmste des Hofes beyderley Geschlechts auf beyden Seiten stunden, beruffen, und Jhro Kayserl. Majestät also vorgestellet. Da dann der Prof. Matheseos sublimioris, Jacobus Hermann, in Frantzösischer, und der Verfasser in Teutscher Sprache die allerunterthänigste Anrede that. Nach welchem Jhro Kayserliche Majestät in Rußischer Sprache Jhre allerhöchste Gnade versicherten; und die sämtlichen Mitglieder bey Allerhöchst Deroselben, und der gantzen Kayserl. Famille zum Handkuß zugelassen wurden.

ehrung höret;) wo der grosse Kayser Petrus rathet, und seine von GOtt gegebene Reichs-Folgerin vollendet.

Euer Kayserl. Majestät ist von GOTT vorbehalten, durch Pflantzung derer Wissenschafften ihren Völckern begreifflich zu machen, was der unsterbliche Kayser Petrus gethan, und seine Helden-Thaten von den Thaten aller Helden des Alterthums zu unterscheiden. Von diesen dauret nur der Ruhm, und nicht der Nutzen: aber von des grossen Kaysers Petri Wercken werden durch diese Euer Kayserl. Majestät Stifftung nicht der Nahme und Ruhm alleine, sondern auch die Früchte ewig; selbst die Erzehlung seiner Thaten findet ihren Beweißthum in dem Erfolg und Nutzen, der auf die Nachwelt gepflantzet wird.

Und dieses ist der Endzweck, nach welchem die Academie der Wissenschafften alle ihr Absehen und Augenmercke unverändert richten wird. Damit hoffen wir GOtt zu dienen, und Euer Majestät allergnädigste Befehle, so viel an uns ist, zu vollziehen.

Umb des willen vertrauen wir auch, daß GOtt dieses Werck seegnen, und Euer Kayserl. Majestät mit ihrer Gnade über uns, Dero allerunterthänigste Knechte, halten werden. Wie wir denn hierdurch Euer Kayserl. Majestät allerhöchsten Schutz und Gnade in demüthigster Verehrung allerunterthänigst erbitten.

Uber-

Ubersetzung der Lob-Rede Kaysers Petri des Ersten,

Wie solche von dem Herrn von Fontenelle Anno 1725. in der Academie der Wissenschafften in Paris vorgelesen worden. (*)

(*) Diese Lob-Rede ist von dem berühmten Herrn von Fontenelle in der gewöhnlichen offentlichen Versamlung der Königl. frantzösischen Academie der Wissenschafften A. 1725. in Paris verlesen; und so dann auf Verlangen des Rußischen Hofes nacher Petersburg gesandt; alldorten aber, weilen die Rußische Kayserin Catharina zwar der teutschen, nicht aber der frantzösischen Sprache mächtig war, von dem Verfasser dieser Schrifften, als damaligen Professore und Mitglied der Kayserl. Academie der Wissenschafften in St. Petersburg auf Befehl des Hofes ins Teutsche übersetzet, und Ihro Kayserl. Majestät von dem ersteren Leib-Medico vorgelesen, von allerhöchst denselben aber so gnädig aufgenommen worden, daß hierauf denen sämtlichen Mitgliedern der Königl. Frantzösischen Academie jedem eine güldene Medaille, dergleichen sie auf den Tod dieses grossen Kaysers Petri prägen lassen, zugeschicket und verehret wurde.

* * *

Weilen es ohne Beyspiel ist, daß diese Gesellschafft durch Vorlesung der Lebens-Beschreibung eines ihrer Mitglieder, wann wir es so nennen dörffen, die Lob-Rede eines gecrönten Hauptes gehalten: So finden wir nöthig zu erinnern, daß wir den verstorbenen Czaaren gegenwärtig nicht in anderem Betracht ansehen, als so ferne er ein Mitglied dieser Gesellschafft gewesen, aber ein Mitglied, welches zu mahlen König und Kayser ware; welches die Wissenschafften und Künste in denen weitgestreckten Ländern seiner Herrschafft eingeführet.

Reden wir von Ihme als von einem Kriegs-Helden und Uberwinder, so geschiehet es alleine, in so weit auch die Kriegs-Kunst unter die Zahl dererjenigen gehöret, zu deren Käntnüß er seine Unterthanen erhoben.

Rußland lage tieff versencket in eine Unwissenheit, die derjenigen gleichete, welche in denen ältesten Zeiten den Ursprung der Völcker begleitete.

Nicht fehlete es unter denen Russen an Lebhafftigkeit, nicht an durchtriebenem Verstand, nicht an Geschicke alles nachzuahmen, was sie vor sich sahen: aber alle diese natürliche Fertigkeit wurde gleichsam ersticket. Das hart gedruck-

druckte Landvolck (*) begnügte sich mit blossem und hartem Ackerbau, wann er ihme kaum so viel eintruge, daß es sein Leben damit retten konnte; er erhube aber seine Begierde nicht biß zum reich werden: und der Adel hielte mit seinem Uberfluß an sich: Künste aber und Wissenschafften sind Kinder des Reichthums, und der Vergnüglichkeit des Lebens.

Die Kriegs-Kunst, die zum Unglück der Menschen eben so unentbehrlich ist, als selbsten der Landbau, wurde eben so nachläßig getrieben: Darum erstreckten auch die Russen ihre Herrschafften allein gegen Mitternacht und Morgen, allwo sie Völcker fanden, die noch unwissender waren, als sie selbsten; nicht aber gegen Abend und Mittag, da sie Schweden, Pohlen und Türcken vor sich hatten.

Die Staats-Klugheit derer Czaaren hatte die Grossen und den Adel des Landes von Kriegs-Diensten entfernet, und diese liessen sich dergleichen schimpfflichen Müßiggang, als ein ruhmwürdiges Vorrecht gefallen. Traten einige in Diensten, so machte sie ihr Herkommen und Adel zu Befehlshabern, und vertrate bey ihnen die Stelle der Erfahrung.

Man hatte unterschiedliche teutsche Officiers unter die Trouppen gesteckt, aber meist solche, die

(*) In dem Frantzösischen heißt es: Die Bauerschafft, als gebohrne Sclaven, und von unbarmhertzigen Herrschafften unterdrücket, begnügte. . . . . .

die von gemeinen Soldaten ihres Vatterlandes nur darum, weil sie in Rußland waren, Officiers geworden, folglich ihr neues Handwerck nicht besser, dann jene, verstunden.

Die mit Gewalt zusammen getriebene, mit schlechter Kriegs-Zucht versehene, und so übel angeführte Rußische Völcker konnten vor einem Kriegs-erfahrnen und streitbahren Feinde nicht bestehen. Solten sie gewinnen, so mußte es sich so schicken, daß glückliche und besondere Umstände ihnen den Sieg in die Hände spielten, um welchen sie sich ausser diesem keine sonderliche Mühe würden gegeben haben.

Die gröste Macht des Reichs bestunde in denen Strelitzen: einem Kriegs-Volck, das denen Türckischen Janitscharen gleichet, und deren Ungestümm ihrem Regenten eben so gefährlich war, als ihr Dienst Ihne vor seinen Völckern groß und erschröcklich machte.

Die gantze, aber schwächliche und halbtodte, Handelschafft wurde getrieben von frembden Kauffleuten, die durch die Unwissenheit und Trägheit derer Eingebohrnen des Landes nur mehr als zu viel gereitzet wurden sie zu hintergehen.

Die See hatte noch keine Rußische Schiffe, nicht Kriegs- auch nicht Kauffardey-Schiffe getragen: der gantze Nutzen des Haafens zu Archangel ware vor die Ausländer.

Das Christenthum selber, damit einige Nothwen-

wendigkeit der Wissenschafft, zum wenigsten unter denen Geistlichen verknüpffet ist, liesse den grösten Hauffen derselben in eben so grosser Finsternuß, als das Volck begraben: nur alleine wußten sie alle, daß sie von der Griechischen Kirche wären, und die Römische hassen müßten.

Kein Geistlicher ware so geschickt, daß er eine Predigt wagen durffte, und das vor Zuhörern, die so wenig zu befürchten waren.

In denen ältesten und reichesten Clöstern fanden sich kaum etliche wenige Bücher, noch darzu unter der Bedingung, nicht gelesen zu werden.

(*) Die Sitten, Gebräuche und Handlungen der Menschen richten sich vielfältig nach der Erkanntnüß. Ein unberichtetes oder nachläßiges Gemüthe aber thut sich nicht leichtlich den

A 5 Ge-

(*) Im Frantzösischen lautet es viel härter, und nicht gantz nach der Wahrheit. Dahero es der Ubersetzer abändern müssen, wie es im Texte stehet: damit es ohne Anstößigkeit an dem Rußischen Hofe konnte verlesen werden. Eigentlich und nach den Worten des Originals heisset es: " Es herrschete überall eine auf " das Höchste gestiegene Verderbnuß der Sitten und " Neigungen, und diese versteckte sich nicht, wie an- " derstwo, unter dem wiewohl schwachen Schein ei- " niges Wohlstandes, noch ware sie bekleidet mit ei- " nem Anscheinen von Scharfsinnigkeit, oder mit an- " derer äusserlichen guten Art ".

Gewalt an, der zu hoher Tugend erhebet. Es gibt Arten der Tugend, die so nahe mit der Nothwendigkeit des menschlichen Lebens verknüpffet sind, daß es unmüglich ist ihren Werth nicht zu erkennen. Von diesen findet man herrliche Proben in denen Rußischen Geschichten. Man beweiset noch durch unlaugbare Brieffe, daß in denen ältesten Zeiten man sich vor eine grosse Summe Gelds genugsam versichert gehalten, wann der Schuldner in den Verschreibungs-Brieff, der ohne Zuthun der Obrigkeit nur unter denen Partheyen gemachet wurde, mit eingerucket, wo Er nicht auf die bestimmte Zeit zahlen würde, solle es Ihm eine Schande seyn.

Man hielte also Treue und Glauben, weil man dessen Nothwendigkeit erkannte. Von höhern Tugenden findet man wenige dergleichen Muster; und es läßt sich muthmaßlich glauben, daß es nicht allezeit an guter Neigung des Willens, sondern wohl mehrmahls an genugsamer Erkanntnuß des Verstandes, an Exempeln und Unterricht gefehlet; dann ohne Erkanntnuß entstehet keine Tugend; und ohne grosse Erkanntnuß kein hoher Grad der Tugend.

Bey dem allem war gleichwohl dieses Volck sehr hochgetragen, und voller Verachtung vor alles, was es nicht wußte; dieses aber ist der Gipffel der Unwissenheit, wenn Sie Hochmüthig wird.

Die

Die Czaaren selbst versäumten ihre Unterthanen zur Reise in andere Länder zu zwingen, und Sie dardurch in denen Künsten und Sitten wohl gearteter Völcker zu unterrichten. Damit wurde das Rußische Reich, ausser denen angräntzenden, niemanden bekannt, und ware gleichsam ein abgesondertes Volck, das in denen Staats-Sachen Europens keinen Haupt-Einfluß hatte, mit auswärtigen Reichen wenig verbunden, und überhaupt von denenselben wenig geachtet wurde. Kaum gabe man sich die Mühe, von Zeit zu Zeit die in Rußland vorfallende Haupt-Veränderungen zu erfahren.

Dieses ware der Zustand von Rußland, als der Printz Petrus von dem Czaaren Alexis Michaelowits, und seiner andern Gemahlin Natalia Kirilowna Nariskin erzeuget, und den 11. Jun. 1672. gebohren ward.

Anno 1676. starb der Czaar, und der erstgebohrne Sohn Feodor (*) folgte ihm desselbigen Jahres im Reich, und nach 6. jähriger Regierung, Anno 1682. im Tode.

(*) Ist so viel, als Theodor, weilen das griechische θ oder Th, bey denen Russen mehrfältig wie ein F oder Ph gelesen wird. Ich erinnere mich, daß einer meiner Freunde, als Er die Manuscripta der Patriarchal-Bibliothec in Moscau zu durchgehen Erlaubnus hatte, und darinnen ersahe, die meiste seyen von dem heiligen Berge Aphos gekommen, dergleichen Berg aber in keiner Geographie finden konnte: den Herrn

Petrus ware 10. Jahr alt, und wurde an seiner Stelle zum Czaaren ausgeruffen mit Ubergehung seines mittleren Bruders Jvan, der kräncklich und blöde war.

Die Strelitzen, angetrieben von der Printzeßin Sophia, welche sich mehr Ansehen und Macht versprache unter der Regierung Jvans, ihres vollbürtigen Bruders, der zumahlen durch sich selbst zu regieren untüchtig ware, empörten sich zum Vorstande Jvans, so daß man Krieg zu vermeiden, denen beyden Gebrüdern die Regierung zugleich auftragen mußte.

Petrus, in einem so zarten Alter schon Czaar, wurde sehr übel erzogen, nicht alleine um des allgemeinen Fehlers willen der bißherigen Rußischen Erziehung, und der überall gewohnlichen Erziehung derer Printzen, welche die Schmeicheley auch nicht zu der Zeit verschonet, die zu Regeln und Wahrheit ausgesetzet seyn solte; sondern noch vielmehr durch Vorbedacht der Herrschsüchtigen Sophia, welche an dem jungen Printzen schon so viel erkannte, daß sie sich förchten mußte, er möchte mit der Zeit ein grösserer Herr werden, als daß er sich von Jhro regieren liesse. Sie umzingelte ihn mit allem dem, was tüchtig schiene, seine Natur-Gaben zuersticken, seinen Geist zu dämpffen, und in Wohllü-

Ertz-Bischoff von Novogrod, Theophanes Procopowiz um diesen Berg befragte; dieser aber lächlend antwortete, er solle es nicht Rußisch, sondern Griechisch lesen! damit lase er Athos, und konnte den Berg bald finden.

lüsten niederzudrucken. Aber grosse Gemüther können weder durch gute Erziehung entstehen, noch durch böse ersticken. Was zu wahrhafftigen Helden wird, das kommt schon wohl bereitet aus den Händen der Natur, und wächset unter den Hindernüssen.

Die Neigung des Czaaren Petri zu denen Kriegs-Ubungen zeigte sich in seiner zärtesten Jugend. Er machte sich eine Freude die Trummel zu rühren, und Er wiese wohl, daß Er sich da nicht als ein Kind mit einem leeren Getöse ergötzen, sondern es als eine Kriegs-Ubung ergreiffen wolte, in dem, daß er es suchte nach Kriegs-Art zu lernen, und auch in der That so lernte, daß er es manchmal seinen Soldaten, die es nicht so gut, als Er, verstunden, selbst vorwiese.

Der Czaar Feodor liebete Kostbarkeit in Kleidern und Pferd-Gezeugen. Petrus, ob ihm gleich ein Pracht, den er unnützlich und schadhafft achtete, schon damals mißfiele, sahe doch mit Vergnügen, daß seine Unterthanen, welche bißhero von allen Arten kostbarer Aufführung nur allzuviel entfernet waren, nach und nach ein Gefallen daran bezeugeten: Dann er erkannte daraus, daß auch Er künfftighin die Krafft seines Exempels zu wichtigerem Vorhaben nützlich würde anwenden können.

Er richtete eine Compagnie auf von fünffzig Mann; setzte derofelben fremde und tüchtige Officiers vor, und liesse sie ihre Kriegs-Ubungen nach Teutschem Fuß machen. In diesem

Hau-

Hauffen nahm er die geringste aller Bedienungen und machte sich zu ihrem Trummelschläger.

Er wolte diese Ubungen nicht nur zum Lust-Spiel machen, und etwa damit dem Hofe Gelegenheit zum schertzen geben: sondern er hatte seinem Hauptmann wohl verbotten daran zugedencken, daß er Czaar wäre; Er diente mit aller Geflissenheit und Unterwürffigkeit, die seine Stelle erforderte; er empfieng und verzehrete (*) manchmal seinen Sold mit denen übrigen; er schlaffte unter dem Zelte der Trummelschläger bey der Compagnie.

Er wurde zum Sergenten gemacht, nachdem er einer Beförderung würdig gehalten worden von denjenigen Officiers, welche Er selbst bey einem schmeichelhafften Urtheil würde gestrafft haben: und er ist niemals befördert worden anderst, als wie ein Soldat von Verdienst, (**) dessen Erhöhung selbst von den übrigen seines Rangs gebilliget wird.

Dardurch wolte er seinem Adel zeigen, daß vornehme Kriegs-Bedienungen zuerhalten ein hohes Herkommen alleine nicht hinlänglich; allem

(*) Im Frantzösischen heißt es: " Er lebte nur von seinem Sold ". Dieses hat man in Rußland sich nicht erinnert: und dahero die hier befindliche Aenderung gemacht.

(**) Im Frantzösischen heißt es: Ein Soldat von Fortune. Das mag dort so gelten, weil es eine eingeführte Redens-Art ist. Im Teutschen kan es der Ubersetzer nicht anderst geben, als ein Soldat von Verdienst, das ist, ein solcher, der nichts als seinen Verdienst vor sich hat, und mit diesem allein in die Höhe kommt.

lem Volck aber, daß Verdienste und Tüchtigkeit genugsam seyen. Die niedrige Bedienungen, welche Er durchloffen, und die harte Lebens-Art, welche Er dabey geführet, gaben ihm noch ein mehrers Recht, gleiches von andern zu fordern, als dasjenige war, das Er von seiner hohen Macht schon zuvor hatte.

Zu dieser ersten Compagnie von 50. Mann fügte Er bald noch mehrere bey, allezeit unter fremden Befehlshabern, und nach Teutscher Kriegs-Art eingerichtet: und so brachte er eine ziemliche Anzahl zusammen.

Dazumal hatte Rußland frieden, also liesse er einen Hauffen gegen dem andern streiten, und Belagerungen fester Plätze vorstellen. Seine Soldaten bekamen eine Erfahrung, die kein Blut kostete; er erkannte, was sie vermochten, und hatte hier selbsten ein Vorspiel seiner künfftigen Siege.

Die Strelitzen sahen dieses alles an, als eine Lustbarkeit (*) eines jungen Printzen, und hatten selbst ihre Freude an diesen neuen Lust-Spielen. Sie gedachten aber nicht, daß sie dabey so viel zuverlieren hätten. Der Czaar, der ihre allzugrosse Macht sahe, und wohl wahrnahm, daß sie einzig und allein an der Printzeßin Sophia hiengen, hatte bey sich in Geheim die Absicht gefaßt, Sie zu stürtzen, und sich

(*) Es führen hiervon einige den Nahmen der berühmten Kayserl. Rußischen Leib-Guarde Preobrazinsky, welches so viel heissen solle, als Lustmacher.

sich an ihrer Stelle besser unterrichtete und getreuere Kriegs-Völcker zuverschaffen.

Zu eben der Zeit hatte Er noch ein anderes Vorhaben von gleicher Wichtigkeit, und mehrerer Schwürigkeit.

Der Anblick einer Holländischen Chaloupe, welche Er auf dem See eines seiner Lusthäuser unnützlich und verlassen da liegen sahe, hatte ihn so sehr eingenommen, daß er sich nicht weniger, als eine gantze See-Macht, auszurüsten vornahm, ungeachtet ein solcher Vorschlag allen andern, und vielleicht auch ihme selbst, als ein kühnes und übermäßig schwehres Unternehmen vorkommen mußte.

Er liesse so bald zu Moscau von einigen Holländern etliche kleine Fahrzeuge, hernachmahls vier Fregatten, jede zu 4. Stücken, auf dem Pereßlauischen See erbauen; Er lehrete sie, wie sie sich gegeneinander schlagen solten. Zwey Sommer hintereinander reisete er von Archangel auf Holländisch- und Englischen Schiffen aus, um alle See-Verrichtungen durch sich selbst zuerfahren.

Im Anfang des Jahrs 1696. starb der Groß-Fürst Ivan, und Petrus, allein Meister des Reichs, fande sich im Stande auszuführen, was Er (*) (ungeachtet der gewohnlichen Ubereinstimmung seines Bruders Ivan, dennoch) bey

(*) Ist ein Rußischer Zusatz, um zu zeigen, daß Ihn sein Bruder Ivan auch vorhero schon Meister seyn liesse.

bey getheilter Herrschafft nicht so leichtlich würde vermocht haben.

Der Anfang seiner neuen Regierung wurde gemacht mit der Belagerung Asoff gegen die Türcken. Er eroberte die Stadt nicht eher, als 1697. nachdeme er einige Venetianer zu sich bekommen hatte, die Galeeren auf dem Don gebauet, dessen Mündung damit verschlossen, und denen Türcken die Gelegenheit benommen haben dem Platz Hülffe zuschicken.

Dardurch erkante er mehr als jemals die Wichtigkeit einer Seemacht, aber er empfand auch die allzugrosse Beschwerlichkeit, die sich finden würde, wann man die Schiffe allein von fremden erborgen, oder durch Ausländer verfertigen lassen müßte.

Er wolte sich hievon befreyen. Weilen aber das, was er vor hatte, viel zu neu war, als daß es mit jemanden in Berathschlagung konnte gezogen werden, und die Ausführung seines Vorhabens viel zu ungewiß, oder doch zu langsam würde geworden seyn, wo er sie jemand anders, als sich selbsten vertrauet hätte: so entschloß er sich zu einem Mittel, das ziemlich gewagt, dem Ansehen nach seltsam, und in allem so beschaffen ware, daß es sich, wo ferne es fehl geschlagen, vor niemanden hätte rechtfertigen lassen, als vor dem kleinen Hauffen derer, die das wahrhafftig Grosse in allen Dingen, da es sich findet, erkennen.

Im Jahr 1698. da er zwey Jahre allein regieret hatte, schickte Er nach Holland eine Gesandt-

sandtschafft, deren Häupter waren der Herr le Fort, ein Genffer, den der Czaar sehr liebte, und der Groß-Cantzler, Graff Galowin. Er selbsten gieng in ihrem Gefolge unerkannter Weise mit, auf daß er dahin komme, wo er die Kunst, Schiffe zu bauen, ergreiffen möchte.

Zu Amsterdam begab er sich in das Hauß der Admiralität von Ostindien, und liesse sich in das Register der Zimmerleute anschreiben. Er gab sich, von seinem Großvatter her, den Nahmen Peter Michaeloff, und nicht Michaelowitz, wie es nach Rußischer Art hätte heissen sollen; dann diese Wort-Aenderung unterscheidet in der Rußischen Sprache den Stand eines gemeinen oder angesehnen Mannes; Er aber wolte nicht, daß die geringste Spuhr seiner höchsten Ehre übrig bleiben solte: er hatte sie gäntzlich in Vergeß gestellet, oder vielmehr, er hatte sich deren niemahlen besser erinnert; wann man anderst bekennen will, Sie bestehe vielmehr in denen Handlungen, die zum Wohlseyn des Landes gereichen, als in dem Pracht und Schein, der sie begleitet.

Er arbeitete auf dem Werfft mit mehrerem Fleiß und Ernst, als seine Mittgesellen, die von keinen solchen Beweggründen, wie er, angetrieben waren. Jederman erkannte den Czaaren, einer zeigte ihn dem andern mit einer Ehrerbietigkeit, die man nicht so viel seiner hohen Persohn, als seinem verborgenen Vorhaben in so niedriger Arbeit erzeigte.

Wil-

Wilhelm der dritte, König von Engelland, welcher dazumal in Holland war, und der wahre Verdienste hochzuhalten wußte, hatte vor ihm alle die Hochachtung, die man ihm schuldig war; Sein verdeckter Stand (das incognito) konnte davon nichts abtrennen, als das scheinbare und falsche.

Ehe er aus seinen Reichen abreisete hatte Er die vornehmste Rußische Herren in zerschiedene Theile von Europa ausgesandt, und einem jeden nach dem Geschicke, das er bey ihm wahrnahme, angewiesen, worauf er sich ins besondere zubefleissen hätte.

Auch wolte er durch die Trennung der Grossen des Reichs der Gefahr seiner Abwesenheit vorbeugen. Einige gehorcheten mit vielem Wiederwillen, und es fand sich einer, der sich selbsten 4. Jahre in seiner Wohnung zu Venedig gefangen hielte, um sich bey seiner zurück Reise das Vergnügen vorzubehalten, daß er nichts gesehen und nichts gelernet habe.

Uberhaupt aber fiele das Absehen des Czaaren wohl aus; die meiste dieser Herren unterrichteten sich in fremden Ländern, und Europa war vor sie ein gantz neuer Schauplatz, darinnen sie sich nutzlich bespiegelten.

Als der Czaar in Holland sahe, daß die Erbauung der Schiffe allda nur durch gemeine Ubung, und nach hergebrachter Gewohnheit der Werckleute verrichtet werde, dabey aber hörte, daß es in Engelland vielmehr geschehe nach Abzeichnungen, in denen alle Verhältnüsse der Thei-

le sorgfältig und deutlich angemercket wären; so urtheilte Er, daß diese letztere Art seiner andern weit vorzuziehen wäre, und dahero reisete Er nach Engelland.

Der König Wilhelm empfieng Ihne sehr wohl, und damit er ihm ein Geschenck gebe, nach seinem Vergnügen, das zugleich zum Muster der Kunst dienen könnte, die er nun erlernen wollte, so verehrte Er ihme eine kostbar verfertigte Jacht.

Von Engelland kam er wieder nach Holland, um durch Teutschland in seine Reiche zuruck zu kehren. Er brachte mit sich die Kunst, Schiffe zu bauen, welche er darum so wohl und schnelle in weniger als zwey Jahren ergriffen, weil er sie durch sich selbst gelernet, und durch eine Art der Absagung seiner Königlichen Würde, einen Preiß, der allen andern Fürsten zu groß scheinen würde, großmüthig erkauffet.

Von Wien wurde er am Ende des 1699. Jahres schnelle zuruck beruffen, als ihme die Zeitung ankam, daß sich in Moscau 40000. Strelitzen empöret. Bey seiner Ankunfft danckte er sie ohne Anstand alle ab, und verliesse sich mehr auf die Achtung, welche sie von seinem Muth haben würden, als auf die Ehrerbietung, die sie seinen Befehlen schuldig waren. Im Jahr 1700. hatte er 30000. Mann regulirten Fußvolcks auf den Beinen, darunter diejenige mit begriffen waren, welche er nach seiner Vorsicht schon vorhero aufgerichtet, und seiner Persohn insbesondere verbunden hatte.

Hier-

Hierauf offenbahrte sich erst das grosse und weitläuffige Vorhaben, das er gefaßt hatte, seine Unterthanen aus ihrer schimpflichen Unerfahrenheit heraus zureissen. Alles in Rußland mußte von vornen angefangen werden; nichts war, das nur Verbesserung erforderte. Es war, als ob man ein neues Volck erschaffen solte, und der Czaar mußte würcken, wie GOtt bey der Schöpffung, alleine, ohne Beyhülffe und Werckzeuge.

Die übelberathene Staats-Klugheit seiner Vorforderen hatte Rußland von der übrigen Welt fast gäntzlich getrennet, und dieses ware der gewisseste Weeg, die Unwissenheit auf den höchsten Gipfel zu treiben; Dann aller Reichthum, auch der an Erkänntnüß und Klugheit, kommet vom Handel und Umgang.

Der Czaar öffnete seine bißhero verschlossene Länder (*) auf einmal, und gleichwie er seine vornehmste Unterthanen zuvor ausgeschickt hatte Wissenschafft und Kunst bey denen fremden zu hohlen, so zoge er nunmehro so viel, als

* Hier ist ein Verstoß in der Historie, wann man die Worte in ihrer Allgemeinheit nehmen wolte. Dem Hauptwerck nach ist alles richtig. Doch ist es nicht so allgemein, als es klinget, zu verstehen. Zum Exempel der berühmte Johannes Basilides, von dem man insgemein nur die partheyische Liefländische Geschichtschreiber, und ihr übertriebenes Klaggeschrey höret, hat schon vieler hundert, ja tausend fremde Künstler und Handwercker in Rußland beruffen, und wohl gehalten: Von welchen noch heut zu Tage die so gennante Alt Teutsche Familien in Rußland abstammen.

er nur vermochte, von Ausländern, die ihm nützlich seyn könnten, an sich, Officiers zu Lande und zur See, Schiffleute, Kriegs- Bau- Verständige, der Mathematic kundige, und Baumeister, Bergleute, der Artzney Erfahrne, und Künstler von allen Arten.

Alle diese Neuigkeiten aber, die selbst der Nahme einer Neuerung gehäßig machen konnte, verursachten viel Mißvergnügen, und die unumschrenckte Herrschafft, die hier so nutzlich angewandt wurde, war kaum mächtig genug, mit einem so herrlichen Vorhaben durchzubrechen.

Der Czaar hatte es zuthun mit einem Volck, das seine Gewohnheit liebte, das den Nutzen dieser Veränderung, aus Mangel nöthiger Erkanntnuß, nicht vorher sehen, und bey dem Anfang noch nicht in der Erfahrung greiffen konnte.

Bey solcher Beschaffenheit konnte es nicht fehlen, man mußte manchmal die Leute wieder ihren Danck zu ihrem Nutzen zwingen: Auch in Sachen, die vor manchem Urtheil gleichgültig scheinen würden, fande sich neben dem Befehl der Aenderung auch der Wiederwillen vor aller Neuerung.

Die Russen trugen vormals lange Röcke, und liessen ihre Bärte wachsen. Der Czaar wolte diese unfreundliche Figuren ändern, und damit verwehren, daß seine Leute nicht vor andern Völckern Europä lächerlich erscheinen.

Das konnte ohne Gewalt nicht geschehen.

Man

Man wurde genöthiget, Soldaten unter die Stadt-Thore zustellen, welche die lange Röcke kürtzer machen, und die Bärte abschneiden mußten. Eine so geringe Ursache erregte einen Aufstand. Und die Priesterschafft wußte sich viel damit, daß sie von diesem harten Gesetze frey blieben.

Uberhaupt funde man nöthig, alle angefangene Neuerung mit mehrerem Ernst und Schärffe zuerzwingen, als bey einem beugsamen Volck nicht würde geschehen seyn. Der Czaar ware um so mehr darzu genöthiget, als mehr es sich ansehen liesse, daß viele der Unterthanen seine Oberherrschafft nicht anderst, als an der Gewalt ihnen Leyd anzuthun, erkennen wolten, einen gütigen und gelinden König aber nicht vor einen grossen Printzen, sondern kaum vor einen Herrn zuhalten wußten.

Im Jahr 1700. nach geschlossener Bündnüß mit dem König in Pohlen Augusto verfiele der Czaar in einen Krieg mit Carl dem XII. König in Schweden, dem allergefährlichsten Gegenbuhler, den seine Ruhmbegierde jemals hätte vor sich finden können.

Carl war ein junger Printz, der nicht allein aller weichen Gemächlichkeit feind, sondern so gar in die gewaltsamste Bemühungen und die härteste Lebens-Arten verliebt war, daß er seine Lust in der Gefahr suchte, und in denen äussersten Bedrängnüssen, darein ihn sein unerschrockener Muth stürtzete, unüberwindlich fest beharrete; mit einem Wort, er wäre Alexandern gleich, wann er auch Laster und mehr Glück

gehabt hätte. Man gibt vor, daß der Czaar und Er, noch durch einen irrigen Wahn von der unvermeidlichen Vorbestimmung derer Menschen zum Leben und Tode in Beharrung und Fortsetzung der gefährlichsten Unternehmungen seyen gestärcket worden.

So groß aber die Gleichheit unter diesen streitenden Königen, so groß war auch die Ungleichheit unter ihren Völckern.

Russen, die kaum einigen Anfang von Kriegs-Ubungen, keine alte Gewohnheit zu siegen, und keinen Ruhm vor sich hatten, den sie sich schämen mußten zuverliehren, und der ihren Muth anzünden konnte, zogen gleichwohlen aus gegen die Schweden, die von langer Zeit in Kriegs-Ubungen erfahren, die gewohnt waren, unter einer langen Reihe streitbarer Könige, als unter Generalen, zufechten, und denen das blose Angedencken ihrer Geschichten Muth machen konnte. Auch sagte der Czaar, als er den Krieg anfienge: **Ich weiß wohl, daß meine Völcker lange Zeit werden den Kürtzern ziehen, aber eben dadurch werden sie lernen überwinden.**

Er wapnete sich mit einer Gedult, die noch einen grösseren Helden-Muth bewiese, als selbst die Tapferkeit. Er opferte gleichsam die Vorsorge vor seinen Ruhm auf gegen den Nutzen, den seine Völcker hatten, streitbar zuwerden.

Gleichwohl, nachdem die übele Folgen des ersten Anfangs ein wenig überstanden waren, erhielte

erhielte er einige wichtige Vortheile. Das Glück schluge von einer Seite zur andern, und ehrete schon damit seine Waffen. Man konnte hoffen, daß man sich bald ohne Nachtheil gegen die Schweden messen konnte. So geschwinde schickten sich die Russen in ihre neue Kriegs-Anführung.

Nach Verfluß von 4. Jahren, hatte der Czaar schon so viel in Liffland, einer zu Schweden gehörigen Landschafft erobert, daß er sich vornehmen konnte, eine Stadt anzubauen, deren Haafen an der Ost-See liegend, eine Flotte begreiffen solte. Er fienge in der That auch Anno 1703. das berühmte Petersburg an. Alle Bemühungen derer Schweden haben ihn da nicht wegzutreiben vermocht. Er aber hat sein Petersburg zu einem der wichtigsten Plätze von Europa gemacht.

Nach dem Gesetze, das er sich selbst aufgeleget hatte, in denen Kriegs-Bedienungen nicht höher zusteigen, als er wohl verdienen würde, solte er weiters befördert werden, als er neben dem König in Pohlen, und denen vornehmsten Herrn dieses Reichs zu Grodno in Lithauen stunde. Er batte den König Augustus, das Commando über seine Armee zu übernehmen, und etliche Tage darauf liesse er ihm in offentlicher Versamlung durch den Rußischen General Ogilvy vortragen, daß er zwey leedige Obristen-Plätze ersetzen möchte. Der König Augustus antwortete, daß er die Rußische Officiers noch nicht genugsam kenne, und

sagte dem General, er solte deren etliche von denen tüchtigsten darzu vorschlagen.

Ogilvy nennete den Fürsten Alexander Menzicof, und den Obrist-Lieutenant Petrus Alexiowitz, das ist den Czaaren. Der König versetzte, daß er die Verdienste des von Menzicof wohl wüßte, und ihme dahero so gleich seine Bestallung wolte ausfertigen lassen; aber was den andern betreffe, so wäre er von dessen geleisteten Diensten nicht genugsam unterrichtet. Man bemühete sich bey dem Könige fünff biß sechs Tage, vor Peter Alexiowitz, durch Vorstellung seiner Verdienste, und endlich machte ihn der König zum Obristen.

Wann dieses eine Art von Schauspielen gewesen, so dienet sie doch zu vielem Unterricht, und ist werth, daß man sie vor allen Königen so spiele.

Nach vielem Verlust, den der Czaar von 1704. an gegen die Schweden erlitten, erhielte er endlich Anno 1709. gegen dieselbige einen vollkommenen Sieg. Er bewiese sich in dieser Schlacht beydes, als ein grosser Feld-Herr, und als ein tapfferer Soldat; und er liesse seine Feinde empfinden, wie sich bißhero seine Völcker durch sie unterrichtet hätten. Ein grosser Theil der Schwedischen Armee wurde zu Kriegs-Gefangenen gemacht, und man sahe einen Helden, als der König ware, flüchtig in denen Gräntzen der Türckey, und hernachmals gleichsam gefangen in Banden.

Da

Da hielte sich der Czaar würdig zum General-Lieutenant gemacht zu werden.

So tapfer der Sieg befochten war, so gnädig gebrauchte ihn der Czaar gegen die Gefangene.

Er setzte alle vornehme Generals an seine Tafel, und handelte mit ihnen, wie ihr König würde gethan haben, wann sie ihn zum Uberwinder gemacht hätten.

Er wolte ihre Tapferkeit durch den unglücklichen Ausgang der Schlacht so gar nicht beschämen, daß er vielmehr suchte denen Besiegten Theil zu geben an dem Wohlverhalten derer Siegenden. Er brachte währender Tafel aus: Die Gesundheit von seinen Meistern in der Kriegs-Kunst! Und als der Schwedische General-Feld-Mareschal Rheinschild fragte, wer dann diejenige wären, auf deren Gesundheit Ihro Maj. unter diesem Nahmen trincke? so antwortete der Czaar: daß seyd ihr Schwedische Officiers, dann ihr habt mich und mein Volck den Krieg gelehret.

Der Lob-Spruch war so gnädig, rühmlich und wohl angebracht, daß der General nöthig funde die Ehre der grösten Geschicklichkeit in dieser Kunst auf den Czaaren zuruck zu weltzen, dahero bate er Erlaubnuß, Ihro Majest. ohne Dero Ungnade eine Gegen-Antwort versehen zu darffen, und darauf sagte er: So sind dann die Lehrlinge sehr undanckbar gegen ihre Meister, dann sie haben zu ihrem Meister-Stücke

Stücke uns und unsere Armee so übel empfangen und zugericht.

Dem Czaaren gefiele die zwischen dem Schein einer Freyheit herausleuchtende Ehrerbietung, und ergötzte sich mit denen Generals in allerhand Unterredungen.

Er fragte unter dem auch, wie sich doch der König in ein so entferntes Reiche wagen dürffen, mit so wenig Völcker, die mit der Anzahl, die er ihnen entgegen setzen könne, nicht zu vergleichen? Und warum sie als erfahrene Generals Seine Majest. nicht von solchen Anschlägen abgebracht hätten? Der Graf Rheinschild erwiederte: Es stehet getreuen Dienern nicht zu, gegen die Befehle ihres Königes zu urtheilen, sondern dieselbe zu vollziehen.

Diese Erklärung war würdig belohnt zu werden, und der Czaar that es im Nahmen des Königes. Er liesse durch den Feld-Marechal Czeremetoff so viel Degen bringen, als der gefangenen Generals waren, und sie denenselben an die Seite gürten. Er wolte, daß ein tapferer Muth auch sein Zeichen an sich truge.

Es konnte nicht fehlen, daß er nicht das Unglück, und die Zeit der Abwesenheit des Königes von Schweden zu seinem Vortheil gebrauchte; Er gewann gantz Liefland und Ingermannland, einen Theil von Finnland und das Schwedische Pommern.

Nun war er mehr, als jemahlen, im Stand an sein neu angelegtes Petersburg zugedencken.

Er

Er befahl den Grossen seines Reichs daselbsten anzubauen, und er bevölckerte es so wohl mit denen Künstlern und Werckleuten, die er schon in Moscau hatte, als auch andern, die er aller Orten her versammlete.

Er bauete Galeeren, eine diesem Meer noch unbekannte Art Fahrzeuge, und durchkreuzete mit denselben die Küsten von Schweden und Finnland, die voller Klippen, und vor schwehre Schiffe unzugänglich sind.

Er kauffte Schiffe in Engelland, und liesse ohne Aufhören neue bey sich bauen. Er brachte es endlich dahin, daß er ein Kriegs-Schiff von 90. Canonen erbauete, und hatte das empfindliche Vergnügen, daß er sich keiner andern, als Rußischer Arbeiter darzu bedienet.

Dieses grosse Schiff wurde in das Wasser gelassen Anno 1718. unter unendlichem Freuden-Zuruff seines Volckes, und mit einer Pracht, deren der vornehmste Bau-Meister würdig war.

Der Sieg gegen die Schweden bey Pultawa brachte ihm in Ansehen derer Künsten einen Vortheil, den er sich wohl selbsten zuvor nicht versprechen konnte. Gegen 300. Schwedische Officiers wurden zertheilet in alle seine Länder, absonderlich aber in Siberien, eine weitläuffige Landschafft, die sich biß an die Grenzen von China hin strecket, und zur Straffe der Russen dienet, die ihres Vatterlandes verwiesen werden.

Diese

Diese Gefangene, denen es bald an Lebens-Mittel mangelte, und deren Ruckkehr noch weit entfernet, und ungewiß schiene, fiengen an zerschiedene Handwercker zu treiben, je nach dem ein jeder einige Känntnuß davon hatte, und die Noth, darinn sie waren, machte sie in kurtzem geschickt. Man funde unter ihnen allerhand Künstler, biß auf Sprach-Meister und der Mathematic Verständige. Sie waren also gleichsam eine Art von neuer Bevölckerung, welche die alte Einwohner in vielem wohlgerathener machten, und manche Kunst, die nach ihrer Einführung zu Moscau und Petersburg, noch lange Zeit würde gebraucht haben, biß in Siberien einzudringen, die fande sich daselbsten auf einmal eingeführt.

Ein Geschicht-Schreiber muß auch die Fehler seiner Helden gestehen. Die grösseste unter ihnen haben uns selbsten ein Exempel davon gegeben.

Die Türcken brachen den Stillstand, den sie mit dem Czaaren hatten, und er liesse sich A. 1712. an der Pruth durch ihre Armée einschliessen, an einem Ort, da er ohne alle Hülffe verlohren seyn muste.

Die Türcken (*) fielen ihne zu wiederholten-

(*) Hier hat man die Geschichte dieser merckwürdigen Begebenheit nach denen in Rußland erhaltenen zuversichtlichen Nachrichten ein wenig weiters angeführet, als es in dem Französischen befindlich ist, und sonsten insgemeine pfleget angeführt zu werden.

1 malen mit der grösten Wuth an, und seine
Soldaten musten gleichsam Wunder thun,
1 nur das Lager zu erhalten. Sie thaten
etliche Tage, und erboten sich lieber alles zu
rsuchen, als die Schande zu haben ihr Ge-
:hr zu strecken (**). Sie folgten hierin-
n ihrem Muth, und zu all anderer Gelegen-
it würde man ihnen den Ruhm grosser Tha-
1 nicht vorenthalten haben. Aber der Czaar
d die Befehlshabere trugen Bedencken, ein
ch tapferes Heer der Unmüglichkeit vorzu-
:rffen, und an der Pruth zu begraben. Es
itte die Nothwendigkeit einer schnellen Aus-
nfft gegen die Unmüglichkeit aller sichtbaren
ülffe, und es war da kein Wunder, daß
ch den Klügsten der Rath ausgieng

Damit war es Zeit, daß sich die Vorsicht
wiese, welche die Czaarin Catharina gehabt,
s sie sich gegen die erste Neigung ihres Ge-
ahls mit in den Feldzug zu gehen angelegent-
h ausgebetten.

Sie wagte sich einen Vorschlag zuverspre-
:n, wie man bey verzweiffelten Sachen an-
ch Ausgang finden könnte? und nachdeme
alles überleget, gedachte sie am leichtesten
aus

(**) Man weißt von Rußischen Befehlshabern, die diesen Vorfallenheiten mit angewohnt haben, daß sich die Officiers und Soldaten zum fechten erboten, und den Czaar angeredet haben: Patschka, (Vätterlein) laß uns schlagen: Du weissest was wir vermögen: Wir wollen sie angreiffen: Wir wollen uns durchschlagen, und dergleichen.

aus dieser dringenden Noth zu kommen, wenn sie neben Anbietung eines Vortheils vor den Groß-Sultan den Feldherzn auch mit eigenem Nutzen versuchte. Darum riethe sie Ihme, neben Abtrettung eines wichtigen Platzes vor die Pforte, auch eine mächtige Summe Geldes anzubieten. Man funde diesen Rath auf der einen Seite vortheilig, und auf der andern nicht unmüglich, und der Czaar gabe zu, daß seine Gemahlin die Ausführung über sich nahme. Der Groß-Vezier in der Wahl, seine Völcker gegen ein streitbahres und aus Verzweiflung kämpfendes Heer zu führen, und bey noch gutem Ausgang des Streites nur alleine vor seinen Meister zu gewinnen, oder ohne ferneren Schwerdt-Schlag Frieden und Asoff zu erhalten, wehlete den Theil, der ihn reich machte; gab und nahm Frieden an mitten im Lager.

Der Czaar wolte den Muth und die Klugheit seiner Gemahlin verewiget wissen, und gab ihro deßwegen an, daß sie den Orden der H. Catharinä stifften, und an Ihro beliebige Persohnen ausgeben möchte.

Er genoß alle die Süßigkeit, die man empfindet, wenn man demjenigen, was man liebet, viel zu verdancken hat, und davon ein öffentliches und ruhmvolles Zeugnuß abzulegen wichtige Ursachen findet.

Der König in Schweden kam Anno 1713. aus denen Türckischen Gräntzen von Bender zuruck, nachdeme Er da Thaten verrichtet, welche

elche man in kein Helden-Gedicht zu setzen
h unterstanden hätte.

Damit hatte der Czaar seinen mächtigen und
fährlichen Feind wieder vor sich; aber er
ar durch ein Bündnuß mit dem Könige von
ännemarck verstärcket. Er gieng mit den
nen in das Hertzogthum Hollstein, das mit
chweden verbunden war; aber er brachte
ich seinen Fleiß alles in genaue acht zu neh-
en, und seine Klugheit alles wohl anzuwen-
n mit sich dahin. Er liesse durch zerschiede-
Ingenieurs die Zeichnungen aller Städte,
ühlen und Machinen, die er noch nicht ge-
hen hatte, abnehmen, unterrichtete sich in
lem, was zum Land-Bau und Handwer-
ern gehöret, und aller Orten nahme Er ge-
hickte Meister an, die Er nach Hauß schick-

Zu Gottorff, davon der König in Dänne-
arck dazumal Meister war, sahe er eine gros-
Welt-Kugel, die von innen den Himmel,
n aussen die Erde vorstellete, und nach Ange-
n Tychonis Brahe verfertiget war. Zwölff
ersohnen können sich innwendig um einen
isch setzen, und durch Drehung dieser unge-
uren Welt-Kugel des Himmels-Lauff be-
achten.

Die Begierde des Czaaren wurde dadurch
reitzet; Er bate den König in Dännemarck
arum, und er liesse von Petersburg eine Fre-
atte kommen, die sie nach Reval bringen
ußte, von wannen sie zu Lande nach Peters-

burg auf besonderen Wagen geführet, und in einem über sie zugebauten Hause (*) verwahret worden.

Rußland sahe Anno 1714. ein gantz neues Wunder, damit vielleicht selbsten der Czaar seine Länder noch so bald nicht zu entzücken gehofft. Das war ein Triumph wegen eines Sieges zur See, den er zu Gango an denen Finnischen Küsten gegen die Schweden erfochten. Die Rußische Flotte fuhr zu Petersburg ein, mit samt denen feindlichen Schiffen, welche sie erobert mit sich führten, und dem gefangenen Schwedis. Contre-Admiral Ehrenschild, der die Hartnäckigkeit des Streites mit 7. an seinem Leib empfangenen Wunden bewiese.

Die vom Schiff abgesetzte Trouppen giengen mit Pracht durch einen aufgerichteten Triumph-Bogen; und der Czaar, der in Persohn gefochten hatte, und hier der wahrhafftige Triumphierer war, nicht so wohl als Beherrscher des Landes, sondern noch vielmehr, so ferne er der erste Urheber der Rußischen See-Macht ware, erschiene in diesem Einzug nicht anderst, als in dem Rang vom Contre-Admiral, welches die Stelle war, die er dazumal bekleidete.

Er zoge in die Vestung, allwo der Vice-Czaar Romanodofsky, mitten unter einer grossen

(*) Dieser Globus ist Anno 1726. in dem Thurm des Observatorii Astronomici, und zwar dessen zweytes Stockwerck gebracht, und so fort überbauet worden.

sen Menge der Reichs-Räthe auf einem Thron sitzend, Ihne vor sich ruffen ließ, die Beschreibung des Treffens von seiner Hand empfieng, und nachdem Er Ihn eine geraume Zeit über allerhand Umstände befraget, auf einrathen derer Versammleten zu der Würde eines Vice-Admirals erhoben.

Der grosse Printz hatte nicht nöthig, daß man ihm nach Römer-Art einen Sclaven auf den Triumph-Wagen setzte, der Ihn mit seinem Zuruff erinnerte, daß er ein Mensch wäre, er wußte sich selber in seiner Triumph-Freude in Schrancken der Mäßigung zu setzen. Er verknüpfte auch hier seine großmüthige Lindigkeit mit der Ehre des Sieges, indem Er den Schwedischen Contre-Admiral Ehrenschild, wie vormals Rheinschild, und die übrige seiner Gefangenen, mit vielen Gnaden-Bezeugungen beehrete.

Wahre Tapfferkeit liebet und ehret ihr Bild, auch wann sie es bey ihren Feinden findet.

Inskünfftige übergehen wir fast alles, was zum Krieg gehöret. Die Hindernüsse sind überwunden, und ein guter Anfang mit vielem Vortheil beståttiget.

Im Jahr 1716. reisete der Czaar mit der Czaarin zu dem Könige in Dännemarck nach Coppenhagen, und verweilte sich daselbsten drey Monathe. Er besuchte da alle Collegia, und alle Academien, und er besprach sich mit allen Gelehrten. Es war ihm gleich viel, ob

er sie zu sich beruffen liesse, oder zu ihnen hingienge. Er fuhre täglich mit einer Chaloupe und zwey Ingenieurs aus, die Küsten der beyden Königreiche Dännemarck und Schweden zu erkundigen, alle Busen zu messen, die Tieffe des Wassers zu erforschen, und dieses alles so sorgfältig in Charten zu bringen, daß der geringste Sand-Banck ihm da nicht fehlete. Er mußte schon ein grosses Vertrauen, ja Ehrerbietung gegen sich bey seinen Bunds-Genossen erweckt haben, um nicht von ihnen gehindert zu werden in einer solchen Begierde, alles durch sich selbst, und so genau zu erfahren.

Zu gleicher Zeit gaben sie noch ein grösseres Zeichen ihrer hohen Achtung gegen Ihn. Engelland ware auch mit Ihme in Bündnuß wie Dännemarck, und diese beyde Reiche hatten ihre Flotten mit der Rußischen vereiniget.

Sie übertrugen ihme das höchste Commando, und diejenige Völcker, die von so langer Zeit die erfahrenste zur See gewesen, gehorchten dem Ersten unter den Russen, der das Meer hatte kennen lernen.

Von Dännemarck gieng er über Hamburg, Hannover, Wolffenbüttel nach Holland, daselbst liesse er seine Gemahlin, und er kame in Franckreich Anno 1717. Er hatte nichts hauptsächliches mehr zu lernen, und mit sich nacher Hauß zu bringen. Es war ihm aber noch übrig Franckreich zu sehen. Ein König-

reich,

eich, darinnen die Künsten eben so hoch, und
ie Annehmlichkeit des Lebens noch höher ge-
rieben werden, als sonsten irgendwo geschehen
st. Nur hat man daselbst zu befürchten, daß
nan zuletzt einen alberen Eckel an dem Guten
ekomme, wann es allzugemein wird.

Der Czaar wurde von der jungen Persohn
es Königs sehr gerühret. Man sahe ihn mit
emselben durch die Gemächer des Louvers
urchspatzieren, da er ihn an der Hand führe-
e, und fast auf die Arme nahm, um ihn vor
em Andringen der Umstehenden zuversichern.
Er war hierinnen so sorgsam, und auf eine so
ärtliche Art, als selbsten der Gouverneur des
ungen Königes.

Den 19. Jun. 1717. thate der Czaar der
Academie der Wissenschafften die Gnade, zu
hr zu kommen; und sie bereiteten sich mit dem
eueßten und merckwürdigsten, was sie da-
umalen an Experimenten und Machinen vor
ich hatte.

So bald Er in seine Reiche zurück gekom-
nen, liesse Er durch seinen ersten Medicum,
Areskin, einen Schottländer, an den Herrn
Abbt Bigeon schreiben, daß er sich zu einem
Mittglied dieser Gesellschafft angebe, und nach-
eme sie ihme mit aller schuldigsten Verehrung
ind Erkänntlichkeit gedancket, so schrieb er
elbsten einen Brieff zurück, den wir uns nicht
interstehen darffen einen Dancksagungs-Brieff
u nennen, ob er wohl von einem solchen ge-

 crönten

crönten Haupte kam, das sich schon lange angewehnet hatte, ein Mensch zu seyn.

Dieses alles ist gedruckt in den Geschichten der Academie Anno 1720. p. 125. Und so ruhmwürdig es dieser Gesellschafft ist, wollen wir es doch hier nicht wiederhohlen.

Man schickte ihm ordentlich alle Jahre den Theil der Academischen Schrifften, der im Druck heraus kam, und den man Ihme als einem Mittglied schuldig war, und er nahm es von seinen Mit-Brüdern auch mit Vergnügen an.

Die Wissenschafften, um deren willen er sich biß auf den Rang einer Privat-Persohn erniedriget, sind zu seiner Vergeltung schuldig Ihne biß an die Kaysere Augustum und Carolum M. die sich eben so gnädig gegen sie bezeuget hatten, zu erhöhen.

Um die Macht eines Reiches so hoch zu treiben, als es möglich ist, will fast nöthig seyn, daß der Herr sein Land kenne, der Lage nach, wie ein Erd-Beschreiber, und dem Ertrag nach, wie ein Naturkündiger, damit er vollkommen wisse, wie viel sich natürlichen Vortheils da findet, und die Kunst verstehe, es geltend zu machen.

Der Czaar bemühete sich öhne Aufhören diese Wissenschafft zu erreichen, und diese Kunst auszuüben. Er vertrauete es nicht denen Bedienten, die nicht gewohnt sind das Beste des Landes so sorgsam zu suchen. Er glaubte allein seinen Augen, und Reisen von 300. biß

400.

100. Meilen waren ihm nicht beschwehrlich, wann er sich dadurch unterrichten konnte. Er nahm kaum etliche wenige Persohnen mit sich, und reisete mit derjenigen Unerschrockenheit, welche allein genug ist, alle Gefahr abzuhalten.

Auch verstunde der Czaar den gantzen Zustand seines grossen Reichs so vollkommen, daß er nicht förchten durffte, sich irgendwo zu versehen in alle dem grossen Vorhaben, welches er so wohl auf die allgemeine Lage, als auch die besondere Vortheile eines jeden Landes seiner Herrschafften gründete.

Weil alle Mittags-Linien unter dem Nord-Pol zusammen in einen Punct fallen, so wären zum Exempel die Franzosen und Chinenser gegen Norden Nachbar, wann ihre Königreiche sich weit genug gegen Mitternacht erstrecken. Es macht also die sehr nördliche Lage, und die ungeheure Weitläufigkeit des Rußischen Reichs, daß seine mittägige Theile an die nördliche von solchen Königreichen stossen, die gegen Mittag sehr weit von einander entlegen sind. Das Rußische Reich ist Nachbar von einem grossen Theil in Europa, und von Asien. Neben dem begreifft es grosse Flüsse, die in zerschiedene Meer fallen: Die Dwina in die weisse See, einen Theil des Welt-Meeres; der Dohn in die schwartze See, einen Theil des Mittelländischen Meeres; die Wolga in das Caspische Meer.

Der Czaar begriff, daß diese Ströhme, die

bißhero unnützlich dahin flossen, die entlegen-
ste Sachen und Länder bey ihme vereinigten,
wann er sie durch kleine Ströhme, oder schiff-
bare Wasserleitungen zusammen richten könn-
te.

Er unterfieng diese grosse Arbeit, liesse aller Orten das Wasser wägen, und zeichnete selbst die Plätze aus, da die Canäle solten gegraben werden, und bestimmete die Anzahl der Schleussen.

Die Vereinigung des Volkova Flusses, der gegen Petersburg führet, mit der Wolga, ist gegenwärtig vollzogen, und man kan nun zu Wasser durch gantz Rußland eine Reise von mehr als 800. Meilen thun, von Petersburg biß an die Caspische See, und Persien.

Der Czaar hat der Academie eine Zeichnung von dieser grossen Vereinigung, daran er als Ingenieur so vielen Theil hatte, überschicket. Es scheinet, als hätte er sich damit vor ein Mittglied dieser Gesellschafft rechtfertigen wollen.

Noch ein anderer Canal ist fertig gemacht zwischen dem Don und Wolga. Aber da die Türcken Asoff, die Haupt-Stadt an der Mündung des Dons wieder besitzen, so wartet der grosse Nutzen dieser Vereinigung auf eine neue Eroberung.

Gegen Morgen erstrecket sich die Herrschafft des Czaars durch einen Strich von mehr als 1500. Meilen biß an die Gräntzen von China, und das Meer von Japan. Die Rußische

Kauff-

Kauffardey Gesellschafft (Caravanen) die um Handels willen in China zogen, brachten ein gantzes Jahr mit ihrer Heimreise zu. Das ware abermal eine Gelegenheit vor einen Geist voller Erfindungen, wie der Czaar hatte. Er sahe, daß man den Weg kürtzer und leichter machen könnte, theils durch Zusammenleitung der Flüsse, theils durch andere Arbeiten, und theils auch durch Handlung mit etlichen Tartarischen Fürsten, durch deren Gebiete man ziehen mußte, damit konnte der Weg in vier Monathen gemacht werden.

Nach seiner Absicht zweckt alles ab auf Petersburg, das um seiner Lage willen zur Niederlage der Welt könnte gemacht werden.

Diese Stadt, deren er den Ursprung und seinen Nahmen gegeben hatte, ware bey ihm, was Alexandria bey dem grossen Alexander ihrem Stiffter gewesen ist. Und gleichwie Alexandria so schicklich gelegen war, daß sie den gantzen Handel derselbigen Zeit verändert, und die Haupt-Stadt alles Handels geworden, Tyro aber in Abgang gekommen, so könnte auch Petersburg den gegenwärtigen Zug gantz und gar verändern, und der Mittel-Punct alles Haupt-Handels der Welt werden.

Der Czaar trieb seine Gedancken noch weiter. Er wolte wissen, wie seine Länder in Ansehung America gelegen wären; ob diese oben an die nördliche Tartarey stosse, oder ob das Eyß-Meer denen Europäischen Schiffen eine Durchfarth dahin verstattete, als wodurch er

sich noch den Weg in die neue Welt würde gemachet haben.

Von zwey Schiffen, die von Archangel ausgelauffen, diese bißhero unmügliche Entdeckung zu machen, wurde das eine zwischen dem Eyß feste, und man hat keine Zeitung von dem andern, das vermuthlich auch zu Grunde gegangen.

In dem Anfang dieses Jahrs hat er abermal einem geschickten Schiff-Hauptmann Ordre gegeben, zwey andere Schiffe zu gleichem Endzweck auszurüsten.

Es wäre nöthig, daß in dergleichen Unternehmungen die Standhafftigkeit seines Muths sich auch denen mittheilen könnte, welche die Sachen auszuführen verschicket werden.

Die grosse Veränderungen, welche durch den Aufstand Mahmonde in Persien vorgegangen, zogen auch die Wafen des Czaaren und Groß-Sultans in selbige Gegenden.

Der Czaar eroberte die Stadt Derbent an dem Westlichen Ufer der Caspischen See, und alles, was dienen konnte den Rußischen Handel hier auszubreiten. Er liesse eine Zeichnung von dieser See machen, und durch Hülffe eines Academischen Uberwinders weißt man nun endlich derselbigen wahre Figur, die von allen vorhergehenden sehr viel unterschiden ist.

Die Academie hat von dem Czaaren eine Charte dieser seiner neuen Caspischen See empfangen.

Rußland hatte viel Minen; aber sie waren entwe-

ntweder gantz unbekannt, oder nach der alten
rägheit und allgemeinen Nachläßigkeit des
Volcks wenig zu Nutzen gebracht.

Es ware nicht müglich, daß sie der Auf-
erckſamkeit, die der Herr des Landes auf al-
s im Reich wendete, entgehen könnten.

Er ließ aus Teutſchland geſchickte Bergleu-
kommen, und machte dieſe vergrabene Schä-
gelten. Man brachte ihm Gold-Sand vom
nde Siberiens.

Man gibt vor, daß ein Pfund 14. Untzen
in Gold gewähre. Zum wenigſten wurde
is Eiſen, das man viel nöthiger hat, als
old, in Rußland gemein, und mit ihme die
ünſten, die es bereiten und gebrauchen.

Wir können die viele neue Einrichtungen,
e Rußland dem Czaaren Petro zu verdan-
en hat, nicht alle beſchreiben, wir durchlauf-
n nur die vornehmſte derſelben.

Ein Fußvolck von 100000. Mann, ſo ſchon
reitbar und Kriegs-erfahren, als ſie irgend
ı Europa ſeyn mögen; die nunmehro faſt
urchgehends mit Rußiſchen Officiers verſehen
t. Man geſtehet, daß die Reuterey nicht ſo
ortrefflich iſt, aus Mangel der Pferde.

Eine See-Macht von 40. Kriegs-Schiffen,
nd 300. Galeeren.

Befeſtigungen nach den neueſten Regeln,
nd an allen Orten, da es ſich verlohnet.

Eine vortreffliche Policey in den groſſen
Städten, die vorhero zur Nacht-Zeit ſo unſi-
her waren, als die abgelegenſte Wälder.

Eine

Eine See-Academie, dahin alle Adeliche Geschlechter einige ihrer Kinder zu schicken verpflicht sind.

Gymnasia zu Moscau, Petersburg und Kiof, vor die Sprachen, Welt-Weißheit und Mathematic; Kleine Schulen auf dem Lande, der Bauren Kinder im Lesen und Schreiben zu unterrichten.

Eine Medicinische Cantzley, und schöne öffentliche Apothecken in Moscau und Petersburg, davon die grosse Städte und Armeen mit Artzney versehen werden. Vorhin waren im gantzen Reich keine Aertzte, als bey dem Czaaren, und kein Apothecker.

Offentliche Unterweisung in der Anatomie, deren Nahme vorher nicht einmal bekannt war; und was man vor einen beständigen Unterricht halten kan, das Cabinet des berühmten Herrn Ruischen, das der Czaar an sich gekaufft hat, darinnen so viele zärtliche, nützliche nnd rare Zergliederungen enthalten sind.

Ein Gebäude zur Stern-Kunst, da nicht nur Sternkundige des Himmels-Lauff betrachten, sondern auch alles würdige aus denen Natur-Geschichten versammlet wird, das künfftighin zu vielen scharffsinnigen Erfindungen in der Natur-Wissenschafft dienen kan.

Ein Garten von Kräutern, da geschickte Arbeiter zu alle dem, was unser Europa schon kennet, noch ferner versammlen, was das unbekannte Norden, Asien, Persien und China hervorbringen.

Drucke-

Druckereyen, deren alte Schrifften er ver-
ndert, weil sie all zu unfreundlich aussahen,
nd wegen Auslassung vieler Buchstaben fast
icht zu lesen waren. Man hatte neben dem
er Bücher, die so schwehr zu lesen waren,
och weniger, als von einiger fremden Kauff-
ianns Waare.

Dollmetsch- und Ubersetzer vor alle Spra-
hen Europä; über dieses vor Lateinisch und
Griechisch, vor Türckisch und Calmuckisch, vor
Mongalisch und Chinesisch; das ein Kennzei-
hen ist von der schon gegenwärtigen Grösse
ieses Reichs, und vielleicht ein Vorbotte zu
och mehrerer.

Eine Königliche Bibliotheck, die zusammen
ebracht worden aus drey grossen Bibliothe-
'en, die der Czaar in Engelland, Hollstein und
Teutschland erkauffet hat.

Nachdem er all diesem seinem Werck solche
arcke und nöthige Grundveste unterleget, so
igte er demselben auch bey, was zu dessen
lusszierung gehörte. Er veränderte die alte,
hlechte und unschickliche Bau-Art in eine
Bau-Kunst, oder vielmehr er brachte die Bau-
Kunst in seine Länder. Man sahe eine grosse
lnzahl bequemer und Regelmäßiger Wohnun-
en aufrichten; Man sahe Palläste und of-
entliche Gebäude; absonderlich eine Admira-
tät, welche er um so viel prächtiger und kost-
arer aufführen lassen, weil es ein Gebäude
var, das zu etwas mehrers als nur zum Mu-
er seiner Pracht bestimmet seyn solte.

Er

Er liesse aus Italien und Franckreich viele künstliche Gemählde kommen, damit diejenige lerneten die Mahlerey-Kunst verstehen, die sie nirgend anderst gesehen hatten, als in den elenden Abschilderungen ihrer Heiligen.

Er schickte nach Genua und Livorno Schiffe mit Waaren, auf daß sie ihme Marmor und rare ausgehauene Bilder zurück bringen möchten.

Der Pabst Clemens XI. aus Hochachtung seiner Begierde zu den Alterthümern, schenckte ihm ein dergleichen kostbar gehauenes Bild, und er ließ es zu Lande nach Petersburg bringen, damit es zur See nicht die Gefahr liesse verlohren zu gehen.

Er hat gar eine Sammlung alter Griechischer und Römischer Müntzen zusammen gebracht, und ist ohne Zweiffel der erste, der in seinen Ländern nach dergleichen Seltenheiten gefraget. Er hat das Glück, alles in dem Stande vor sich zu finden und zu empfangen, in welchen es andere gelehrtere und besser gezogene Völcker gesetzet, und diese erspahren ihme also die Mühe eines langsamen Reihens des so gemachen Fortgangs, durch den sie sich bißhero durcharbeiten müssen.

In kurtzem werden sie sehen, daß die Russische Nation gleich so hoch, als sie gestiegen seye, und dieses mit so viel mehrerem Ruhm, je weiter die Entfernung ware, von welcher sie herkommen müßte.

Die Absichten des Czaaren giengen so gar über

ber alles, daß er einsmals gedachte auch das ußische Frauenzimmer in etliche vornehme Stådte Teutschlandes zu verschicken, damit e sich zu wohlståndigen Sitten gewöhnen, nd eine Art des Umganges annehmen möch-n, deren Mangel sie ungestalt machte.

Er hatte anderswo gesehen, wie viel die unst annehmlicher Bewegungen der Natur elffe, eine Persohn liebreitzend zu machen, nd wie viel jene auch wohl ohne diese vermö-e. Aber die Schwürigkeit von dieserley Rei-n erzeigten sich bald; man mußte hiervon bstehen und zuwarten, biß das Manns-Volck s an wohlståndigen Sitten so hoch bringe, daß e durch ihren Umgang dem Frauenzimmer da-on abgeben können. Diese werden es ihren Meistern bald genug zuvor thun.

Die allgemeine Aenderung begriff auch den Gottesdienst, welcher vorhero kaum den Nah-ien eines Christlichen Gottesdienst verdienete. lles bestunde in schwehrem Fasten und äusser-cher Bückung vor den Heiligen. Jeder hat-e in seinem Hause seinen Heiligen, und ein reund lehnete dem andern seinen Heiligen, ann er sich bey dessen Anbettung gut be-ande.

Die Wunderwercke richteten sich nach dem Willen und Geitz der Priester. Die Geistli-he, die nichts verstunden, lehreten auch ihre Völcker nichts; und die Laster, welche sich bey ller Erkanntnuß noch biß auf einen gewissen Grad zu erhalten wissen, funden, bey der

Un-

Unwissenheit des Volcks, ein offenes Feld vor sich.

Der Czaar unterstunde sich, alle diese Mißbräuche zu heben. Seine Staats-Klugheit hatte Theil an diesem Vorhaben. Zum Exempel, die so offtmalige und so harte Fasten verursachten viel Hindernüssen in denen Arméen, und machten sie öffters gantz unvermögend. Seine Vorfahren hatten sich von dem Gehorsam des Patriarchen zu Constantinopel abgezogen, und einen eigenen in Moscau eingesetzet. Er schaffte diese Würde, ob sie wohl Ihme sehr unterwürffig ware, gantz ab, und machte sich dadurch noch mehr Meister von seiner Kirche. Er hat zerschiedene Kirchen-Ordnungen gemacht, die sehr klug und nützlich sind, und hielte, was nicht allemal geschiehet, auf der Vollziehung. Man predigte nunmehro Rußisch zu Petersburg; und dieses neue Wunder-Zeichen kan uns hier genug seyn statt aller anderen.

Der Czaar wagte sich noch weiter. Er nahme denen Kirchen und Clöstern, die zu reich waren, einen Theil ihres überflüßigen Einkommens ab, und gebrauchte es zu anderem Nutzen.

Er richtete eine vollkommene Gewissens-Freyheit auf in allen seinen Reichen; eine Sache zu deren Vertheidigung und Mißbilligung man überhaupt vieles sagen kan, so wohl in Ansehung des Gottesdiensts, als der Staats-Klugheit.

Er

Er war 53. Jahr alt, da er den 28. Jan. styl. vet.) 1725. starb, an einer unterdruck-ng des Harns, die von einem Geschwähr in :m Halß der Blasen entstund.

Zwölff Tage lang hat er die grausamste 5chmertzen ausgestanden, und sich nur die drey tztere in dem Bett gehalten.

Er starbe mit dem Muth eines Helden, und iit der Frommkeit eines Christen. Nach deme er ey Jahr zuvor durch einen allgemeinen Be-hl kundig gemacht, daß die Erbfolge zubestel-n in seiner Macht stehe, so überliesse er die-lbige der Czaarin seiner Wittwe, welche von len Ständen in dem Reiche als souveraine eyserin erkannt wurde. Er hatte allezeit vor eselbige eine zärtliche Neigung bezeuget, und 5ie hat sein Urtheil gerechtfertiget mit ausneh-lendem Verdienst, mit einer Geschicklichkeit l sein Vorhaben vollkommentlich einzusehen, nd so gar zubefördern, mit einer Unerschro-enheit, die der Seinigen gleichete, mit einer 3egierde gutes zuthun, und die nur Gelegen-eit suchte, jedermann glückseelig zumachen.

Die Herschafft der Keyserin Catharina ist ch bestättiget durch die tieffe Ehrerbietung, e alle Unterthanen des Czaaren vor sein An-denckcn haben.

Sie ehreten seinen Tod mit ungefälschten hränen, dann alle sein erworbener Ruhm ar ihnen nutzlich. Wann sich der Keyser Au-ustus gerühmet hat, er habe Rom vor sich funden von Ziegelsteinen gebauet, und es von

Marmor hinterlassen: so siehet man zur Genüge, wie weit dieses Römischen Keysers Verdienst noch geringer ist, denn unsers Rußischen.

Man hat einige Müntzen auf Ihne geschlagen, da Er Petrus der Grosse genennet wird, und dieser Nahme wird Ihm wohl bestättiget werden selbst durch den Beyfall der fremden, eine nöthige Rechtfertigung derjenigen Ehren-Titul, die von Unterthanen an ihre Könige gegeben werden.

Seine Gemüths verfassung ist aus alle dem, was wir gesagt haben, zur Genüge erkanntlich. Es ist nichts übrig, als nur einige merckwürdige und besondere Umstände hinzuzufügen.

Er hielte bey sich vor unanständig alle denjenigen Pracht, der ohne weiteren Nutzen nur seine Persohn umringen würde. Er liesse den Printzen Menzicoff, durch die Kostbarkeit des Ersten Ministers die Grösse seines Herrn vorstellen. Diesen hatte er mit dem glänzenden Schein der hohen Macht umgeben, um sich nichts davon vorzubehalten als die mühsame Verrichtungen.

Er triebe dieselbe so hoch, daß er in Persohn zu denen Feuers-Brunsten eilete, die in Moscau sehr gemein sind, und grossen Schaden verursachen, weilen die meiste Häuser alleine von Holtz gebauet werden. Er hatte eigene Befehlshaber gesetzt, die verpflichtet waren zur Hülffe zueilen; er selbst übernahm eine dieser Stellen, und um den andern das Exempel zu geben, stiege Er selbsten zu oberst auf die

ie angebrannte Häuser, so groß auch die Ge- ihr seyn mochte; und wir finden hier an einem Keyser, was wir wohl bey einem niedrigen Befehlshaber bewundern würden. Auch wer- en dergleichen Feuers-Brunsten heutigen Ta- es weit bålder gelöscht.

Wir müssen uns allezeit erinnern, daß wir ır Richtschnur unserer Urtheil nicht unsere irtliche, und so zusagen glimpfliche Gewohn- eiten annehmen müssen; dardurch würden an- ere hertzhafftere und mannlichere Sitten all- schnelle verdammet werden.

Er war nicht gantz und gar frey von einer ewissen Härtigkeit, die seinen Völckern an- ebohren ist, und die durch die höchste Gewalt cht gehoben wird.

Er hatte sich entschlagen der Ubermaaß, die der Trunckenheit in Rußland gemein, und y denjenigen, dem niemand wiederstehet, höchst fährlich ist.

Die Czaarin konnte Ihne besänfftigen, Ihme, o ihn der Zorn übernahme, mit besonderer unst begegnen, und seine Strengigkeit mil- ern; und er genosse des seltesten Glücks, daß e forchtsame Gewalt der Liebe, diese Gewalt, e so viele Helden beschimpffet, Ihme allezeit enen mußte, Ihne noch grösser zu machen.

Er hat mit allen nöthigen Schrifften in of- ntlichen Druck ausgehen lassen die unglückli- e Geschichte seines Sohns, des Großfürsten lexis, und das Vertrauen, mit welchem Er e gantze Welt zum Richter seines Verfahrens

gemacht, kan genugsam beweisen, daß er sich hierinnen nichts ungerechtes bewüßt war. Auch die grosse Begnadigungen, damit Er vielfältig unverwante und geringere Persohnen angesehen, zeigen zur Gnüge, daß die Strengigkeit, die Er gegen seinem Sohn gebrauchte, unvermeidlich war.

Er wußte das Verdienst der Seinigen wohl zubelohnen, und dieses ware das einige Mittel, es in seinen Ländern wachsen zu machen, und zuvervielfältigen. Er hatte nicht genug, Guthaten und Besoldungen auszutheilen, welches unentberliche Gnaden-Bezeugungen waren, die er zu Ausführung seiner Vorhaben unumgänglich fande; er wußte mehr andere Mittel, noch angenehmere Achtung vor Sie zubezeigen, und manchmalen bewiese er es auch noch nach deroselben absterben.

Er liesse den Herrn Areskin, seinem ersteren Leib-Medico eine prächtige Begräbnuß halten, und wohnete Ihro selbsten bey, eine brennende Kertze in der Hand tragende. Gleiche Ehre hat er zweyen Engelländern gethan, der eine war Contre Admiral von seiner Flotte, und der andere ein Ubersetzer in fremde Sprachen.

Wir haben schon Anno 1716. gesagt, daß nach dem er sich über sein grosses Vorhaben mit dem berühmten Herrn von Leibnitz besprochen, Er demselben einen wichtigen Ehren-Titul beygeleget, und eine ansehnliche Pension zugewandt, welche diesem gelehrten Manne gleich-

sam

am in seiner Studier-Stube nachgelauffen, da er sich begnüget hätte mit der Ehre gefragt worden zu seyn.

Der Czaar hat selbst einige Seebücher verfertiget, und man wird also künfftighin die kleine Anzahl derjenigen gecrönten Häupter, welche Bücher geschrieben haben, mit seinem Nahmen vermehren können.

Er ergötzte sich mit Drechslen; und hat von seiner eigenen Arbeit an den Keyser in China geschickt, auch die Gnade gehabt ein dergleichen Stuck an den Herrn d'Ozembray, dessen Cabinet er einer solchen Zierde würdig geachtet, zuverehren.

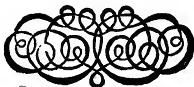
Wann man etlichen Nachrichten glauben darff, so findet man noch einige Reste von alt Rußland in denenjenigen Lustbarkeiten, die er zuweilen an seinem Hof anstellete. Das macht, er ware ihm genug, das Gemüthe ein wenig zuerfrischen, und er nahme sich nicht die Zeit seinen Erfindungs-Geist mit künstlicher Einrichtung derer Ergötzlichkeiten zubemühen. Diese Kunst folget zeitlich genug nach denen andern, und kommet von sich selbsten.

Da seine Lebens-Jahre so kurtz, und seine Unternehmungen einer langen Reihe standhaffter Ausführung höchstens benöthiget waren, so würden sie gleich nach ihrer Geburth ersticket, und alles durch seine eigene Last in die vorige Unordung zerfallen seyn, wann die Keyserin Catharina Ihme nicht in der Regierung gefolget wäre.

Sie aber, als vollkommen unterrichtet von allem Vorhaben und Absichten des grossen Petri, trate in den Reihen ein, und folgete der Spur. Es ist noch allezeit sein Geist, der durch Sie regieret.

Er hatte Ihro besonders bey seinem absterben empfohlen die Fremde zu schützen, und an sich zu ziehen. Der Herr De l'Jsle, Astronomus dieser Academie, reyset bereits ab, nach Petersburg, angezogen durch die Gnade der Keyserin. Herr Hermann und zwey Bernoulli, Söhne Johannis von Basel, dessen Nahme in der Mathematic unsterblich bleibt, sind schon vor etliche Monathe voraus gegangen, und die allerneueste Erfindungen der hohen Meß-Kunst ziehen mitdenenselbigen in ein Land, da vor 25. Jahren die Anfangs-Gründe Euclidis noch unbekannt waren.

Dännemarck hat eine Königin gehabt, welche man um ihrer Streitbarkeit willen die Nordliche Semiramis genennet: Nun ist Rußland schuldig einen gleichrühmlichen Nahmen zu finden, um seine Kayserin zu benennen.

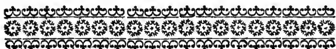


Ein-

Einrichtung der Studien Ihro Kayserl. Majestät Peters II. Kaysers und Souverains von gantz Rußland,

Wie solche von dem Reichs-Vice-Cantzlar und Grafen von Ostermann, als des Kaysers Ober-Hof-Meister, angeordnet worden. (*)

(*) Dieser Aufsatz ist auf hohen Befehl Sr. Excellenz des Herrn Vice-Canzlars, Grafens von Ostermann, welcher mit andern wichtigern Dingen beschäfftiget ware, von dem Verfasser dieser Schrifften in St. Petersburg verfertiget; von ersagtem Herrn Grafen aber genehmiget worden; und es hat die Unterrichtung des Kaysers darnach sollen eingerichtet werden. Man erkennet also leichtlich, warum die Aufschrifft in dem Rußischen Druck also gesetzet worden, und warum dieser Entwurff in der gegenwärtigen Sammlung erscheinet. Ubrigens nimmt sich zwar der Verfasser des Lobes nicht an, welches diesem Aufsatz in dem veränderten Rußland des Herrn Webers, und in dem Leben des Herrn Grafen von Ostermann gegeben worden: Er hoffet aber, daß diese Vorschrifft auch bey anderer Gelegenheit könne von einigem Nutzen seyn. Und in dieser Absicht läßt man selbigen hier abdrucken.



* * *

Alle wohl eingerichtete Unterweisung empfänget ihre Mase, und Ziel, von derjenigen Person, welcher man den Unterricht zugeben hat; und nach dieser Richtschnur müssen, so wohl die abzuhandlende Sachen selbst, als die dazu dienliche Art und Weise, gäntzlich unterschieden, und beurtheilet werden.

In dem gegenwärtigen Falle, hat man sich einen mächtigen Kayser fürzustellen, dessen allgemeine Fähigkeit, und fertiger Begriff, seinem hohen Ursprunge gleichet; seine Jahre aber weit übersteiget. Von seinem hohen Stande, nimmt man die Wahl der Sachen, in welchen ihm mit fernerem Unterrichte zu dienen seyn wird; hingegen von seinem alleredelsten Gemüthe die Art und Weise, ihm mit solcher Unterweisung zubegegnen.

Man wird zwar in der Ausführung, nach den fürfallenden Umständen, diese Einrichtung öfters zuerweitern, oder einzuschräncken Gelegenheit finden. Jedoch beruhet solches auf den besondern Vorfallenheiten, von welchen hier keine Fürschrifft gegeben werden kan.

Uberhaupt können nachfolgende Reguln zum

Grunde der fürzunehmenden Unterweisung dienen.

I. Vom Studiren überhaupt.

Alles Studiren bestehet in Erlernung der Wissenschafften, Künste, und Sprachen.

Die neuere, oder so genante lebendige Sprachen sind in dem menschlichen Umgange so nöthig, als anständig; und Petrus I. hat aus Erlernung derselben einen unsäglichen Nutzen gezogen. Die Teutsche und Französische Sprachen haben, wegen ihres allgemeinen Gebrauchs, einen grosen Fürzug.

Die Lateinische wird allezeit, als ein Kennzeichen eines gelehrten und wohl erzogenen Herrn angesehen; dahero auch die ruhmwürdige Teutsche Käyser des Oesterreichischen Hauses, neben allen ihren übrigen Regenten-Tugenden, auch wegen dieser Kenntniß vielfältig bewundert und gepriesen werden.

Da nun unser gnädigster Käyser in der Lateinischen und Französischen Sprache es albereit dahin gebracht, daß Sie dieselbe, nebst der Sprache dieses Landes, verstehen und reden können: so haben Sie darinnen keines absonderlichen Unterrichts mehr nöthig; sondern es ist nur zuwünschen, daß Allerhöchst Dieselbe auch künfftighin, mit Anhörung der in solchen Sprachen geschehenen Fürträge, und darauf ertheilenden Antworten, dieselbe sich geläufig machen mögen.

Und weil die Erlernung der Sprachen sehr mühsam, auch ohne beygehende Erkentniß der Wissenschafften, für sich allein, von keinem sonderbaren Nutzen ist: als kan man wohl sagen, daß Ihro Käyserliche Majestät das beschwerlichste schon zurück geleget, und die Schale durchgebrochen haben; nunmehro aber des Kerns, ohne Mühe, geniesen können.

Es muß demnach Ihro Majestät das wichtigste, und nützlichste, aus den besten, und einem Regenten anständigsten, Wissenschafften, in einem kurtzen, und ordentlich gefasseten Begriffe, so gründlich und leicht, als es möglich ist, fürgetragen werden.

Zu dem Ende, unterscheidet man billig diejenige Wissenschafften, und Künste, welche einem regierenden Herrn nöthig, oder nützlich sind, von denenjenigen, welche an sich selbst zwar gut, und löblich, bey Personen, von allerhand Ständen nöthig, und dem gemeinen Wesen erspriestlich, aber dem Regenten selbsten entbehrlich sind; es sey dann, daß er ein sonderbares Belieben darzu träget.

Nicht weniger macht man einen Unterschied, zwischen denjenigen Wissenschafften, welche einem Regenten ausführlich fürzutragen; und andern, von welchen nur die Haupt-Stücke anzuzeigen sind.

Ausfürlich können diejenige erkläret werden, welche zu der glücklichen Regierung eines Staats unmit-

unmittelbar dienlich sind; als erstlich die neuere Staats-Geschichte; zweytens die allgemeine Staats-Klugheit, in welcher die vollkommenste Einrichtung des gemeinen Wesens, die unterschiedenen Regierungs-Arten, und deren Vortheile, die Lehre von bürgerlichen Gesetzen, die Rechte und Pflichten der hohen Landes-Obrigkeit, die Lehre von Bündnissen, und dem Gesandten-Rechte, vom Kriege, und Frieden erkläret werden; drittens die Kriegs-Kunst, und alles, was dahin gehörig ist.

Hingegen können andere Theile der Wissenschafften und Gelehrsamkeit desto kürtzer gefasset, und nur in soweit fürgetragen werden, als sie zu desto besserm Verständniß der oberwehnten Theile nützlich, oder zur Belustigung des Gemüths dienlich sind.

Dahin gehören: 1.) die ältere Historie, mit ihren vielfältigen Tugend-Bildern, Aufgang, Abnahme, und Untergang der Königreiche, samt den Merckmahlen der göttlichen Fürsehung in allen Dingen; 2.) die allgemeine Theile der Mathematischen Wissenschafften, als die Rechen-Kunst, Geometrie, und Trigonometrie; 3.) die Cosmographie, oder Beschreibung des allgemeinen Welt-Gebäudes; 4.) die Natur-Wissenschafft, theils wie dieselbe der Grund aller Machinen, Wasser-Künste, Schiffart, und dergleichen ist; theils wie sie mit angenehmen Fürstellungen ein edles Gemüth, durch die Erkänntniß der Natur, und

ihrer

ihrer Geheimnisse, erquicket; 5.) die allgemeine Regeln der bürgerlichen Baukunst; 6.) die Wapen-Kunst, Genealogie hoher Häuser und dergleichen, insgemein unter dem Namen der wohl anständigen Wissenschafften begriffene Gelehrsamkeit

Weil nun in aller Unterweisung nöthig ist, gute Bücher zum Grunde, und zur Richtschnur derselben zu legen: so können alle oben erwehnte Theile der Gelehrsamkeit von der hiesigen Academie der Wissenschafften, in kurtzen Auszugs-Büchern, verfasset, und nach der in der folgenden Anleitung enthaltenen Absicht ausgeführet werden.

Bey dem Gebrauch solcher Auszugs-Bücher so wohl, als bey allem übrigen Studiren, wird man insonderheit dahin sehen, daß der Kayser in der Aufmerckſamkeit niemals müde werde; dahero kein Unterricht über eine Stunde dauren; sondern allezeit einige Erlustigungen mit untergeschoben, und übrigens ein jeder Fürtrag nur Discursweise geführet, auch der Käyser, mit vielem Schreiben, und Lesen, verschonet werden soll.

Zu dem Ende, aus denjenigen Büchern, die man etwa Ihro Majestät in die Hände zu geben nöthig findet, man die nützlichen Stellen bezeichnen, und unterstreichen; auch wegen des Schreibens, Deroselben Anleitung geben wird, dasjenige, was Ihro in den Wissenschafften

für

fürnemlich gefallen hat, mit wenigen Worten, in ein Tage-Buch einzutragen.

Daneben wird man ein vollständiges Tage-Buch halten; damit Ihro Majestät, nach eigenem Gefallen, sich auch des übrigen daraus erinnern können.

II. Von der neuen Staats-Geschichte.

Die Erkäntniß anderer, insonderheit angränzender Länder, samt denen in denselben üblichen Regierungs-Formen, ist einem regierenden Herrn höchst nöthig und nützlich; damit er, aus den Geschichten fremder Völcker lerne, was einem Staat, unter verschiedenen Umständen, nützlich oder nachtheilig gewesen; er auch muthmaßlich urtheilen könne, was man von andern Reichen zu hoffen, oder zu fürchten habe.

Dem zu Folge hat man fürzutragen: 1.) einen kurtzen Begriff, von der Regierung eines jeden Volcks von seinem Ursprung an; nicht so sehr nach der Zeit-Rechnung, als nach den fürnehmsten Begebenheiten eines Volcks; dergestalt, daß die wichtigsten Thaten eines löblichen Regenten, samt dem daraus geflossenen Nutzen, und der unglückliche Ausgang der lasterhaften Könige angezeiget, auch die Ursachen und Gelegenheiten der in der Regierungs-Forme fürgefallenen Veränderungen, kürtzlich angemercket werden; 2.) die gegenwärtige Regiments-Forme eines jeden Reichs;

3.) auf

3.) auf was Art die vielerley Staats-Geschäffte, bey den Collegiis, und Reichs-Aemtern, eingetheilet sind; 4.) wie hoch die Kriegs-Macht eines jeden Reichs zu schätzen, und was dabey fürnemlich zu beobachten sey; 5.) worinnen der Ertrag, Reichthum und Handel eines jeden Landes bestehe, und was es, nach seiner Lage, für Vortheile zu Verschickung seiner Waaren habe, auch was es von andern Ländern einzuhohlen bedürffe; 6.) wie es mit der Religion in jedem Reich stehe, und ob sie einen Einfluß in das Staats-Regiment habe; 7.) was ein jedes Reich für Staats-Absichten, in Ansehen der benachbarten Länder hege, und wie es insgemein sich gegen dieselbe verhalte.

Die meisten von diesen Fragen sind so beschaffen, daß sie bey Veränderung der Zeiten, und Regenten verschiedentlich beantwortet werden müssen. Dahero nimmt man, in dem Auszuge der Staats-Geschichte, nur dasjenige, was jetzo würcklich fürgehet, oder hauptsächlich beobachtet wird.

Hiernächst hat man insonderheit darauf zu sehen; daß Sr. Majestät die besondere Lebens-Beschreibungen der ruhmwürdigen Regenten, und grossen Staats-Männern, fürnemlich aus den letzten Zeiten, auch die umständliche Berichte, von den neuesten und wichtigsten Staats-Versammlungen fürgeleget werden: weil der Muth eines Regenten dadurch zu grossen Thaten täglich mehr angefeuret, und die Künste

der

der Kriegs- und Friedens-Handlungen am leichtesten erlernet, auch öffters die verborgene Ursachen der meisten Begebenheiten, in dergleichen Lebens-Beschreibungen, entdecket, und zu Tage geleget werden.

Absonderlich wird man den äusersten Fleiß anwenden, daß Se. Majestät eine ausführliche und aufrichtige Nachricht erhalte, von dem Leben und Thaten Petri I. auch von allen Fürfallenheiten seiner Regierung: weil Sie, ausser den erwehnten Vortheilen, noch den herrlichen Nutzen daraus ziehen werden, daß Sie darinnen ihr gantzes Reich, dessen Macht, Bedürffniß und Mittel, als in einem Spiegel, besehen, und hiernächst, von allem demjenigen, was fürzunehmen ist, durch sich selbst urtheilen können.

III. Von den allgemeinen Regeln der Staats-Klugheit.

Aus der Betrachtung der alten und neuen Historie, ziehet man die Regeln der Staats-Klugheit, und ein aufgeweckter Geist kan sie öffters selber erfinden. Jene Regeln werden gewisser: die letztere aber vollständiger seyn, wenn man die allgemeine Erkänntniß eines Staats zum Grunde leget; auch alsdenn die Exempel der Historie, durch eigene reiffe Überlegung untersuchet, und sie nach den Regeln der Staats-Kunst genau prüffet.

Es begreiffet aber die Staats-Kunst zwey Stü-

Stücke. Erstlich eine Wissenschafft, wie der allervollkommenste Staat eingerichtet seyn soll; und hiernächst die besondere Erkänntniß eines jeden Reichs, und die Klugheit zu urtheilen, wie, und durch was Mittel, nach den gegenwärtigen Umständen, die höchstmögliche Vollkommenheit zu erhalten, und die ausgesonnene Mittel geschicklich ins Werck zurichten seyn.

Hier redet man von der allgemeinen Erkäntniß eines Staats. Denn die würckliche Application gehöret in das geheime Cabinet.

Man hat demnach in dem Unterricht darauf zu sehen, daß in einer beständigen, und kurtzen, jedoch bündigen, Schluß-Kette, von allem demjenigen, was in einem Staate vorfallen kan, einige allgemeine Regeln angezeiget, dieselbe aus dem Endzwecke des gemeinen Wesens hergeführet, und, wo es sich schicket, mit auserlesenen Beyspielen aus der alten und neuen Historie bestärcket werden.

Zu dem Endzwecke eines wohl eingerichteten Staats setzet man billig die gröste Vollkommenheit, welche alle und jede Glieder desselben insbesondere und insgesamt, durch menschliche Hülfe, in einer bürgerlichen Gesellschafft, erreichen können. Es stimmet diese Absicht nicht alleine mit der angebohrnen Neigung eines jeden Menschen; sondern auch absonderlich mit dem Lobspruche überein, da man die Regenten Väter des Landes, und ihrer Völcker, nennet. Denn die vornehmste Absicht der väterli-

terlichen Liebe ist, daß sie hertzlich suchet, ihre Kinder zu so hoher Vollkommenheit zu bringen, als es die jedesmalige Umstände möglich machen.

Die eintzelen Vollkommenheiten, deren ein jeder Mensch, nach seiner Seele, Ehre, Leibe und Gute fähig ist, müssen also vorgängig angezeiget; und hiernächst gewiesen werden, wie man sie durch Beyhülfe anderer Menschen befördern kan. Daraus wird man drittens erkennen, daß zu Erhaltung dieses Zwecks, und in Ansehen der vielfältigen den Menschen anklebenden Begierden, allerdings nöthig ist, ein Haupt zu haben, nach dessen Anordnung ein jeder das Seinige zu dem allgemeinen Besten beyzutragen schuldig ist.

Auf solche Art wird man erkennen, daß die Obrigkeit mit ihrer Macht, nicht eine Last des Volcks; sondern die gröste und nöthigste Gutthat sey, welche in der menschlichen Gesellschafft gefunden werden kan.

Man muß aber auch aus eben diesem Grunde die Rechte der hohen Obrigkeiten herführen; damit man deutlich begreiffe, daß es zur Wohlfahrt des Landes gereichet, wenn die höchste Obrigkeit bürgerliche Gesetze gibet, Collegia und Richter einsetzet, zu Beschützung des Landes Armeen hält, und zu Bestreitung der dazu erforderlichen Kosten, Tribut und Schatzungen aufleget; auch das Recht, über Frieden und Krieg, und alle Reichs-Angelegen-

heiten, schließlich zu urtheilen, sich alleine vorbehält.

Worbey man denn auch die Pflichten der höchsten Obrigkeit, nemlich die Art und Weise, wie dergleichen Rechte ausgeübet werden sollen, wie weit sie sich erstrecken; und wie sie auf das billigste, und vortheilhafftigste zuzuführen sind, aus eben diesem Endzwecke des gemeinen Wesens, zeigen und erweisen kan.

Da nun zwar hieraus die Rechte, und Pflichten der höchsten Landes-Obrigkeit erhellen, gleichwohl aber die Art der Regierung noch nicht daraus zu bestimmen ist: so hat man die verschiedene Gattungen derselben, als Monarchie, Aristocratie, Democratie, samt ihren Zusammensetzungen, anzuzeigen.

Hiernächst werden die erzehlte Rechte, und Pflichten des Regenten etwas deutlicher auszuführen seyn; als die Lehre von den burgerlichen Gesetzen, und ihrer Einrichtung; die Sorge des Regenten vor den Gottesdienst; vor Erlernung und Verbesserung der Wissenschafften und Künste; vor den Ackerbau; und die Bevölckerung des Landes; vor den Handel, und die Handwercker; vor Richter-Stühle, und Obrigkeiten; vor die hohe Raths-Collegia; vor die Staats-Einkünffte; vor die Armeen zu Wasser, und zu Lande; vor Friede, und Krieg; vor Bündnisse und Gesandschafften.

Alle diese Reguln müssen auf den gegenwärtigen Zustand des Rußischen Reichs appliciret, und

und dadurch Seiner Majestät Gelegenheit gegeben werden, zu beurtheilen, und zu erkennen, wieweit dieselbe sich auf Dero eigene Länder, und Reiche schicken, bereits angebracht seyn, und noch ferner mit Vortheil angebracht werden können; oder ob dieselbe nach Gelegenheit des Rußischen Reichs, einiger Veränderung, oder Einschränckung, nöthig haben mögen?

IV. Von der Kriegs-Kunst.

Es ist ein gemeines, aber bey regierenden hohen Häuptern sehr schädliches Vorurtheil, daß man insgemein nur diejenige vor Helden, und ruhmwürdige Regenten hält, welche grosse, offt ungerechte, Kriege geführet, auch dadurch so wohl fremde Länder, als ihre eigene verheeret haben; da doch ein Regente die nach der Staats-Klugheit eingerichtete Regierungs-Kunst, in Friedens-Zeit, viel bequemer und nützlicher, zu dem Wohl seines Landes, ausüben kan, auch dahero, durch eine friedliche, und glückliche Regierung, ein weit höherer, und gründlicherer Ruhm, und daneben eine allgemeine Liebe, bey Unterthanen, und Ausländern, zu erwerben stehet.

Jedoch, weil es nicht allezeit auf den Willen, und die Macht eines Regenten ankommt, ob er Friede, oder Krieg mit seinen Nachbarn haben wolle: so geziemet einem vollkommenen Regenten, nicht daß er Lust habe, sondern

daß er die Kunst verstehe, Krieg zuführen, wenn der Nothfall, und die Wohlfart des Landes es erfordern. Deßwegen ist es nöthig, daß dem jungen Monarchen in Friedens-Zeit soviel davon gezeiget werde, als ihm dermahleinst, bey Gelegenheit, dienlich seyn kan.

Zur Kriegs-Kunst gehören zwey Stücke. Das erste wird mit Rissen, und Modelen zu Hause erkläret, und das zweyte im Felde selbst erlernet. Jenes begreifft die Krieges-Bau-Kunst; dieses die Verrichtung eines Feldherrn. Uber jenes will man Seiner Majestät einen kurtzen Entwurf auffsetzen. Dieses überlässet man Dero beliebigem Umgange mit ihren erfahrnen Generals.

In jenem Entwurffe wird man Ihro Majestät a.) die verschiedentliche Theile, und Arten, der sämtlichen Krieges-Bau-Kunst erklären; b.) die Haupt-Reguln und Maximen, nach welchen ein jeder Theil bey einer Festung angegeben, ausgeführet, und beurtheilet werden soll, samt den Ursachen, und Endzwecken jeder Anordnung anführen; c.) die bißher gebrauchte, oder auch nur vorgeschlagene Befestigungs-Arten vorstellen; d.) zeigen, wieweit dieselbe den vorgeschriebenen Grund-Reguln Genüge leisten, oder nicht; e.) weil nicht leichtlich andere, als irreguliere Befestigungen vorkommen, wird man deren Unterschied von der regulieren Befestigung, auch die Reguln anzeigen, wie man solche ungleiche Gegenden aufs

aufs beste befestigen, und also durch die Kunst gleichsam regulier machen könne.

Alles dieses gehet auf die Anlegung, oder Verbesserung eines Platzes. Dieser mag aber so wohl angeleget seyn, als er will: so ist er ein Cörper ohne Seele; wo er nicht durch einen klugen Befehlshaber, und tapffere Soldaten vertheidiget wird.

Deßwegen muß der junge Monarch wissen, wie ein fester Platz gegen feindliche Macht beschützet werden soll, und weil die Beschützung sich nach dem Angriff richtet: so ist dann f.) in der Fortification noch zu zeigen, wie eine befestigte Stadt theils mit Vortheil zu belagern, theils zu beschützen ist.

Die übrige Theile eines erfahrnen Feldherrn, als die Kunst eine Armee wohl zu lagern, das Geschütze vortheilhafftig zu verlegen, einen Zug mit der Armee, Artillerie und Proviant, auch in der Nachbarschafft des Feindes, klüglich und sicher vorzunehmen, die Schlacht-Ordnung, nach Beschaffenheit der Gegend, und der feindlichen Macht, wohl einzurichten, Verschantzungen zu übersteigen, des Feindes Lager vortheilhafftig zu beschiessen, der Pässe und Flüsse sich zu versichern, im Nothfalle, sich im Gesichte des Feindes, ohne Schaden, zurückzuziehen, feste Plätze zu berennen, und belagerte zu entsetzen: Alle diese Theile, sage ich, können, theils durch angestelte Belustigungs-

Lager vorgebildet, theils durch erfahr'ne Generals-Persohnen dem Kayser erkläret werden.

Die Memoires berühmter Generals sind hierbey überaus dienlich, unter andern auch das bekante Buch, L'Art de faire la guerre, in welchem die meiste Reguln, durch Exempel Frantzösischer Generalen, zu ihrem grossen Ruhm, erläutert, und damit andern Völckern ein Exempel gegeben wird, ihren grossen Generalen, und Helden, absonderlich bey den Russen, ihrem grossen Kayser Petro *I.* ebenmäsige Ehre zu erweisen.

V. Von der alten Historie.

Die Historie ist ein Spiegel der Welt, in welchem man den Zustand der vergangenen Zeiten, und der entlegensten Länder, besehen kan. Ein Theil derselben dienet nur zu Belustigung, und zu Vergnügung der Neubegierde. Der andere Theil dienet, als ein Vorbild, sowohl zur Nachahmung des Guten, als zur Vermeidung des Schädlichen.

Dieses ist der Haupt-Endzweck, welchen man sich bey Erlernung der alten Historie, vorsetzet. Da man, 1.) in derselben, als in einem Bilde, die Haupt-Veränderungen der mächtigsten Reiche ersiehet, und dadurch begreiffet, wie und warum, die Welt nach und nach, in gegenwärtige Verfassung gekommen; ferner die Mittel und Ursachen der Aufnahme,

Ab-

Abnahme, und des Untergangs dieser, oder jener Reiche.

Es müssen also 2.) insonderheit diejenige Könige, und Regenten, angeführet werden, welche mit löblichen Thaten ihrem Volcke Nutzen, sich aber Ruhm erworben, und sich also würdig gemacht, daß sie heute noch andern zum Muster vorgestellet werden.

Diejenige, welche nur bloß zur Zeit-Rechnung dienen, sind nicht werth, daß sie dem jungen Monarchen einmahl genennet werden. Denn wer künfftig in der Historie nicht will vergessen seyn, der muß seine angebohrne Hoheit, mit Preißwürdigen Thaten, der Nachwelt rühmlich und bekannt machen.

Im Gegentheil müssen die offenbahr lasterhaffte Regenten zu ihrer beständigen Schande angeführet, und dabey sowohl der ihnen, und ihren Ländern dadurch zugestossene Schade angezeiget; als auch bemercket werden, wie alle ihre gebrauchte Vorsichtigkeit, sich dieser Schande zu entziehen, gäntzlich fehl geschlagen: indem ohngeachtet der bey ihren Lebzeiten geschehenen Schmeichlungen, dennoch die Beschreibung ihrer Untugenden biß auf uns gekommen ist.

3.) Wird es sehr dienlich seyn, zuweilen ähnliche Geschichte, aus verschiedenen Zeiten anzubringen, damit man so wohl bey dem guten, als bösen Erfolge, sehen könne, daß Nutzen auf Tugend, und Schaden auf Laster nicht

ohngefehr erfolgen; sondern daß dieses die natürliche, und gewöhnlichste Verknüpffung der Begebenheiten sey.

Insbesondere aber können 4.) die ältesten Zeiten, welche zumahl nur die Asiatische Völcker betreffen, auf das kürzeste gefasset, und daraus nur wenige Haupt-Regenten, als **Cyrus**, und einige andere, nach Gelegenheit beschrieben werden,

5.) Bey der Griechischen Monarchie wird nützlich seyn, den vorhergehenden Zustand der Republiquen unter sich, die bey Gelegenheit der unter ihnen selbsten eingerissenen Eifer- und Herrschsucht angewachsene Macht des **Philippi**, und die günstige Umstände der Zeiten, bey **Alexandro** *M.* seine im Anfange gehegte gute Absichten, nemlich die Griechen von den Persischen Drangsalen zu befreyen, den Nutzen seiner Militz, guter Disciplin, und erfahrner Feld-Obersten, seine rühmliche Verrichtungen, absonderlich die Erbauung von Alexandria, als der grossen Handels-Stadt, und Mutter der Wissenschafften, endlich aber auch das unglückliche Ende des wohllüstig und hochmüthig gewordenen, und nunmehro ohne Endzweck kriegenden **Alexanders**, samt der darauf erfolgten Zerrüttung seines mächtigen Reichs, anzuzeigen.

6.) Bey der Römischen Monarchie ist es nöthig, den Ursprung, und Fortgang der Republic, mit ihren Haupt-Veränderungen, die

Einrichtung der Staats-Bedienungen in Kriegs- und Friedens-Geschäfften, die wichtigste sonderlich Carthaginensische Kriege, die Zerrüttung der Republique durch die Einheimische Zwistigkeiten, und ihre Verwandlung in eine Monarchie, kürtzlich, und deutlich zu zeigen.

7.) Dazu wird dienlich seyn, die Römische Geschicht-Schreiber, insonderheit den **Livium**, durchzusehen, die wichtigste Stellen zu unterstreichen, und damit Ihro Kayserl. Maj. auf die Quelle selbst zu weisen.

8.) Von den Römischen Kaysern sind einige der berühmtesten, als **Augustus**, **Trajanus**, **Antonius**, **Marcus Aurelius**, &c. und dann auch etliche der unartigsten ausführlich zu erwehnen, und

9.) Bey **Constantino M.** absonderlich zu erzehlen, wie es mit dem verfolgten Christenthum nunmehro ein anders Ansehen gewonnen, und dasselbige, ohngeachtet des Abfalls, und der listigen Anschläge des *Juliani*, dennoch von dieser Zeit an über das Heidenthum triumphiret hat.

10.) Hernach kan die Sache abermals bis zur Trennung des Reichs, in das morgen- und abendländische Kayserthum, auf das kürtzeste gefasset, diese Trennung aber umständlich erzehlet, und endlich der Abgang des Orientalischen Kayserthums ausführlich beschrieben werden.

11.) Hieher gehöret die Verknüpffung dieser orientalischen Geschichte mit der Rußischen Historie, sowohl in Ansehung des Christenthums, als der Staats-Begebenheiten.

VI. Von der Arithmetic, Geometrie und Trigonometrie.

Die Mathematic begreifft eines Theils die Rechen- und Meß-Kunst überhaupt, andern Theils aber derselben Anwendung auf verschiedene Arten der Cörper.

Dieser letzte Theil handelt entweder von den himmlischen, und wird die Cosmographie, oder Astronomie genannt; oder von den irrdischen, als der Lufft, und ihren Eigenschafften, dem Lichte, und seinen Veränderungen, den flüßigen Cörpern, und dergleichen, welches alles, unter dem Nahmen der Physicalischen Wissenschafften, füglich begriffen wird.

Die Rechen-Kunst ist der Grund zu allen andern mathematischen Wissenschafften. Davon sind dem Monarchen die nothwendigste Grund-Sätze, biß auf die Ausziehung der Quadrat-Wurtzeln, und nicht weiter zu zeigen.

Ebenmäßig verfährt man in dem Unterrichte der Land-Messung, und der Trigonometrie.

VII. Von der Cosmographie oder Weltbeschreibung.

Darunter wird die Astromie, und Geographie begriffen.

Das

Das Meisterstück der menschlichen Wissenschaften ist ohne Zweiffel dasjenige, was man, von undencklichen Zeiten her, in Ansehung der Himmels-Cörper, ihres Laufs, ihrer Entfernung, und ihrer Grösse, erfunden.

Dahero auch, zu allen Zeiten, die glorwürdigste Regenten diese Wissenschafften ihres Schutzes gewürdiget und viele derselben ihr besonders Vergnügen darinne gesuchet haben.

Es ist allerdings anständig zu wissen, nach welchen Gesetzen die schöne, und grose Himmels-Cörper ihren Lauf einrichten, wie vielerley sie sind, was es insbesondere vor eine Beschaffenheit mit den Irre-Schweif-und Fix-Sternen, vornemlich aber mit der Sonne, und dem Monde habe; auch was sie vor Veränderungen, in Ansehen der Jahrs-Zeiten, und Finsternissen, würcken.

Hier ist es genug, daß Seine Majestät erkenne, wie alle Himmels Begebenheiten ihre einmal von GOtt fest gesetzte Ordnung haben, und nach den Regeln der Natur erfolgen; als nach welchen man sie vorher zusagen, und ihre Grösse zubestimmen weiß. Dann es ist bekant, daß es sonsten übel gesinnten Leuten ein leichtes ist, bey dergleichen Vorfallenheiten, allerhand Unheil in einem Staat anzurichten.

Wie dann noch, 1715. als eine grosse Finsterniß einfallen wolte, man, in einem mächtigen

tigen Königreiche, (*) vor nöthig gefunden, durch einen gelehrten Mann, in einer öffentlichen Schrifft, solche anzukündigen, und warnen zu lassen, daß man keine böse Bedeutung, über die gegenwärtige Regirung, daraus ziehen mögte, damit nicht ein unverständiger, und, von den Feinden der Regierung, angetriebener Pöbel sich dieser Gelegenheit zur Unruhe bediene, Aelterer Exempel zugeschweigen.

Bey Erklärung der Astronomischen Wahrheiten hat man sich absonderlich der, in Ihro Majestät Kunst- und Raritäten-Cammer, vorhandenen, und sowohl nach dem alten Ptolomäischen, als neuen Copernicanischen Welt-Gebäude, verfertigten, kostbaren Machinen zu bedienen.

Darauf folget die Erd-Beschreibung, welche

(*) In dem 3ten Theile des **Veränderten Rußlands**, p. 204. findet man zwar folgende Anmerckung: Das war, in Russland selbst. **Petrus I.** ließ sie, durch den Druck, vorher verkündigen, und etliche 1000. Personen, worunter ich mit war, nebst der, in Petersburg, befindlichen Geistlichkeit, an dem Tage der Finsterniß, auf das darzu verfertigte Observatorium, einladen, wobey der Monarche sich die Mühe nahm, in einer klugen, und weitläufftigen Rede, allen Zuschauern einen wahren Begriff der Sache zugeben.

Es ist aber dieses nicht die Absicht des Verfassers gewesen: Sondern er gedächte hier an Engelland, und die von Whiston ausgegebene Schrifft. Damit erhält nun der Leser zwey Exemplar vor eines

che nicht anders, als aus der Astronomie, kan erlernet, auch dahero, ohne Hülfe groser Monarchen, nicht zur Vollkommenheit gebracht werden: weil dieselbe ihre Sternkündiger, in die verschiedene Theile der Welt, mit grossen Kosten verschicken müssen, um allerley nützliche Anmerckungen, von dem Stande, und Laufe der himmlischen Cörper zu machen, worinnen Ihro Kayserliche Majestat dem löbl. Exempel des grosen Königs von Franckreichs, Ludovici XIV. werden nachfolgen können.

Nebst der Vorlegung, und Erklärung der zum Begriff der Geographie Ihro Majestät benöthigten Charten, hat man auch vor das Rußische Reiche, aus den schon vorhandenen, und täglich anwachsenden particulier-Charten der Rußischen Provinzien, eine neue und verbesserte Charte von dem gantzen Reiche auszuziehen, und damit die bisherige unvollständige Abbildung zuverbessern.

Welche Arbeit von der hier aufgerichteten Academie der Wissenschafften ins besondere besorget, und ihr die dazu benöthigte Hülfs-Mittel verschaffet werden sollen; damit Ihro Majestät eine desto richtigere, und vollkommenere Abbildung ihrer weitläuftigen Länder und Reiche vor Augen haben mögen.

Man will auch dahin sorgen; daß dergleichen Charten die verschiedentliche Grentzen des Rußischen Reichs, in den alten und neuen Zeiten, enthalten mögen; damit Ihro Majestät gleich-

gleichsam eine Sichtbare Historie des Reichs ihrer Vorfahren für Augen geleget werde.

Endlich, da von denen an das Rußische Reich grentzenden Ländern, sonderlich gegen das Nordliche, und Ostliche Welt-Meer, noch viel unbekantes mit unterlaufen wird: so kan Ihro Majestät gezeiget werden, wo es nöthig sey, die von Petro I. angefangene wichtige Untersuchungen fortzusetzen, und welche Mittel und Wege darzu am dienlichsten seyn mögen.

Hierbey wird man bemühet seyn, in einer besondern Charte, die bißhero von verschiedenen Völckern gleichwie auch in Rußland, gethane Versuche, um einen Weg durch die Nordliche See in die Morgen-Länder zu finden, zu bemercken, und eine solche Abbildung, mit den dabey vorgefallenen historischen Anmerckungen zubegleiten.

VIII. Von den Physicalischen Wissenschafften.

Die Erkänntniß der Natur, und desjenigen, was, entweder ordentlicher Weise, durch derselben Kräfte, ohne menschliche Hülfe, herfürgebracht wird, oder auch durch geschickte Anwendung derselben, zum Nutzen der Menschen, noch ferner kan herfür gebracht werden; diese Erkänntniß, sage ich, ist zu Beurtheilung allerley Unternehmungen nöthig, nützlich, und angenehm.

In

In den Geschichten findet man verschiedene Exempel, wie grose Könige kostbare Wercke unternommen, deren Ohnmöglichkeit man doch vorher, aus Erkänntniß der Natur, hätte erweisen können.

Andere Unternehmungen sind, durch eine ungegründete Furcht, oder durch Unwissenheit in der Natur-Kunst, hintertrieben worden, da man, zum Exempel, solche Flüsse zusammen leiten wollen, von welchen das Wasser in den Canälen hätte müssen Berg auf laufen.

In Egypten hätte die gäntzliche Ausführung des höchstnützlichen Canals, zwischen dem rothen und Mittelländischen Meer, den gantzen Ost-Indianischen Handel auf einmal verändern können. Aber man ließ ihn eingehen: weil man, aus Mangel der Natur-Wissenschafft, sich die falsche Einbildung machte, daß das rothe Meer höher, als Egypten wäre; und dahero das gantze Land überschwemmen würde.

Uber dem, hat die Unwissenheit in der Natur-Lehre zu allerhand Aberglauben, hingegen eine sich fälschlich eingebildete Wissenschafft, zum Unglauben, und zur Frechheit in göttlichen Dingen, vielfältige Gelegenheit gegeben; aus welchen beeden Quellen dem Staat mancherley Schade und Unheil erwachsen ist.

Dahingegen man, durch einen vollständigen Begriff solcher Wissenschafften, sich für diesen beeden Klippen sicher verwahren kan.

Schließ-

Schlieslich lehret die Erfahrung; daß kein Lernen, oder Wissen, lustiger und vergnüglicher sey, als die Untersuchung der Natur, welche die Begierde des Lernenden mit 1000. Seltenheiten reitzet, und unterhält; auch durch solche Mittel beygebracht werden kan, die nichts verdrüßliches in sich fassen; sondern einer immerwährenden Belustigung gleichen.

Gleichwie man nun, mit solchen Gründen, die Begierde zur Natur-Lehre entzündet, und aufmundert: also muß auch die würckliche Abhandlung dieser Wissenschafft, nach eben solcher Absicht eingerichtet werden.

Dem jungen Monarchen hat man absonderlich dasjenige fürzutragen, was ihn in den Stand setzen kan, von den, in dem Rußischen Reiche, fürfallenden Physicalischen Unternehmungen, ihrem Nutzen, und ihrer Möglichkeit, auch den dazu benöthigten Mitteln, durch sich selbst, zu urtheilen; und zu lernen, wie die wahre Erkänntniß der Natur, ohne Aberglauben, und Unglauben, zu der natürlichen Erkänntniß GOttes, führe.

Damit auch die Aufmercksamkeit, und die Lehr-Begierde des Monarchen niemals ermüde; sondern durch die Abwechßlung, und Seltenheit der fürzutragenden Natur-Geheimnisse, beständig unterhalten werde: hat man durch Modelen, und Experimente, die Verfertigung, Regeln und Beurtheilung einfacher, und zusammen gesetzter Machinen zu zeigen; so wohl als

als die unterschiedlichen Arten, wie die Kräffte der Menschen, Thiere, und natürlichen Cörper, zu Bewegung einer grossen Last angebracht werden können; wobey ein kurtzer Begriff von der Mechanic, und den dahin gehörigen Rüstzeugen, gegeben werden kan.

Auf gleiche Weise sind die Regeln, von dem Drucke, und der Bewegung des Wassers auszuführen; damit Ihro Majestät von Wasser-Leitungen, Dämmen, Spring-Wassern, von der Bewegung fester Cörper, gleichwie der Schiffe, von dem Aufschwellen der Flüsse, von Treibung der Machinen durch das Wasser, und dergleichen, einen gründlichen Unterricht haben mögen.

Ferner wird man, in den Optischen Disciplinen, die Vergnüglichste Vorbildungen vom Lichte und Farben erklären, ingleichen von der finstern Cammer, von allerley einfachen, und zusammen gesetzten Spiegeln, von dem so genannten Kriegs-Spiegel, von Vergrösserungs-Gläsern, von Fern-Gläsern, von Brenn-Gläsern, und dergleichen.

In der Aerometrie, oder der Lehre von der Lufft, zeiget man die verschiedenen Eigenschafften derselben, samt den dahin gehörigen Instrumenten. Daraus erhält der Monarch eine Erkäntniß des Gewitters, Windes, Regens, Hagels, 2c. und der Lufft-Zeichen, als Regen-Bogen, Neben-Sonnen, Creutze und Ringe um Sonne und Mond, der

Nord-Lichter, der Wasser Taucher, der Gewalt des Pulvers, und dergleichen.

Die Acustic zeiget ihm die Eigenschafften des Tons, die Lehre vom Wiederschalle, und von den Sprach-Röhren.

Man erzehlet ihm ferner die wunderbare Würckung des Magnets, samt dessen herrlichen Nutzen, in der Schiffart.

Den Beschluß macht eine moralische Application der Natur-Wissenschafft, zu der Erkänntnuß GOttes und der Welt; damit er wahrnehmen möge, wie ein jedes Geschöpfe eine Leiter sey, die zu ihrem Schöpfer führet.

Endlich, weil man vielfältig klagen höret; daß verschiedene Theile der Physic, aus Mangel tüchtiger, und kostbarer Instrumente unvollkommen sind: so hat man, bey der Unterweisung, dergleichen Fehler anzuzeigen, und Ihrer Kayserlichen Majestät allergnädigstem Wohlgefallen zu uberlassen, ob Sie zur Verfertigung dergleichen Experimenten, Befehl, und Mittel zugeben, geruhen wollen.

Academie wird dabey ihres Orts eine gründlichere Ausführung dieser Wissenschafften, nach der ihr zugebenden Fürschrifft, und Anleitung, bestens zubesorgen suchen.

IX. Von der Bürgerlichen Bau-Kunst

Wenn diese Kunst von dem Monarchen, nach

nach ihrer Würde geachtet, und befördert wird: so kan sie zur Zierde, und zum Wohlstande des Landes, und der Städte, ja in gewissen Fällen, zur Sicherheit, und Gesundheit der Innwohner, ein groses beytragen; gleichwie sie im Gegentheil eine Gelegenheit zu übermäsigen Ausgaben reichet; wenn sie nicht nach ihrem wahren Endzweck, und dem Vermögen des Bau-Herrns, eingerichtet wird.

Der Monarche darf nur die Haupt-Regeln davon inne haben; um einen fürgelegten Riß zuverstehen, und nach den fürnehmsten Bau-Maximen davon zu urtheilen; folglich zu wissen, wie man ein dauerhafftes, bequemes, und schönes Gebäude, mit so wenigen Kosten, als es möglich ist, aufführen könne.

X. Von den galanten, und wohl anständigen Wissenschafften.

Diese dienen bey gelehrten sonderlich aber bey fürnehmen Personen zum Wohlstande; als die Wapen-Kunst, Genealogie hoher Häuser, u. s. w. In jener sind der Wapen Ursprung, ihre Theile, Verzierungen, Farben und Bedeutungen zuerklären, und mit Exempeln zuerläutern.

In dem weitläufftigen, und verwirrten Studio Genealogico, sind nur die gegenwärtig regierende Königliche, und Fürstliche Familien, nebst den Prätensionen, und Hoffnungen,

welche ein Hauß auf die acquisition des andern hat, deutlich fürzutragen.

Zu den galanten Wissenschafften rechnet man auch die Erkänntniß des Alterthums, und der davon noch übrigen kostbaren Seltenheiten so wohl, als der Heydnischen Götter, und Helden-Gedichte. Da nun Ihro Käyserliche Majestät einen grosen Schatz von Antiquitäten besitzen: so können Sie, durch derselben Besichtigung, eine hinlängliche Wissenschafft davon erwerben, und hiernächst von dem Werthe, und Gebrauche solcher Samlungen durch sich selbst urtheilen.

XI. Von Einrichtung der Tage, und Stunden.

Weil man, in dem, Ihro Majestät zugeben habenden gantzen Unterrichte, nur auf das fürnehmste, und wichtigste der angezeigten Wissenschafften zu sehen hat, auch solches auf das leichteste fürzutragen bemühet seyn wird: so kan genug seyn, wenn zu der gantzen Information 2. Jahre angewendet werden.

In der Woche sind 5. Tage zum Untericht ausgesetzet. Zwo, bis drey, Stunden des Tages sind dazu hinlänglich.

Die Einrichtung selbst kan, von halben Jahren, zu halben Jahren etwas verändert, auch die alte Historie, die Geographie, die allgemeine Regeln der Staats-Klugheit, oder die Mathematischen Theile, in einem halben Jahre, abgehandelt werden.

Zu

Zu Eintheilung der Zeit, und Materien, hat man folgende Einrichtung gemacht:

Das erste halbe Jahr
in jeder Wochen.

Tag.	Vormittags von 9-10. u. 11-12.	Nachmittags von 3-4. Uhr.
Erster	Die alte Historie.	Geographie.
Zweyter	Physicalische Wissenschafften.	Mathematic.
Dritter	Geographie.	Physicalische Wissenschafften.
Vierter	Die alte Historie.	Mathematic.
Fünffter	Physicalische Wissenschafften.	Geographie.

Man hat hier eines Theils darauf gesehen; daß auf den Vormittag, nur einerley Unterricht komme: damit eine Stunde, insonderheit, wann sie etwa verlängert wird, genug seyn möge: andern Theils, daß auf den Nachmittag mehrern Theils solche Dinge fallen, mit denen man ohnbemerckt, und ohne Ermüdung der Aufmercksamkeit, aus einer Stunde zwo machen kan.

In dem andern halben Jahre, wird die neue Staats-Geschichte eingeschoben, und der Anfang mit auswärtigen, jedoch angrentzenden, Reichen gemacht, welches, nebst der übrigen Veränderung, also eingerichtet wird:

Das zweyte halbe Jahr.

Tag.	Vormittags von 9-10. u. 11-12.	Nachmittags von 3-4. Uhr.
Erster	Allgemeine Staats-Kunst.	Anfang der Fortification.
Zweyter	Neue Historie.	Repet. der Geog.
Dritter	Anfang der Fortification.	Neue Historie.
		Repetition der physicalischen Wissenschafften.
Vierter	Allgemeine Staats-Kunst.	
Fünffter	Repetition der Mathematic.	Anfang der Fortification.

Das dritte halbe Jahr kan man zu Vollendung desjenigen verwenden, was in den beyden ersten, wegen etwa fürgefallener hohen Verhinderungen, nicht vollkommen zu Ende gebracht werden können; ferner zur bürgerlichen Bau-Kunst, auch zu dem Anfange der Kriegs-Kunst im Felde, und endlich zu den sogenanten galanten Studien, wovon die Tabelle, zu seiner Zeit, gemacht werden soll.

Das vierte halbe Jahr wird der besondern Staats und-Kriegs-Kunst gänzlich gewidmet; jedoch dabey die neuere Staats-Geschichte, insonderheit von Rußland, ausführlicher fürgenommen.

Es wird auch Sr. Kayserlichen Majestät zu grosem Nutzen, als Vergnügen, gereichen, wenn Dieselbe, in den zwey letzten halben Jahren, und so fernerhin, allergnädigst belieben, die Memoires groser Ministers, und Generalen, auch die Lebens-Beschreibungen berühmter Könige, ein paar Stunden des Tages sich fürlesen zu lassen.

GOTT

GOTT zu Ehren:
Auch zum Angedencken /
und zu Ausbreitung des Ruhms

Peter des Grossen,

Kaysers in Rußland,

und Seiner Glorwürdigsten Reichs-Folge:
absonderlich
zum Allergnädigsten Wohlgefallen der Vollgewaltigen
Kayserin und grossen Frauen,
FRAUEN,

Anna Joañowna,

Großmüthigster Beherrscherin von
gantz Rußland 2c. 2c. 2c.
redete den 18. Sept. A. 1731.
An dem Geburths-Tag
Seines Gnädigsten Fürsten und Herrn,
HERRN

Eberhard Ludwigs

Hertzogen zu Würtemberg und Teck 2c. 2c.
Bey Antrettung Seines öffentlichen Lehr-Amts
in der Hohen Fürsten-Schule zu Tübingen /
Von den Merckwürdigkeiten der Stadt
Petersburg /
ein Mitglied
der Rußisch-Kays. Gesellschafft der Wissenschafften,
Georg Bernhard Bülfinger.

Vor-



Vor-Erinnerrung

An den Geneigten Leser.

Gegenwärtige Schrifft ist eine Antritts-Rede, welche der Verfasser schon Anno 1731. als er gantz neulich von Petersburg gekommen ware, in der allhiesigen Hohen Fürsten-Schule gehalten. Er hatte in seiner Durchreise durch unterschiedliche Länder von Teutschland bey denen unzahlbaren Fragen, die seinen Reiß-Gefehrden und ihme vorgeleget worden, mit Verwunderung angemerckt, daß die alte und vielfältige falsche Vor-Urtheile bey manchen Gemüthern noch über den Ruhm des Grossen Kaysers Petri und seiner Glorwürdigsten Reichs-Nachfolge vordringen. Dahero Er damahls eine Gelegenheit gewünschet, zur Ehre des Rußischen Reichs, und zum Wohlgefallen dessen Glorwürdigster Beherrscherin ein öffentliches Zeugnuß der Wahrheit abzulegen. In seinem Vatterlande aber hat man ihne so offt um einerley Ding befraget, daß er, um vielen auf einmahl zu dienen, diese seine offentliche Antritts-Rede von einem Theil der Rußischen Merckwürdigkeiten zu halten sich entschlossen.

Und hierdurch hat dieses Vorhaben seine Würcklichkeit und Schrancken erhalten. In einer Stunde kan man nicht von vielem handlen: damit konnte sich des Verfassers Unvermögenheit in die Kürtze einer Rede verstecken, und an statt des Reiches in die Gräntzen einer Stadt einschliessen; auch dieser ihre Seltenheiten an statt einer ausführlichen Erklärung, nur mit einer allgemeinen Anzeige berühren. Man bittet die Leser, sich zu erinnern, daß man hier nicht ein Buch geschrieben, sondern eine Antritts-Rede abdrucken lassen.

Auch hat man sie gehalten, ehe die Glorwürdigste Kayserin, und ihre allerhöchste Verwandtschafft, ehe Ihr kluger Staats-Rath, Ihr glänzender Hof, und Ihre mächtige Begleitung in Petersburg waren. Der Verfasser gestehet am Ende seiner Rede, und wiederholet es auch hier, daß er sich viel zu untüchtig halte, von solcherley hohen Dingen nach Würde zu reden. Das ist wahr, wann ers wieder zu thun hätte, so könnte er sich nicht enthalten, etwelche Proben der heutigen Regierung mit einzurücken, und damit den täglichen Wachsthum des Reiches denen Lesern zu erweisen.

Es gehöret aber ein solches Unternehmen vor diejenige, die mehr Ansehen unter den Gelehrten, mehr Geschicke im schreiben, und die vollständigste Kundschafft aus der Nähe haben. Der Verfasser dieser Schrifft bezeuget zu

seiner Verantwortung, daß er nicht ohne Vorbedacht sich so enge eingeschräncket; damit, weil es ja nicht ohne Fehler abgehen könnte, er doch so wenig fehlen möchte, als müglich wäre.

Noch hat er sich nach vollendeter Rede nicht selbsten getrauet: und ob ihn gleich Lust und Verbindung zu dem Ruhm des Rußischen Reiches reitzete, hat er doch diese Rede nicht alsobald dem offentlichen Druck zu überlassen gewaget. Er hat nur etliche gantz wenige Stücke davon abdrucken lassen, und solche seinen Freunden zur Verbesserung anbefohlen.

Die Urtheile, die ihme berichtet worden, sind unterschiedlich. Die Fremde haben ihn in Verdacht gezogen, er rede zu viel, und zu rühmlich: und die auf der Stelle zu Petersburg haben sich verwundert, daß er so weniges, und nur insgemein berühre. Ob er nun gleich beschlossen hatte, sich nach dem Urtheile seiner Freunde in allem zu richten: so konnte ers doch in diesem Stücke nicht vollziehen; und er muß sich anjetzo vielmehr entschuldigen, als bessern. Zum Glück ist ihm eingefallen, daß des einen Theils Erinnerung zugleich eine Entschuldigung gegen des andern Theils seine Klägden seye: und er also in dieser seiner Rede noch die Mittel-Strasse getroffen. Seinen Freunden in Petersburg gibt er zu, daß sie recht haben, und die Rede weit unter der Sachen Werth ausgefallen seye: Er glaubt, daß sie es besser wissen,

sen, und es bey ähnlicher Gelegenheit besser ausführen würden, als er. Aber der Verfasser schreibet vor die Teutsche; da sind wenige, die es nur so gut wissen, als Er; folglich viele, die ihm vor die Nachricht dancken. Wann es in Zukunfft so viele mit Beyfall lesen, als viele es mit ernstlichem Anliegen zum Druck begehrt haben; so ist Er zufrieden, und hoffet, daß von seiner Erzehlung Rußland Ehre und Teutschland Nutzen haben.

Eine andere Anmerckung muß hier auch angefüget und erkläret werden. Sie betrifft die Ordnung, oder vielmehr die Unordnung, die in dieser Rede herrschet. Der Verfasser hat es zwar zum Voraus gesaget: Er wolle nicht Ordnung halten. Aber ist es dann genug, einen Fehler zu entschuldigen, wann ich vorher sage, ich will den Fehler machen? Da meyne ich, nein! Wann es ein Fehler ist, und ich mache ihn mit Bedacht, so wird er verdoppelt.

Die Sache hat keine Schwürigkeit: der Verfasser giebet sich gegen diejenige Reguln schuldig die eine behutsame Ordnung in allen Reden erforderen. Aber es ist nun zu späth! Will er nicht die gantze Rede umgiessen, so kan er diesem Vorwurff nicht mehr helffen.

Im Anfang dachte er nicht auf ängstliche Ordnung; ja er sündigte wissentlich gegen dieselbige, weil er nicht ein Buch, sondern eine Rede machen wollte. Jenes lißt man mit

Weile,

Weile, und ein jeder suchet im Regißter den Abschnitt, den er wissen will; das übrige läßt er stehen. Dahero soll beysammen stehen, was zu einerley Sache gehöret: Und aus dieser Absicht entspringet die Ordnung der meisten Bücher. Zum Exempel in einem Buch von denen Merckwürdigkeiten der Stadt Paris suchet dieser die Abhandlung von dem Louvre, der andere lißt von der Sorbonne, der dritte von Schau-Spielen.

Aber in einer Rede muß ein jeder alles hören: Theilt man sie in Abschnitte, so ist kein Zuhörer, der nicht ihrer einige gern überhörete; also keiner, der nicht etlichemahl verdrießlich wird. Will man ihne in der Aufmercksamkeit halten, so sage man lauter gutes, und streue die Sachen ein wenig untereinander. Ein anderes ist lehren und ermahnen, ein anderes erzehlen: Man redet anderst von einer Rechts-Sache zur Vertheidigung: Anderst von Geschichten zur Bewunderung.

Auch hat der Verfasser etwas anderes unter seinen Unordnungen verborgen. Nirgends siehet man die Unvollständigkeit einer Erzehlung besser, als wo man den Vortrag sorgfältig in Abschnitte zertheilet. Da mercket ein Kenner, daß bald gantze Abschnitte fehlen, bald aber in vielen derselbigen die wichtigste Stücke ermangeln. Wer nun geschickt ist, solcherley Fehler durch guten und hinlänglichen Bericht zu vermeiden, auch von einerley Dingen mit

Ver-

Veränderung zu reden: der rede in Ordnung. Wer jenes nicht kan, der verberge den Fehler, so gut ers weißt; Kan ers nicht besser, so reisse er das Gemüthe des Zuhörers von einem Stücke so schnell auf das andere, daß er nicht Zeit hat, sich über ihre Folge zu besinnen, sondern sich über ein jedes besonder verwundert. Im reden geht es an: Wer es im Lesen erfahren will, der lese diese Rede, oder er lasse es sich lesen vom Anfang bis ans Ende. Hat ers gethan, so besinne er sich, ob es ihm eben so lieb wäre, wann jede Anmerckung in einem Abschnitt bey ihres gleichen stünde? und hieraus urtheile er, ob die Reguln um des Lesers, oder der Leser um der Reguln willen da seye? Der Verfasser begehret da weder Lob, noch Beyfall, aber er hoffet Entschuldigung.

Uber der Teutschen Sprache muß man hier auch noch ein Wort reden. Man hat fremde Wörter vermieden, wo es ohne gezwungene und offt undeutliche Ubersetzung ausländischer Nahmen geschehen konnte. Die Reinlichkeit der Sprache ist eine nöthige Pflicht aller Redner und Schreiber. Doch ist Deutlichkeit des Ausdruckes über die Reinlichkeit der Sprache. Wo man sie nicht beyde erhalten kan, da dringet die Deutlichkeit vor: in andern Fällen gehen sie zugleich Kein Franzose mischet teutsch in seine Schrifften: es wäre dann ein Nahme, den er nicht füglich übersetzen kan.

Durch-

Durchlauchtigster Prinz,
Blut von Helden,
und
Nachfolger ihrer Tugenden!

Hoch- und Wohlgebohrne, Hochwürdige, Hoch-Edelgebohrne, Hoch-Edel-Gestrenge, Hoch- und Wohl-Edle, Hoch-Achtbare,
Allesamt
Höchstens- Hoch- und Viel-Geehrteste,
Meine Zuhörer!

IN dieser Versammlung öffentlich zu reden befiehlet mir mein Amt: und wann es nicht so wäre, so reizte mich meine Begierde. Es ist einem wohl gearteten Redner ein gantz edles Vergnügen, wo er bey vornehmen und vernünfftigen Zuhörern mit allerhand Nachrichten Freude und Wohlgefallen über kluge Anstalten erwecket: Er rechnet sichs zur Ehre und Ansehen, wo er zugelassen wird von wichtigen Dingen in einer grossen Gesellschafft zu reden: Und er erfüllet viel Pflichten, wann er derselben etwas tüchtiges zum Beyspiel der Nachfolge vorsetzet.

Ich

Ich bin über diesem allen sehr empfindlich: Dann als ein Schüler der Weißheit suche ich mein Vergnügen in dem, daß ich andere neben mir erfreue; und meine Ehre darinnen, daß ich selbst nach Vermögen ehre und lobe, was dessen würdig ist. Mit diesem mach ich mir meine Pflichten süsse: und bin glücklich, daß ich mein Amt verrichte, indem ich meiner Neigung folge.

Gedencket nicht, Hochwertheste, daß ich mir mit stoltzer Einbildung schmeichle, als ob Euch meine Wohlredenheit vergnügen würde. Weiset mich nicht auf die Lehre jenes Römischen Dichters, der den Rednern befiehlet ihren Mund zu messen, damit sie ihn nicht zu weit aufthun. Der gantze Verdienst meines Vortrags ist ausser mir; dann er bestehet in seinem Innhalt. Die Sachen, die Ihr hören werdet, und nicht der Mann, noch seine Worte, sollen Euch in Verwunderung und in Freude setzen; ja sie sollen Euch zur Liebe reitzen, wo ihr nicht an gedachtet; Ich sage mehr, sie sollen Euch Vorurtheile benehmen, ohne daß es Euch leyd seye.

Wollet Ihr nach dem allen mir auch etwas zu gute thun, so billiget meine Wahl, und glaubet, daß ich mehr Euch, als mir damit dienen wolle. Dann es gibt noch mehr Dinge, davon man erträglich reden kan, ohne daß es zierlich seyn darff: Und ich hätte mein Unvermögen eben so wohl unter dergleichen Arbeit

heit verstecken können, als ich es jetzo bey der gegenwärtigen auch versuchen werde. Bey mir wäre es wohl einerley gewesen, ob ich Euch aus der Meß-Kunst und Natur-Wissenschafft vorrechnete, oder ob ich von St. Petersburg erzehle.

Aber jenes würde Euch mehr Aufmercksamkeit kosten, und weniger Lust gewähren: Dieses hoffe ich, solle mehr Freude bringen, und weniger Mühe verursachen.

So gebet mir dann dieses nach, daß ich mein offentliches Lehr-Amt in denen Meß-Künsten und Natur-Wissenschafften antrette, nicht mit einer besondern Abhandlung aus denenselbigen, sondern mit Erzehlung einiger Probstücke eines grossen Meß-Künstlers und Naturkundigers, PETER des Ersten, Kaysers und Selbsthalters von gantz Rußland. Lasset mir zu, daß ich einem in tieffer Wissenschafft und zierlicher Schreib-Art Hochgeübten Mann mit ungleichen Schritten nachfolge: Es ist der Geheimschreiber bey der Königlichen Gesellschafft der Wissenschafften in Paris, der Herr von Fontenelle, ein Mann, dessen Nahme bey Erfahrnen ein Lob-Spruch, und dessen Thun eine Richtschnur ist. Dieser, da er in einer öffentlichen Versammlung der Gesellschafft, krafft seines Amts, den Lebens-Lauff dieses Kaysers ablesen solte, hat sich besonders vorbehalten, Ihne vorzustellen nicht in der gewöhnlichen Gestalt eines grossen Kaysers, oder son-

eines erfahrnen Feld-Herrn, und so fort an: sondern als ein Mittglied derselbigen Gesellschafft, das ist, als ein Urheber wichtiger Erfindungen, als einen Meister in guten Anstalten, als einen Verbesserer der Kunst zu herrschen, und als einen Einführer nützlicher Wissenschafften.

Der Anschlag ist weißlich von Ihme ersonnen, und mit Ehren ausgeführet worden: Ich nehme Theil an dem Gedancken, und leite ihn auf mein gegenwärtiges Vorhaben.

Den gantzen Heldenmuth dieses grossen Kaysers zu übersehen, lasse ich denen, die in seinen Rang gehören. Schwerlich ist ein Reich, da nicht ein oder anderer Beherrscher desselbigen Liebe und Verwunderung von Ihme mit sich in das Grab genommen: mehr oder weniger, nicht nachdeme sie Freund oder Feinde mit PETRO, sondern nachdeme sie seblst mehr oder weniger Helden gewesen. Und noch jetzo wissen wir, daß sich die grösseste Häupter dieser Zeit in seinem Angedencken ergötzen, und an seinem Beyspiel ersehen. ANNA selbst die Großmüthige, ANNA die Glückseelige, gibt Ihme den höchsten Ruhm, da Sie seinem Muster folget, und sein Werck ausgeführet.

Darum halte ich den gantzen PETRUM vorzubilden weit über meine Kräfften. Ich wehle einen kleinen Theil, in dem ich auch etwas gelernet und gesehen habe.

Es ist wahr, die Eigenschafften und Wercke eines Helden sind nicht wie Insuln, die vor sich gantz eintzel liegen, und mit nichts zusammen stossen. Wann man einem einigen durchaus nachforschen will: so hänget es an alle zusammen. Auch die geringste Ausführung leitet auf die Uberlegung des Entzwecks und der Mittel: Dann in jedem zeiget sich einem tiefsinnigen Zuschauer eine Abbildung des Gemüthes, und eine gantze Kette der Absichten. Ich sage aber einem tiefsinnigen Zuschauer: und mit dieser Einschränckung versichere ich mir meine Ausflucht, wann mein gegenwärtiges Probstücke nicht gut genug ausfällt. Enthaltet Euch, Wertheste, die Schuld in der Sache zu suchen, und dem Zusammenhang der Anschläge und Anstalten PETRI etwas abzusprechen: Ihr wisset schon voraus, an wen ihr euch der Fehler wegen zu halten habt. Suchet nicht in der Ferne: Er stehet vor Euch. Ob Ihr ihn bey Euch selbst entschuldigen wollet: Ist Eurer Gunst ausgesetzet. Ich rathe aber, überleget selbsten, was ich sagen werde, so wird euch allen leicht seyn aus eurem eigenen zu ersetzen, was mir abgehet. Und wer weißt, wie viel an dieser Rede mein eigen ist? Ich werde Fleiß thun, meinen unvollkommenen Erzehlungen damit ein Ansehen zu geben, daß ich die Anmerckungen einschalte, welche Ihr selbst in Euren Unterredungen mit mir gemachet. Dann es ist ja nichts seltenes, daß wir

wir eyfern über dem Lob eines Volckes, dessen Neigung und Regierung wir so vielmehr bewundern, je mehr wir sie erkennen.

Ich bleibe in dem, was ich selbst gesehen: Und erzehle euch von den Merckwürdigkeiten der Stadt Petersburg. Vielleicht reitzet mein Beyspiel auch andere, daß sie der gelehrten Welt von andern Dingen ein mehreres, oder von diesem etwas besseres mittheilen. Von beyden hat Rußland Ehre, die übrige Welt aber Freude und Nutzen.

Gönnet mirs also, daß ich Euch durch diese Unterhaltung zu Zeugen mache meines Angedenckens an die Wercke des Helden PETRI, an die Gnade der Kayserin ANNA, und an die Tugenden des Rußischen Volckes. Ich verspreche nicht, daß ichs kurtz machen wolle: Das wäre Euch eine Schande. Auch will ich Euch die Ordnung meiner Rede nicht sagen, ja ich will selbst keine in Acht nehmen, damit ein jedes Stück vor sich stehe, weil ein jedes zu einer gantzen und wichtigen Lob-Rede an sich alleine genug wäre.

Eines bitte ich mir aus, (dann es ist ja üblich, daß sich ein Redner im Eingang etwas erbittet:) Wann ihr meinen Vortrag angehöret, so urtheilet, ob ich recht gethan, daß ich schon so offt und bey vornehmen Gelegenheiten bezeuget: Wann eine junge Standes-Persohn eine Reise zur Lust und zum Nutzen

thun wolle, so solle sie auf ein Jahr lang nach Petersburg reisen, und sich alle Tage etwas Neues zeigen lassen.

* * *

Nach diesem Eingang wurde eine Music gemacht, und dann folgte die Abhandlung.



Neva,

Neva, (ein grosser Strohm, so aus der Ladogaischen See ausfliesset, und sich durch den Finnischen Meer-Busen in die Ost-See ergeußt,) scheidet die beyde Landschafften Ingermannland und Carelien, und dardurch das alte Rußische und Schwedische Gebiet. Ingermannland gehörte vor diesem zum Rußischen Reich. Dann so erzehlens die Jahr-Bücher: So siehet mans an den Inwohnern, die von Uhr-Eltern her Russen sind: So zeigen es auch die Festungen: eine geringere, so an dem Fluß Narva ligt, und von ihrem Urheber Ivanogrod heisset; und eine wichtigere, welche mitten in dem Ausfluß der Neva aus der Ladogaischen See von Rußischen Czaaren erbauet, und Oreche oder harte Nuß benennet, von Schweden erobert, und in ihrer Sprach Nöteburg oder Nuß-Schloß benahmset, und endlich von PETRO dem I. nach 94. Jahren wieder eingenommen, und Schlüsselburg geheissen worden. Dann er gedachte, daß sie Ihme ein Schlüssel zu mehrerem seyn solte.

Ein Herrscher, der Weißheit und Macht, auch bey schwerem Anfange Standhafftigkeit besitzet, der fehlet nicht leichtlich in der Vorbestimmung künfftiger Dinge. PETRUS besaß den Oberen Theil des Strohms, hatte nunmehro seine Groß-Elterliche Festung wieder, und eine siegende Armee. Darum konte er leichtlich und sicher, auch mit Nachdruck den Strohm ab schiffen, und biß in den Fin-

nischen Meerbusen eindringen. Den Strohm selbst fande er breit und tieff; an seiner Mündung mit vielen Insuln gezieret; und mit einem engen, aber guten Fahr-Wasser sich in die See ergiessend; und am Ausgang des Busens ein neues Eyland so vorgezogen, daß aus und eingehende Schiffe fast an Ihm vorbey streiffen müssen.

Wie meynet Ihr, daß es Ihme zu Muth gewesen. Er brannte schon etliche Jahre von Begierde einen Hafen an der Ost-See zu haben. Da er einen alten bey Narva zu gewinnen suchte, ward seine übel angeführte Armee von einem jungen Helden zernichtet. Und nun siehe, nach 2. Jahren öffnet sich einsmals eine Gelegenheit zu Anlegung eines Neuen, der, wo er zu Stande kommt, mit mehrerem Ruhm auch mehreren Nutzen zu bringen wohl gelegen ist.

Der Entschluß konnte da nicht lang ausbleiben. PETRUS erkundigte selbsten das Wasser, und weil es tüchtig ist, beschliesset er einen Hafen: zum Gebrauch des Hafens eine See-Macht: zur Sicherheit und Verwahrung des Strohms eine Festung: zum Handel eine Stadt: und zu ihrem Ansehen die Würde einer Kayserlichen Wohn-Stadt. Die Ordnung ist leicht, und die Uberlegung geschwind fertig: Aber das Werck ist schwer, und die Ausführung von langer Hand.

Setzet, es wolle Ihn an diesem allen niemand

mand hindern: Setzet, es seye alle Geräthschafft im Vorrath: Setzet, man habe die Meister in Anzahl; die Arbeiter in Menge; Setzet, der Herrscher könnte gegenwärtig seyn, und das Werck treiben: Hernach überschlaget in Gedancken, wie viel Zeit zu Erbauung des Hafens, zu Einrichtung der Admiralität, zu Anschaffung der Schiffe, zur Aufrichtung einer Festung, zu Anlegung einer Stadt, zu Errichtung eines Handels, und zur Auszierung einer Haupt-Stadt gehöre? Nehmet das Maaß von anderen Reichen, die da mächtig, und wohl bestellet sind, behaltets aber einen Augenblick, wie viel Ihr Jahre nöthig zu seyn achtet.

So dann bedencket einen andern Fall: Setzet nicht weit von dem Ausgang des Stroms eine feindliche Festung ans Ufer; leget Schwedische Kriegs-Völcker auf beyden Seiten des Strohms in die Nähe; haltet die benachbarte Plätze und Weg-Engen besetzet; lasset eine Feindliche See-Macht in den anfliessenden Wassern kreutzen; füget an, es sey kein Schiff vorhanden, kein See-Mann, kein Baumeister, kein Geräthschafft zum bauen, kein fremder Handelsmann: Und rechnet noch einmahl aus, wie viel man Zeit brauche, alles obige zu vollziehen.

Endlich wisset, in zwantzig Jahren hat es PETRUS gethan: noch ist dieses nicht sein vornehmstes Werck gewesen; In dieser nemli-

chen Zeit hat Er einen Helden, der muthig, kriegs-erfahren, mächtig, siegreich, und selbst zu Felde gewesen, anfangs mit getheiltem Glücke bekrieget, hernach überwunden; sich gantzer Kriegs-Heere und so vieler Haupt-Festungen bemächtiget, Liffland, Estland, Ingermannland und Carelien nicht eingenommen alleine, sondern auch behauptet; in Norden und in Morgen sein Reich ausgestreckt: und was ich höher achte, alle Friedens-Tugenden währendem Krieg eingeführet; Gerechtigkeit und Ordnung, Handel und Wandel nach denen Umständen heutiger Zeiten und nach dem jetzigen Verhältniß seines Reichs mit auswärtigen Völckern eingerichtet.

Es ist wahr, PETRUS beherrschete ein mächtiges Reich, und mit voller Gewalt. Er konnte befehlen, was und wie ers nöthig oder nützlich achtete. Aber die Macht gibt nicht den Verstand: und die Befehle sind noch nicht das Werck. Es ist ein gemeiner Irrthum, befehlen sey leicht. Ja, wann es schon auf das Befehlen ankommt. Aber ausdencken, was man befehlen soll? und wem? und wann? Die Mittel zum Endzweck auszufinden; die zwischen einfallende Schwierigkeiten entfliehen oder aufheben; der aufstossenden Gelegenheit sich zu bedienen wissen; und anzeigen, wie ein Werck in das andere zu richten: Das ist gleich schwer, ob ich es Raths- oder Befehls-Weise angeben solle.

Auch

Auch ist unser Held mit vielem Vorbedacht in der Sache verfahren. Erstlich hat Er sich und seine Arbeiter sicher gestellt. Die Nien-Schantz, welche den Strohm gefangen hielte, erobert und geschleifft. Die vortheilhaffte Gegenden bey Systerbeck, aus denen sich Russen und Schweden gleichsam wechsels-weise ausschlugen, mit verstärckter Macht behauptet und versichert. Auf der dem Seebusen vorgezogenen Insul festen Fuß gefasset. Und so dann an der Erbauung seiner vorhabenden Wercke mit Ernst angefangen.

Man kans noch sehen, wie es im Anfang hergegangen. Ehedessen sollen 2. kleine Fischer-Hütten da gestanden seyn, wo jetzo die mächtige und prächtige Stadt ist. Von diesem weiß ich nichts weiters. Kans auch nicht sagen, ob sie zu dem Finnischen Dörflein gehöret, das noch auf dieser Insul bey Petersburg stehet: oder ob sie auf einem Platz gewesen, der jetzo durch die Stadt überbauet ist. Aber das erste Hüttlein, das vor den Kayser gebauet worden, das habe ich mit Ehrerbietung vielmahls gesehen. Es stehet auf der Petersburger Insul, nicht ferne von den Gebäuden, darinnen ehedessen die Reichs-Raths-Versammlungen gehalten worden. Es ist klein, hat etwa drey Zimmerlein, man gehet von der Erde gerade hinein, und es wäre längst verfallen, wo man es nicht mit einer Umfassung vor dem Ungewitter bedecket hätte.

O wie habe ich den grossen Gast bewundert, als ich um diese Hütte gieng! Aus diesem Stäublein, dachte ich, giengen alle Anschläge und alles Leben in ein so weites Reich. Ja wohl das Stäublein enthielte den Cörper, aber der Geist überstieg alle Gräntzen. Er bedachte an diesem Winckel der Ost-See, was in der Weissen und Schwartzen, in der Caspischen und Tartarischen See geschehen sollte.

Ich trette heute wiederum das Amt eines Naturkundigers an: So wird mirs dann erlaubt seyn, dieses kleine Häußlein, und die grosse daher entstandene Stadt mit einem Natur-Gleichnüß zu benennen. Sonsten arbeitet die Kunst aus dem grossen ins kleine, dann sie hauet aus einem grösseren Stein ein kleineres Bild: Aber die Natur gehet aus dem kleineren ins grössere. Auch der grösseste Elephanten Cörper ist aus einem kaum sichtbaren Cörperlein entstanden: und das erste Leben eines Thieres fangt von einem hüpfenden Pünctlein an: Von diesem aber gehet es aus, belebet alle übrige Theile, und machet sie wachsen. Sind diese grösser, so wird jenes verborgen, und es wächset an seiner Stelle das Hertz. Eben so ware dieses Hüttlein das hüpfende Pünctlein der Stadt; aus diesem kam ihr Leben und Wachsthum: Als diese groß wurde, so wurde jenes unscheinbar gegen diesem Anwachs; und dazu überließ es seine Stelle dem Schloß. Dann dieses ist anjetzo das Hertze

der

der Stadt, aus welcher alles Leben und Bewegung in den Cörper gehet.

Nach der Ordnung der Staats-Klugheit, und also nach der Zeit, die PETRUS gehalten, kommen wir von dem ersten Anfang des Bauens auf die Versicherungen dieser Unternehmungen: Eine mußte den feindlichen Schiffen, und eine der Land-Macht entgegen gesetzt werden. Beyde übernahm und vollendete PETRUS unter tausend Schwürigkeiten.

Da man die Festung St. Petersburg anlegete, konnte man nicht einmahl das Bau-Geräthe in zulänglicher Menge anschaffen. Die Arbeiter waren genöthiget, die ausgegrabene Erde in den Röcken vor sich herzutragen. Die Lebens-Mittel wurden da so rar, daß auch, wer Geld hatte, offt Mangel litte. Und die Jahres Zeit war so streng, daß sie viele Menschen aufriebe. Da kan ich den Jammer der Nothleidenden, und das Erbarmen ihres allgemeinen Vatters mir wohl vorstellen: Man erzehlet, mit was Sorgen und Mühe er sich angelegen seyn lassen, Hülffe zu schaffen. Aber die Arbeit mußte fortgehen; dann wo man es damal versäumet hätte, so wäre es vor alle oder lange Zeit versäumet gewesen. Die Augen-Blicke im Krieg sind kostbar, und stehen nicht zu unserem Befehl. Darum mußte man die auf der Arbeit sterbende Menschen ansehen, als ob sie vom Feind erschlagen wären; allwo

man

man die Anzahl verhindert, so viel es müglich ist, die verunglückte aber dem Unfall des Kriegs zurechnet. Es ist ja wohl eine unglückseelige Nothwendigkeit, daß man Menschen aufopffern mus, damit Menschen erhalten werden, noch ists erträglicher, wann man in einer Zeit wenige verliehret, damit in langen Zeiten viele erhalten werden: Vielleicht wann damals PETRUS hätte Rechenschafft dieses Thuns ablegen müssen, es wäre von manchem getadelt worden, der ihn jetzo lobet, nachdeme die Weißheit seines Anschlages mit der Zeit ist durch den Ausgang gerechtfertiget worden. Es hat der Verfolg des Krieges gezeigt, wie viel an diesem Platz gelegen war: und wers nicht aus der Zeit-Geschichte weißt, kans am Werck sehen; dann es ist jetzo mit Weile und im Frieden noch kostbarer von Steinen aufgeführet, was dazumal in der Eyle von Erden aufgeworffen worden. Nun ist der Fluß oben und unten von Rußland befestiget.

Und nicht der Fluß alleine, auch die Ausfarth in die See ist gleich dazumal mit einer Festung verwahret, und die Einfarth feindlicher Schiffe verwehret worden. Cronslot, ein grosses Werck mit so viel grobem Geschütze, ist mitten ins Wasser gelegt, an einem Ort, da Kriegs-Schiffe fuhren: und dieses alles ist in einem Winter vollführet worden, noch darzu in einem Lande, da es so gewaltiglich frieret. Ist gewiß eines von den grösten und

klüg-

klügsten Wercken eines mächtigen Meisters. Der Winter in Rußland hat Schwürigkeit und Vortheile: Aber wann ich die Wahrheit sagen solle, so halte ich, daß er mehr Gutes als Schaden oder Schwürigkeit bringe. Die Uberfuhr aller Dinge ist leichter mit Schlitten im Winter, als im Sommer mit Wagen. Auch die Arbeit im Wasser ist leichter vom Eyß, als aus Schiffen oder Flössen. Auf dem Eyß konnte man die grose Steinkasten zurichten, füllen, und niederlassen: schicklicher und gewisser, auch fertiger und häuffiger als von Schiffen. Darum erkenne ich in diesem Wercke neben der Macht vornehmlich die Weißheit des Urhebers, der die aller unscheinbarste, aber in der That geschickteste Zeit auszusuchen und anzuwenden gewußt. So weißt sich ein Held nach der Sache und nicht nach dem Schein zu richten: Ja eben dasjenige, was einen andern abgeschrecket hätte, das hat PETRUS gereitzet; und das Werck hat den Meister gelobet.

Und hat uns PETRUS beydes zu Land und zur See sicher gestellet: Nun können wir die Stadt bauen. Ich will nicht mehr der Zeit Rechnung nach gehen, theils, weil ich sie nicht weiß, theils, weil sie euch nichts nützet. Unsere Sorge ist zu wissen, was noch ferner Merckwürdiges sich darinnen befindet. Und da weiß ich nicht, was ich zuerst sagen solle? Ich wollte, daß mir ein jeder von meinen Zu-

hörern,

hörern, so unterschiedlich auch ihre Neigungen sind, heimlich anzeigen könnte, von was er hören wolte? Dann ich bin so keck zu versicheren, daß ein jeder nicht nur etwas, sondern vieles finden sollte, das ihm angenehm und ergötzlich seyn würde. Noch glaube ich, es gibt mehr Merckwürdigkeiten in Petersburg, als Neigungen in dieser Versammlung.

Ich weiß, was ich sage, und wills gleich darthun. Ists nicht so, wir sind insgesammt Mittel-Länder, denen die See etwas fremdes, und nicht eben etwas reitzendes ist. In Petersburg aber ist das See-Wesen einer von den wichtigsten Theilen. Man siehet eine wohlbefestigte Admiralität, darinnen täglich so viele tausend Menschen an Bauung der Kriegs-Schiffe, und Verfertigung ihrer zugehörde Arbeiten; Es gibt nichts, das man nicht da finden solte. Rußland hat den Ruhm, den ihm nicht leichtlich ein anders Reich streitig machen kan, daß es alles, was zu einem ausgerüsteten Kriegs-Schiff gehört, aus sich selber erzeuget. Ich habe von einem erfahrnen Flaggmann gehöret: Sie gebrauchen nichts auswärtig zu hohlen, als Boocken-Holtz zu Rollen, und Eisen-Holtz zum nageln. Darum geschiehet auch alle Arbeit, die irgend nöthig ist, in der Stadt oder in der Nähe von Petersburg. Kürtzlich: die schwimmende Festung wird in Petersburg fertig und gehet unter dem Frolocken einiger tausend Menschen ins Wasser. Der Strohm kans tragen, aber im

Finni-

Finnischen Busen ist das Wasser so niedrig, daß es von Kriegs-Schiffen nicht kan befahren werden. So ladet man es dann auf Cameele, (das ist, Tragschiffe,) und spannet Galeeren, (das ist, Ruderschiffe,) davor, die es durch den Meerbusen biß Cronstatt bringen. Dorten kommt es zu seines gleichen, und wird im Hafen nach seiner Ordnung gestellet.

Wann Unerfahrne etwas loben, so ist es zum höchsten keine Schande: Ehre ists nicht. Darum sage ich kein eigenes Urtheil. Ein Seemann, der lange Zeit in Holland gefahren, und gegen Franckreich gedienet, der in Engelland mit Schiffen zur Hülfe gewesen, der in Dennemarck und Schweden Schiffe und gantze Geschwader geführt, der folglich ein Zeuge ohne Ausnahm ist, hat mich versichert, daß er die Schiffe nirgends besser, und nirgends so schöne gebauet gefunden als in Petersburg.

Es ist kein Hafen von Menschen-Händen gemacht, der so räumlich und sicher seye, als der in Cronstatt. Ich rede abermahl nicht meine Worte: ob ich ihn gleich öffters gesehen, des Sommers darinne gefahren, und des Winters gegangen bin. Könnte ich Euch einen Blick dahin machen, ich wollte aufhören zu reden, und sicher seyn, daß ihr Freude genug von diesem meinem Dienste hättet. Da ichs nicht kan, so stellt Euch den grossen Peter, (ist ein

ein Kriegs-Schiff von der ersten Grösse) unter folgendem Bilde vor.

Es reichet ein Gebäude aus dem Wasser von mehr als drey Stock hoch: dessen Länge 180. und die Breite 52. Schuh ausgemacht. Der grössteste Theil seines Umzircks ist mit verguldetem Schnitzwerck aufs prächtigste gezieret. Stadt der Finstern sind gevierte Oeffnungen, da grobes Geschütze stehet. Ich sage grobes, dann die unterste Reihe schiesset Eiserne Kugeln von 20. Pfund, die obere nach Graden geringere. Innwendig sind räumliche, und äusserlich mit Gallerien versehene Zimmer: darunter eines getäfelt von Cedern Holtz, so aus Siberien gebracht wird, und alle eintrettende miteinem recht annehmlichen Geruch erquicket. Oben auf ist das Geräthe zum Leben des Schiffes: Masten von ungemeiner Dicke und Höhe, Seegel von derselben Grösse, und so viel Thauen, daß ein Unerfahrner zweiflet, ob es müglich ist sie alle zu kennen, und in der Ordnung zu gebrauchen. Vornen siehet man die die Ruhe des Schiffs in den Anckern; und von hinten die Lenckung durch das Ruder, ein paar Balcken, die vor sich ansehnlich und groß, gegen ihre Würckung aber gantz klein und unscheinbar sind. Und biß hieher ists tod. Wollet ihr es lebendig gedencken: so setzet 8-900. Menschen darein, spannet in Gedancken die Seegel auf, schwebet mit eurem Hauß auf dem Wasser; fahret, wie der Wind will, und wie er

er nicht will; wendet das Hauß mit dem Ruder; ist es euch zu stille, so löset das Geschütze; und wann ihr des fahrens genug habt, so ziehet eure Seegel ein, und werffet die Ancker; erquicket das Schiff-Volck, und gebet Euch zur Ruhe.

Es muß doch ein gewaltiges und zugleich künstliches Hauß seyn, darinnen 8-900. Menschen wohnen, das 100. und mehr Stücke groben Geschützes träget, das die Nahrung vor Menschen und Geschütze mit führet, das auf dem Wasser vom Winde getrieben, und von wenig Menschen regieret wird.

Derjenige erfahrne Flaggmann, der diesen Groß-Vatter der Schiffe das erste mahl in die See geführet, hat Ihm das Zeugnuß gegeben, es lasse sich regieren wie eine Chalouppe. So wohl hatte PETRUS die Verhältnüsse aller Theile desselbigen getroffen; dann Er ists, der den Riß dazu gegeben, und nach demselbigen ist es auch nach seinem Tode vollführet worden.

Dergleichen hat wohl vor PETRO kein Czaar, ich will nicht sagen gethan, sondern nur gedacht oder gesehen, auch ist in Rußland keine Begierde gewesen, solche Schiffe zu haben oder zu gebrauchen, noch weniger einige zu bauen. Die Lust und die Kunst grosse Kriegs-Schiffe zu bauen, ist durch PETRUM eingeführet: Aber die erste Gelegenheit hat Ihm Dein Groß-Vatter, ANNA JOANNOWNA, Glorwürdigste Kayserin, selbst gegeben

ben. Alexius Michaelowiz hat auf der Wolga ein Boot, der Adler genannt, und eine Jagd bauen lassen, um die Caspische See zu befahren. Der Anschlag hat damahls mißlungen, durch Zwistigkeit des Schiff-Volckes, das den Hauptmann getödet, und sich zerstreuet hat, einige nach Persien, und andere nach Indien, so daß nur zwey davon zurück gekommen, ein Wund-Artzt und Zimmermeister.

So schlecht es aber dazumahl abgieng, so grosse Würckung thate hernach dieses Boot, als es nach Ismaelow gebracht, und von PETRO erblicket wurde. Es ist genugsam bekannt, wie er dardurch gereitzet worden die Schiffbau-Kunst selbst in fremden Ländern zu lernen; und ich habe mir nicht vorgesetzt den Lebens-Lauff PETRI zu erzehlen: sondern alleine anzuzeigen, was man merckwürdiges in und bey Petersburg sehen könne. Dann dahin gehöret auch dieses Boot, welches er A. 1723. prächtig hat auszieren, von Moscau nach Petersburg bringen, und den 12. Aug. unter Lösung der Geschütze von 22. grossen Kriegs-Schiffen, als zur Ehrerbietung der nun erwachsenen Kinder an ihr altes Mütterlein in den Hafen zu Cronstatt einlauffen lassen. Er selbst steuerte auf dem Schiff, da er auf ware, liesse den Wimpel fallen, und mit der Kays. Flagge grüßte Er diß kleine Boot, als den Ursprung und Mutter der Flotte. Noch

wars

wars ihm nicht Ehre genug: Er solle selbst die Geschichte von diesem Boot aufgesetzet, und in die Vorrede der von Ihme verfertigten See-Ordnungen eingerücket haben.

Und biß hieher sehet ihr Sachen, welche denen Russen neu waren: Nun sehet auch andere, welche denen Fremden neu gewesen. Von undencklichen Jahren ware es so getheilet, auf dem Welt-Meer fuhren Kriegs-Schiffe, auf der Mittelländischen See Galeeren oder Ruder-Schiffe. Renau in Franckreich vor etwa 50. Jahren ist der erste gewesen, der sich gewaget und gelehret hat, mit Galeeren auf dem Welt-Meer zu fahren. Das Wasser aber, das von den mächtigsten und erfahrensten See-Männern, von Dähnen und Schweden, so lange befahren wurde, hatte noch keine Galeeren gesehen. Ich sage es nicht diesen Völckern zum Schimpff, den sie keines Weges verdienen: ich verehre mit Verwunderung Ihre Thaten. Es hats auch PETRUS nicht nöthig, daß man andere verachten solle um Ihne zu loben. Er hat so viel Wercke gethan, daß man ihn ohne Vergleichung loben kan. Denen Dähnen ist die See tieff genug zu grossen Schiffen, und die Schweden haben Wege genug nach Finnland zu kommen, ohne Nothdurfft der Galeeren, auch haben sie ehedessen beyde Ufer alleine beherrschet. Aber PETRUS, da sich die gröste See-Machten gegen Ihne verbunden, hat ein Mittel gebraucht, und ge-

funden, im Gesicht ihrer Flotte, die niedrigen Wassers wegen nicht beykommen konnte, mit und ohne Wind vorbey zu fahren, und sein Kriegs-Volck durch Galeeren auszusetzen, wo es kein Mensch vermuthete. Diese kleine Schiffe haben A. 1721. den Frieden gewürcket. Ich halte sie als eine der merckwürdigsten Dinge, die man zu Petersburg sehen kan. Es ist da der Werft, auf dem sie gebauet und ins Wasser gebracht, der Hafen, da sie aufbehalten und mit vorgelegten Boll-Wercken verwahret werden; und auf diesen siehet man die Völcker an der Finnischen Küste hin und her schiffen. Ihre Anzahl übersteiget zweyhundert, und wächset noch täglich unter der klugen Aufsicht eines Rußischen Herren von vornehmem Hause.

Von kleineren Fahrzeugen ist es nicht die Gewohnheit ein besonderes aufheben zu machen, unerachtet ich diejenige Ubung, welche zur Zeit PETRI und CATHARINAE gar häuffig vorgenommen wurde, vor eine Kayserl. und höchstnützliche Belustigung halte. In der See-Kunst ist ein schweres Stück, so im Stellen der Schiffe nach unterschiedlichen Vorfallenheiten, in ihrem wenden, vorrücken und zurück bleiben, (oder mit einem fremden, aber gewöhnlichen Wort in ihren Evolutionen) bestehet. Dieses alles konnte man auf dem Neva-Strohm sehen, wann die sogenannte Boyer-Flotte in 60. oder 70. Seegeln

geln bestehende ihre Ubungen vor denen Kays. Gebåuden machte, auch aus ihren kleinen Stůcken nach ihrer Art grůssete.

So habe ichs auch fůr eine der Ansehnlichsten Ehrbezeugungen angesehen, wann an Kayserl. Geburths-und Nahmens-Festen drey Kayserl. Jachten auf dem Strohm erschienen, von unten an biß oben aus mit allen Flaggen der Welt wehende gezieret, und von der Rußischen Flagge ůberwehet waren.

Doch vom See-Wesen genug. Wir steigen an Land. Und weil uns der Krieg noch im Kopff ist, so kehren wir uns zu denen Land-Vőlckern. Was kan man da merckwůrdiges sehen in Petersburg?

Vom Festungs-Bau habe ich schon geredet, dessen Muster siehet man an der Festung und an der Admiralitåt; die Reguln findet man in der Kriegs-Bau-Schule zu Petersburg und Cronstatt; neue Proben machet man in der Nåhe an der Alexander Schantz; Erhabene Muster oder Modelle siehet man von verschiedenen sonderlich denen Caspischen Oertern, und ein Meisterstůcke davon machet man allbereits an Wiburg.

Von denen Kriegs-Vőlckern weiß ich nichts besonders; und eben dieses ist das besondere, was ich sagen solle. Ehedessen ware es nicht so: Man konnte viel seltenes erzehlen, das im ůbrigen Europa nicht so ware; nun ist der Un-

terscheid bey den Russen von denen Ubungen der Teutschen nicht mehr die Art, die Ordnung, die Richtigkeit, und das Geschicke der Völcker; Was dann? die Sprache. Wie offt habe ich gesehen, daß ein Teutscher Feld-Herr, wann er ein Regiment in Waffen übte, diesen folgsamen Völckern das Zeugnuß gabe, Er unterscheide sie von seinen Landes-Leuten an der Kleidung und Sprache, nicht an Fertigkeit und Gehorsam.

Das wichtigste vom Kriegs-Geschäffte, das in vollem Zugehör in Petersburg zu sehen, ist wohl das Geschütze. Was sehet Ihr anderstwo? Etwa ein Zeug-Hauß, da der Vorrath vom Reichthum und Klugheit des Herren, vom Fleiß und Geschicke der Meister zeuget. Dieses könnet ihr zu Petersburg auch sehen. Und wann ihr damit fertig seyd, ein mehreres. Ihr sehet alles machen, wann ihr wollet. Das kleinere Gewehr in Sisterbeck; einem Sammelplatz aller Eisen-Arbeit: Das grobe in Petersburg. Da sehet ihr Stücke giessen, und auf unterschiedliche Art bohren und abdrehen; ich hab es auch gesehen mit 2. Köpffen giessen und nach einigen Proben, den einen Kopff absägen. Ihr sehet Stücke und Mörser prüfen und gebrauchen. Das Pulver machen, und ohne Gefahr mit Eisen auf Eisen mahlen. Ihr sehets im Lust mit Feuerwerck spielen: und auf künfftigen Ernst zur Ubung der Völcker anwenden. Ich habe gesehen,

daß

daß die Stück-Bediente mit vier Feldstücklein gleich andern Soldaten vorsich und zuruck gegangen, sich auf alle Seiten gewendet, auch auf jedesmahligen Winck so geschwinde ihr Werck verrichtet, daß ich in Zeit einer Minute fünffzehen biß sechszehen Schüsse aus jedem Stücke gezehlet. Ich setze nichts bey, die Sache ist von andern, wie auch mehrmahls von mir, mit der Uhr in der Hand, wohlbedächtlich abgezehlet worden. Ist jemand, dem es schwer fällt, demselbigen kan ich sagen, wie mans macht: Alsdann wird ers glauben, weil ers begreifft.

Dencket nicht, ich habe die Merckwürdigkeiten der Stadt Petersburg zu erzehlen verheissen, und nun schweiffe ich aus in andere Dinge. So wenig man die Häuser von der Stadt ausschliessen kan, nach jenem Ausspruch eines Reisenden, der sich zu Paris beschwehrte, man habe ihm so viel von dieser Stadt gesagt, nun könne er ja vor den Häusern die Stadt nicht sehen: Eben so wenig kan man die Merckwürdigkeiten der Stadt in die blose Häuser einschliessen, und die Geschäffte der Einwohner übergehen.

Doch ich will Euch auch von Häusern dienen. Wolt ihr grosse? man hats. Wolt ihr viele? Es sind. Wolt ihrs im Reihen? so fahret eine gute halbe Stunde lang am Ufer des Flusses: und sehet die steinerne Palläste, die auf beyden Seiten stehen; und einander berüh-

ren. Wollt ihr vornehme und prächtige? gehet in das Kayserliche Sommer- und Winter-Hauß: sehet das Schloß des Fürsten Menzikov: betrachtet die zwölff grosse und erhabene Stein-Gebäude, welche vor die unterschiedliche Raths-Versammlungen an einem Reihen hinter einander liegen. Wolt ihr Geistliche? so besehet die kostbare St. Peters-Kirche und das Synod-Gebäude, welches ich vielen andern und schöner gezierten vorziehe, weilen es sein Ansehen nach der Bau-Kunst mehr von den Verhältnüssen seiner Theile, als von vielen und kleinen Zierathen erhält.

Wolt Ihr auch höltzerne und kleine Häußlein? Ihr habts bey viel tausenden. Und das ist der Stadt keine Schande. Dann hier muß ich Euch ein Vorurtheil benehmen. Es klingt in unseren Ohren sehr kläglich, wann man in einigen Teutschen Büchlein liset: Ein Hauß zu bauen lege man Balcken auf Balcken, und wann der Umfang und die Zwischen-Wände fertig seyen, so haue man Löcher hinaus vor Fenster und Thüren. Da stellen wir uns vor, unser Fachwerck seye viel ansehnlicher, und würdiger von rechtschaffenen Leuten bewohnt zu werden: und vielleicht glauben viele, daß man in Petersburg von dergleichen Bau-Art nichts wissen müsse. Aber man hat da beydes versucht, und so wohl Eingebohrne als Fremde ziehen daselbsten ein gantz Höltzernes

nes Hauß einem halb Höltzern- und halb gemaurten Fachwerck vor.

Ich selbsten glaube, daß ein höltzernes im Winter wärmer ist, als ein anderes: und wers zahlen will, kan sichs so groß machen und so schön ausschlagen lassen, als er will. Es hat schon ein Schwedischer Naturkündiger angemercket, je mehr Holtz in einer Stuben seye, je leichter seye sie warm zu halten. Und es klingt zwar fremde: dann so hat man ehedessen nicht geurtheilet. Aber ich trette ihm bey; und lasse Euch dißmahl rathen, was die Ursachen und Gründe dieser Meynung seyen. In Ausführung der Natur-Lehre will ichs meinen Zuhörern erklären. Nun rede ich von den Seltenheiten der Häuser zu Petersburg: Dann es gibt noch mehrere.

Nach Teutschen Gebräuchen wäre derjenige auslachens werth, der sein Hauß von einem Platz wollte auf einen anderen versetzen lassen: und wer auf den Marckt schicken wollte, ein Hauß zu kauffen, um es auf seinen Hof zu setzen, dem würde man Artzneyen geben. In St. Petersburg gehet es an mit kleinen Häusern, die anderstwo gezimmert und aufgerichtet, hernachmahls verkaufft und abgetragen, weggebracht, und auf einem neuen Platz wieder aufgesetzt werden. Dieses kan geschehen, wo kein Mauerwerck ist.

Vielleicht fürchtet Ihr Euch vor dem Feuer? Ist wohl! Aber PETRUS weißt Mittel. Auf der Land-Seiten hat man im Krieg, und

nicht allezeit unter seinen Augen gebauet: dahero ist nicht alles in der Ordnung. Aber auf der Fürsten-Insul, als die Er künfftig zur Haupt-Stadt machen wollte, hat Er selbst die Reihen der Häuser ausgetheilet, die Plätze abgemessen, die Wasser-Leitungen von zwey zu zwey Reihen angeordnet, und was noch mehr ist, die Einfahrt-Thüren, oder Thor-Wege nach Reguln befohlen. Weil bey jedem Hauß ein Hof, ein Hintergebäude, und ein kleiner Garten ist: so muß auch eine Einfahrt seyn. Die darff der Bau-Herr nicht in die Mitte des Gebäudes, noch auf eine Seiten machen, wie es ihm gefällt; sondern die gantze Gasse muß so gebauet seyn, daß zwischen jeden zwey Häusern ein Thorweg kommt, und kein Hauß an das andere stösset. Kommt ein Unglück, so wird erstlich das nächste Dach abgeworffen. Dann löscht man das brennende Hauß, von innen mit Beilen, von der Nachbarschafft mit Hacken. Ich habe mehrmahls gesehen, daß Entziehung der Nahrung mehr fruchtet, als Ubergiessung mit Wasser. Und hierzu dienet diese Bau-Art. Es ist leichter Balcken über Balcken abzuwerffen, als eingezapffte zu zerreissen: Noch fasset man die glüende Balcken mit eingehauenen Beilen, und ziehet sie auf die sehr breite Strassen.

Eines muß ich beym Bauwesen nicht versäumen. Wo die grosse steinerne Gebäude an dem Strohm stehen, das ist ehedessen Wasser ge-

gewesen. Ein Fehler ist bey allen grossen Unternehmungen: die Nach-Welt siehet die Schwürigkeiten nicht mehr; und dahero sind wenige, welche den gantzen Werth der Dinge begreiffen. Hätte ich grossen Herren zu rathen, so wollte ich sagen, daß sie bey allen Haupt-Unternehmungen den vorhergehenden Zustand der Dinge durch Geschicht-Schreiber, und Kunst-Zeichner wohl anmercken liessen, und auf die Nachwelt bewahren. Daran ligt der Alten Ruhm, und der Neuen Unterricht: Theils, damit sie in ähnlichen Fällen sich gleiche Schwürigkeiten nicht gantz abwenden lassen, theils, daß sie sehen, wie man sie überwindet.

Es ist wahr: Ein Kopff, der Nachdenckens gewohnt, und also durch Ubung geschickt ist, der findets wohl selbsten. Neva ist viel zu groß, als daß er in einem flachen Sand-Erdreich kan hohe Ufer haben; und gleichwohl liegen grosse Kauffardey-Schiffe am Ufer, ein paar Faden breit von den Häusern. So kan ichs dann urtheilen, daß man in den Strohm hinein gebauet, aber ich kans nicht wissen, wie weit? In Petersburg kan man es sehen: Das See-Academie-Hauß stunde ehemahls am Wasser: Nun ists hinter den vornehmsten Stein-Gebäuden.

So weiß ich auch, daß gantze Insuln durch das bauen erhöhet worden, und wo vorhero Morast gewesen, jetzo nach der Erhöhung guter

ter Grund ist. So ist es zu Cronstatt: Man muß jetzo in die Häuser, so anfangs gebauet worden, gleichsam hinunter gehen, in die neue gehet man hinauf. Die Mühe PETRI könnet Ihr Euch vorstellen, der diese Moräste vielmahl durchtretten, um alles selbst zu messen, und auszustecken. Mir hat es ein vornehmer Baumeister, des grossen Kaysers dahmahliger Gefehrde, nicht nur einmahl bezeuget: Und, wer die Schwürigkeiten alle bedencket, deren Uberbleibsel man noch sehen kan, der erkennet aus den Wercken, daß ein mächtiger Meister daselbsten gearbeitet habe.

Ich würde wohl heut nicht fertig, wo ich alleine dasjenige ausführlich erzehlen wollte, was bey denen öffentlichen und besondern Häusern merckwürdig ist. So überspringen wir dann das meiste; und kehren uns zu denen Künsten. Sie sind alle im Flor, freye und Handwercker. Schon vom Anfang der Stadt ist eine hohe See-Schule angeleget: Da nach den Befehlen des Reichs-See-Raths unter der Aufsicht eines gelehrten Engelländers, Fergharson, die Jugend in allen zur See-Wissenschafft gehörigen Theilen unterrichtet, und auf Kayserl. Kosten ernehret wird.

Die Gesellschafft der Wissenschafften ist vor 6. Jahren von PETRO errichtet, von denen bißherigen Thronfolgern allergnädigst angesehen und reichlichst belohnet worden. Es stehet mir nicht zu die Verdienste meiner Geehrtesten

sten

sten Hr. Amts-Brüdern nahmentlich zuerzehlen. Mein Zeugnuß würde Euch zu partheyisch scheinen, weil ihr wisset, daß ich durch der Kayserin Gnade und durch Wohlwollen ihrer Werckzeuge auch noch ein geringer Theil dieser wichtigen Gesellschafft bin.

Es ist unnöthig zu sagen, was man da arbeite. Der Druck unserer Schrifften beweisets. Wer die Natur- und Meß-Künsten im Grunde zu lernen gedencket, der findets in Paris, in Londen, und in Petersburg. Da ist Auswahl von geschickten Männern, und Vorrath von Werckzeugen.

PETRUS verstunde selber die Kunst: Darum sammlete er alles, was dazu tauget. Einen auserlesenen Bücher-Vorrath, kostbare Werckzeuge, seltene und auswärtige Natur-Stücke, künstliche Ausarbeitungen, und alles, was würdig ware von Meistern besehen und gesammlet zu werden. Es arbeite ein ausserordentlich geschickter Ruysch an Zergliederung der Menschlichen Theile, und bereite sie mit künstlicher Einspritzung aufs beste: Vor wen ists, wann ers fünffzig Jahr lang getrieben hat? vor PETRUM und seine Kunst-Kammer. Vor wen plagt sich Duverney (ein Nahme, der die gantze Zergliederungs-Kunst einschliesset) mit Ausgrüblung der kleinsten Theile des menschlichen Gehirns, und mit so künstlicher Nachahmung derselbigen, daß ers auch dem Hertzog Regenten weiset, und so keck

ist vor Ihm zu sagen, es sey schade, daß so ein Kunststücke aus Franckreich komme? Vor wen sammlet Seba alle ausländische und seltene Thier? Vor wen sammlen so viel andere Ihre Muscheln, Ihre kriechende und fliegende Thierlein, Ihre Africanische und Asiatische Kräuter, Ihre Surinamische Seltenheiten, Ihre alte und neue Müntzen? vor wen macht Rower seine Welt-Machinen? vor wen ist die Gottorpische grosse Welt-Kugel verfertiget? vor wen so viele hundert andere Natur- und Kunststücke? Vor Petrum zum kauffen, und sehen: vor seine Reichsfolger zum vermehren: vor sein Volck zum gebrauchen: und vor alle Welt zum bewundern.

Es ist doch gewiß, daß nicht leicht etwas aus der Natur- und Kunst-Geschichte vorkommen kan, dessen man da nicht Exempel und Beweise vor sich hätte. Ich selbsten bin einst artig eingenommen worden. Mir zeigte der geschickte und fleißige Aufseher dieser Samlungen die neu angekommene Bücher, und unter andern das schöne und kostbare Werck der Asiatischen Fische in Kupffer gestochen, und mit Farben auf gantz neue Art in Engelland gedruckt. Die Farben dünckten mich so schön, so vielerley, und so ordentlich zertheilet, daß ich ungeachtet der Zeugnüsse, die dem Buch vorgedruckt sind, an ihrer Richtigkeit zweifelte. Ich zeigte ihm ein Blatt, das ich ungern vor wahrhafftig hielte: er aber gieng einen Augen-

blick

blick von mir, und brachte einen der schönsten auf diesem Blatt gezeichneten Fische hervor. Den hielte ich gegen die Zeichnung, und gestund, daß der Fisch recht abgebildet wäre.

Doch: vielleicht bringt man diese Sachen alle von auswärtigen Reichen: Das kan man haben ums Geld, wann man will. So dencken viele, und meynen, damit gehe ein grosses von den Verdiensten PETRI und seiner Reichs-Nachfolge hinweg.

Ich urtheile zweymahl anderst. Einmahl aus der Welt-Weißheit, da ich gelernert habe, die vornehmste Klugheit bestehe in der Anwendung des Gelds; erstlich daß es nicht zum Schaden, hernach daß es zum Nutzen, und drittens, daß es zur wahren Ehre und bleibendem Ruhm angewandt werde. Geld ausgeben hält man vor etwas leichtes; Ja wohl, wann es nur weg seyn solle: Aber Geld ausgeben, daß sein Werth da bleibe, und vervielfältiget werde, ist Kunst; und sie ist so viel grösser, je mehr man hat, und je freyer man damit umgehen darff.

Zum andern heisset mich auch die Geschichte anderst urtheilen. Die künstlichste Dinge werden in St. Petersburg gemacht. Ich habe mich schon etliche mahl in Gesellschafften bey dieserley Fragen (dann ihr wisset ja, daß mich jedermann um Nachrichten von Petersburg anlässet, und daß ich eben um deßwillen diese Rede unternommen, damit ich vielen zugleich

gleich diene) heraus gelassen, daß nicht leichtlich eine Kunst wäre, von der ich nicht einen oder zwey der geschicktesten Meister aus Petersburg nennen wollte. Die Proben, die von mir gefordert worden, habe ich ausgehalten: Noch kenne ich die wenigste derselben, dann ein Gelehrter ist selten bemühet solche Männer aufzusuchen; was er erfährt, geschiehet meistens nur zufälliger weise.

Ich will auch jetzo einige zum Beyspiel anführen, doch vornemlich solche, die eine besondere Verbindung mit dem Kayser hatten. Selbst im Kayserl. Winter-Hauß sind Werckstätte: so nahe hat der grosse Kayser die Kunst an seine Hoheit gebunden. Man siehet da einige Kammern voll Drechselbäncke, darauf der Kayser höchst eigenhändig so wohl Gesichter, als gantze erhabene Abbildungen von Feld-Schlachten, von Belagerungen und so ferner gedrechselt. Das gantze Werck stehet unter einem Rußischen Meister, dessen Geschäffte ist neue und niemahls bekannte Drechsel-Wercke zuerfinden. Zu Paris hat er unter einem Frauen-Zimmer, und zu Hause unter dem Kayser PETRO gelernet.

Ich will was grössers sagen: Als der Kayser zu Paris in der Königl. Gesellschafft der Wissenschafften ware, so zeigte man ihm ein Vorbild, das der Herr de la Fay erfunden hatte zu einer bequemeren Art das Wasser in die Höhe zu führen. Doch ware dieses nur im

im kleinen als in einem Muster vorgestellet; die Gesellschafft hat es würdig gehalten, durch den Druck unter ihren Schrifften bekannt zu machen: Aber im Wercke hats in Franckreich niemand ausgeführet. Der Kayser ware kaum zu Hause gekommen, so gab er es selbsten an, und liesse es unter seiner Aufsicht bauen. Es stehet noch jetzo: und dienet, das Wasser in den Garten des Kaysers zum Spring-Werck und zu der Grotte (oder Muschel-Kammer) zu leiten.

Ich übergehe viel andere Dinge, die er alle erbauet: Es ist ja keine Arbeit in Eisen, die nicht in Systerbeck, durch Werckzeuge von Wasser getrieben, ausgeführt wird. Wie vielerley Wind-Mühlen hat er angelegt? Wie keck und vorsichtig sind seine Pulver-Mühlen? Wie vollständig seine Papier-Mühlen, die auf Holländische und Teutsche Art gehen? und wie viel ists, was ich nicht weiß?

Die Kunststücke der Herrn Grafen von Rastrelli kan ich nicht vergessen. Du siehest den Kayser in Lebens-Grösse sitzen, in der Kleidung, die er am Crönungs-Fest seiner Gemahlin angehabt. Sein Gesichte und Hand ist nach der Natur aus Wachs gebildet: und alle Zuschauer erkennen sein Angesichte, als ob es im Leben da wäre. Du siehest sein Brust-Bild aus Ertz gegossen und ausgehauen: und weissest nicht, ob du die Aehnlichkeit mit ihme, den Reichthum der darauf abgebildeten Erfin-

dungen, oder die Kunst, damit sie ausgedrücket worden, am tiefesten bewundern sollest. Ich will nicht sagen von dem durch eben diesen vornehmen Künstler angegebenen und angefangenen Triumph-Bild des Kaysers zu Pferd; zu dem selbsten die Königliche Gesellschafft der Aufschrifften in Paris eine reiche Aufschrifft erfunden und mitgetheilet.

Auch habe ich von dieses grossen Meisters Hand die gantze Kayserl. Familie in Wachs gesehen, und währender Zeit, als mich die Zärtlichkeit des Ausdruckes in vergnügende Bewunderung, so hat mich auch die Aehnlichkeit der Bilder in beugende Ehrfurcht gesetzet. Es gefalle der Kayserin ANNA Ihr Bildniß auf solche Art zu vermehren, so bleibet Ihre Schönheit so ewig, als Ihr Ruhm seyn wird, der niemahls sterben kan.

Noch gibt es andere Kunststücke, die den grossen Kayser nach der Natur abbilden. Gewobene gantze Persohnen und Geschichte sind eine Zierath Königlicher und Fürstlicher Pracht-Zimmer. Paris ist der Ort, da sie in Vollkommenheit gemacht werden: und Calincka zu Petersburg ist eine Pflantzstätte von den Gobelins zu Paris. Ich habe die Stücke gesehen, die der Hertzog Regent, einer der grösten Kenner aller Meisterstücke, dem Kayser PETRO verehret, und dieser im Peterhof aufschlagen lassen: Ich habe aber auch in Calincka die Nachahmung desselbigen, und ein an-

de-

deres Hauptstücke, den Kayser zu Pferd, gesehen, und mit angehöret, da einige Herren Frantzosen in derselben Gesellschafft sagten, man mache diese Arbeit zu Paris nicht schöner. Auch ist es ein Frantzösischer Künstler, der es durch Rußische Arbeiter ausführet.

Es wäre noch unendlich viel seltenes zu sagen, wann ich alles verstünde und gesehen hätte, was in der Gegend von St. Petersburg merckwürdiges dazumahl geweßt, und täglich noch beygefüget wird. Gerade in der Zeit meiner Abreise wurde der kostbahre Altar in der St. Peters-Kirche aufgerichtet: an deme Reichthum und Kunst, beydes der Erfindung und Ausführung, etliche Jahre in die Wette gearbeitet.

Ich eile aber, um gegen das Ende zu kommen. Noch ist die Handlung allzu wichtig, und hat solche Umstände, die nicht aller Orten so vorkommen; daß ich nicht alles verschweigen darff. Ein Kauffmann bin ich nicht: und rede auch nicht als ein Kauffmann. Ein Gelehrter betrachtet nur das äussere der Handlung.

Dergleichen ist, daß alle Buden (oder Kaufläden) beyammen stehen. So sind etwa drey Oerter: aber in jedem zehlt man die Buden zu hunderten. Diese Vorsichtigkeit des Kaysers ist überaus rühmlich. In einer so weitläufigen Stadt, wann alles zerstreuet ist, so muß der Käuffer sich fast zu tode lauffen,

und die Verkäuffer können die Preise machen allerdings, wie sie wollen. Dem ist geholffen, wann die Buden alle beysammen sind. Ich weiß, wo ich die Waaren suche, und scheinen sie zu theuer, so kan ich sie drey Schritt weiter in der nechsten Bude auch erfragen.

Das Zollhauß ist ein Gebäude zum Schrecken der Kauffleute: einem Gelehrten ists eine Gelegenheit zur Anmerckung. Ich habe selbst den Vorwitz gehabt, mich auf der Stelle alles dessen zu erkundigen, wie es da zugehet. Es ist eine gantze Cantzley: in der wandlen die Menschen wie die Bienen im Korb. Nichts ist unordentlicher nach dem Ansehen, und nichts richtiger, wenn man ihre Gesetze und Ordnung verstehet. Auch will es viel und zusammengesetzte Ordnung haben, wann man alle dem List entgehen will, den so viel hundert Handlende Tag und Nacht ausdichten.

Das Beste, was ich da gesehen habe, ist dieses. Rußland hat so wenig eigen Silber, daß es bißhero noch nicht viel bedeutet: Doch ist das Land voll Geld, und wird täglich völler. Die Silber-Grube ist der Zoll; da nimt man kein Rußisch Geld, sondern Teutsche und Holländische Thaler auf das Gewicht. Dardurch kommen jährlich nur zu Petersburg etlich hundert tausend Thaler in das Land; und diese alle, damit sie nicht wieder davonlauffen, werden bey gleichem Werth in geringerem Halt

zu Rubel verwandelt. Und so wird die Kayserin alle Jahr reicher.

Auch läßt mans die Handlung wieder geniessen. Was die Crone zur Aufnahm und Sicherheit der Handlung zuträglich erkennet, das ist so viel als beschlossen, und im Wercke gewiß. Ich gebe dessen einen einigen Beweiß, der aber mächtig seyn solle Euch zu vergnügen.

Die Rußische Güter kamen ehedessen aus der Volkova durch die Ladogaische See in die Neva. Diese Reise war langsam und gefährlich: Es verunglückte eine unglaubare Menge von Waaren in dieser See. Doch schiene sie unvermeidlich. Des Winters war Rath, dann auf Schlitten ist die Verführung der Güter so leicht und wohlfeil, daß es Fremden fabelhafft vorkommt. Aber des Sommers ware guter Rath theuer. Den erfunde der Kayser, und beschlosse ein Werck, das niemahls einem Menschen in den Sinn gefallen. Dann in anderen Reichen führet man Wasserleitungen, um vom Land nach der See zu kommen: Hier aber, um von der See ab, und im Lande zu bleiben. So ists, es thut ein jeder nach den Umständen, die er findet, nach den Ungelegenheiten, die ihn drücken, und nach den Mitteln, die er vermag.

Es ist diese Ladogaische Wasserleitung 15. Teutsche Meilen lang, und 70. Englische Fuß breit, auch so eingerichtet, daß sie allezeit sie-

den Fuß tieff Wasser hält; dann die Strussen, mit denen man da fährt, gehen nicht mehr als 3-4. Fuß im Wasser, und halten in der Breite etwa 30. Fuß,

Wann ich alle Umstände des vorigen Zustandes dieser Landschafft, des Ausgrabens, und Verdämens, der Beyfuhr, der Artē des Baues, der Vorsichtigkeit gegen das Frühlings-Wasser, gegen die durchlauffende Ströhme, gegen ungefehre Zufälle und Schaden der Dämme, gegen allzu hohes und allzuniedriges Wasser, gegen Uberschwemmung mit wildem Wasser, und dergleichen, ausführlich erklären sollte, so müßte ich der grosse Meister seyn, der das Werck geführet hat. Und wann ich nur das Stückweise erzehlen sollte, was mich dessen Gnade hat sehen und hören lassen: so müßte ich eine besondere Lob-Rede darauf halten.

Darum sage ich dieses einige: Was ihr in diesen nächsten Wochen habt in denen Zeitungen gelesen, ist wahr: und noch viel ein mehrers. Und da ihr aus jener Erzehlung so rühmliche Gedancken von dem Herrn General Feldzeugmeister und Grafen von Münnich, als dem Obersten Auffseher dieses Werckes geschöpffet: so urtheilet, wie ich gesinnet seye, der dieses alles gegenwärtig betrachtet, und mit Wohlthun in hohem Maaß von Ihme und allen den Seinigen überschüttet worden. Es ist mir ein Vortheil, daß ich euch meine Verehrung kurtz zeigen kan. Dann da ihr den Herrn Grafen nach

nach seinem Ruhm kennet: so kan ich Euch in einem Wort die Beschreibung seines gantzen Hauses geben. Alles ist Münnich: ich sage Tugend und Gnade.

Und hier hatte ich beschlossen meine Rede zu endigen. Aber es gehet mir bey, daß ich als ein Naturkündiger da stehe. Dieses erfordert noch einige Anmerckungen von natürlichen Dingen.

Ich will mir einbilden, Ihr fraget mich. In einem flachen Lande sind keine Quellen, was trinckt man? Man trinckt aus dem Strohm: und das Wasser ist so schöne, so ungeschmack, und so gesunde, als das beste Quell-Wasser. Die Ursach ist diese. Neva lauffet aus einem Kessel, der wohl 30. Meilen lang, und 15.20. breit ist. In demselben sincket sich, was unrein ist. Darum laufft der Strohm bey Schlüsselburg auf das helleste heraus: und er ist so groß, daß ihn kein Land-Regen trübe; Weniger sonst ein Unfall von oben herab kan unrein machen. Solle er trüb werden, so muß es durch gewaltige Winde aus der Ost-See geschehen. Und dieses dauret nicht lang.

Ja wohl, saget ihr; aber es überschwemmet die Stadt. Ist manchmahl wahr: im Anfang ists höchst schädlich gewesen: aber nun nicht mehr. Dazumahl waren die Menschen ungewarnet, und alle Waaren niedrig in Kellern und Behältnüssen. Nun sind die Lagerstätten der drocknen Güter erhöhet, und die

Menschen aus Schaden klug worden. Auch weißt mans vorher, wanns kommt: und es ist nicht alles so richtig und förchtig, wie man es offtmahls beschreibet.

Ich habe auch mehrmahls gehöret förchterlich von dem Wasser-Fall im Neva oberhalb Petersburg reden: und da ich ihn gesehen und befahren habe, ist mir die meiste Anfechtung vergangen. Es ist ein Fall, der in einer Länge von etwa 100. Ruthen um einige Schuhe fällt, doch zwischen grossen Steinen. Sein Ursprung ist der Einfall eines ziemlichen Stromes, Dosna genannt, in die Neva. Dann weil damit die Geschwindigkeit des Strohms nach dem Zusammentritt aller beyder vermehret ist, so hat es den Grund tieffer ausgeführet: und zum Unglück ist etwas weiter hinauf eine Lage von Felsen gewesen, so quer durch die Neva gehet, Da hat es den Sand ausgespühlt und die Felsen nicht mitführen können. Gehet der Wind aus der See, so steiget der Strom ein wenig, daß man des Falls kaum gewahr wird. Ist er aber von oben, so bedeutet es, wegen niedrigen Wassers, ein mehrers. Um deßwillen ist neben bey eine Wasserleitung ausgestecket; welche zum Dienst der Schiffe solle ausgegraben, und mit ein paar Schleussen verwahret werden.

Noch gibt es etwas, so den Strohm angehet, und besonders merckwürdig ist. Ich meyne die Art, wie er zu- und auffrieret. Ihr den-

dencket, in einem so kalten Land ists wohl keine Kunst zu begreiffen, wie ein Strohm zufrieret. Ich lasse es seyn, aber biß wann? Sollte die Neva überfrieren auf Art, als unser Neccar jezuweilen zufrieret: So wäre es ein mächtiges Unglück vor Petersburg. Man würde wohl den gantzen Winter über kaum im Februario von einer Insul zur anderen zu kommen Möglichkeit finden. Nun ist es gantz anders.

Wann im November das Eyß in der Ladogaischen See sich erst von der Kälte erzeuget, hernach von warmen Tagen oder Winden wieder abreisset, so kommt es auf einmahl den Strohm herunter: und wo es in den Finnischen Meer-Busen an seichte Oerter fällt, da stecket sichs, und von da aus über den gantzen Strohm hinauf. Damit ist der Strohm von Eyßstücken bedecket, und die noch offene Zwischen-Räume überfrieren von der Kälte des Eyses in wenig Tagen.

Da ist die Brücke vor Menschen und Lasten auf einmahl gemacht: und bleibet, wo sie nicht ein Wind aus der See einreisset. Dann es kan seyn, daß dieser erzehlte Eyßgang ein-zwey-dreymahl so vergehet, biß es feste stehet, und bleibet. Aber es bleibt sodann vom December biß in den Aprilen: da es allgemach von oben aufthauet, und so dann durch einen See-Wind, der das Wasser aufschwellen machet, von den Ufern abgerissen wird, und mit dem

wieder fallenden Wasser fortgehet. Da geschiehet, daß man heute mit Schlitten und morgen an eben demselbigen Ort mit Schiffen über den Strohm fähret.

Gestehets nunmehro, ob, wann ihrs hättet ausdencken dörffen, Ihr es besser und zum Handel und Wandel bequemlicher hättet ausfinden können? Es ist überhaupt an dem, daß ich den Petersburger Winter dem allhiesigen weit vorziehe. Wann jener kommt, so meynet ers ernstlich, und bleibt da. Nicht zwar der erste, aber der andere oder dritte Schnee bleibt liegen: Sodann ist Schlitten-Bahn vor den gantzen Winter. Jedermann freuet sich, daß nunmehro die überfarth über den Strohm leicht und geschwinde, auch durch die gantze Stadt bey Tag und bey Nacht ohne Aufenthalt und ohne Gefahr ist.

Vielleicht zweiffelt Ihr, ob sie auch des Nachts sicher seye? Ich antworte aus der Erfahrung. In einer so grossen Stadt, darinen man Stunden weiß reiset, ohne von einem Ende zum andern zu gelangen, habe ich in Sechsthalb Jahren nicht einmal gehöret, daß jemand wäre des Nachts auf der Gassen angefallen worden. Und dieses halte ich als ein Meisterstück der Rußischen Policey.

In denen meisten Gassen sind Gatter vorgezogen und mit Wachen versehen: Auch wo keine solche Gatter sind, stehen doch in allen Gassen einige Wachen. Je zehen und zehen Häuser müssen

müssen alle Nacht zwey Knechte zur Wache ausstellen, einen vor, den andern nach Mitternacht: über diese Zehen ist ein Aufseher, Decätnik oder Zehener genannt, der sie auf die Wache und von der Wache führet, auch mittlerer Zeit besuchet, ob sie schlafen oder von ihrem Ort abgewichen seyen. Uber solche Zehen Aufseher und also hundert Häuser ist ein Sotnik, heisset ein Hunderter; und etliche Sotnik, stehen unter der Hauptwache. Eine Wache ist schuldig alle Menschen, die bey Jhro vorbey gehen, oder fahren, anzuruffen; des Winters ohne Licht keine gemeine Leute vorbey zu lassen: (Es ist von allen verbotten, aber ihr wisset wohl, solche Gesetze hält man nur an den geringeren) auch keine unrůhige Köpffe Hauffenweise gehen, keine Gezäncke geschehen, und manchmahlen nicht über gewisse Stunden auf der Gasse wandlen zu lassen.

Wollte mich jemand auf der Gassen oder im Hauß überfallen: so ruffe ich Karaul, heißt Wache; und die nechste Wache, die es höret, drehet die Retsche um, die sie in der Hand hat, und gehet dem Getöse zu. So thun auch alle benachtbarte Wachen, die dieses Gegirre der Retschen gehört, sie geben auch solchen Laut, und gehen dem Ursprung des Zeichens zu. Damit ists im Augenblick als ein Lauf-Feuer auf die angräntzende Wachen, und biß zur Haupt-Wache: im andern Augenblick sind die Zugänge der Gassen verwahrt: im dritten sitzt der Ur-

heber

heber des Lermens auf der Hauptwache; und erwartet des Tages in sicherer Hoffnung seiner wohl zugemessenen Belohnung.

Nun glaubet Ihr, daß es sicher seye! Im Anfang ware es nicht also: Auch hat es Katzen und Badoggen, und Knutens und Todes-Strafen die Menge gekostet, biß man die Frechheit der verwegenen Bösewichter überzeuget, sie werden nicht entfliehen können: sondern sie werden, wo sie übels thun, noch übelers empfangen. Nun haben sie es gelernet, und enthalten sich der Stadt.

Aber wo komme ich hin? Ich wollte mit Natur-Sachen beschliessen, und falle mitten in die Beschreibung der Policey. Doch weil ich darinnen bin, und zuvor gesagt habe, ich wollte keine Ordnung halten: So empfahet nun ein Meister-Stück der Rußischen Regierung. Es kan kein Mensch wider den Willen seiner Gläubiger Schulden in Rußland hinterlassen; dann er kan nicht aus Rußland kommen ohne Paß (oder Freybrief,) und keiner kan Paß bekommen, er habe dann seine Schulden bezahlet.

Ja, wie weißt es der Policeymeister? Antwort, er unterzeichnet den Freybrief nicht, es habe dann der Abreisende entweder drey Tage nach einander durch Drommelschlag von besondern hierzu bestellten Dienern in der gantzen Stadt ausruffen lassen, er wolle verreysen, wo jemand seiner etwas zu fordern habe, solle

Er sich melden: oder aber er bringe einen oder zwey ehrliche und angesessene Männer, welche sich in dem Stadt-Hauß zu Bürgen vor Ihne einschreiben, daß sie Schuldner und Zähler seyn wollen, falls der Abreisende an Ihro Majest. oder sonsten jemand etwas schuldig wäre. Hat er das gethan, so bekommt er seinen Reyse-Brief, und kan in die gantze Welt ausgehen.

Doch Ihr Geehrteste, gehet noch nicht. Ich habe Euch noch in einige angenehme Gegenden zu führen. Lasset uns von diesen ernstlichen Dingen auch lustwandlen in die Kayserl. Gärten. Da sehet Ihr, was die alten Dichter von denen Abendländischen Gärten rühmliches gefabelt. Von Lustgängen, von Lust-Wassern mit springen und fallen, von Muschel-Zimmern oder Grotten, von Marmor-Bildern rede ich nicht: Es ist Euch dieses allzuleichte zu glauben; ob Ihrs wohl schwerlich in seiner gantzen Herrlichkeit gedencken werdet. Von Früchten will ich reden.

Ihr habt wohl nicht darauf gewartet, daß ich Euch erzehle von Caffe-Bäumen, da man jährlich gantze Pfunde Caffe abbricht, von einer Orangerie, da man wohl in einem Jahre biß sechs und mehr tausend reife Früchte abgepflückt; von Ananas, die man mit hunderten zehlet: und was ihr Euch nach diesem Beyspiel ferner einbilden könnet; dann ein Garten-Verständiger kan nach diesem Maaß-Stab urthei-

urtheilen: Und wers gantz wissen will, bemühe sich um das Register, so von dem grossen Kayserl. Garten bey meiner Abreyse hat sollen gedruckt werden. Noch ist dieses nur der einige Garten am Sommer-Hause des Kaysers: Ich übergehe die übrige, so wohl in Petersburg, als in der Nähe gelegene. Ihr habt noch nichts von Czarske Müse, nichts vom Oranien-Baum, ja nichts vom Peterhof gehöret.

Ich habe anfangs gemeinet, den Peterhof auch nicht einmahl zu nennen, sondern gäntzlich zu spahren auf eine andere Gelegenheit, weilen daselbst nach meiner Abreise neue Wercke angeleget worden: dahero sein künfftiges Ansehen mehr in die Lobsprüche der ANNA, als des Kaysers Petri einfliessen. Aber ich bedencke mich nun anderst; dann wo ich das Lob der Kayserin von dem Ruhm des Kaysers theilen wollte, so müßte ich den meisten Theil meiner Rede zuruck ziehen. Ihre Regierung bindet sich so enge in das Exempel und Wercke Petri ein, daß es Ein Geist zu seyn scheinet, der den Anfang und das Ende gewürcket. Die grösten Dinge sind erst von der Kayserin ANNA vollführet: Keines unter dem Vorhaben Petri, viele darüber. Z. e. Wer den Ladogaischen Canal mit immer steigendem Vergnügen sehen will, muß von Novogrod kommen: damit er dasjenige zuerst sehe, was im Anfang von andern Meistern geschehen; und das in die letzte, was Münnich unter ANNA vol-

vollendet. Auch gebe er Achtung auf die beygesetzte Jahrzahlen, damit er erfahre, wie das Werck getrieben worden. So wird es hiernechst im Peterhof seyn; so in Czarske Müse; so in gantz Petersburg. Dann so ist es bereits in der St. Peters Kirche; so an den grossen Reichs-Raths-Gebäuden; so an denen neuen Buden auf der Fürsten-Insul; so an der Vestung St. Petersburg; so an Catharina Hof; so allenthalben in Petersburg.

Von Moscau rede ich nicht; dann ich bin nicht da gewesen. Ich habe Amts-Brüder, die ein solches Geschäffte ungleich besser als ich verrichten können. Meine geringe Rede solle sich nicht so nahe an Ihro Majestät allerhöchste Person, an das Kayserliche Hauß, und darinnen besonders an die Helden-Tochter, welche die Wissenschafften mit eigenem Fleiß und Gnade erhöhet; nicht so nahe an den gläntzenden Hof, an die beschäfftigte Staats-Männer, an die hohe und zum theil niemahls vorhero in Moscau gesehene Gesandschafften; nicht so nahe an das Werck der grossen Kayserin, an die neue Einrichtungen des Kriegs-Staats, an die neue und kostbare Gebäude, an die viele kluge Verordnungen; mit einem Wort, an die von ihrem ersten Ursprung biß zum Wunder weißliche Regierung der Heldenmüthigen Kayserin ANNA wagen.

Es fehlet mir zwar nicht an Begierde, ferner davon mit Euch zu reden; auch nicht an Sachen,

chen, deren blosse Erzehlung Freude und Verwunderung erwecken kan; noch weniger an Gelegenheit, Euch die Tugenden der Kayserin in ihrem Ausbruch und Würckung herrlich vorzustellen: Aber ich halte mich zu gering, dergleichen vor mich selbst zu unterfangen, biß mir die Aufnahm dieser Rede bey Euch, und in Rußland ein Vertrauen erwecke, daß dieses mein erstes Unternehmen mehr aus Gnade gebilliget, als aus Gerechtigkeit verworffen werde.

Ich suche es dißmahl mit Demuth, und mehr mit Wünschen als mit fernerer Erzehlung gefällig zu machen. Trettet ein in die Gemeinschafft meines Freuden-Zuruffs:

Nun

ANNA von Tugend und Thaten gepriesen
Regiere viel Jahre mit Wohlseyn ergötzt!
Das Muster, so PETRUS der Nachwelt gewiesen,
Das hast Du in grössere Klarheit gesetzt.
Es bleibet Sein Ruhm, und Dein Nahme wird steigen:
Wer PETRUM erhebt, kan von ANNA nicht schweigen;
Weil Blut und der Muth, und weil Anschlag und That
Sie mehr als die Crone vereiniget hat!
So herrsche dann Gröste der Frauen im Seegen!
Erfreue die Völcker in Rußland gelegen,
Belebe sie alle mit gnädigem Blick!
Ersteige den Gipffel vom obersten Glück!

Hier

*
* *

Hier wurde wiederum eine Music gemacht: und bey derselbigen denen sämtlichen Hrn. Zuhörern ein sehr wohlgesetztes Lateinisches Lob-Gedichte ausgetheilet, welches der gelehrte HErr Prof. Westermann in Franckfurt an der Oder zur Ehre der grossen Kayserin

ANNA JOANNOWNA,

und Ihrer Kayserlichen Gesellschafft der Wissenschafften in St. Petersburg, verfertiget, und der Urheber dieser Rede allhier hat drucken lassen. (*)

Nach diesem folgte die hier nachstehende Glückwünschungs-Rede auf den erfreulichen Geburths-Tag Sr. Hoch-Fürstl. Durchl. des Regierenden Fürsten und Herrn, Herrn

EBERHARD LUDWIGS

Hertzogen zu Würtemberg und Teck. rc. rc.

* *
*

K Noch

(*) Siehe hierunten pag. 159. sqq.

Noch einmahl

Durchlauchtigster Printz,

Und

von nun an Zeuge meines demüthigsten Sinnes

Gegen das Hoch-Fürstliche Hauß Würtemberg;

Und Ihr allesamt

Mitgenossen der Gnade, der Pflichten, und ihrer Erfüllung.

Was urtheilet Ihr davon, daß ich Euch eine Stunde lang aufhalte mit Erzehlungen von auswärtigen Dingen, an einem Tage, da ihr an nichts mehr als an euren Fürsten gedencket! Ists auch recht, eine so ansehnliche Gesellschafft von fremden Sachen zu unterhalten, da man so viel Einheimisches vor Augen hat?

Ich glaube, daß ich den Tag nicht entheilige mit Nachrichten, die ich getrauete in gleicher Gelegenheit vor Se. Hoch-Fürstl. Durchl. selbst zu bringen. Ein wahrhafftig grosses Gemüthe hält nichts vor fremde, was von hohen Geistern kommt. Es ist gantz eine andere Verwandtschafft, die Helden unter sich verbindet, als die Lage und Grösse der Länder. Wären sie von Morgen biß Abend getrennet, so sind sie eines in Tugenden: und die geringste Nach-

richt ist fähig, sie alle in Hochachtung unter sich zu entzünden.

So hörete PETRUS den Ruhm fremder Regenten, auch seiner Feinde, mit Hochachtung und Freuden. Er hatte so viel Verdienste, daß Er sich durffte mit Grossen und Kleinen ohne Gefahr vergleichen lassen. Und so machen es alle, die sich würdiger Thaten bewußt sind. Darum höret auch Unser Gnädigster Landes-Fürst mit Vergnügen, was anderstwo Gutes geschiehet.

Noch rechne ich vor sicher, daß Jhme meine Nachricht von Petersburg in Gnaden gefallen werde, weil Er sich selbsten so offt darinnen ersiehet. So offt ich geredet habe von Kriegsübungen, von Besiegung der feindlichen Völcker, von Uberwindung der Städte, von Eroberung der Pässe: So offt habe ich unsers Fürsten Ruhm mit PETRJ Lob verknüpffet. Hat PETRUS vom Kleinen ins Grosse gearbeitet, aus einem geringen Anfang eine Haupt-Stadt erbauet, und nach seinem Nahmen genennet; hat Er sie vor allen Städten in Rußland mit kostbar- und künstlichen Gebäuden, mit häufigen Einwohnern, mit prächtigen Kirchen, mit Reichs-Raths-Häusern versehen und gezieret: So meyne ich dieses alles auf ähnliche Weise in Ludwigsburg zu sehen. Jch wolte mich nicht scheuen an einem Rußischen Fest-Tag in der Academie zu Petersburg von Anlegung, Erbauung und Auszierung des Schlos-

ses und der Stadt Ludwigsburg zu reden; und in aller dieser Erzehlung mich gleich guter Aufnahme versicheren, als ich jetzo bey Euch zu erhalten wünsche und hoffe.

Es würde aber dieses nicht das erste Lob seyn, so zur Ehre des Würtembergischen Hauses daselbsten erschallet. Seit deme der halbe Theil derer Professoren in der Kayserl. Gesellschafft der Wissenschafften zu Petersburg Würtembergische Unterthanen sind, hat nothwendig der Ruhm dieses Fürstl. Hauses diese gantze Gesellschafft, und von da aus auch höhere erfüllet. Ich gedencke noch mit empfindlicher Wollust, wie einige grosse Feldherren sich die Erzehlung der Anstalten von den Fürstl. Clöstern und allhiesigem Stipendio so wohl gefallen lassen, daß sie gewünschet, es möchten auch anderer Orten und nach dem Maaß der Grösse eines jeden Reiches gleiche Verfügungen zur Wissenschafft und Unterrichtung der Jugend eingeführet werden. Ja, als ich die Einrichtung, Reguln und Endzweck dieses Hauses, in dem ich rede, erzehlet, so hat mir ein vornehmer Mann bezeuget, Er wünschte, daß sein Sohn, und mit Ihme noch einige Standes-Personen aus Rußland hier möchten erzogen werden.

Ist Euch dergleichen Lob um meiner als des Werckzeugs willen zu gering: So gehet nach Hofe, und höret, daß PETRUS selbst, der grosse Helden-Kenner, vor so viel Jahren,

aus

aus Würtembergischen Stammen einen allgemeinen Heerführer gesuchet. Ich rede, als einer, der es in Petersburg erfahren, und von vornehmen Zeugen empfangen. (*) Noch hat er nicht gewußt, daß das Würtembergische Hauß von Wolodimer, dem Grösten, den PETRUS unter seinen ältesten Thron-Vorfahrern geehret, durch Mütterliche Linie abstammet. Aber genug von weitem: Ich kehre mich ins gegenwärtige, und rede von meinem Fürsten.

Doch wartet nicht, daß ich Euch vormahle die Tugenden unsers Gnädigsten Vatters. Ihr wissets alle, und besser als ich. Nicht daß ich seiner Gnade weniger genossen hätte: Da ich vielmehr ausnehmende Proben Ihrer weitgestreckten Ausdehnung und Grösse an mir selber erfahren; als mich weder die weite Entfernung noch die Unwürdigkeit meines Unvermögens aus dessen gnädigstem Wohlgefallen entfallen lassen.

(*) Als der Verfasser dieses redete, dachte er an den Durchlauchtigsten Printzen, nachmahls regierenden Hertzogen von Würtemberg, Carl Alexandern. Da es aber anjetzo in der Presse ist, hat er bey der Verlassenschafft des Durchlauchtigsten Hertzogs Carl Rudolphs von Würtemberg Neustatt, annoch die Briefe angetroffen, die der grosse Kayser Petrus an diesen Durchlauchtigsten Hertzog geschrieben, als Er Ihne aus Königl. Dähnischen Kriegs-Diensten zu sich beruffete, und Ihm das Commando seiner Völcker anvertrauen wolte. Wir haben also zwey schöne Exempel statt eines.

Wie sage ich dann, ihr wissets besser als ich? Das kan ich als ein Natur-Kundiger durch ein Gleichnuß zeigen. Von ferne siehet alles kleiner: Auch vornehme Theile fallen in einander, daß man sie nicht erkennet noch unterscheidet. So habens dann diejenige besser, denen es so gut wird, wichtige Dinge von nahem zu sehen. Und ein Held verliehret nichts, daß man Ihm nahe kommt. Seine Wercke sind wie die Cörper in der Natur. Je schärfer die Augen sind, je mehr finden sie schönes daran: und jemehr das Gesichte durch Gläser erhöhet wird, je mehr zeigen sich die viele Theile, und ihre wundersame Fügung. Ein Vergrösserungs-Glaß ist kein Lügner. Es macht mich nicht sehen, was nicht da ist. Seine gantze Würckung bestehet in dem, daß ich die Sachen näher, und folglich besser nach ihren Theilen besehe. Und so ists bey löblichen Fürsten. Je näher man ihnen kommet, je mehr erkennet, und je tiefer verehret man Ihre Tugend und Wercke. Darum wisset Ihr sie besser, als die Ihm und seiner Würckung biß hiehero näher gewesen, dann ich.

Wartet auch nicht, daß ich die vornehmste Läuffte seines Ruhmwürdigen Lebens erzehle; ob ich wohl besondere Ursach hätte, auch mir damit eine Ehre zu suchen. Dann weil es doch üblich ist, daß sich alles, auch das geringste im Volck, suchet an den Landes-Herrn zu binden, ein jedes nach aller Gelegenheit: so könnte ich mir auch einbilden, daß mich GOTT zu einem

Vor-

Vorwurf der Gnade meines Fürsten bestimmet, weil mir derselbe nemliche Tag ist zum Geburts-Tag worden, an dem Er die gnädige Regierung angetretten. Von dem berühmten Französischen Dichter Boileau sagt man, daß, als ihn Ludwig der Grosse befragt, wann er gebohren wäre: so hätte er zur Antwort geben, ein Jahr vor Euer Majest. damit ich Dero grosse Thaten und Ruhm ankündige und jetzo besinge. Er hielte diese Auslegung vor so schön, daß er so gar ein falsches Geburts-Jahr angab, damit er dem König diese seine Neigung eröffnete. Wann ich ein grosser Dichter, oder Redner wäre, so könnte ichs mit Wahrheit sagen: am Tage der neuen Regierung, Deren Gnade ich verehre, und Deren Lob ich ausbreite. Nun gebrauche ich diesen Umstand zu etwas anders, allwo es nicht auf Kunst und Geschicklchkeit, sondern auf das Hertze und Ernst ankommt. So offt mir meine Gönner und Freunde langes Leben und gesunde Tage anwünschen, so offt setze ich im Hertzen hinzu: und daß die Regierung, mit der ich meine Jahr zehle, auch so lange währe, und geseegnet seye.

Durchlauchtigster Hertzog, Gnädigster Fürst,

Unter denen Tausenden, die Euer Hoch-Fürstl. Durchlauchtigkeit heute ehren, und was mehr ist, vor Sie betten; unter denen Tausenden, die Ihr Gutes geniessen und Ihnen ge-

horchen: Lasse Ew. Durchl. sich auch gnädig gefallen die Stimme Ihres Knechts, nicht um seinet willen, sondern um der Gemeinschafft willen des Wünschens, darein er diese höchst- und hoch-ansehnliche Gesellschafft ziehet. Siehet mans doch an der äusserlichen Stellung, daß sie alle voll sind von Freuden über Ihrem Fürstlichen Thun; von Dancken über Ihrer Gnade; von Hoffen über Ihrer Persohn; und von Bitten über Ihrem Hauß.

Fünf und fünfzig Jahre hat GOTT Euer Durchl. geschencket: und Sie sämtlich gezeichnet mit Spuhren seiner Vorsehung und Liebe: In Ihrem Gemüthe mit Fürsten-Tugenden; am Leibe mit Gesundheit; in der Regierung mit Seegen und Ruhm. Ihre Jahre sind mehr und weniger, je nachdeme man sie rechnet. Wer sie aus den Wercken zehlet, der macht Sie zum Greisen: Wer sie aus den Kräfften und Munterkeit Ihrer Fürstl. Persohn urtheilet, wird Ihnen kaum so viel Jahre des Lebens zuschreiben, als Sie schon regieren.

So geniessen dann unter GOttes Seegen, O Vatter des Landes! geniessen Sie Ihrer Jahre: der vergangenen in ihren Früchten, der künfftigen in ihrer gantzen Erfüllung.

GOTT setze Sie zum Muster seiner Liebe, zum Beyspiel der Fürsten, zum Zielzweck des Danckens und wünschens aller der Ihrigen.

Es müsse von Ihnen aus die Gewohnheit wer-

werden, daß man den Fürsten Ihre Jahre, Ihre Gesundheit, Ihre Thaten, und Ihren Ruhm anwünsche. Euer Durchl. Exempel bleibe, und Ihr Seegen liege auf Ihren Erben: so erben auch unsere Kinder und Nachkommen Ihr Gedächtnuß, unsere Ehrforcht, unseren Gehorsam, und daß ichs nicht als zum Fürsten, sondern als zum Vatter sage, unsere Liebe.

Durchlauchtigste Hertzogin, Gnädigste Mutter.

Unser Landes-Vatter hat Euer Durchlaucht zur Freude des Volcks gesetzt. Wie durchlaufft nicht die süsse Empfindung alle Adern des Landes? Wie ist jedermann so geschäfftig Zeichen und Beweise davon zu geben? Wie brennet das Hertze der Unterthanen, wann sie zu Eurer Durchlaucht kommen; ja vielmehr, wann sie da weggehen, und die Würckungen Ihrer Weißheit, Ihrer Gottesforcht, Ihrer Gnade und Tugenden an der Quelle gesehen, und ins gantze Land austragen. Ich ermesse den Schatz Ihres Fürstlichen Hertzens aus so grosser Würckung eines Augenblicks. Welch ein Vorrath des Guten muß da zusammen seyn, und welch Vergnügen und Empfindungen geniesset ein solch Gemüthe von sich selbsten! Es ist doch wahr, daß sich die Tugend selbst eine Belohnung ist: Ein Tugendhaffter

ist sich des vergangenen mit zärtlicher Vergnügung selbsten bewußt; und des zukünfftigen ist er sicher in Zuversicht zu der bereits erhaltenen Fertigkeit im Guten, und zu der Belohnung seiner Wercke.

GOTT lege Sie reichlich auf die Person Euer Hoch-Fürstl. Durchlaucht und auf die Angehörige, an denen Ihr Hertze hänget. Ich bringe Euer Durchlaucht den grösten Wunsch, den ich mein Tage gehöret, und den ich wohl verspahren wollte, wann nicht das gantze Land Ihr Mutter-Hertz kennete. GOTT gebe was Ihr Hertze wünscht, und erfülle alle Ihre Anschläge!

Durchlauchtigster Erb-Printz,
Hoffnung des Grossen Vatters, der zärtlichen Mutter, und des bekümmerten Landes.

Ach, daß es nicht das letztemahl seye, daß ich diesen süssen Nahmen nenne! Ich habe ehedessen freudiger an dieser Stelle geredet, und mir bey der Meldung Eurer Durchl. einen langen Reihen abstammender Helden vorgestellt. Diese Hoffnung ist im Zweiffel, nachdeme die Gefahr der Kranckheit alle Sorgen der Fürstl. Eltern, und alle Hülfe der erfahrnen Aerzte, schon geraume Wochen bestreitet.

Durch-

Durchlauchtigste Prinzeßinnen,

Bekümmerte Frau Gemahlin, und weinende Tochter.

Wir alle tretten in die Gemeinschafft Ihres Gebetts; und flehen, daß Sie GOTT erhöre, Ihnen Gemahl und Vatter, uns den Fürsten schencke, der nach Seinem Vatter herrsche. Sollen dann alle Ihm angebohrne Neigungen und Tugenden noch vor ihrer Zeitigung in der Blüthe abfallen: sollen wir Ihne nur sehen, und nicht geniessen!

Hunc tantum Terris oſtendent fata
nec ultra Eſſe ſinent?

Soll das Schicksal Ihn nur zeigen,
Und so gleich zur Erde neigen?

Fasset Geehrteste einen Muth, und bettet, so lange es gilt. Das Gebett der Frommen ist mächtig bey GOTT: und GOTT in den Krancken. Wissen wirs doch nicht, ob uns GOTT mit dieser Gefahr nicht nur prüffe: und wo wir uns an den rechten Ursprung der Hülffe halten, zu grösserer Freude über der Genesung Unseres Printzen und Herrn bereite. O daß es geschehe, und unser bekümmertes Seuffzen sich bald in ein frohes Dancken, in Freuden und Lobe GOttes aufschliesse. Ja,

du HERR kanſts wohl machen: Dein Nahme ſtehe uns bey; deine Gnade halte über den Schwachen: ſo wirds uns wohl gehen.

Durchlauchtigſte Printzen, des Fürſtl. Hauſes,

Du Held, den ich oben aus Petri Urtheil geprieſen;

Und

Ihr übrige ſeine Brüder und Vetter:

Zweige eines mächtigen Stammes!

Ehre und Ruhm iſt Euch angebohren, und Ihr habt ſie mit Thaten vermehret. Carl der VI. ein Kayſer ohne Exempel, und deſſen gantzes Leben eine Schule der Helden heißt, ja noch einmahl Carl der VI. iſts, der Euch Zeugnüſſe gibt. Es iſt Auguſtus der Groſſe; Ja es ſind es alle Groſſe dieſer Welt.

Es müſſe Euch dieſe Ehre lang dauren; Es müſſen Euch aus derſelbigen je mehr und mehr Gelegenheiten entſpringen, immer gröſſeres zu würcken. Es müſſe Euren Thaten alle die Belohnung folgen, die Euch GOTT, Kayſer und Könige, Fürſten und Völcker gewähren können!

Ins-

Insbesondere
Durchlauchtigster Printz,
Den ich gegenwärtig ehre, und von dessen Gaben ich ein unwürdiger Zeuge seyn kan.

Ich bringe Ihnen ein Opfer der Danckbarkeit vor die Gnade, damit Sie mich ansehen, vor die Gedult, damit Sie mich jetzo und täglich anhören; vor die Bemühung, welche Sie nehmen meinen Vortrag zu behalten, zu verbessern und zu gebrauchen. Dieses begleite ich mit einer brünstigen Dancksagung gegen GOtt, welcher nicht längstens Eu. Durchl. aus einer gefährlichen Kranckheit errettet, und Sie nun mit getroster Sicherheit vor diesem beschwerlichen Unfall aufs künfftige ausgerüstet. Ich versiegle es mit andächtigem Bitten zu GOtt, daß Er Dero Fürstliches Hertze noch ferners, als bißhero mit Begierde der Wissenschafft, mit Liebe der Tugend, und mit Empfindung der Ehre Ihres Hoch-Fürstl. Hauses erfülle: daß Er Ihre beständige Arbeit seegne, und Sie aller derselben in Fürstl. Wohlseyn auch froh werden lasse.

Noch

Noch ist übrig,

Hoch- und Wohlgebohrne, beyden Geschlechtes,

Auch alle übrige, die ich hoch ehre und liebe,

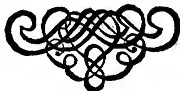
Daß ich dieser Gesellschafft dancke: denen Fremden, daß sie freywillig in die Gemeinschafft unserer Wünsche getretten; denen Einheimischen, daß sie die Pflichten des Tages haben an diesem Ort erfüllen wollen.

Es ist viel, was ich sage: Hätte ich auch nach Eurem Urtheil meine Pflichten erfüllet, wie würde ich meine geringe Arbeit vor so wohl gerathen ansehen.

Ist es nicht, so tröste ich mich einer gemeinen, aber gültigen und bey mir wahren Entschuldigung:

Der Wille war gut.

DIXI D. 18. SEPT. ANNO 1731.



NICO-

NICOLAI WESTERMANNI,
In Alma Viadrina
Eloq. & Poeſ. Prof. Publ. Ord.

ODE

ad
Celeberrimos excellenti eruditionis laude
Viros

JACOBUM HERMANNUM,
&
GEORGIUM BERNH. BILFINGERUM,

quum
Petropoli emeritis Stipendiis reduces
perpetua tamen vita
ab
AUGUSTA ANNA IMPERATRICE RUSSORUM
Petropolitanæ Muſæ adſcripti eſſent,
&
Francofurti ad Oderam
Ruſſicæ Academiæ florentem ſtatum,
& exhibita ſibi honeſtiſſimi hoſpitii officia
copioſe laudarent. (*)

(*) Siehe hieroben p. 145.






Ic eſt: ut olim diva manus PETRI
Donavit æquo corda Ruthenica,
Scabroſque mores expolivit
Juſtitia ſolidoque recto,
Per caſtra Nevæ durat idem decus,
Felicis ANNÆ ſubſtituens PETRO
Virtute fortunam perennem, &
Triſte nefas fera colla preſſum
Divina ſervat ſub pede femina:
Contra beatum fas & amabile
Munus Minervæ merce blanda
Finnonicas animas ſerenat.
Quantum Argonautis Ladoga commodat
Cum ſidere ANNÆ! dum labor improbus
Hiſcentis in pontum paludis
Munichio vigiles rependit
Noctes & actos ancipiti dies
Cura: Sed aurum præradiat ſalus
Communis annaleſque longos
Pollicitum ſtudium merendi.
Perjure Livor, deſine voculas
Plaudente gratum flumine Volkova;
Quo viſitantur regna Nevæ
Pervia aquæ fluitante ductu;

Cui

Cui bellicosæ lilia Celticæ
Par aut secundum nescio quid ferant,
Saltem futuri laurus ævi
Moscovicis habitabit arvis
Cerno paludes velivolis aquis
Septem profundos liquier in pedes,
Et qua viator nudus hæsit,
Chinæ Arabumque volare gazas.
Natura clementi usa tyrannide
Sera Ruthenos arte refinxerat,
PETRUSque Riphæam subegit
Duritiem, meliore Sceptro
Tundens ferocis pectora Tartari,
Cui jungit altas ANNA propagines
Surgentis in cœlum decori
Femineo facilis triumpho.
ANNA Imperatrix limitis Ingrici,
Quo Musa Moscho arridet in atrio,
Quid majus ingenti parare
Divitis hospitio Rutheni
Sancto pudore & justitia queas?
Postquam stupendis limina Persica
Thracumque & Europæ superba
Mœnia navigiis pererras...
Immane ruptis aggeribus, vagos
Percuriosa lege revinciens
Amnes, ut humanis medullis
Moscoviæ imperium beatæ
Summi parentis forfice dædala
Sectis in udas mobile venulas
Par in suos justum canales
Dividat & pretium & vigorem.

 Curru

Curru ſonoro Rha Tanai invehit
Sublime regnum, & jura ſodalia
Probans per Euxinos penates
Caſpiacis celebrata portis
Inſignis ANNÆ lucida nomina
Miſcet Deorum depoſito PETRO,
Pontumque ponto copulando
Prædia Ruſſica merce ditat
Chinenſi & Afra & veſte Prutenica, &
Quicquid ſuperbis fulget in oſtiis,
Et Perſæ in hirſutum Siberum
Conjiciens opulenta & Indi.
Sed merce ſacra pectora tergere
Quantum togatis eminet aureis,
Vitæque quod fulgens honeſtas
Marmoreum ſedet ante tectum!
Fervent modeſtis compita civibus,
Fas atque juſtum Palladis artibus
Intextum ephebis Aſtracanis
Inſolita rutilat Camena.
Jamque audiuntur Romulidum ſoni
Muſæque Grajæ carmina Moſcuæ:
Natalis ANNÆ de feneſtris
Concilium celebrat decorum
Virtutis alto in pectore mobilis,
Ridet Latinis gloria flammulis,
Magnæ Imperatricis monile,
Sidereo irradians Olympo.
Larvata mundi machina luditur
Splendente in Aula, & nobilis artifex
Plaudenti jocorum vel Terenti
Gutturibus reſonans Etruſcis

Auri Ruthenæ delicias facit:
Barbara cedit limine vaſtitas,
Cultique Galli & Italorum
Vis recreat Novogardum acuta:
Stant in plateis mechanici fabri,
Signatque ſolers linea tramitem,
Ponatur ut pulſans micantes
Aetheria in regione ſtellas
Campo in virenti pegma palatii:
Martes ſuuntur Teutonicis modis,
Kneſique Bojaris adaucti
Vela decent animoſa pectus,
Et colla matrum pulchrius ambiunt
Deprenſa in alta vellera Petzora,
Nymphasque Zebellæ Ruthenas
Conſociant rigidæ Dianæ.
Quicunque factis miſcuit igneam
Vim mentis, intrat frigora Ruſſiæ,
Crudasque debellat pruinas,
Littoribus pia vela ripisque
Armata honeſto Moſcoviæ inſerens:
Linguæ peregrinæ indita vaſculis,
Condita melle & Gratiarum
Pharmaca Philoſophus propinat
Silvis tremenda colluvie obſitis
Ut Thracas inter nunc eadem Orphico
Cantetur in nervo figura,
Saxaque ſubſiliant & orni
Poſt luſa grati carmina murmuris.
Porro ergo muro Tartarico ſuper
Hæc cuncta mirantem ſagaci
Lumine mitte ſtupere Chinam,

Clavo Rutheno advertere nuncios
Quicquid feratur pompa Pechinica, &
Chan Tartarorum prævalentum
Luce quati radiantis ANNÆ.
Vibrans ocellos Chinica pætulos,
Turcique claro ſidere perciti,
PETRI videntes inſtitutum
Surgere flore trahique Ruſſos
ANNÆ ſub umbra ad fulgura gloriæ,
Clementioris ſed Dominæ tamen,
Seſe pari accingunt tropæo
Literulis aperire portam
Late Ottomannam & Tartariæ obicem.
Nec Te ſecundis auſpiciis ſemel
Blandita fortuna impeditum
Redderet & potior facultas
Multum renitentem ad patrios lares,
Promiſſa poſſes ſi ſacra fallere,
Devincte *Bilfingere* Ruſſis
Socratis & Samia Thalia
Valde coruſco nunc quoque munere.
Laudas in ANNA Tu ſapiens decus,
Traxiſſe cordatum Ruthenum
Conſpicuæ ſub aperta famæ
PETRIque grandem pectore ſpiritum
Clauſiſſe totum femineis fibris
Summi & potentatus capacem
Matre bona exhilarare nutum.
Laudas nitentes in forulis libros,
Chartas Platonis, Cecropios favos,
Molem eruditam, ſacra mentis
Semina, marmora deinde nummoſque,
Erepta

Erepta terræ divitis e cavo,
Tum Ruyſchianæ ſubſidium domus,
Naturæ inerrantis profundo
Pulvere ſparſa ſaloque regna,
Dein apparatum impervia cælitum
Merſique pandentem abdita viſceris,
Miraque defuncti ruina,
Mille palatia cum theatris,
Barros & urſos & Lybicas feras,
Subtile ſtructis oſſiculis refers,
Et cuncta terrarum ſubacta in
Veſtibulo imperii Rutheni;
Tum deinde florem Petropolis bonæ
Fotamque dulci jam ſobolem ſinu,
Quinque alma & innutrita ſucco
Moſcovici proceres Lycei,
Plena Archimedis Pallade pectora.
Nec vos euntes hoſpite ſymbola
Fortuna miſceri libellis
Dimovit & ſapiente maſſa
Quamvis ſacrorum ex arte voluminum,
Qua meſſe doctos Neva ſonans beat:
His Sequanæ jungit morantes
In viridi ſtatione Muſas
Multo *Inſulanus* fretus acumine, &
Du Vernoi non una acie valens
Ferrique mentisque, e Leonum
Secta ſacræ emaculans Hygeæ
Fibra cruenta & terribili Bovis
Lucæ profundo, ceu prior ætheris
Terræque & immenſi fluenti
Ducit in exigua Papyro

Tractus patentes: jungere Rauracas
Donis paternis accumulans sua
Bernoullius maturat: omnes
Eloquio meliore vestit
In *Beckesteini* Suada sedens labris,
Quacunque succincti historia viri:
Proditque Chinenses avaros
Laudis in egregio Theatro
Bajerus altæ Petropoli decus.
Queis addis ANNÆ sideream manum
Nullo imbre fessam: quale Russæ
Dum pater ætherius relinquet
Collegio Musæ & domui artium
Pignus politi & præsidium Chori,
Dicemus: O gentem beatam,
Cui placuit sapiens honestas!

Scr. M. Aprilis A. 1731.

N. W.



Trauer-

Trauer- und Gedächtnuß-Rede,

Welche
Zu einem
Unterthänigsten Ehren-Denckmahl
Des Weyland
Durchleuchtigstē Fürsten u. Herrn,
HERRN,

Friedr. Ludwigs,

Hertzogen zu Würtemberg und
Teck, Grafen zu Mömpelgard,
Herrn zu Heydenheim rc.
Des Löblichen Schwäbischen Creyses
General-Feld-Marechall-Lieutenants,
auch
Obristen über ein Regiment zu Pferd rc. rc.
In der betrübten Stunde
Der feyerlichen Beysetzung
Sr. Hoch-Fürstl. Leiche,
vor einer schmertzlich-gerührten
Klag-Versammlung
Im Nahmen
der hohen Fürsten-Schule zu Tübingen
ist gehalten worden.

Durchleuchtigster Printz,
Gnädigster Herr.

Des
Durchleuchtigsten Fürsten
und Herrn,
HERRN
Eberhard Ludwigs,
Hertzogen zu Würtemberg
und Teck 2c.
Unsers Gnädigsten Fürsten und Herrn,

Der
Durchleuchtigsten Fürstin
und Frauen,
FRAUEN
Johannä Elisabethä,
Hertzogin zu Würtemberg
und Teck 2c.
gebohrner
Marggräfin in Baaden und
Hochberg, 2c.
Unserer Gnädigsten Fürstin und Frauen.

Auch der
Durchleuchtigsten Fürstin
und Frauen,
F R A U E N
Henriettä Mariä,
Verwittibter Hertzogin von Wür-
temberg und Teck 2c.
gebohrner
Marggräfin zu Brandenburg
in Schwed 2c.
Höchst verordnet-
und
Hoch-Wohlgebohrner
Herr Gesandter.

Hoch-gebietender Herr Rector,

Hochwürdiger Herr Cantzler,

und ihr alle

Von Stand und Würden,

von Gelehrsamkeit, Erfahrung und Verdiensten

Hochansehnliche Männer;

Der Weißheit und Tugend hoch-beflissene Jugend;

Oder,

Oder,
Daß ich Euch mit Eurem neuen Nahmen nenne,

Traurige, ja bestürtzte Zuhörer!

WAs soll ich sagen? Ihr gehet aus einem Trauer-Hauß in das andere, und was suchet Ihr? Geschichts, Eure Empfindung zu mehren, oder zu lindern? Jenes könnet ihr erhalten; aber was wird es helffen? Dieses, das euch helffen könnte, kan ich euch nicht gewähren. Wohl kan ich euch sagen, was ihr verlohren habt: aber ich kan es damit nicht wieder herstellen. Noch dancke ich GOtt, daß ich euch nicht alles sagen kan, was ihr verlohren habt: Wer dieses könnte, und thun wollte, würde uns auf einmahl mehr niederschlagen, als wir anjetzo tragen können.

Es ist eine gnädige Fügung GOttes, daß wir in solcherley Fällen nicht alles, und doch auch nicht gar nichts wissen. Wüßten wir alles, was in künfftigen Zeiten durch Unseren Seeligsten Erb-Printzen (dann was hilfft es, daß ich mich noch länger hüte, den Ursprung

Un-

Unseres Leydes zu nennen, da er ja in unsere Seelen eingedrucket ist, und unser gantzes Gemüthe erfüllet:) Wüßten wir alles, sage ich, was in künfftigen Zeiten Gutes durch Unseren Seeligsten Erb-Printzen, und die von Ihm verhoffte Nachkommen, in Unserem Vatterland wäre gewürcket worden: So wäre uns dieser Verlust gantz unverschmertzlich. Wüßten wir aber gar nichts davon, so würden wir im Gegentheil so unempfindlich seyn, daß wir uns dardurch aller anderwärtigen Ersetzung dieses Schadens vor GOTT und Menschen unwürdig machen würden.

Darum hat uns GOTT so viel muthmaßliches Wissen zugetheilet, als uns in dieser Ordnung nützlich seyn kan: und was uns zu viel seyn würde, hat er uns verborgen.

So wissen wir dann seinen Endzweck in dem Maaß unserer Erkänntnuß, und aus demselbigen auch die Absicht dieser Versammlung.

Mir ist aufgegeben, dieser Gesellschafft zu sagen, daß sie mit Recht traure, vor was, und wie sie trauren dörffe? Ein Amt, das ich mit hertzlichem Erschrecken angenommen. Mein Zeuge ist, der mirs gegeben hat. Und ihr alle, so hoffe ich, billiget, erstlich, daß ich es so ungern antrette, und hernach, daß ich es offentlich bekenne. Habt ihrs doch gesehen, wie untüchtig ich gewesen bin, auch nur von der wanckenden Hoffnung unseres Vatterlandes zu reden, als der holde Printz noch lebete, und uns

uns seine Kranckheit erst drohete, was der Tod indessen gewürcket. (Siehe oben p. 154. 155.) Wie werde ich dann jetzo taugen, nachdem der schwehre Fall die höchste Gemüther beuget, und niedrige zerdrücket.

Wollte man nach dem Ausspruch gehen, daß kleiner Schmertzen rede, und grosser verstumme: So müßte man hier ewig schweigen; dann es ist keine Zeit, die ihn so mindern könne, daß er, ich will nicht sagen, verschwinde, sondern auch nur leicht werde. Es leidet aber auch ein richtiger Ausspruch nicht selten einen Abfall. Einmahl ist es wahr, ein grosser Schmertzen treibt sich nicht von selbsten zum beredt seyn: er schleußt sich in sich selber, und empfindet sich stärcker, als man es sagen kan. Wo ihn aber eine Pflicht zu reden dringet, so bricht er hervor, und redet bald wenig, bald viel, aber allezeit hefftig. Da leidet jener Ausspruch eine Einschränckung; und, will er bestehen, so muß er nur so viel sagen, ein kleiner Schmertzen redet wohl und künstlich, ein grosser verwirrt. Und so ist es wahr, dann ihr höret und erfahrets: doch ist es euch nicht beschwerlich, dann ihr trauret alle, wie ich; und darum dencket ihr gleich so wohl ohne Ordnung, als ich so rede.

Wer nur dem Fürstlichen Stande zu Ehren traurete, der könnte reichlich beredt seyn; dann er hätte Vorstellungen im Vorrath, mit denen er seine Bezeugung künstlich und ausführlich

zu

zu rechtfertigen vermochte. Aber, wo das Hertze mit trauret, wo Empfindung die Gedancken, und Seufftzer die Worte unterbrechen, da kommen nur gebrochene und verwirrte Reden hervor. Man will sagen, was man fühlet, und indeme man sich selbsten höret, so fühlet man aufs neue, daß es nicht genug gesagt ist. Damit raubet sich der Redende selbst die Erleichterung, die sonst alle Betrübte haben, wann sie ihr Hertze ausschütten. Ja wohl, wers ausschütten könnte: Aber es ist zu voll, und hat einen inneren Ursprung, von welchem beständig mehr Trauren auffsteiget; so, daß es kein Ende hat, biß die Quelle im Grund gestopffet wird, von dem, der in das Innere würcket.

Wann mir aufgegeben wäre, die Grösse einer billigen Trauer in allerley vorkommenden Fällen zu messen: so würde ich Achtung geben, auf die Schätzbarkeit des entrissenen Guths, auf die Empfindlichkeit der betrübten Gemüther, auf die Anzahl der Traurenden, und auf die Schwürigkeit der Ersetzung. Das Gute schätze ich höher, je nachdem es an sich selbsten grösser, und demjenigen, der es besitzet, nöthiger ist. Die Empfindlichkeit des Gemüthes gibt vielerley Maasen, je einer urtheilet anderst, als der andere, und ein jeder empfindet nach seinem eigenen Urtheil: Auch gibt es zärtlich- und hart gewohnte Hertzen; dann das Gefühle der innerlichen Sinnen ist so unterschiedlich,

schiedlich, als die Menschen sind. So ist auch öffters die Anzahl der Traurigen sehr ungleich. Ich will nicht sagen, daß sich mehrmahls einige freuen über dem Leyd der übrigen; dann dieses ist Sünde, und gehöret nicht in unsere Regul. Das will ich sagen; eine Privat-Trauer befällt mehrere, oder wenigere Persohnen; und wann sie es recht überlegen, so kan ihnen doch dieses ein Trost seyn, daß unter so vielen Mit-Burgern nur etliche sind, die da trauren. Endlich ist es ein grosses, ob der Schaden leichtlich und auf allerhand Weise zu ersetzen seye? Anderst traure ich bey vielerley Hoffnung, anderst bey keiner, und anderst bey weniger; anderst bey naher Hoffnung, und anderst bey entfernter.

Wartet nicht darauf, Betrübte, daß ich unser gegenwärtiges Leyd nach allen diesen Umständen ermesse; das kan leyder GOttes! ein jeder unter uns: und ich glaube, wir haben es sint der Zeit dieses betrübten Todesfalls allesamt nicht selten erwogen, einzel und in Gesellschafft, vor GOTT und vor Menschen. Hat es jemand versäumet, so hat er seiner Pflicht gefehlet: und, wo er sich einen Augenblick besinnen will, wird es ihme leicht seyn, die Tiefe unseres Traurens nach alle diesen Umständen beydes zu erkennen, und zu fühlen. Man bedarff da keines äusserlichen Redners, wo die Sache selbsten zeuget. So viel Hertzen der Unterthanen, so viel sind innerliche Redner,

die

die uns unsere ehemahlige Hoffnung vorstellen, und den grossen Riß abbilden.

In diesem allem habe ich nichts zu thun. Bey gemeinen Fällen ist der Endzweck des Redners, daß er die Zuhörer in die Gemeinschafft seiner Meynungen und Neigungen ziehe. Aber hier sind wir alle gleich geschlagen, und gleich bestürtzet. Darum überhebe ich mich alles dessen, was zu Erweckung und Rechtfertigung unserer Empfindlichkeit dienet, und weil ich ja reden solle, will ich alleine das reden, was zur Ehre des Hochseeligen ohne sträffliches verschweigen nicht kan übergangen werden.

Das Leben unseres seeligsten Erbprintzens will ich in einer Kürtze erzehlen, und damit ich es mit geziehmender Bezeugung auszuführen vermöge, so ergreiffe ich das einzige mittel, das mir übrig ist; es schicke sich zu unseren Umständen, so schlecht als es wolle.

Ich will mir den Printzen als lebendig vorstellen; sonst kan ich nicht reden ohne Thränen, und ihr könnet nicht hören ohne Seufftzen. Es wird noch zeitlich genug, ja leyder zu frühe seyn, wann uns der Ausgang dieser Erzehlung abermalen in unsere Bestürtzung versencket: aus deren wir uns kaum etliche Augenblicke gerissen, damit wir des holden Printzen noch einmal mit Freude gedencken. Versuchet es dann nach meinem Exempel: Ziehet eure Gedancken so lange ab von dem Ende des Printzen, biß ihr den Anfang und Erfolg seines liebreichen Lebens mit

mit einer kurtzen Betrachtung geehret: vergesset so lange des Gegenwärtigen und Zukünfftigen: setzet euch ein Jahrweit zurücke, und lasset es eine Stunde lang gelten, als ob der Printz, von dem ich rede, und ihr höret, noch lebte.

EBERHARD LUDWIG, der Fürst, den wir ehren, und JOHANNA ELISABETHA, seine geliebteste Gemahlin, lebten in vergnügtester Ehe, als GOtt Ihnen ein Pfand ihrer Liebe, einen Abtruck ihrer Tugend, einen Erben ihres Landes, und eine Quelle ihrer Freuden, ich sage einen Printzen beschehrete. Da wallete das Hertz des Fürsten, und seiner Mutter; der Gemahlin und ihrer Eltern: Das Fürstliche Hauß jauchzete; und das gantze Land ware überschwenglich in Freuden.

Uberleget, wie viel Gutes in einem! Ein Sohn und ein Printz, und ein Erstgebohrner, und ein Erbe eines Fürsten, der von seinem Vatter alleine war: dann

EBERHARD LUDWIG hatte schon in zarten Jahren den Vatter, und damit die Hoffnung zu Fürstlichen Brüdern verlohren. Der gerade Stammen des Fürstlichen Hauses beruhete auf ihm. So gienge dann auch die Hoffnung zur Fürstlichen Nachfolge

alleine auf ihn, und von ihm erwartete man den Printzen, der nach ihme herrschen sollte.

Es ist ein gemeines Urtheil durch alle Reiche, daß man wünschet Brust-Erben von der Herrschafft des Landes zu sehen, und nach ihro durch selbige beherrschet zu werden. Ich lege es aus, als einen Erfolg der Liebe, den wohlgesinnte Unterthanen vor ihre jedesmahlige Herrschafft haben: und wo es aus diesem Grunde gehet, so ist es löblich. In unserem Fall ist es ohne Zweiffel, daß jene Sehnsucht aus Liebe zum Herren, und aus Freude über dessen Regierung entstanden.

Wir wissens noch viele, dann es ist nicht so lange, daß eine so grosse Freude denen Uberlebenden hätte entfallen können; Wir wissen es noch, und seynd es uns selbst Zeugen, auch weisen es die Schrifften unserer Vätter, mit was vor Dancksagung zu GOtt, und mit welcherley Rührung gegen die Hoch-Fürstliche Eltern, der neugebohrne Printz vom gantzen Lande geehret worden? Wie hat man Ihne da in GOttes Schutz empfohlen; wie viel Jahre hat man Ihme gewünschet; wie viel Hoffnung hat man von Ihme geschöpfet; und wie hat sich jederman bemühet, zum voraus zu sehen, wie er seinem Vatter in Tugenden und Herrschafft folge. Auch ist es uns noch nicht entfallen, was die allhiesige hohe Schule, aus gemeinem Hertzen, und durch den Mund eines bekanntlich geschickten Redners, schon damals

über diesen Printzen gewünschet, gemuthmaset, und gebetten.

In diesem allem folgete das Land dem Exempel des Fürstlichen Hauses, dann alles nahme Theil an der Freude, und alles ware geschäfftig, mit äusserlicher Bezeugung sein Inneres zu weisen. Die Hochfürstliche Eltern heiligten ihre Freude, durch Eyle zum Geistlichen: und der Printz war kaum den einen Tag vom Fleisch gebohren, den andern wurde er aus GOTT gebohren.

Ich erwehne dieses Zeit-Umstandes mit billigem Preise dieser gottseeligen Sorgfalt. Ihr wisset die sündliche Gewohnheit, da äusserlicher Pracht über innerliche Nothdurfft herrschet, und ein Täufling so viel länger in der Sünde stecken bleibet, als vornehmer er gebohren ist.

Unsere Fürstliche Elter eilten: und das gantze hohe Hauß nahme Theil an der Handlung. Die Princeßin Tante trug das zärtliche Kind, und vier Gebrüdere, die nächste Printzen des Hauses begleiteten Sie. Da haben wohl die Helden, die nun über dieser Leiche trauren, an nichts weniger, als an unser heutiges Schicksahl gedacht. Jedermann ergötzte sich im gegenwärtigen, und was man aufs künfftige hinaus dachte, bestunde im Wünschen und Hoffen.

Wer es nach Pflichten mit dem Fürstlichen

Hause meynete, der übete sich im betten, und wo er sich etwas wollte zu gute thun, so stellete er sich in Gedancken vor, wie der Printz groß wachsen, und den Exemplen Seiner Vorfordern glorwürdig nachfolgen würde.

Der eine hielte sich im Creyß der Exempel von Würtemberg, und hoffte bald einen sanfftmüthigen Wilhelm Ludwig, bald einen großmüthigen Eberhad III. bald einen friedfertigen Johann Friderich, bald einen gerechten Friderich, bald einen frommen Ludwig, bald einen weisen Christoph, bald einen standhafften Ulrich, bald einen ritterlichen Eberhard, bald einen vielgeliebten Ulrich, bald alles zusammen.

Ein anderer dehnte sich weiter aus, und setzte sich selbsten zur Hoffnung und dem Printzen zum Muster die Ahnen von Vatter und Mutter. Das ware ein Meer von Tugend und Thaten. Da seynd Kayser, und Könige, Churen und Fürsten, und alle alte Häuser. Dann es ist ja kein Held, weniger ein Helden-Werck, dessen Ruhm das Würtembergische Hauß nicht theilete, und denen Nachkömmlingen zur Beeyferung aufstellete.

Noch andere machten es kurtz und gut. Sie sammleten ihr Hoffen und Wünschen in das Exempel der Eltern: Sie erwarteten von dem neugebohrnen Printzen den Muth und die Gnade, die Frommkeit, die Liebe, die Klugheit, die Sorgfalt, die Kräffte, die Tapfferkeit, und das Glück; die Tugenden und den Seegen

gen des Vatters und der Mutter, derer Groß-Eltern, und zu der Zeit lebenden Verwandten.

Wann ich über die Geburth des Printzen redete: so wollte ich mich aus diesem weiten Feld noch nicht abziehen; dann dorthin gehöret es, daß man denen Printzen in den Vorrath die Exempel und Thaten sammle, die ihrer Nach-Ahmung ausgesetzet sind. Aber ich habe was anders zu sagen: Nicht die Hoffnung solle ich erzehlen und rechtfertigen, sondern die Erfüllung soll ich zeigen.

Wir stehen noch an der Wiege, da kan ich von der Eltern Liebe und Sorgfalt reden, aber von dem Kinde selbsten kan ich nichts besonders melden: Dann ein Fürst ist ein Mensch, und ein Printz ist ein Kind; und alle weltliche Hoheit hat in natürliche Dinge keinen Einfluß: Man lege es aus, wie man wolle; so ist es doch an dem: und wer es den Hohen der Welt fein tieff genug ins Hertze drucken könnte, der stifftete vor GOtt und den Menschen eine ewige Gutthat.

Doch die Wiege unsers Printzen beschliesset nicht alleine ein Kind: es lieget da ein Obrister eines Schwäbischen Creyß Regiments zu Pferd. Und da sehet ihr die Achtung eines gantzen Creysses vor Würtembergisches Blut. Ein Kind ein Obrist? Ja wohl, wann es vom Stammen ist, der Helden zeuget! Die Jahre sind kurtz, da ein Helden-Sohn ein Kind ist: und es ist Klugheit, sich desjenigen zeitlich zu versichern,

von dem man ins künfftige alles hoffen kan. Was wunder also, daß man den so zeitig zum Obristen eines Regiments machte, dessen Vorfordere ausser der Ihme angebohrnen Hoheit dem Creyse mit persöhnlichen Diensten unendlich genutzet.

Liege dann in deiner Wiegen, und wachse, du Fürsten-Kind: Wir erfreuen uns, daß wir nichts mehr besonders von dir zu sagen haben. Dann was sagt man von Kindern? Sie sind artig und eine Freude der Eltern, das ist gewöhnlich: und ob es beydes im hohen Grad ist, so erzehlet mans insgemein nicht als etwas besonders. Das sagt man, wo ihnen eine Kranckheit zustösset, und ihr zärtliches Leben in Gefahr setzet. Davon ware die Kindheit des Printzen befreyet. Die Sorge GOttes, der Eltern, und dererjenigen, denen er vertrauet ware, verwahrten den Printzen vor Gefahr, die Elter vor Kummer, und das Land vor Aengsten. Die gantze Kindheit des holden Printzen bestunde bey Ihme in Wachsen und Lachen: bey denen Eltern im Hertzen und Küssen.

Wolt ihrs euch in einem Bilde vorstellen? Geehrteste! Dencket ein Kind, das so ist, wie man die Printzen mahlet. Gebet es der Schönheit in die Arme, und stellet die Tugend davor, die mit ihm schertze. Ergötzet euch in diesem Bilde, und, wann es euch eine zeitlang lieblich geschienen: so setzet bey, diese Vorstel-

lung-

lung seye unvollkommen, dann sie theile, was beysammen war. Trennet nicht länger die Eigenschafften. Tugend und Schönheit hat es in den Armen, Tugend und Schönheit stehet davor, und alle beyde ergötzen sich an ihrem Bilde, wann Fürst und Fürstin den Printzen hertzet.

Noch will ich euch diese Wiege, und hernachmahls die Zimmer dieses Fürsten-Kindes nicht ferners vormahlen, als das Ziel, dahin alles siehet. Ihr wisset ohne mich, ein Land-Printz ist die Freude der Eltern, die Sorge des Hofs, und die Hoffnung des Landes.

Sehet auf den Printzen, wie er aus der Kindheit in die Jugend übertritt! Vor Wachen und Schlaffen, vor Essen und Trincken, vor Gesundheit und Ordnung hatte bißhero eine Dame gesorgt. Nun gehts neben diesem allem auch an die Aufführung, und an das Lernen; darum gibt man Ihne dem Hofmeister zur Aufsicht, und dem Lehrmeister zum Unterricht.

Da ist vieles zu bedencken: und die Reguln kan man künfftighin aus unserem Exempel ziehen. Welcherley ein Hof- und ein Lehrmeister eines Printzen seyn solle, das beweisen die Muster derjenigen, die im Anfang, und hernachmahls bey unserem Printzen waren. Die erstere wisset ihr, und die letztere sehet ihr bereits vor Augen: daß ich euch nicht nöthig habe, ihr Geschicke zu beschreiben.

Das solle ich hier besonders anregen. Es kommt in dem allen vieles auf die äussere Umstände an: und davor wurde dann auch im Anfang gesorgt. Der Printz wurde unter der Aufsicht seines Herrn Hofmeisters, Barons von Stein, auf Tübingen geschicket. Da solte Er lernen, und nicht am Hofe.

Warum dieses? Ist es dann nicht an dem, daß der Hof die Schule der Regenten ist? Ja er ists, und er bleibets: doch mit Unterscheid. Wer geschickt ist, auf das innere Räder-Werck, und nicht auf die Uhr-Tafel alleine zu sehen, der gehe, und studire am Hof. Ein Knabe und Jüngling kans nicht. Noch sind da zu viel Dinge, die ihm in die Sinne fallen, und seine noch schwache Aufmercksamkeit so angreiffen und ausfüllen, daß ihm wenig Zeit oder Krafft übrig bleibet zu ernstlichen Gedancken, und zu allgemeinen Begriffen; wenige zu Erlernung der Reguln, und zur Beurtheilung der Exempel; wenige zur Vorbereitung auf Versuchungen, und zur Nachahmung des Wichtigen und Guten.

So ware es dann weißlich gethan, daß der Printz, ehe Er auf die Hohe Fürsten-Schule am Hof kommen sollte, in eine Vor-Schule nach Tübingen, und in dieses Hauß gebracht wurde.

Fraget nicht, wann ja der Printz ausser dem Hof seyn sollen: warum er vielmehr hiehero, als anderst wohin gekommen? Es ist dieses

Hauß

Hauß von seinen Durchl. Stifftern darzu bestimmet, und darnach eingerichtet, daß Fürsten-Kinder da erzogen werden. Und der Ausgang hat den Nutzen erwiesen.

Hier hat Friderich, hier Johann Friderich, hier Eberhard der Dritte, hier Wilhelm Ludwig, alle Regierende Hertzoge von Würtemberg: Hier Leopold Eberhard regierender Hertzog von Würtemberg Mömpelgard: Hier Carl Rudolph dermahliger Hertzog zu Würtemberg Neustatt:

Hier haben so viel andere Helden von Würtembergischem Stammen, Friderich Achilles, und Magnus Gebrüdere des Hertzogs Friderich:

Hier Ludwig Friderich und Julius Friderich, Gebrüdere des Hertzogs Johann Friderich;

Hier haben der Erb-Printz Johann Friderich, Carl Maximilian, Georg Friderich, Ludwig, und der jüngere Johann Friderich, alle Gebrüdere des Hertzogs Wilhelm Ludwigs: auch sein Herr Bruder, Friderich Carl, der Tapfere und Geliebte, und die Helden, seine vier Printzen; deren drey die Welt noch ehret, und den vierten bedauret:

Hier haben so viel fremde Fürsten, von Braunschweig, von Sachsen, von Hollstein und andern hohen Häusern: Ihre Gemüths- und Leibes-Ubungen getrieben, und gantz

Teutschland hat sich des Nutzens erfreuet. Darum sollte auch der Prinz des Landes auf gleiche Weise, in gleichen Lehren, und an eben dem Ort erzogen werden.

Gantz Tübingen jauchzete über diesem Glück, und erfreute sich über dem Ansehen, welches ihme von einem so vornehmen Schüler zuwachsen sollte. Die anwesende Studirende eilten dem Printzen entgegen, und führten ihne mit Frolocken in die Stadt. Die Vorsteher der Hohen Schule empfiengen ihn mit Wünschen und Dancken: Und weil der Prinz hier lernen sollte, so wollten sie sich dieserhalben so gleich in den Besitz setzen, und verehrten ihme zum Willkomm ein Buch.

Das schwehre Schicksahl, das in selbigem Jahre unser Vatterland befallen, hat dieser Freude ein kurtzes Ziel gesetzt. Doch hatte der liebreiche Erb-Printz ein so gnädiges Gemüthe, und dieser Anfang einen so tiefen Eindruck in demselbigen, daß Er auch nach etlichen Jahren, dem D. Cammerer seinem Leib-Artz, als dieser von Turin auf Tübingen zuruck reisete, aus eigenem Angedencken bey dem Abschied befahle, in Tübingen diejenige Herren freundlich zu grüssen, welche ihme das schöne Buch verehret.

Man kan leicht rechnen, wie viel unser Tübingen Ehre und Nutzen davon gehabt hätte, wo der Prinz sein gantzes Studiren hätte allhier vollführen können. Aber Er ware kaum

zwey Monathe angekommen, so triebe Ihne die allgemeine Noth in die Ferne.

Das Frantzösische Kriegs-Heer hatte die Linien bey Stollhofen überstiegen, und die viel schwächere Reichs-Völcker zurück getrieben. In dieser Noth ware der Hertzog zu Felde. Sein Selbst schonete Er nicht, dann es galte da Sorgen und Fechten vor sein Land. Aber des Printzen schonete er, und sandte Eil-Botten, die Ihme Befehle brachten, seine Person in Sicherheit zu setzen.

Da sollte Er in aller Geschwindigkeit fliehen, und so zart Er noch ware, muste Er die Nacht an den Tag setzen, um noch Schaffhaussen zu erreichen, ehe Ihn der eindringende Feind überfallen konnte.

Die Bestürtzung der samtlichen Einwohnere dieser Stadt ware unbeschreiblich. Ihr wisset wie es gehet, wann solcherley Vorsichten vorgekehret werden. Ein jeder rathet die Ursachen vor sich, und erzehlet dem andern seine Muthmassungen vor Geschichte. Damit kan auch eine kleine Gefahr bald groß, und eine entfernte nah; eine grosse und nahe aber über die Maase fürchterlich werden.

Hier, da das Kleinod des Landes aus der Stadt flohe, wieche auch mit Ihm der Muth von denen Einwohnern: die in dem ersten und unüberlegten Trieb meynten wohl berathen zu seyn, wann Er nur da bliebe. Bald aber als der Marquis d'Imecourt mit 1500. Pferden,

den vor der Stadt vorbey zoge, da fienge man erst an die Vorsorge GOttes und des Fürsten zu erkennen und folglich zu preisen. Da gediehe die Abwesenheit des Printzen zum Trost; und man erquickte sich bey überhäufftem Unglück in dem Angedencken der Sicherheit des Printzen. Selbst die Gefahr des Fürsten, die uns so viele Seuffzer ausdrückete, schiene erträglicher, weil sie der Printz nicht mit Ihm theilete.

In Schaffhausen war es mehr ein Ausruhen, als ein Auffenthalt vor den Printzen. Dann nach weniger Zeit, solte er auf Lausanne reisen. Dieses geschahe mit kleinen Tag-Reisen, und wo man etwas merckwürdiges zu sehen hatte, da eilte man es nicht vorbey.

Ich solle nicht vergessen, daß, als der Printz auf Bern gekommen, und sich daselbsten die Seltenheiten dieses wichtigen Orts zu sehen, drey Tage aufgehalten: Er von Abgeschickten des Raths aufs ehrerbietigste empfangen, die gantze Zeit über bedienet, und auf Kosten dieses mächtigen Standes in allem frey gehalten worden. Der Printz und die Seinige legten es aus als ein Zeichen besonderer Hochachtung gegen das Hoch-Fürstliche Hauß, und als eine Würckung der Freude, daß man einen so theuren Printzen wolte auf ihrer Hohen Schule erziehen lassen. Dahero suchte Er auch seine Erkanntlichkeit so anzuzeigen, daß ein Angedencken von Ihme in der Stadt bleiben möchte.

te. Er hatte einige kleine Stücklein bey sich, diese verehrte Er in das Zeughauß: und ich glaube, wem ein junger Printz die Werckzeuge seiner Belustigung schencket, dem beweiset Er seine Neigung aufs höchste.

Bald nach diesem kame der Printz auf Lausanne, und das ware der Ort, da Er sich verweilen sollte. Lausanne ist im Ruff, daß man da leben lerne. Es seynd daselbst so viele vornehme, und erfahrene, geschickte und in allerley Fällen versuchte Männer, einheimische und ausländische, daß es einer jungen Standes-Person nicht fehlen kan an Umgang, der nutzlich und angenehm seye. Noch ist da die Welt nicht so groß, daß das Gute unter dem Bösen erstickel, oder das Wahrhafftige vom Gläntzenden verdunckelt, und unscheinbar gemacht würde: dahero kan der Umgang auch stille, ohne Zerstreuung, und ordentlich seyn. Jenes dienet den Geist eines jungen Printzen zu ermuntern und zu erquicken: dieses Ihne zu sammlen und zu regieren.

Es gibt Umgang, der ein bedächtliches Gemüthe zu schwehr: und gibt andern, der ein aufgewecktes zu flüchtig machet. Die Eyffersucht zweyer benachbarten Völcker hat es aufgebracht, daß sie sich, eines dem andern, diese Fehler vorwerffen. Und ich habe es in weit entlegenen Reichen gehöret, daß man Lausanne vor den Ort halte, da zwischen beyderley

Nach-

Nachbarn ein Mittel, und damit das beste Maas getroffen werde.

So ware dann diese Wahl des Fürsten wohl entschieden, und es hat es der Ausgang gewiesen, daß die freundliche und leutseelige Lebens-Art dieses Orts den natürlich-eingebohrnen Trieb des Prinzen so erhöhet, daß ihme durch sein gantzes Leben ein besonder liebliches Wesen als eigen geblieben.

Vielleicht wartet ihr, daß ich sage, was der Prinz da gelernet habe? und ich meyne, ich habe euch das vornehmste schon angezeiget. Doch weil ich auf der Hohen Schul rede, so will ich auch den übrigen Unterricht nicht vorbey gehen.

Die Stunden mit dem Lehrmeister hielte Er richtig. Er lernte Lateinisch, die Sprache, die man in allen Unterricht mischet; deren Känntnuß bey Gelehrten unentbehrlich ist; und bey Printzen nutzlich genug wäre, wann sie auf eine leichtere, kürtzere und angenehmere Weise, ich meyne als eine lebendige Sprache gelehret würde.

Ausser diesem lernete Er die Geschichte: eines der nützlichsten Stücke, die ein Staats-Mann wissen solle. Ich will es nicht erweisen, aber ich will Euch ein Gleichnuß fragen. Wann ein Künstler aufstünde, der ein Fern-Glaß machte, durch dessen Hülffe man sehen könnte, was in vorigen Zeiten, und in unterschiedlichen Reichen geschehen ist: meynet Ihr nicht,

nicht, es würde jedermann durch dieses Fern-Glaß zu sehen höchstbegierig seyn. Und, wann es gleich mühsam wäre zu gebrauchen, und nicht alles vollkommen biß auf das Kleineste vorstellen könnte, auch nicht eben viel auf einmahl zeigte, sondern eines nach dem andern, und nicht den gantzen Zusammenhang, oder wie ein jedes auf das andere erfolge: Ich dencke, es würden alle diese Hinderungen gleichwohl die Begierde der Zuschauer nicht brechen, sondern wohl öffters entzünden, um desto sorglicher auf dasjenige zu sehen, was da vorgestellet würde.

Solch ein Fern-Glaß oder Spiegel ist die Historie. Da erfähret man, was geschehen ist. Und wer sie recht brauchen kan, wird durch Erkänntnuß des Vergangenen in den Stand gesetzt, im Gegenwärtigen vernünfftig zurathen, und auf das Künfftige klüglich zu muthmassen.

Noch ware die Art, nach deren der Printz in denen Geschichten unterrichtet würde, so angegeben, daß Er eben dasjenige lernen konte, was ihme und seinem Land am nützlichsten ware. Ich will es hernach anzeigen, wann Er tiefer in die Geschichte geführet wird. Dann hier soll ich nur die Sache insgemein rechtfertigen: und auch der alten Geschichten Nutzbarkeit anweisen, weil Er hier noch in den alten Geschichten unterrichtet wurde.

Die Meß-Kunst ist von vielen Jahren meine

ne Neigung: So will ich dann die Ehre nicht verschweigen, welche Ihro von unserem Hoch-Fürstlichen Schüler zuwächßt. Die Rechen-Kunst hat Er als ein Hülffs-Mittel erlernet, und in der Meß-Kunst hat Er Sich mit Fleiß geübet. Crousaz, ein Gelehrter, der keinem Gelehrten unbekannt ist, hatte das Glück und das Geschicke, unsern Printzen in der Meß-Kunst zu unterweisen, und Er richtete es so, daß diese in der gemeinen Meynung schwehre Wissenschafft nicht eine Ermüdung, sondern Erquickung des Printzen wurde. Er liesse Ihme die geometrische Sätze und Beweise künstlich und schöne durch schickliche Werckzeuge aus Holtz vorstellen: und erhielte damit, daß ihn der Printz mehr fragte, als man anderstwo sich unterstehet zu erklären. Da ware Unterricht und Ergötzung, Nutzen und Freude in eines gebracht. Auch hat sichs der Printz so gefallen lassen, daß Er nachhero diese Werckzeuge allezeit mit sich geführet, und noch in der letzten langwührigen Kranckheit solche vor sich bringen lassen, und sich daran erfreuet.

Aufmercksamer Printz.

Ich weiche nicht von dieser Erzehlung ohne ein ähnliches Zeugnuß von Euer Durchl. zu geben; ich sage von Ihrer Begierde und Fleiß in denen Meß-Künsten. Noch kan ich dieses beysetzen, daß Sie allbereits die sichtbare Muster ihres Studirens nicht so wohl von mir em-

empfahen, als selbsten angeben und arbeiten. So darff ich dann auch diesen Künsten damit schmeichlen, daß Sie nach dem Exempel Unsers Land-Printzen diese Neigung Lebens währig behalten, und das Angedencken samt der Fortsetzung ihrer hiesigen und künfftigen Arbeit in diesen Wissenschafften zu einem Theil ihrer Ergötzlichkeit machen werden!

Ich kehre zu Unserem Land-Printzen nach Lausanne: und sehe ferner, was Er lernet. Er fangt an die Music zu üben, und lernet Sie mit schnellem Erfolg, aber ich wills erst einbringen, wann Er es gantz kan. Dann nur Meister-Stücke sinds würdig, daß sie von Printzen gerühmet werden: Und es ist noch ein Meister-Stücke vorhanden, das Er in Lausanne gemacht.

In der Französischen Sprache hatte Er einen geringen Anfang, als Er dahin kam; und als Er da weg reisete, redete Er solche in Vollkommenheit. Das geschah in einer Zeit von zwey Jahren, und dahero ist es billig, daß man sage, wie es zugegangen? Der Printz lernte Französisch, wie man lebendige, und wie man todte Sprachen lernet: von jenem erhielte Er Fertigkeit, und von diesem Richtigkeit im Reden. Er hatte Freude an dem Umgang mit dem daselbst befindlichen jungen Adel, und indem Er mit dieser Jugend schertzete, oder spielete: so lernte Er Ihre Sprache. Doch in 2. Jahren lernt man durch Spielen und

Ubung alleine die Sprache nicht richtig. Darum sage ich, Er lernte auch Französisch durch Reguln.

Die Reguln gabe Mr. Crepin, ein alter Philosophe von munterem Geist. Er gab aber die Regulen im schertzenden Umgang, Er erklärte Sie also, und er übete Sie auch also. Er machte Sich so jung als ein Kind: und lehrete so gescheid als ein Mann. Die beste Sitten- und Staats-Lehren fanden Platz in seinem Vortrag zur Sprache. Es ist mir eine Abschrifft zugekommen derjenigen Grund-Sätze, nach welchen Er während der Zeit des Französisch lernens das noch zarte Gemüth des Printzen anzugewöhnen gesucht. Aber meine Zeit wird mit Erzehlung der Wercke so ausgefüllet werden, daß ich Sie mit Anführung der Reguln nicht verzehren darff.

Genug: Unser Durchl. Land-Printz lernet Französisch, und es geschiehet Ihme nicht sauer: Er lernet es in Zeit von zwey Jahren; und Er lernet es doch recht: Er fasset dabey allerhand gute Regulen; und übet sich in einem Umgang, der Ihn aller Orten beliebt macht.

Und nun, glaube ich, dencket Ihr bey Euch selbsten: es seye ja genug vor zwey Jahre: Aber ich habe den wichtigsten Theil auf die letzte verspahret. In dem vorigen allein ist die gröste Sorge derjenigen, denen Er vertrauet ware, nicht bestanden.

Die Lehre von GOtt und seinem Dienst war

es, worauf man das Auge am meisten richtete. Der Printz sollte Reisen, und zwar in fremde Länder, die andere Arten von GOttes-Dienst halten. Da weißt man, wie viel daran gelegen ist, daß man in der Jugend die Wahrheit lerne. Und darum wurde auch Unser Printz auf das fleißigste im Christenthum unterrichtet: und wir werden hernach zeigen, daß GOtt diese Arbeit geseegnet, und die Lehren unserer Kirche dem Printzen so eingedrucket, daß Er nachmals in allerley Proben wohl bestanden.

Auch hatte Er nunmehro Sich tüchtig gemacht, daß Er einer grösseren Welt konnte vorgestellet werden. Dahero schickte man Ihme Anno 1709. Befehl, von Lausanne abzureisen. Da zeigte es sich dann auf das deutlichste, wie viel Achtung die Statt und Hohe Schule daselbst vor Unseren Printzen gehabt. Wann es auch nicht dem hochseeligen Printzen so wohl als der Stadt zum Ruhm gediehe, so wollte ich die Umstände der Abreise doch nicht verschweigen; Dann es ist eine Art des Dancks, welchen ich hier allen denjenigen bezeugen soll, die Unseren Printzen geehret haben. Vor dem Abschied des Printzen erschienen abgeordnete des Raths und der hohen Schule; und Crousaz in Ihrem Nahmen redete zu dem Printzen so, daß der gantze Umstand in Bewegung ware. Ich kenne dessen Beredtsamkeit, und will Ihro gerne ein wichtiges Lob lassen, aber hier

würckete sie nicht vornehmlich. Die Hertzen waren bereitet, und ein geringerer Redner hätte deren zärtlichkeit auch rege gemacht. Der Printz sollte scheiden von einem Ort, der Ihm angenehm ware, und die Anwesende sollten einen vornehmen und holden Gast verlieren.

Darum seegneten Sie Ihne auf den Weg, und damit Sie Ihne so spath verlieren möchten, als es möglich ware: so begleitete Ihn der Stadt-Rath und Land-Vogt biß Vevai, und von da aus wechselten von jedem Ort, die Ihne begleiteten, und einhohleten, so lange biß der Printz gäntzlich ausser diesen beliebten Gräntzen ware: dann in dem gantzen Frantzösischen Berner Gebiet stunde allenthalben, da der Printz durchreisen mußte, die Bürgerschafft im Gewehr.

Der Weg gieng nach Turin: da sollte Er üben, was Er schon konnte, und was Ihm noch fehlete, sollte Er auf dieser höchsten Schule lernen. Eine Erzehlung der Geschichten ohne Anzeige der Ursachen ist ein Gemählde ohne Farben. Darum ist es billich, daß Ihr auch höret und wisset, warum Unser Land-Printz vielmehr nach Turin als anderstwohin verschicket worden?

Es ware der Hof des damahligen Hertzogs von Savoyen, und nachmahligen Königs von Sardinien, des noch lebenden Victoris Amadäi, wegen ansehnlichen Prachts und exemplarischen Regulmäßigkeit (zweyer Umstände,

die nicht ohne grosse Klugheit verbunden werden) in aller Welt beruffen. Da konnte dann der Printz sehen, was Er sollte; und was Er nicht sollte, das konnte Er auch nicht sehen. Wie ich mich dann nicht entziehen kan, die eigene Worte deren, die mit Ihme waren, hier anzuführen: Sie zeugeten nach Ihrer Ruck-Reise, daß in der gantzen Zeit ihres dasigen Aufenthalts bey einem so zahlreichen Hoffe kein böses Exempel zu sehen, noch zu förchten gewesen.

So ware es dann aufs klügste bedacht, daß der Printz da lernen sollte. Die Reise gieng über den St. Bernhardsberg, dessen fast unwegsame Steigen der Printz kaum in 5=6. Stunden nicht ohne Gefahr, und vorsichtige Führung GOttes in einem Trag=Sessel zurück geleget. Man frühstückte auf dessen Spitze im Closter, welches nun an dem Ort erbauet ist, da ehedessen ein Bild des Götzen Jupiters gestanden, und von Bernhardo a Mentone zerstöhret werden. Ist ein Angedencken, daran man zweifflen könnte, ob es Freude oder Traurigkeit erwecken sollte. Aber weil es zerstöhret ist, so erwecket es billig mehr Freude. Dann die Zeit, da das Bild sündigen machte, ist weiter von uns ab, als die, da es zum Scheusahl dienet.

Und von hier aus fieng das Land an, da man die Alterthümmer auf allen Enden antrifft; darum ware der Printz kaum über den Berg, so

fande Er in Aosta eine noch gantze Triumpf-Pforte Julii Cäsaris: und bald darauf die so beruffene Weg-Engen des grossen Hannibals, da ihm auch die im Felsen gehauene alte Aufschrifft gezeiget, und die Geschichte dieses Feld-Herren, des Schreckens aller Römer, erzehlet wurde.

Gerade traff sichs, daß Unser Durchl. Erb-Printz die Nacht zuvor mit dem Regiment Visconti in einem Dorff übernachtet, hernach in dem Fort de Bar so lange anhalten mußte, biß die beede Regimenter Pate und Ebergeni durch diese Pforte Hannibals passirten; Und Er bald hernach in verfolgung dieser Reise auch die Savoyische Reuterey über den Mont Jovi defiliren sahe. Das ware gleichsam eine Abbilduug dieses frechen Wunder-Zugs, der in alten und mittleren Geschichten nicht seines gleichen, aber in den neuesten etwas grösseres findet. Eugenius, ein Hannibal nicht zum verheeren, sondern zum beschützen des Landes, hatte wenige Jahre zuvor einen viel schwereren Zug, nicht mit Völckeren alleine, sondern mit grobem Geschütze, über diese Alpen gethan, und damit würcklich gemacht, was auch die vorsichtigste seiner Feinde vor ohnmöglich hielten.

Wie meynet Ihr, daß des muntern Printzen Gemüthe über diesem neuen Exempel entzündet, und gleich darauf, als Er nach Turin kame, mit Anschauung des Nutzens dieser That erquicket worden. Dann es ware alles so neu, daß

daß man die Gefahr der Stadt, und die Wichtigkeit der geleisteten Hülffe noch mit Augen sehen: über jene sich noch entsetzen, und durch diese entzücket werden konnte.

Man zeigte Ihm noch die treffliche Vertheidigung der Cittadelle; die schwache Schutz-Linien an dem Capuciner-Berg, die gleichwol dem mächtigen Kriegs-Heer der Feinde widerstanden; die beschädigte Mauren und Häuser; die Gelegenheit des Französischen Lagers; den Angriff der Hülffs-Völcker; und das eroberte grobe Geschütze des flüchtigen Feindes: Und was Ihn vor allem erquickte; Man sagte und wiese ihm die Zeichen der Tapfferkeit eines Würtembergischen Printzen, Seines nechsten Vetters, der so grosen Antheil an dem glücklichen Erfolg dieses herrlichen Entsatzes hatte.

Doch, wo komme ich hin? Ich bin noch auf der Reise, und falle schon in die Erzehlung des Orts selbsten. Das machet, auch niedrige Gemüther kommen in Feuer, und übersteigen ihre Schrancken, wann Sie an Tugend und Thaten der Printzen dieses Hauses gedencken. Lasset uns wieder in die Ordnung tretten.

Die Reise hatte 9. Tage gewähret durch das Gebürge, und Sie wurde vollendet ohne gefährlichen Zufall. So sicher geleitete GOttes Engel den Aug-Apfel des Fürsten und des Landes.

Endlich gelangete man an den vorgesetzten

Ort, in aller Gesundheit: und der Printz wurde von Sr. Königl. Hoheit dem damaligen Hertzog auf das liebreicheste empfangen. Es ist mir von denen, die in der Begleitung des Printzen waren, so viel ausnehmendes vorgebracht worden, daß ich mich verwahren muß, wann ich gantze Haupt-Stücke übergehe. Doch es wird dem übrigen nicht schaden: dann wo es nach Regulen gehet, da kan man auch aus wenigen Theilen das gantze ermessen.

Ehe man noch des Printzen persönliche Eigenschafften kannte, gieng die Gnade des Hertzogs seinem Stande so weit entgegen, daß, da der Printz seine Fürstliche Hoheit mit dem Nahmen eines Grafen von Hellenstein bedecken sollte, der Hertzog dieses incognito nicht annehmen wolte: und Ihn auf das freundlichste versichern liesse, es sollte Ihm alle seinem hohen Stand gebührende Ehre ohne Weigerung gegeben werden, wann Er sich ohne dergleichen Einschränckungen nach seinem wahren Ursprung zeigen würde.

Das machte, man hat mehrmahls allerhand Ursachen bey solcherley Staats-Verstellungen: Und öffters stecket man sich in fremde Gestalten, wo man Zweiffel hat über den Ehr-Bezeugungen, die man sonsten zu fordern genöthiget würde. In solcherley Gedancken nun wäre ein Mißtrauen gegen des Hertzogs Königliche Hoheit gewesen: darum wollte Ers im Anfang heben. Auch hube Ers mit seiner gnädigen

gen Versicherung, so, daß man Seines Willens würde gelebet haben, wo nicht der Durchlauchtigste Vatter bey Antrettung der Reise gemessenen Befehl gegeben hätte; mit deme sich auch Se. Königliche Hoheit nach geschehener Anzeige begnügten.

Ich will mir eben nicht herausnehmen, daß ich die Ursachen dieses Befehls errathen könne: Aber den Nutzen will ich anzeigen. Ein Vortheil ist, der allezeit vorkommt. Das Incognito dienet gegen viele Zerstreuungen, die ein grosser Herr seinem Stande nicht versagen kan. Und der Printz sollte noch die Stunden halten, wie Ers bißhero gewohnt ware. Den andern Nutzen, den ich höher halte, werden nicht alle Zuhörer errathen, auch nicht alle Printzen erreichen. Es hätte Unser Printz kaum den Hertzoglichen Hof besuchet, so wurden alle Gemüther durch seine muntere, freundliche und freye Lebens-Art dergestallten gegen Ihne eingenommen, daß von nun an alle Ehren-Bezeugungen und Liebes-Zeichen seiner Person und nicht seinem Stande geleistet wurden. Ihr werdets sehen, wann ich deren einige erzehlen werde, die grösser oder doch liebreicher sind, als sie ein Fürst in der Fremde fordern kan. Dann, daß ich es kurtz sage: Er wurde gehalten als ein Printz vom Hause.

Se. Königliche Hoheit, der Hertzog achtete Ihn so werth, daß Er ein vor allemahl den Befehl gab, so offt der Printz in das Vorzim-

mer käme, selbigem ohne weiteres Anmelden, wann gleich der Hertzog mit denen wichtigsten Verhandlungen beschäfftiget wäre, die innere Thüren zu öffnen, und Ihn zum Hertzog ins innerste Zimmer einzulassen.

Selbst der Hertzog besuchte bald Anfangs den Printzen in seinem Miethhause, und als Er merckte, daß man da etwas enge und nicht zum besten wohnte: ließ Er dem Printzen auftragen, Sich in der gantzen Stadt ein Hauß zu erwehlen, da dann höchst Dieselbige Selbsten vor dessen Miethe besorgt seyn wolte; Er besahe Selber das Hauß, und warnete, daß man wegen schädlicher Nacht-Lufft in Austheilung der Zimmer das Schlaff-Gemach des Printzen nicht gegen Mitternacht richten möchte.

Ehe noch der Durchl. Vatter eine Bedienung von Gutschen und Reut-Pferden auf Turin schicken konnte: hatte schon der Hertzog in seinem Marstall verordnet, jederzeit einen Zug zu alleinigen Diensten Unsers Printzen auf dessen Befehle fertig zu halten, so wohl zum Spatzieren, als damit Er den Hof, der sich dazumahlen die meiste Zeit auf dem Land enthielte, besuchen könnte.

Bey der Tafel mußte Sich der Printz hart an den Hertzog setzen, und dessen gnädige Aufsicht gienge so weit, daß Jener von nichts essen oder trincken durffte, als alleine von dem, was Se. Königliche Hoheit anzeigte. Mehrmahlen kam der Hertzog Selbsten zu Fuß ins

Hauß

Hauß des Printzen; Er freuete Sich über Ihn, und erinnerte Ihn zum Fleiß im Studiren.

Das letzte Jahr vor der Abreise liessen Ihro Königl. Hoheit der Hertzog schöne und wohlangegebene Metallene Stücke mit dem Würtembergischen Wappen und der Reichs-Fahne giessen, und verehrte dieselbige Unserem Printzen auf Seinen Nahmens-Tag. Das eine wurde von 6. Schaafen mit vergüldeten Hörnern gezogen: und das andere von 2. Wind- und Jagd- und 2. Trüffel-Hunden; durch welche hernachmahls die erste Trüffel in Würtemberg, und, wie ich berichtet bin, in Teutschland, entdecket worden.

Sollte man bey allen solchen Liebes-Bezeugungen nicht sagen, der Hertzog habe Ihn als Seinen eigenen Printzen gehalten. Ja Er hat Ihn einst Seinen Printzen zum Muster gestellet.

Es ware der Hertzog in einer an dem Hofe gewöhnlichen Abend-Versammlung, da liesse sich unser junger Printz mit Ihme in eine Unterredung ein, und unterhielte sie ziemlich lang; so, daß Se. Königliche Hoheit Selbigen in Gegenwart des Kayserlichen und anderer Gesandten zu einem Exempel eines wohlgearteten jungen Printzen auffstellete, und sich gegen die Umstehende vernehmen ließ:

Tenés, Messieurs, voilá un homme! Je voudrois, que mes enfans fussent de meme.

Und

Und nach diesem Zeugnüß werdet ihr schwerlich auf etwas grösseres warten: Aber ich habe noch eines, ehe ich dem Printzen weiter an dem Hof folge.

Se. Königl. Hoheit haben das Vertrauen Unseres gnädigsten Fürsten, der den Printzen nach Turin geschicket, neben aller weltlichen Ehre auch im Geistlichen belohnet. Noch vor Ankunfft des Printzen in Turin hatten Sie schon an Ihrem gantzen Hofe befohlen, dem Printzen nichts in Unterredungen wider seine Religion zu sagen.

Er hatte da Seinen eigenen GOttesdienst, mit predigen und singen, in Seinem Hause so frey, daß ausser denen Seinigen der Zutritt auch allen denen verstattet ware, die von Preußischen und andern Teutschen in der Nähe befindlichen Völckern dahin kommen, und ihre Andacht da halten wollten.

Von der Religions-Ubung des Landes konte Er sehen oder nicht sehen, so viel Er und die Seinige verlangten.

Es begleitete einstens unser Erb-Printz nebst denen Englischen und Holländischen Gesandten den Königlichen Hof nach der Schloß-Kirche, um eine vortreffliche Music daselbsten anzuhören, in der Meynung, daß solche noch vor Lesung der Messe hergehen würde. So bald der Hertzog des Printzen Anwesenheit vernommen, ließ Er Ihn zu sich ruffen, und erinnerte ihn, weil die Messe bereits angienge, so stellete Er

Ihm

Ihm frey, da zu bleiben, oder sich so lange zu entfernen. Der Printz erwehlte das letzte, und die Messe war kaum vorbey, so ließ Ihn der Hertzog zur Music einladen.

So sorgsam, so gnädig und so liebreich ware der Hertzog. Und damit wisset Ihr, wie der gantze Hof gewesen ist. Dann es ist ja so, das Hertze des Herrn ist das Hertze des Hofs. Ich könnte dahero die gantze fernere Erzehlung in wenig Worte fassen, wo nicht die gnädige Begegnung Königlicher Persohnen von mehr als äusserlicher Nachahmung zeugete.

Ich bin berichtet, daß des noch jungen Printzen Artigkeit und Gedächtnuß, da Er in wenig Tagen mit dem gantzen hohen Adel bekannt worden, in vorgemelter Versammlung bey der Hertzogin, und der Königlichen Frau Mutter, vielmahls bewundert worden: und daß Sich Selbst die Hertzogin mit Ihme ergötzet, wann Sie Ihme diejenige hohe Standes-Persohnen, die mit Ihro zur Tafel seyn solten, genennet, und Er solche ohne zu fehlen im Nahmen der Hertzogin eingeladen. Die so wohl erzogene Princeßinen von Carignan waren sonderlich gegen Unserem Printzen sehr liebreich und wie vertraulich: Auch gabe seine noch so zarte Jugend überhaupt die beste Gelegenheit sich in dem Umgang mit dem Frauenzimmer des Hofes, und zahlreichen Adels zu wohlanständiger und beliebter Aufführung in allerley Fällen anzugewöhnen.

Dem

Dem Exempel des Königlichen Herrn Vatters folgten auch die Printzen vom Hause. Der verstorbene Erb-Printz von Piemont ware sechs Monathe älter, und der von Aosta, nunmehriger König von Sardinien, zwey Jahre jünger, als Unser Printz: die liebten sich, als Brüder, und als noch zarte Printzen. Dann ich muß es noch einmal sagen, die Jugend des Printzen thate auch hier eine Würckung. Und wer nach Gewohnheit reden will, der darf wohl sagen: die Printzen haben nur in der Jugend die Freyheit, einander von Hertzen zu lieben. Dann seit deme es Hoffarth und Eigennutz unter dem Nahmen von Staats-Reguln biß dahin gebracht, daß vor Ihnen Vatter und Mutter, und Bruder, und Schwester, und Schwager, und was man heiliges sagen kan, verschwindet: So ist es schwehr und fast unmöglich, wahre und innerliche Freundschafft, zärtlichen und vertrauten Umgang zwischen Frembde zu stifften. Man siehet es nur allzuofft, daß, je mehr ein Printz erwächst, je mehr selbiger in Umstände kommt, da Er nicht mehr sein ist; da reden und schweigen, lieben und hassen mehr aus dem Staats-Rath, als aus dem Hertzen kommt. Ich bedaure dieses Geschicke, und weiß, daß ihm schwehrlich mehr zu helffen ist.

Unserem Printzen war es ein Glück, daß Sie alle in denen Jahren waren, da noch die gute Neigungen der Verstellung, und die Natur dem

dem Staat vordringet. Darum kamen erst-erwehnte Printzen so wohl als die von Carignan, und der Printz Emanuel von Soissons öffters mit Unserem Printzen zusammen, und lebten unter Sich in vertrauter Ergötzung. Noch darzu waren es Ergötzungen, die zarten und wohlbewahrten Printzen anständig waren.

Ich will eines Falls erwehnen, der ihnen Freude, und einem Dürfftigen Vortheil gemacht. Es hatte Unser Printz von Jugend an die Kriegs-Ubungen derer Fuß-Völcker gar fertig und wohl gelernet, sich auch sonderlich zu Turin mit denen Printzen öffters darinnen geübet: Einst hatten Sie in dem Garten der Venerie Wachten ausgestellet, und einen armen Priester, der bey dem Hertzog um einige Erbarmung anzuflehen dahin kame, zu seinem Glücke angehalten, und als einen Gefangenen vor des Hertzogs Königliche Hoheit geführet; dardurch aber den Hertzog bewogen, diesem Dürfftigen Hülffe zu leisten, und Unterhalt zu schaffen.

Ich übergehe so viel andere Zeichen der Liebe unter diesen Printzen: Und sehe auch auf andere Grossen am Hofe.

Da bin ich berichtet, daß Fremde und Einheimische dem Exempel des Königlichen Hauses gefolget. Die hohe Gesandschafften Graf Castelbarco vom Römischen Kayser, Graf Donrubio von Carolo dem III. damahligem König in Hispanien, der Herr Chetwyn von

En-

Engelland, und der Herr von der Meer von Holland kamen sehr fleißig zu dem Printzen, und achteten Ihne hoch. Der von ausnehmender Klugheit beruffene Marquis de Coudray nachmahliger erster Staats-Bedienter des Königes, der Marquis de Courtance, der Conte del Borgo, der berühmte, und am Kayserlichen Hof in sondern Gnaden gestandene Conte Tarini, der Marquis de Cargil, Conte de Provana und so viel andere, verehrten den Printzen um seiner Artigkeit willen. Staats- und Kriegs-Bediente, auch die Generals Rehbinder und Schulenburg wohnten allezeit dem Feste bey, das der Printz an St. Hubertus Tag hielte mit Bewirthung der Grossen, mit Jagen und Schiessen, als worzu der Garten am Pallast des Printzen gute Bequemlichkeit gabe. Des berühmten Grafen Nottingham Sohn, der Lord Finch, anjetzo einer der grösten Staats-Männer in Engelland, als er nach Turin kame, vergnügte sich im Umgang des Printzen. Kurtz, wer zu Turin, und vornehm ware, unterließ niemahlen dem Printzen seine Ehrerbietung zu bezeugen.

Und nun kan ichs rathen, was ihr denckt. Ist es nicht so, dieses Hof-Leben scheinet euch den Printzen gantz einzunehmen, und ihr möchtet wissen, wo bleibet hernach das Lernen?

Da muß ich euch sagen, der Printz ware beydes am Hof, und auf der hohen Schule. Er hielte des Tages seine Stunden, und des Abends

Abends gieng Er erst nach Hof. Der Unterricht gieng vorderist auf die Gründe des Christenthums: damit er sich sammle einen Schutz gegen Versuchung im Gegenwärtigen, und einen Schatz der Belohnung im Künfftigen. Ist das wichtigste Geschäffte aller Menschen, und das mehr Zeit und Ernst verdienet, als ihm gemeiniglich gegönnet wird.

Ausser diesem fuhr er fort in denen Geschichten, und lernete sonderlich die neue, und die von seinem Vatterland. Der Herr Hofmeister selbsten machte sich die Mühe, und das Vergnügen, alle Mittag nach aufgehobener Tafel, den Printzen spatzierende an der Hand zu führen, und in einer liebreichen Unterredung dasjenige mit Ihm zu wiederhohlen, was Er des Morgens gehöret.

Mit denen Geschichten wurde verknüpfet die Wissenschafft von der Art der Regierung seines Vatterlandes. Dieses hielte man vor ein Haupt-Stück; dahero auch deren Verfassung nach allen Collegiis, und ihren Verrichtungen, Ihme Stuckweise, und ausführlich erkläret wurde. Es ist doch einem Fürsten nöthiger die Einrichtung seiner eigenen, als fremden Länder zu wissen.

Die Meß-Künsten, die er schon in Lausanne getrieben, dieneten Ihme ferner zum nutzlichen, und angenehmen Zeit-Vertreib. Man zeigte Ihm in seiner Kammer die Art mit Spiegeln, so wohl als mit Stäben, mit und

ohne Rechnung zu messen: man zeichnete ihm eine Mittags-Linie auf einen Stein, und suchte die Abweichung der Magnet-Nadel, der man auch die übrige Seltsamkeiten des Magnet-Steins anfügte: man machte ihm Wasser-Uhren, die sich selbst abwickelten: bewegliche finstere Kammern zum Zeichnen; und andere dergleichen Natur- und Kunst-Wercke, die sein Gemüthe ergötzeten, und unterrichteten.

Sein vornehmstes Lust-Geschäffte ware die Music. Und es ist uns allen bekannt, daß Er sich darinnen zum Meister gemacht. Damals rühmte absonderlich sein Lehrmeister im Clavier, Mr. Cropin, ein Virtuose, das scharpfe Gehör des Printzen in Unterscheidung der Tone, und seinen guten musicalischen Begriff. Es war öffters bey Ihme Versamlung oder Concert von Music, da sonderlich der berühmte und kluge Cavalier, Mr. de Cavatour (ein Herr, dem anjetzo die wichtige Erziehung des Printzen Eugenii, destinirten Hertzogs von Massa Carrara anvertrauet ist, und der Unsern Printzen sehr hoch ehrete) mit Ihme zu spielen pflegte.

Das lasse mir alles zusammen ein angenehmes und ordentliches, ein lustiges und nützliches Leben seyn: Und dieses währete über drey Jahre, vom eilften des Printzen biß in Sein vierzehendes.

Es ware häufig bezeichnet mit Merckmahlen der Gnade GOttes, und des Königl. Hauses.

Schon

Schon oben habe ich gesagt, daß der Printz die genaueste Mäßigung im Essen und Trincken durch hohe und höchste Vorsorge gehalten. Diese hat GOTT so geseegnet, daß Er auch bey gefährlichen Seuchen gantz frey bliebe. In dem ersten Jahre griefen die Blattern so weit um sich, und waren so gefährlich, daß in der einigen Stadt Turin bey 1200. Personen daran gestorben. Und der Printz, der sie noch nicht gehabt hatte, bliebe gesund. Ein andersmal kame das Sterben in die Gesellschafft des Printzen: und Er verlohre den Herrn von Weyh, seinen Cammer-Juncker am hitzigen Fieber. Aber die so theure Gesundheit des Printzen bliebe unangegriffen, als lange Er in Turin ware. Ich rechne dieses als eine grosse Gnade GOttes über Ihne: und ob wir gleich das Mittel, dessen Sich Seine Vorsorge darzu bedienet, wissen, so ist es deßwegen nicht weniger Gnade.

Es thut mir offt wehe, daß man nur dieses vor Proben der Göttlichen Vorsehung anführet, wo ein Mensch der Gefahr gleichsam im Rachen gestecket, und durch gantz unvermuthete Mittel und Weise errettet worden. Wer gelernet hat auf den Finger GOttes achten: der verehret seine Führung eben so wohl in dem, da Er uns machet die Mittel zur vorläufftigen Verwahrung vor allerley Gefahr erkennen, und gebrauchen, als wann Er im Augenblick der Gefahr erst rettet.

Wahr ist es, daß die Trägheit der Menschen solcherley Erweckungen nöthig habe, und die Absicht der Göttlichen Weißheit bey diesen Fällen seye, daß man wenigstens in solchen Führungen seine Würckung mercke. Darum ist auch wohl nicht ein Mensch, dem GOTT nicht solche Zeichen in sein Leben setzet: mehr oder weniger, nachdem es seine Weißheit billiget.

Unser Land-Printz erfuhre deren etliche, auf seinen Reisen, und es kamen ihrer zwey sehr nahe zusammen. Wenige Wochen vor Seiner Abreise aus Turin wurde er von dem noch lebenden Printzen von Carignan auf Sein Land-Guth nach Raconi eingeladen. Dorten wurde Ihme alle ersinnliche Ehre und Höflichkeit bezeuget: aber beydes die Hin- und die Her-Reise brachte Ihn in schwehre Gefahr.

Währender Zeit, als die vereinigte Kriegs-Völcker sich aus Savoyen zurück, und durch genöthigten Umweg in die Winter-Quartiere zogen: versuchten einige Frantzösische Völcker einen Einfall in diese Seiten von Piemont. Ihre Absicht gienge auch nach Raconi: und da wäre Unser Printz in ihre Hände gefallen, wo sich ihnen nicht einige Savoyische Völcker, sonderlich das Reuter-Regiment von Cavaillac tapfermüthig entgegen gesetzet, und die Feinde zuruck getrieben hätten. Die Verwundete und Gefangene kamen noch desselbigen Abends bald nach Unserem Printzen auf Raconi. Und damit ware die erste Gefahr überstanden.

In

In der Ruck-Reise begegnete Ihm die andere; Es führete Ihn der Leib-Gutscher des Printzen von Carignan, und als man nicht ferne von Montcallier, über eine Brücke zu fahren hatte, die ohne Gelender über den breiten und tiefen Po geschlagen ware, da versahe sich der Gutscher und nahme den Ranck um etwas zu kurtz. Man schrie ihm zu: aber er konnte entweder die Pferd nicht schnelle genug anhalten, oder er gedachte die Brücke noch gantz zu erreichen. Damit verfehlte das lincke hindere Rad der Brücke und fiele hinunter. Wäre es nicht zwischen einen kurtzen, etwa 1. oder 2. Schue hervorragenden Rahmschenckel, und dem senckenden Erdreich etwas stecken geblieben: so wäre die Gutsche in den Po, und die darinnen sassen, in den Tod gefallen. Nun machte es GOtt so lange hangen, biß man aus der Gutsche kommen, folglich der Printz, und die bey Ihm waren, ihr Leben gewinnen konnten. Der unvorsichtige Gutscher wurde auf erschollenes Gerücht noch selbigen Abend vom Hofe geschafft. Das haben der Printz und die Seinige nicht begehrt: Sie hatten dieser Begebenheit nicht gegen den Hof mit Klagen, sondern gegen GOTT mit Betten und Loben gedacht.

Als der Printz abreisen sollte, schickte Sein Durchlaucht. Herr Vatter ein Dancksagungs-Schreiben an des Hertzogs Königliche Hoheit: und Höchst-Dieselbe erwiederten ein solches

mit einem Zeugnuß-Schreiben von des Printzen Aufführung. Da heißt es unter anderem: „Die liebenswürdige Eigenschafften des Printzen, die Seiner Geburth in allem gemäß „sind, haben nicht anderst gekönnt, als Ihme meine gantze Zuneigung, und die zärtlichste Freundschafft der Printzen meiner „Söhne zuzuziehen, und Wir können Ihne „nicht sehen abreisen, als mit gröster Betrübnuß. Ich schmeichle mir, daß Er bey Euer. „Durchl. ein gutes Zeugnuß ablegen wird, „von dieser unserer Empfindung vor Ihne, „und daß Er durch Beybehaltung derjenigen „Neigungen, die Er gegen Uns hat, noch „dienen werde zu einem festeren Band der „vollkommenen Vereinigung, welche ich allezeit mit Euer Durchlaucht zu unterhalten „wünsche:

Mehr konnte man ja nicht sagen: doch begleitete es der Hertzog noch mit einer anderwärtigen gnädigen Bezeugung. Sein erster Staats-Secretarius, Marquis de St. Thomas, der sonst keinem Menschen einige Besuchung machen durffte, muste mit diesem noch offenen Antwort-Schreiben zu Unserem Printzen kommen, daß Ers lesen und sagen möchte, ob es recht aufgesetzt, oder ob etwas zu ändern, oder beyzusetzen wäre, als worzu er ausdrücklichen Befehl vom Hertzog hätte. Es weigerte sich Unser Printz den Brief zu lesen, aber der kluge Staats-Mann gabe sich nicht

zur

zur Ruhe, biß der Printz seinem Antrag gefolget, und sein Vergnügen darüber bezeuget hatte.

Nun kame es an das Abschied-Nehmen: und das ware bey des Hertzogs Königlichen Hoheit allbereits auf das verpflichteste geschehen. Da man in gleicher Absicht zu dessen Erbprintzen, dem von Piemont kam, fande man Ihne gantz betrübt; und der Ober-Hofmeister Marquis de Coudrai erklärte dessen Ursache dahin, es schmertze diesen Printzen, daß Er eben jetzo, wegen einer Verkältung im Zimmer bleiben müßte, und folglich den Printzen von Würtemberg nicht auf Seine Reise begleiten könnte. Der Herr Hofmeister Unsers Printzen versetzte gegen diese Zärtlichkeit, daß man Sr. Hoheit zu Gefallen Sich wohl noch ein paar Tage verweilen wollte. Das wäre an einem Ort, da man den Printzen weniger geliebet hätte, ein Wort der Ehre, und nicht des Ernstes gewesen: aber es ware kaum gesagt, so floge es durch alle Gemächer, und die Hertzogin selbst nahme es so wohl, daß Sie allerhöchst ins Zimmer des Printzen kame, und Sich vor diese Erfüllung der Begierde Ihres Printzen bedanckte.

Damit wurde der Aufbruch um acht Tage verschoben, und ich verehre in dieser Begebenheit eine Göttliche Fügung, die man damals noch nicht mercken konnte; deren Aufschluß aber

aber sich in währender Reise noch ergeben. Ich will es an seinem Ort sagen.

Des Tages vor dem Aufbruch nahme man bey Hofe den endlichen Abschied: und des andern Morgens kamen die beede Printzen, von Piemont und Aosta; diese hohleten Unsern Land-Printzen in Seinem Hause; setzten Sich alle Drey neben einander, nahmen aber den Reisenden in die Mitte, und begleiteten Ihne biß Chivas, 5. Meilen von Turin: dort speiseten Sie zusammen, und endigten mit einem kurtzen aber zärtlichen Abschied. Die mündliche Zeugnüsse Ihrer Freundschafft versiegleten Sie mit Thränen der Empfindlichkeit: und von da aus unterhielten Sie solche noch auf viele Jahre mit beyderseitigen und liebreichen Zuschrifften.

Und so viel von Turin. Es seye aber GOtt und dem Königlichen Hause zu Danck, Unserem Hoch-Seeligen zur Ehre, anderen Hohen zur Nachfolge, Euch allen zur Bewunderung; folglich nach Pflichten und mit Nutzen gesagt. Nun reiset Unser Printz unter GOttes Geleite nach Hauß.

Nicht kan ich alle Merckwürdigkeiten dieser Heimreise erzehlen: ich weiß sie nicht alle; und ob ichs wüßte, leydet es doch die Zeit nicht. Begnüget Euch an einigen.

Biß Novaea schickte Ihm der Commendant von der Cittadelle zu Mayland Graf Colmenero entgegen, um die Zeit zu erfragen, da

der

der Printz nach Mayland käme. Er wollte Ihn mit den Stücken der Vöstung grüssen. Davor aber danckte der Printz, dann Er reisete incognito. Doch wurde Er gleich bey seiner Ankunfft von ermeltem Herrn Grafen besuchet, der Ihme seine Gutsche und allerhand Bedienung auf das freundlichste anbott. Dem daselbst anwesenden Chur-Printzen von Sachsen liesse der Printz seine Ehr-Bezeugung machen: und empfienge ein gleiches von Ihme.

Die Seltenheiten dieser wichtigen und uhralten Stadt besahe Er mit aufmercksamen Augen: auch ware man so nachgebig gegen Ihm, daß, ob Er wohl zuvor sagen lassen, Er könnte als ein Evangelischer Printz bey keinem Heiligthum einige Kniebeugung verrichten, man jedannoch Ihne, und die mit Ihm waren, in die kostbare Grufft Caroli Borromäi niedersteigen, und alles von nahem wohl betrachten liesse. Man zeigte Ihm auch Innocentii XI. Bettlade und Küssen, darauf Er gestorben, doch ohne, daß Ers küssen durffte. Er sahe ferners die übrige Merckwürdigkeiten der Ambrosianischen Kirche: die Thüre, da Ambrosius den Kayser Theodosium vom Eingang in den Tempel so lange abgewiesen, biß er würde Busse über seinem Verbrechen, und erwecktes Aergernüsse gethan haben. Man zeigte Ihm auch eine aufgehangene eherne Schlange: und auf die Frage, ob es die nehmliche wäre, welche Moses in der Wüsten erhöhet: antwortete der

Mönch mit Nein, und der Prior mit Ja. Man hörete es zwar dieser Seits ohne Wider-Rede, aber als der letzte ein wenig abwegs gienge, lief der Mönch noch einmahl zu, und sagte heimlich: Man gibt es wohl vor, es seye die nehmliche: glaube es wer da will; ich glaube es nicht.

Von Mayland gieng es über Brescia, Bergamo, Verona, allwo Er die Uberbleibseln eines kostbaren Römischen Schau-Gebäudes, oder Amphitheatri sahe. Ist nach der gemeinen Auslegung ein Muster des Römischen Prachts und Großmüthigkeit: nach meiner Meynung, ein Zeichen ihrer Härtigkeit gegen überwundene Völcker: dann Sie haben solcherley Gebäude mehr mit Zwang, als Geld; mehr mit Knechten und Gefangenen, als freyen Arbeitern aufgeführet.

Von dar gienge es über Roveredo, Trient, Brixen, und Botzen. Zu Trient besuchte Er die Kirche, in deren vor 200. Jahren die beruffene und nach Römischer Auslegung allgemeine Kirchen-Versammlung gehalten wurde, die zu Hebung derer Kirchen-Spaltungen solte angestellet werden, und zu ihrer Befestigung ausgeschlagen. Da konnte man dem Printzen abermal etwas besonders von seinen Vor-Eltern zeigen: dann von allen protestirenden Machten, sind nur Christophori, des klugen Hertzogs von Würtemberg Gesandte da gewesen, und das Würtembergische Glaubens-

Be-

Bekanntnuß ist alleine dahin gebracht und verlesen worden. Man zeigte dem Printzen ein Crucifix, das ehedessen gerade gestanden, und nun mit gebeugtem Haupte gesehen wird: weil es mit Neigung des Hauptes seine Beystimmung zu demjenigen solle gegeben haben, was in jener Kirchen-Versammlung ist verhandelt worden. Als Er im Closter der Jesuiten herum, und von einem Pater in den Speiß-Saal, oder das sogenannte Refectorium geführt wurde; so zeigte Ihm dieser bald beym Eingang ein kostbares Bild der H. Jungfrauen, und sagte Ihm heimlich, da müßte Er niederknien. Das befremdete den Printzen, darum sahe Er sich um gegen seinem Hofmeister, und der Jesuit, da er dieses merckte, deutete es, als einen Schertz.

Die Reise gieng glücklich biß Mittelwald, da erzeigte sich bey dem Printzen ein starcker Eckel vor der Speise. Doch, weil er des andern Tages sich besser bezeugete, so wolte man die Reise fortsetzen, um allenfalls noch Innspruck zu erreichen, und daselbsten dem Zufall, wo sich ja eine Kranckheit äussern sollte, besser als auf dem Lande zu begegnen.

Auch brachte man den Printzen nicht anderst als kranck dahin; Er ware so schwach, daß Er die Treppe nicht selbst steigen konnte, sondern dahinauf getragen wurde. Se. Hoch-Fürstliche Durchl. Carl Philipp, damahliger Kayserlicher Stadthalter in Tyrol, anjetzo Chur-

Chur-Fürst in der Pfaltz, hatten einen Cavalier von Ihrem Hof entgegen gesandt, um Ihne in das Schloß zu laden; Aber in diesen Umständen wählete man das Wirthshauß, da jedoch Se. Hoch-Fürstl. Durchl. das Zimmer mit Tappeten vom Hofe versehen, auch alle übrige Nothdurff zubringen liesen.

Es zeigten sich bald einige Anzeigungen von Kinds-Blattern, und da man ihrer versichert ware, sandte man den Herrn von Rackenitz, des Erb-Printzen Cammer-Junckern, mit aller Eyle an die Hoch-Fürstl. Eltern. Dem Printzen selbst wollte mans im Anfang anderst auslegen, damit Er nicht mehr Furcht davon schöpfen, und die Gefahr damit vermehren möchte. Dann Er selbst, so bald Er einige rothe Flecken sahe, befürchtete die Blattern, und sagte mit weinenden Augen: Er hoffe doch, es werden die Blattern nicht seyn; Es wäre Ihm gar zu schmertzlich, wann Er daran sterben sollte, ehe Er sein Vatterland und seine Elter noch einmahl sehen könnte.

Man sagte Ihm dahero im Anfang, es wäre nur eine Auffstossung des Geblüts; so dann gabe man es vor Wasser-Blattern aus: aber im Verfolg der Kranckheit gienge man bald weiter, und erklärete deutlich: Nun stehe Leben und Tod bey Ihme, und auf dem ordentlichen Gebrauch der Artzneyen. Das würckete so viel, daß Er dem Artzt in allem folgte, daß Er gedultig war, und wohl selbst an die

Artz-

Artzneyen mahnete. Darum seegnete auch GOtt ihre Würckung, daß man der Kranckheit Meister wurde. Seine Hoch-Fürstliche Durchl. der Herr Stadthalter hatte dem Leib-Artzt des Printzen, D. Lentilius, auch seinen eigenen, den von Jungwirth zum Beystande zugesellet: und man ware bereits in voller Hoffnung, als von dem Durchl. Herrn Vatter und Frau Mutter Ihre vertrauteste Leib-Aertzte Zeller und Mögling darzu kamen.

Diß ist der Ort, auf den ich eben gedeutet habe, als ich den Verzug der Abreise des Printzen vor ein Göttliches Gnaden-Geschicke ausgegeben. Ohne denselben Verzug wäre der Printz zu der nehmlichen Zeit in Stuttgardt angekommen: als die Kranckheit bey Ihme ausgebrochen, und ich lasse euch selbsten rathen, wie viel gefährlicher sie gewesen wäre, nach einer längeren Reise, und bey aller der hefftigen Gemüths-Bewegung, die bey solcherley Ankunfft in zärtlichen Hertzen entstehet.

Währender Kranckheit schickte der Hoch-Fürstl. Herr Gubernator täglich dreymahl um Nachricht von dem Printzen: und da es auf der Besserung ware, kame Seine Durchl. Selbsten Ihne zu besuchen. In vier Wochen halff Ihm GOtt so weit, daß Er konnte an dem Hof erscheinen, und Sich vor diese und andere ausnehmende Ehre und Liebes-Zeichen daselbst bedancken. Des Höchstbe-

sagten

sagten Herrn Gubernators Durchl. samt Dero gantzem Hof-Staat empfiengen Ihne bey dem Außtritt aus der Gutschen, und es wurde Ihme die gantze Zeit seines Auffenthalts von Ihnen und Dero Durchl. Prinzeßin Tochter auf das liebreicheste mit aller möglicher Ehre und Hochachtung begegnet: dahero auch der danckbare Printz in seinem gantzen Leben ein erkäntliches Angedencken hievon behalten.

Die Gesundheit Unsers Printzen befestigte sich bald wieder so ferne, daß man unter nöthiger Vorsicht getrauete die Reise fortzusetzen, und vor Einbruch des schärffesten Winters zu vollführen. Vorhero besahe Unser reisender Erb-Printz in Begleitung höchsterwehnten Herrn Stadthalters und Dero einiger Prinzeßin Tochter Hoch-Fürstl. DDurchlauchtigkeiten, auch Dero zahlreichen Hof-Staats, den bey Innspruck zu Ombras befindlichen kostbaren Schatz, die zu Hall liegende sehens-würdige Saltzpfannen, das Königliche Stifft, und die vortrefliche Müntze.

Die Reise gieng über Füssen, Kempten, Memmingen und Ulm. Allwo Er von der Würtembergischen Creyß-Gesandtschafft empfangen, und von dem Kayserl. Gesandten noch selbigen Abend besucht wurde.

Von da aus kam Er in die Gräntzen seines Landes, und eylte mit gröstem Vergnügen zu denen Hoch-Fürstl. Eltern: den ersten Tag erfreuete Er den Durchl. Herrn Vatter in Ludwigs-

wigsburg, den andern die Durchl. Frau Mutter in Stuttgardt, und von hier aus gieng die Freude ins Land. Dann wer ein ehrliches Hertz hatte, der danckte GOtt vor die gnädige Erhaltung dieses einigen Printzen.

Nicht lange zuvor hatte der Hertzog, und mit Ihm das gantze Land eine zärtliche Mutter verlohren: In deren Schloß zoge nun der Printz, und füllete wiederum das betrübte Leer, das ein so hartes Schicksahl verursacht hatte.

Doch der Printz blieb nur am Hof, biß man sich beederseits am Wiedersehen ergötzet hatte. Er sollte noch mehr reisen, und biß dieses geschehen konnte, schenckte man Tübingen, und diesem Hause noch einmal das Glück, daß sie sich seiner rühmen durfften.

Ich wills nicht wieder sagen, was und wie Er ferners unterrichtet worden: Ein einiges kommt zum vorigen. Der Seel. Herr Cantzler Jäger mußte Ihn zum würdigen Genuß des Heil. Abendmahls bereiten, und die Andacht selbst geschahe offentlich in der grossen Kirchen, beydes mit eigener Erbauung des Printzen, und mit allgemeiner Erweckung der gantzen Gemeinde.

Hier enthielte sich Unser Printz über den Winter, und einen grossen Theil des Sommers: Nur ware Er Seines Herrn Vatters Durchl. eine Aufwartung zu machen in das

Deinach

Deinach gereißt. Als Er aber zurück kame, fiel Er in eine ziemlich gefährliche und hitzige Kranckheit. Da ware abermahl die Hofnung Unsers Landes an der Spitze des Todes: doch es sollte uns dieses schwere Schicksahl dazumahl noch nicht treffen. Die gnädige Erbarmung GOttes rettete den Printzen, und stärckte Ihn so mächtig, daß er in kurtzer Zeit wieder in dem Stand war, die schon vorhin bestimmte Reise mit Göttlicher Hülffe anzutretten.

Es gieng dahero der Printz auf Stuttgardt, und erquickte sich einen Tag bey Dero Durchl. Frau Mutter. Nach zärtlichstem Abschied eylte Er geraden weges mit der Post zu der Armee am Rhein zu seinem bey Grünwinckel stehenden Herrn Vatter und dem zu Mühlberg befindlichen Haupt-Quartier. Da sahe der Printz Seinen Durchleuchtigsten Herrn Vatter vor das Wohl Seines Landes zu Felde. Und lernte an diesem Exempel, in welcherley Umständen ein regierender Herr Selbst mit denen Völckern ziehen, und vor seine Bürger fechten möge? Auch besprache Er da den grösten Helden Unserer Zeit.

Eugenius, der tapfere und glückliche, stunde an der Spitze der vereinigten Reichs-Völcker, als Kayserlicher General-Lieutenant: und Se. Durchl. erwiesen Unserem Printzen Dero besondere Hochachtung in all möglichen Ehren-Bezeugungen: Sie empfiengen Ihne, als einen Printzen von Würtemberg; Da kennen

Sie

Sie den Stammen und die Zweige: als den Sohn eines neben Ihnen zu Felde liegenden Reichs-Fürsten, dessen Exempel Sie denen Burgern in dem Erb-Printzen aufs künfftige anwünscheten: und als einen Printzen, der sich aller Orten lieben machte.

Von der Armee aus verfolgte man die Reise über Heydelberg nach Franckfurt am Mayn, allwo man sich zu Wasser setzen wollte. Unterwegs sprach man ein bey Sr. Hoch-Fürstl. Durchl. dem Herrn Land-Grafen zu Darmstadt, Ernst Ludwigen, Vätterlichem Groß-Onckel des Printzen. Und da ihr es schon gewohnt seyd zu hören, wie der Printz bey fremden aufgenommen wurde: So wisset Ihrs nun gedoppelt, wie Er an einem so nahe verwandten Hof empfangen, und die paar Tage, die Er sich daselbst verweilen durffte, unterhalten worden.

In Franckfurt kame man eben zur Meßzeit. Sind ein paar Wochen, denen Pracht und Reichthum, Handlung und Lustbarkeit nachziehen. Dahero siehet man da viel fremde Herrschafften, vielen Adel, und eine unzahlbahre Menge von Handels-Leuten. Unser Printz hatte damit Gelegenheit mit einigen solcher Standes-Personen in Bekanntschafft zu kommen, absonderlich mit dem Fürst Taxischen und Hanauischen Hause. Keines ware Ihme damahls verbunden, und ein jedes hat Ihn zweymal auf dieser Reise geehret.

Im Augenblick der Abreise begegnete Unserem Printzen ein gefährlicher Zufall. Man hatte zwey Schiffe vor Ihn zu rechte gemacht, und als Er aus dem Seinigen durch ein Fenster zuschauen wollte, wie das andere herbey gezogen, und an diesem fest gebunden wurde: so faßte Ihn eine Ruder-Stange, so, daß sie Ihm auf der Brust auflage, und Ihn wieder die Wand quetschete. Zum Heyl des Printzen ware sie ziemlich vermodert, und zerbrache zwischen Seiner Brust und der Seite des Fensters. So mahnete die Vorsehung GOttes von Zeit zu Zeit; So belohnete sie Sein Gebett vor dem Aufbruch; Und so erinnerte sie auf gleiche Pflichten bey der ferneren Reise.

Die Fahrt selbsten ware angenehm. Man genose der Vortheile vom Sommer und Herbst; und empfand doch ihre Beschwehrde nicht. Man ware auf dem Wasser und erfreute sich des Landes. Man schiffete in einem Nach-Sommer, und sahe zu beeden Seiten des Wassers Städte und Vöstungen, zahlreicher Dörffer, belobter Weinberge, fruchtbare Felder, und dieses alles mit der auserlesensten Abwechßlung. Des gantzen Tages fuhre man zu Wasser, und am Abend stiege man ans Land. Da ruhete man, und versahe sich aufs neue zur Fahrt.

Auf diese Weise sahe man Mayntz, Rheinfels, St. Goar, Coblentz, Ehrenbreitstein,

Cöl-

Cöllen, Bonn, Düsseldorff, Wesel, Nimwegen, Dordrecht und Rotterdam.

Unterwegens, nicht ferne von Ehrenbreitstein, theilte Unser Durchl. Prinz eine grosse Freude mit einem Seiner Reiß-Gefehrden. Ich habe es biß hiehero ausgesetzet zu sagen, daß ein junger Herr Graf von Leiningen Westerburg zu Unserm Erb-Printzen nach Turin gekommen, um in seiner Gesellschafft zu lernen und zu reisen. Hier kamen die Hoch-Gräfl. Eltern, beydes der Herr Graf und die Frau Gräfin aus der Wetterau, den Printzen auf Seiner Reise zu ehren, und Ihren Herrn Sohn zu hertzen. Beyde wurden von Ihnen auf Neuwied zur Nacht-Ruhe eingeladen, und daselbsten von dem Herrn Grafen und Frau Gräfin dieses Nahmens auf das verbindlichste bewirthet.

Ich überschlage viel andere Reiß-Anmerckungen, damit ich den Printzen bald an Ort und Stelle, da Er eine Zeitlang bleiben solte, geleiten möge. Biß Delfft kame der Herr von Hespen, damahliger Hoch-Fürstl. Würtembergischer Gesandter bey denen Herrn General-Staaten: dieser empfienge Unsern Printzen, und führete Ihn unter seiner Bedienung ins Haag. Das ware der Ort, dahin Ihn der Durchl. Vatter sandte, daß Er eine gute Weile da wohnen sollte.

Haag ist ein Sammel-Platz der tiefesten Staats-Klugheit; dann dahin senden alle

Reiche den Auszug ihrer Staats-Verständigen: noch darzu waren Sie damahls zahlreicher, als gewöhnlich ist. Nicht lange zuvor wurde der Utrechtische Frieden geschlossen, da zogen sich alle Ambassadeurs und Gesandte, auch andere Staats-Männer von allen Machten Europä nach dem Haag. Von allen empfieng Unser Durchl. Printz die Besuchung, und gabe sie Ihnen wieder. Nur allein der Spannische, und Französische Ambassadeurs hielten damit zurücke, weil der Friede mit dem Reich noch nicht erfolget ware: Sie liessen es aber am dritten Ort, da man sich etwa zusammen fande, an aller ersinnlichen Höflichkeit nicht manglen. Auch wollte es der Königlich Französische Ambassadeur Graf von Chateauneuff, bey der ersten Gelegenheit einhohlen: dahero selbiger gleich nach geschlossenem Frieden bey Rastatt zu Unserm Printzen hinfuhre, und ihm seine Freude über dieser wichtigen und frohen Begebenheit bezeugte. Mit denen Herrn General- und übrigen Staaten der vereinigten Niederlande hatte man gleiche Gelegenheit in genaue Bekanndschafft zu kommen: und der Durchl. Printz konnte und pflegte die Zeit, die Ihm von seinen Studier-Stunden übrig bliebe, mit ansehnlichem, angenehmen und nutzlichen Umgang hinzubringen.

Er hielte, wie bißhero, seine Unterrichts- und Ubungs-Stunden, und bliebe genau in seiner Ordnung. Mittlerweile lernte Er die Welt-

ken-

kennen, doch so, daß Er verwahret wurde, mit dem Guten nicht auch das Böse zu sehen, oder anzunehmen.

Im Frühling des folgenden Jahres machten Se. Durchl. mit einem Theil ihres Gefolges eine Lust-Reise durch gantz Holland. Sie sahen alle dasige wichtige Stätte, und schenckten jeder einige Tage. Aber in Amsterdam blieben Sie einen gantzen Monath: und bewunderten beydes die Macht und Pracht des dortigen See-Wesens und seiner Zugehörde, den Reichthum des Ost-Indischen Hauses, die unzahlbare Menge der Handels-Leute von allen Enden der Welt, die Pünctlichkeit im Policey-Wesen, und die Freyheit im Gottes-Dienst. Und in diesem allem bemerckte Se. Durchl. die Reguln, den Ursprung, und die Theile des blühenden Wohlstandes der Republique.

In Nord-Holland sahe Er die Natur mit sich selber streiten: da auf der einen Seite das Meer an die Dämme stösset, und das niedriger-gelegene Land gleichsam als von Rechtswegen vor sich abfordert. Auf der anderen, wie sich die von Stein und Erden aufgeführte Dämme, als ein höheres Erdreich, dem Meer vorwerffen, und das niedrige gegen seine Fluten bedecken. Ist ein Meister-Stuck des Holländischen Fleisses und Spahrsamkeit: Sonsten verschlinget das Meer die Erde, und hier verdringet die Erde das Meer. Noch hat

man sich bemühet, daß die kostbar erbeutete Erde so wohl, als möglich ist, angewendet werde: man hat sie mit viel und ansehnlichen Städten überbauet.

So viel andere, obwohlen grosse und ansehnliche Städte, auch befestigte Plätze, übergehe ich mit Stillschweigen: ja ich übergehe selbst den Wald, da die Schiffe wachsen, welche die gantze Welt befahren; Dann ich gestehe es, wann ich an die Holländische Seefahrt dencke, so stelle ich mir Sardam vor, wie ichs hier genennet habe.

Nach hingelegter Lust-Reise kehrte der Printz wieder zuruck ins Haag: Da Ihme sein Aufenthalt mit einer neuen und höchstmerckwürdigen Begebenheit erfreulich gemacht wurde. Im Augusto desselben Jahrs starb die Königin Anna von Groß-Brittanien, und der Chur-Fürst Georg von Hannover wurde zum König ausgeruffen. Den sollte ein starckes Geschwader von Englischen Kriegs-Schiffen auf der Holländischen Küste aufnehmen, und in sein Königreich überführen: Die General-Staaten stiessen einige ihrer Orlog-Schiffe darzu, und diese vereinigte Kriegs-Schiffe und Jagden lagen als ein prächtiges Schau-Gerüste auf der Rhede vor Helvoetschluys. Diese zu sehen, reißte der Printz dahin, liese sich in kleinen Fahr-Zeugen auf die Königl. Jagd bringen, und ergötzte sich an diesem merckwürdigen Anblick.

Im folgenden Monath kame der sehnlich-erwartete König Georg und sein Erb-Printz, der jetzmahlige König, ins Haag: und alle Begegnungen der Grossen, die nur möglich waren, wurden vorgekehret den mächtigen König aufs höchste zu ehren. Da hatte auch Unser Land-Printz die Gnade, dem Könige und seinem Erb-Printzen zu gefallen. Er kame täglich nach Hof, speisete mehrmahls mit dem Könige, und wurde in allem auf das freundlichste mit vieler Liebes-Bezeugung und Hochachtung von Ihme und dem Printzen von Wallis angesehen. Diese Ehre aber setzte fort, und vollendete einen Monath hernach die Princeßin von Wallis, jetzige Königin von Engelland. Ich bin lange angestanden, ob ich ausser dem Nahmen, und Ankunfft dieser Princeßin etwas sagen wolle? Sie hat längstens ihr gnädiges Begegnen so hoch getrieben, daß es einerley Deutung hat, ob jemand sage, Er habe die Königin gesprochen, oder er seye von Ihro begnadiget worden; Er habe Sie gesehen, oder, er seye mit tieffester Ehrerbietung vor Dieselbige eingenommen. Doch ich sollte Unserem Printzen die Ehre nicht rauben, von Ihme zu zeugen, daß Ihn diese Tugendhaffte Princeßin als Ihren nahen Vetter geliebet, und über die äusserliche Freundschafft oder Ehr-Bezeugungen einen Stachel in seinem Gemüthe hinterlassen; Sie liesse Ihn nicht von sich ohne Nutzen, Sie gab Ihm zum Abschied die schönste und zumahlen nachdrücklichste Ermahnungen.

Die

Die übrige Zeit hielte man sich im Haag, nach der Art, die ich im Anfang beschrieben, biß der Durchl. Herr Vatter Befehl sandte, sich nach Franckreich zu wenden. Das ware abermahl ein schwehrer Abschied, und würde bey allen diesen Annehmlichkeiten noch schwehrer gewesen seyn, wo man nicht schon zuvor die Probe gesehen hätte, daß, wo der holde Printz hinkomme, Er aller Orten beliebt und angenehm wäre.

Bey diesem Abschied hält man vor etwas besonders, daß, als der Printz, nach dem Exempel anderer Fürsten, dem damaligen und in aller Welt berühmten Pensionario, Hensius, einen Besuch gab, selbiger den Printzen eine gute halbe Stunde mit allerhand Unterredungen, absonderlich die Verfassungen des Hertzogthums Würtemberg antreffende, unterhielte, und bey der gehäufften Menge seiner obhabenden Geschäffte selbigen wider Gewohnheit länger, als er gegen andere seines Ranges zu thun pflegte, bey sich aufhielte.

Der Weg wurde über Rotterdam in einer besonders gemietheten Jagd zu Wasser genommen, und nach Antwerpen gerichtet. Auf dieser Fahrt segelte man Mordyck vorbey, den unglücklichen Ort, da wenig Jahr zuvor des Printzen von Nassau-Oranien Durchl. durch ein recht trauriges Schicksal ertruncken. Auch kame unser Printz nicht ohngewarnet davon; dann den 2. Julii wurde Er mit einem starcken

Un-

Ungewitter so plötzlich überzogen, daß man die gantze Nacht vor Ancker liegen mußte. Doch das Göttliche Geleit befestigte die Ancker, und hütete des Printzen.

Von dar wandte man sich etwas ausweg, und fuhre nach Bergen op Zoom; dann diejenige, die Unsern Printzen führeten, hielten die Gewohnheit vieler Reisenden, welche ein solch Meister-Stück auf ein paar Meilen seitwerts ohne Aufmercksamkeit vorbeyfahren, vor unzeitige Eylfertig- oder Sparsamkeit. Bergen op Zoom ist eine der kostbarsten und wichtigsten, auch vortheilhafftigst-angegebenen Vestungen, die man irgends sehen kan. Da hat der Holländische General und grosse Ingenieur, Menno von Coehorn, alle seine Kunst ausgedrücket, und der Nach-Welt zum Muster vorgestellet. Darum ist auch unser begieriger Printz dieser Vestung nachgezogen, und hat alle ihre Wercke genau besichtiget. Ich muß hier einwerffen, daß Er schon im Haag die Kriegs-Bau-Kunst gelernet: und folglich im Stande gewesen, solcherley Wercke mit Nutzen zu sehen.

Von Berg op Zoom kame man in die Mundung der Schelde, und fuhre Strohm auf nach Antwerpen. Der Durchl. Printz sahe diese grosse, und ehemahls so wichtige Stadt und Vestung: Er unterhielte sich etliche Tage mit Bemerckung ihrer vornehmsten Seltenheiten: und von da aus rüstete Er sich,

die traurige Gegenden zu sehen, da so vieles Menschen-Blut vergossen ware. Man heißt es den Schauplatz des Krieges: und wann ichs nennen dörffte, so hiese ichs einen Scheu-platz der Menschen. Doch, weil es einmahl so ist, und nicht der Orth, sondern die Gewalt, welche Unschuldigen geschiehet, abscheulich ist, so ist es erlaubt und rathsam, daß ein Prinz solche Gegenden studire, und aus denen Handlungen, die da vorgefallen sind, lerne sein Land, wo es seyn muß, auch mit Gewalt zu schützen.

So hörte man die Nahmen der Oerter, und wann Euch etwas betrübtes dabey einfällt, so dancket GOTT, daß das Verheeren ein Ende hat. Von Antwerpen kame Unser Prinz auf Gent, die Gröste der Flandrischen Städte: von da nach Brüggen, Ostende, Neuport, Dünkirch, Mardyck und Ypern. Hier halte ich an, und ziehe Brüggen und Ypern zusammen. Dann nachdem Er in Brüggen die Capelle, da der Orden des güldenen Vliesses gestifftet worden, und die da befindliche Pracht-Kleider des Ordens besehen, wurde Er von dem Kayserlichen Gouverneur und General dem Herrn Hertzogen von Holstein mit vieler Ehr-Bezeugung auf das kostbarste bewirthet: und in Ypern geschahe Ihm ein gleiches von dem dasigen Holländischen Gouverneur, und General-Lieutenant, auch einem Hertzogen von Hollstein.

Von

Von da aus zoge man durch Rüssel, Courtrai, Menin, Dornick, Ath, und Enguien auf Brüssel. An allen diesen Orten hat der Printz die so wichtige Befestigungen und sonderlich das Kunststücke der Französischen Bau-Art, die Cittadelle zu Dornick mit allen ihren unterirrdischen Irrgängen aufs fleißigste besehen: und sich damit diese Reise im Frieden zur Kriegs-Schule gemacht.

In Brüssel verweilte der Printz drey Wochen, und wendete sie an zu vergnügtem Umgang mit dem da befindlichen Adel. Hier war es das anderemahl, daß sich das Fürstl. Hauß von Tour und Taxis Unseren reisenden Printzen mit Freundlichkeit und Hochachtung verpflichtete. Auch eyferten andere hohe Häuser mit gleichen Begegnungen. Wie dann die verwittibte und jüngere Hertzogin von Aremberg, die Princeßin von Bergen, die Princeßin d'Isenghien, die Gräfin von Egmont, die Grafen von Wehlen und Vrangelen, welche nebst vielen andern Personen von hohem Rang dazumal in Brüssel wohnten, Unsern Durchl. Erb-Printzen mit dergleichen besondern Ehr-Bezeuguugen empfiengen.

Von Brüssel wollte man nach Paris: die Reise gieng über Mons nach Valencienne. Dieses war die erste Französische Festung, deren Gouverneur Mr. de Verniere Unsern Printzen des Abends bey der Ankunfft auf das verbindlichste empfieng, des Nachts kostbar bewirthe-

thete, und des andern Tages auf Denain führete, um die Wahl-Statt zu sehen, da nicht lange zuvor die biß dahin glückliche Waffen derer vereinigten Kriegs-Völcker, von dem Marechall de Villars den ersten Anstoß litten. Die Erläuterung des mehreren, wie es da zugegangen, wurde dem Printzen von 2. mitfolgenden Officiers gegeben.

Nach diesem gieng die Reise über Cambray, Senlis, und Chantilly, ein Land-Hauß ehemahls des grossen Conde, anjetzo des Hertzogen von Bourbon. Niemand siehet es ohne Bewunderung des Gebäudes, der Gärten und der Besitzere. Es ist ungewiß, ob das Hauß denen Besitzern mehr Lust gewehre, oder der Nahme dieser hohen Besitzere dem Hause mehr Ruhm zuwende; dann es findet sich beydes auf der höchsten Stuffe.

Endlich gelangte man nach Paris; gerade in der Zeit der höchsten Trauer des Hofes. Ludwig der XIV. überliesse Seinem Groß-Enckel einem jungen Herrn von 5. Jahren den Thron, den er vor siebenzig und zwey Jahren auch im fünfften seines Alters bestiegen hatte. Da wandte sich der Königliche Hof von Versailles nach Vincennes nechst an Paris. Dort hatte Unser Durchl. Printz das erstemahl die Ehre, durch die Königliche Ober-Hof-Meisterin die Madame de Ventadour, und den Marechall von Villeroi, unter dem Nahmen eines Grafen von Hellenstein, dem Könige vorgestellet

zu

zu werden; mit welchem nach der Zeit, als der König noch selbiges Jahr zu Paris den Pallast des Thuilleries bezog, unser Erbprintz öffters, und wenigstens die Woche 2. biß 3. mahl Gelegenheit hatte, in näheren Umgang zu kommen. Welche Ehrerbietung des Printzen auch bey dessen Majestät auf das freundlichste aufgenommen, und Unserem Printzen absonderlich von hocherwehnter Dame alle Hochachtung bezeuget, und aller Anlaß zu einer besonderen Freundschafft gemacht wurde. Dahero es auch an äusseren Zeichen dieser Zuneigung nicht fehlete, und zum Exempel einmahl vor allemahl unter den Thoren befohlen ward, selbige vor des Printzen Gutsche zu öfnen, und Ihne biß vor die Treppe fahren zu lassen. Ware ein Umstand, den man Unserem Printzen seines angenommenen niedrigeren Standes ungeachtet zuliesse, und zu gleicher Zeit andern Teutschen Printzen in ihrer eigenen Gestalt versagte.

Paris ist bekanntlich die Welt im Kleinen. Niemand kommet dahin, der nicht seines gleichen finde. Ein jeder kan leben, wie er will. Will er, wie er soll, so ists gut. Im Gegenfall ists höchst gefährlich. Man siehet da alle Würckungen des menschlichen Sinnes. Gutes von allerley Arten: Böses von allen. Und dieses ist scheinbarer als jenes: gehet auch leichter ins Hertze. So kommt es dann auf eine kluge Wahl an; und wer noch nicht selb-

ſten wehlen kan, bey dem beruhet alles auf gutem Rath, ſorgſamer Aufſicht, und williger Folge.

Unſer Erb-Printz hatte Sich biß hiehero ſo beugſam und willig im Guten erzeuget, daß man auch viele Folgſamkeit im Gegentheil förchten konnte, wo Er in Verführung fiele. Darum ſuchte man nicht ſo wohl mit der gantzen groſſen Welt, als mit einigen derer vornehmſten und Regelmäſigen hohen Häuſer in Bekanntſchafft zu tretten. Wir rühmen mit danckbarem Gedächtnüß die allerfreundlichſte Begegnungen der älteren verwittibten Hertzogin von Orleans, des damahligen Regenten, Hertzogs Philippi von Orleans Frau Mutter, einer Pfältziſchen Princeßin; An welcher Unſer Durchl. Printz eine rechte Mutter aller Teutſchen Printzen antraffe, welche Ihm die gantze Zeit ſeines Auffenthalts in Paris, und noch beſonders bey ſeiner Zuruck-Reiſe, viel gute Lehren und treugemeinte Mahnungen ertheilte.

Auſſer dieſem ſtunde Unſer Printz bey dem gantzen Königlichen Hauſe in beſonderer Hochachtung: Und Er gebrauchte des Zugangs zu allen hohen Geſchlechtern, ſo, daß Er Sich von auſſen den Ruhm eines munteren und wohlgearteten Printzen, von innen aber Ruhe des Gemüths, und Zeit zum Studiren gewanne; Wie Er dann ſeine Unterrichts-Stunden noch fort hielte, und da es nunmehro Seine

Lei-

Leibes-Kräfften auch zu liessen, die Ubung im Reuten hinzu setzte.

An erlaubten Ergötzlichkeiten konnte es nicht fehlen an einem Orth, da sich so viel verbottene zeigen. Darum ergötzte sich der Printz an unärgerlichen Schau-Spielen; in ordentlichen Gesellschafften; mit Besuchung der Königlichen Academien; in Besichtigung derer in Menge daselbst befindlichen kostbarsten Sammlungen von Büchern, Alterthümern, Müntzen, Natur- und Kunst-Wercken; mit Bewunderung der vielen Palläste und offentlicher Gebäude, der ansehnlichsten Abteyen, der Königlichen Schlösser und Gärten zu Versailles, Trianon, Marli, Meudon, St. Cloud, und so ferner. Mit einem Wort, Unser Printz war 10-11. Monathe in Paris, und Er bediente sich der Zeit und des Ortes.

Es ware vorgesetzet, von da aus die vornehmste Theile von Franckreich längst der Küsten des Welt-Meers zu durchreisen, und sodann an der Mittelländischen See wiederum herwärts zu ziehen, und damit den Creyß dieses mächtigen Reichs zu umgehen. Aber als man sich darzu rüstete: kamen neue Befehle vom Durchl. Vatter, und der Printz mußte auf dem geraden Weg nach Hause kehren.

Diesem zu Folge gienge man durch Champagne über Chalons, Verdun, Mez, Pont a Mousson, nach Nancy: Da liesen Se. Königl. Hoheit, der lezt-verstorbene Hertzog von

von Lothringen Unseren Printzen durch Dero Geheimen Rath Baron von Forstner, der Ihm schon biß Bar entgegen gereiset, Ihn aber wegen anderwärtig genommenen Weges daselbsten verfehlet, und nun in Nancy getroffen hatte, aufs verbindlichste empfangen, und aufs kostbarste bewirthen.

Des andern Tages thaten Ihro Hoheit Selbst dergleichen, und nahmen Unsern Printzen zu Luneville mit allerdencklicher Ehre auf: auch erhöheten Sie noch alle diese Bezeugungen mit dem, daß Sie selbige wollten angesehen wissen, als eine Erkänntlichkeit der ehemahls in Stuttgard genossenen guten Aufnahm, da Sie eine zeitlang ihrer Länder beraubet waren; und als eine Würckung derjenigen Bekanntschafft, welche Sie mit Unserem Durchl. Erb-Printzen im Felde gemacht.

Unser Printz blieb etliche Tage, und wurde hernachmals von Luneville biß Craon durch Ihro Königl. Hoheit den Hertzog Selbsten begleitet; nach einem Früh-Stück auf die fernere Reise geseegnet, und durch Dero Fürstliche Bedienung biß über Ihre Gräntzen geführet.

Er kame über Saar- und Pfaltzburg nach Zabern, den Wohn-Sitz des Cardinals von Rohan und Bischoffen zu Straßburg. Dieser hatte schon in Paris Unsern Pritzen auf das dringendste gebetten, zu Ihme da einzukehren: auch samt dem gantzen Hause von Rohan Ihm

alle Hochachtung erwiesen. Nun, da Unser Printz in die Nähe kam, sandte Er Ihm Seinen Neffen, den Hertzog von Millerape mit zwey Gutschen entgegen, und liesse Ihne damit in sein Bischöffliches Schloß einhohlen.

Er Selbst der Cardinal lag am Podagra, und liesse sich doch in einem Trag-Sessel biß in den Eingang des Schlosses bringen, und empfinge den Printzen bey dem Austritt aus der Gutschen. Er bewirthete Ihn auch desselbigen Tages mit solcherley Maas der Höfflichkeiten, als Ihr aus diesem Anfang ermesset.

Des andern Tages kame man abermahl ein Gast zu seyn von Paris aus. Der Regierende Herr Graf von Hanau hatte den Printzen aufs freundlichste gebetten, zu Buschweiler, einer Ihme zuständigen Herrschafft im Elsaß einzusprechen, um daselbst von der Reise zu ruhen. Und als der Printz in die Nähe kam, waren Ihro Durchl. Dero Frau Gemahlin und Princeßin Tochter daselbsten; Dahero Unser Printz einen kleinen Abweg nahm, und drey Tage lang mit allen nur möglichen Ehre- und Freuden-Bezeugungen, da aufgehalten wurde.

So näherte man sich allgemach dem Vaterlande, noch hatte man Straßburg zu sehen: und der daselbst befindliche Königliche Gouverneur, Comte du Bourg, bemühete Sich auf diesen letzten Gräntzen des Königreichs die-

jenige Achtung zu versiegeln, welche der Königl. Hof in Paris, und nach dessen Muster so viele Grossen des Reichs allbereits bezeuget hatten.

Uber der Rhein-Brücke kame man auf Reichs-Boden: und der Printz wurde gleich durch die daselbst befindliche Garnison, die sich vor der Festung in Ordnung gestellet hatte, bewillkommt. Er eylte über Rastatt, Ettlingen und Neuenbürg ins Deinach zum Durchl. Herrn Vatter, und nach glücklich vollbrachten 9. jährigem Reisen warffe Er Sich Sr. Durchl. in die Arme. Er stellte Sich denen Hoch-Fürstlichen Eltern als ein wohlgeführter Sohn, und dem Lande als ein gnädiger Erb-Printz.

UNd nun, Geehrteste, hab ich Euren Land-Printzen nach Hause gebracht. Ist es jemand zu lange geworden, so will ichs Ihme nun kürtzer machen, und damit das vorige entschuldigen. Ist es andern, aus Ehrforcht gegen das Hoch-Fürstliche Hauß nicht zu lange gewesen, so will ichs Ihnen doch kürtzer machen; und dieses mein Abbrechen noch vorläuffig rechtfertigen. Von nun an ist der Printz im Lande: Da wisset Ihr alle, was ich auch weiß; ein jeder so viel, und die meiste mehr, als ich.

So darff ich dann Euch der Umstände nicht mehr

mehr berichten: sondern die Haupt-Wercke mit wenigem anzeigen.

Auch ist Unser Erb-Printz von nun an unter den Augen des Durchl. Herrn Vatters: Daß ich also nicht mehr nöthig habe die Begebenheiten seines Lebens so ausführlich zu sagen, als ich es bißhero gethan habe, da michs immer danckete, ich gebe dem Fürsten, und dem Vatterlande, Rechenschafft über der Erziehung des Printzen.

Bald Anfangs änderte man einen Theil des Hof-Staats Unsers Durchl. Printzen, und vermehrte denselbigen. Wann es mir noch länger vergönnet wäre, meine Erzehlung mit Anmerckungen zn untermischen, so wollte ich bey dieser Gelegenheit von den Rechten des Hof-Prachts, von ihrem Ursprung und Maassen, auch von der Wahl derer Bedienten als ein Welt-Weiser reden. Aber ich ziehe mich ins Enge, und sehe auf etwas wichtigers, das meine Aufmercksamkeit an sich ziehet. Das Tröstlichste vor Unser Vatterland ware ohne Zweiffel die Sorge des Durchl. Herrn Vatters vor die Vermählung dieses einigen Printzen; Seines Erben und Unseres künfftigen Herrn. Ich habe schon einmahl die Sehnsucht der Völcker gerechtfertiget, nach welcher sie insgesamt wünschen, durch die Nachkommen ihrer jedesmahligen Regenten beherrschet zu werden. Darum ist es kein Wunder, daß das gantze Land jauchzete, als die frohe Zei-

schete man die Hohe Persohn zu wissen, mit welcher das Vergnügen Unsers Printzen sollte vollkommen werden. Kaum hörete man dieses, so wünschte man, daß es doch bald geschehe. Es geschahe bald, da wünschte man Sie zu sehen, und im Lande zu besitzen. Sie kam, und man freuete sich Ihrer, und hatte doch nicht genug.

Man wünschete, daß Sie Ihm ein Hauß erbaue, daß ewiglich währe. Es ist uns leyder, dieses lezte nicht auf beständig gewähret: aber davon enthalte ich mich noch zu reden: ich erzehle zuvor, wie weit der Reyhe der Erfüllung gehe.

Unser Theurister Land-Printz kame im Anfang des 1717. Jahrs von Berlin, erfüllet mit Freude und Ehren; Dann Er kam als ein Neuvertrauter, der von Königl. Händen die Tugend zur Gemahlin empfangen. Selbst des Königes Majestät hatte sich bemühet, das Fest zu ehren, und die zärtlichste Empfindung des Printzen vor Seiner Gemahlin Hoheit mit Königl. Neigung vor die beyde Verlobte zu besieglen. Auch wollte Er, daß der Printz neben innerer Regung noch äusserliche Zeichen der Königlichen Liebe an sich trüge. Er gabe Ihm den Preußischeu Adler auf die Brust: Und, die den Printzen so erblickten, die sahen das Bildnuß der Gemahlin mit dem Stern bedecket.

Das Jahr hernach drohete uns ein schweh-

res Ungewitter. Der Durchl. Printz, der schon einmahl ein hitziges Fieber überstanden hatte, fiel abermahlen zu Zell in eines dergleichen. Doch es ware die Hoffnung des bebenden Landes schon stärcker: Dann die Durchl. Gemahlin ware geseegnet. Und wir Aengstige wurden zweymahl erquicket. Einmahl, daß der Erb-Printz die Kranckheit überstunde: und hernach, daß Ihme bald darauf im Augusto ein Printz und Erbe gebohren wurde. Nun schiene der Fürstliche Stuhl befestiget. Wir ehrten den Durchl. Groß-Vatter, und seegneten Ihn auf lange Jahre; Wir hoffeten nach Seinem Alter auf den Erb-Printzen, Seinen Sohn; und ins weite hinaus gedachte man an diesen neugebohrnen Printzen. So zeigen es die öffentlich-gedruckte Reden, die beydes in diesem Hause, und bey der Hohen Schule, mit allgemeinem Beyfall auf das feyerlichste gehalten worden. Das ware zwar menschliche, aber nicht verbottene Rechnung: und ob es GOTT gleich anderst fügte, kan Ihm doch unser Gedancke nicht mißfallen haben. Es bleibt seiner Weißheit heimgestellet: Warum Er uns dieses hochtheure Pfand nur gezeiget und nicht gelassen. Unser Theil ist, daß wir mit Beugung Unsers Willens unter Göttliche Regulen das so harte Verhängnuß ehren, das uns diesen Printzen im ersten Jahr raubete. Und damit ware unsere frühe Rechnung durchstrichen: Wir kamen wieder fornen an das Wünschen.

Auch haben wir 3. Jahre zu GOTT gebetten, biß Er uns einen neuen Seegen beschehrte. Maassen erst im 1722. Jahr die Durchl. Princeßin Louisa Friderica, und mit Ihro die Zierde des Fürstlichen Hauses, und eine neue Hoffnung des bekümmerten Landes gebohren wurde. Nöthiget mich noch nicht, daß ich schon hier anfange, wie weit uns diese Hoffnung gefehlet habe. Es ist noch anderes, das ich ohne Seufzer sagen solle.

Sint der Vermählung, und in der künfftigen Zeit, hielte Sich der Durchl. Printz samt Dero Frau Gemahlin Hoheit beständig an dem Hof-Staat des Durchl. Herrn Vatters: Und weil das alte Wort wahr ist, daß derjenige wohl regieren lerne, der gehorchen könne; So hat Unser Erb-Printz in aller dieser Zeit regieren gelernet. Ich sage, daß Er denen Hoch-Fürstlichen Eltern alle gehorsamste Unterwerffung, Liebe und Ehrforcht bezeuget; auch damit alle Fürst-Vätterliche und Mütterliche Zärtlichkeit und Neigung über sich erhalten, und ferner gereitzet. Er lebte unter den Augen Seines Vatters und Fürsten; und nach diesen beyderley Eigenschafften mischte Er seine Liebe mit Ehrforcht, und seinen Gehorsam mit Zärtlichkeit. Er besuchte den Staats-Rath, nach des Durchl. Herrn Vattes Willen; als ein Erbe, der solcherley Verhandlungen beywohnen durffte, und als ein Printz, der nicht verbunden ware.

Im Jahr 1723. starb Leopold Eberhard, der letzte Hertzog von Mömpelgard, und diese gefürstete Grafschafft kam durch diesen Erb-Fall an Unsern Regierenden Hertzog. Da wollte Se. Durchl. die neue Burger Selbst in Pflicht nehmen, und die nöthige Einrichtung dieser wichtigen Regierung mit aller Einsicht, und folglich auf der Stelle veranstalten. Unser Durchl. Erb-Printz foglte mit dem gantzen Hof-Staat, und vermehrte das Jauchzen der Burger. Sie sahen und ehrten auf einmahl zwey Fürsten: den gegenwärtigen vor sich, und den künfftigen vor ihre Kinder.

Dergleichen kleine Reise thate Unser gnädigster Erb-Printz auch zwey Jahre hernach, als Er seinen Durchl. Herrn Vatter nach Straßburg begleitete, und mit Ihme der jetzt-regierenden Königin von Franckreich Königliches Vergnügen und Wohlfarth zu Ihrer Vermählung wünschte. Das ware gleichsam eine Schuld, die Er auf sich hatte, um der gnädigen Begegnung willen Ihres Königlichen Gemahls: und Sie nahme es auf eine Weise an, aß der Printz nunmehro vor Ihre eigene Bezeugungen eine neue Schuld wegtruge.

Das seynd, Geehrteste, die Begebenheiten Unsers Printzen, deren ich hier gedencken sollte. Und wann ich mich nach Art der guten Redner aufführete, so müßte ich von nun an ein besonderes Bild Seiner Tugenden und Wercke abschildern, da ich die Proben aus dem

dem Lebens-Lauff ziehen, und in eines fassen sollte. Doch diese Weise stammet nur ab aus der Absicht zu Lob-Reden. Dergleichen halte ich nicht. Ich erzehle Geschichten, und lasse Euch das Vergnügen die Schlüsse zu machen. Habt ihr Ihn doch im gantzen Verlauff dieses Seines Lebens gesehen, als einen Printzen, dessen Jugend zärtlich und munter, voll Ordnung und Mäßigkeit; die mehrere Jahre voll Unterricht und Folgsamkeit, voll Muths und Erfahrung: die erwachsene voller Gehorsam gegen die Durchl. Eltern, voll Liebe gegen die Durchl. Gemahlin und voll Gnade gegen die Unterthanen gewesen. Die Neigung seines Hertzens ware, jedermann hold und gütig zu seyn: und so, wie wir den Printzen sahen, und aus diesem Anfang noch ferners hoffeten, so bilde ich mir die Fürsten ein, die man Ulrich der vielgeliebte, und Ludwig der gütige und fromme nennet.

Ich habe noch nicht Seine Belustigungen angezeiget: die darff ich nicht auslassen, dann in diesen siehet man das Gemüthe der Printzen. Und das sanffte Gemüthe Unseres Printzen drückete sich auch in diesem aus. Er liebte die Music, und hatte sie als ein Meister gelernet: das zeiget ein Gemüthe voll Zärtlichkeit und einstimmender Hulde. Auch die Mechanique, die Alterthümer, Müntzen und dergleichen Seltenheiten sind die Belustigungen eines edlen, gesammleten, stillen und fried-

leere Ruhm-Begierde, sondern auf Erhaltung des Landes- und der Burger ankame. So wisset Ihrs dann, warum ich GOTT dancke, daß Unser Printz sich zwar denen Kriegs-Bedienungen unterzogen: aber selbige in Person zu üben noch nicht ist genöthiget worden.

Und von nun an wünschete ich, aufmercksame Zuhörer! daß ich einmahl schweigen dörffte. Wollte GOTT, meine Rede wäre aus! Es stünde noch mit uns in den Umständen der vorigen Zeit; und der Lebens-Lauff Unseres Durchl. Printzen enthielte nichts mehr, als dieses.

Aber kan ichs damit ändern, wann ich nun schweige? Ja, ich kan es nicht einmahl dardurch verbergen. Was thun wir alle in diesem Hause? und wie sehen wir aus? Was soll alles dieses Trauer-Gepränge? und was geschiehet in der Stunde, da ich hier rede?

Bestürtztes Würtemberg! man sencket deine Hoffnung ins Grab: die Hoffnung, die du aus allen erzehlten Umständen geschöpffet: die Hoffnung, die du alleine hattest, und die doch so groß ware, daß sie dich gantz erfüllete!

Von etwa drey Jahre her befiele Unseren Durchl. Erb-Printzen mehrfältig ein Husten, der gleichwohl erträglich ware: und mit kräfftigen Artzneyen öffters wiederum vertrieben wurde;

wurde; so doch, daß er sich mit allerhand Gelegenheit aufs neue äusserte, und letztlich dem Printzen meistens anhienge. Das ware von böser Bedeutung, und brachte bald andere Umstände, die noch gefährlicher waren. Es zeigte sich ein Abnehmen des Leibes, und ein Verlust der Kräfften. Was müglich ware, dem Ubel entgegen zu setzen, das alles thaten die Leib-Aertzte mit vereinigtem Rath: Sie mangleten nicht die sicherste und beste, die kräfftigste und bewährteste Mittel selbst auszuwehlen: und die dahin nöthige Lebens-Regeln mit anzufügen. Es schiene manchmahl, die Natur des Printzen und die Artzney, ja vielmehr das Gebett der Unterthanen, und die Einwirckung GOttes bezwingen die Krafft der Kranckheit: Der Hof, und das Land wanckete ein paar Jahre zwischen Furcht und Hoffnung. Man schmeichelte sich mit allerley Vorstellungen von dem Ursprung der Kranckheit: und diejenige, bey welchen sie am wenigsten gefährlich gewesen wäre, die waren billiger Dingen die erste; diese glaubte man, weil man sie wünschete. Niemand wollte zugeben, was die Noth den Aerzten abdrange, da sie dieser Kranckheit ihren wahren, aber tödlichen Namen beylegten. Der Durchl. Vatter hatte keinen Zweiffel an seinen Aertzten: aber was thut man nicht in solchen Fällen? Man sammlete allen Rath, den die Kunst in ihre Meister geleget. Von Heydelberg und Schaffhausen hohlete man ihre erfahrenste Männer: von Leyden und Halle, und

Berlin

Berlin und Turin aber die Vorschrifften und Anschläge der berühmtesten Aertzte.

Wann Weißheit der Menschen, und Krafft der Kräuter; Wann Liebe und Vorsorg der Eltern; Wann Zärtlichkeit der Gemahlin, und einer einigen Tochter; Wann Geschäfftigkeit eines Hofes; Wann Wünschen der Bürger; Wann Gebett eines Lands; Wann eines unter diesen, oder alle zusammen ein sicheres Mittel gegen das Sterben wäre: Unser Durchl. Erb-Prinz lebete. Aber es nahete die Stunde des göttlchen Geschickes: die konnte nicht verschoben werden.

Der Prinz sahe sich sterben, so fiele Er von Kräfften des Leibes, und in täglich neue Kräfften der Kranckheit; dann dieser ihre Zufälle mehrten sich, je nachdem der schwache Leib abnahme. Ich habe Euch noch einen kurtzen Zeitlauff zu erzehlen, aber es ist der beste vom Leben.

Den 21. September vorigen Jahres, einen Tag nach der Abreise der Durchl. Eltern auf Kirchheim, wurde der kränckliche Prinz von einem starcken Fieber-Anfall so harte niedergeworffen, daß etliche der Herren Leib-Aertzte zu zweifflen anfiengen, ob der Prinz den Morgen erlebe. Doch die Gnade GOttes halff Ihm daraus: Sie wollte Ihne noch besser auf den Tod bereiten; darum liesse sie den Printzen so lange vor der Pforte der Ewigkeit harren, biß

sie ihr heiliges und herrliches Werck an Ihme vollführet.

Unser gewarneter Printz begrieffe die Mahnung: und den 23. rüstete Er Sich zu diesem grossen Ubergang mit dem Heiligsten, das uns GOTT eingesetzet. Er beichtete auf denen Knien, und nicht nach allgemeiner Formul, sondern nach seinem eigenen Zustand; Er verabscheuete mit grossem Eyfer alles sündliche Wesen und verführische Gelegenheiten; dargegen gelobte Er zu GOTT, daß wo Ihm GOTT sein Leben friste, Er ein solches Christlich führen, keines Weges aber mit Müßigang oder sündlichen Ergötzlichkeiten, sondern im Ernst, und mit Geschäfften seines Standes hinbringen, und zu Trost seiner künfftigen Unterthanen anwenden wolle. Auf diese Bezeugung speisete Er und tränckete Seine Seele mit der Artzney des Lebens, die da wircket ins Ewige.

Dieses zu erst: hernach gedachte Er noch selbigen Tages an diejenige, welche Ihm die nächste waren. Er sandte einen Brief an die Durchl. Eltern nach Kirchheim, und zeigte ihnen noch einmahl sein Hertze. Er danckte als mit sterbendem Hertzen, (das ist die Zeit, da ein Hertz am ernstlichsten und zärtlichsten ist;) und Er danckte mit denen beweglichsten Worten vor alle Dero Gnade und Liebes-Bezeugungen. Seine betrübteste Frau Gemahlin empfohl Er Ihnen so, daß Er bezeugte, das, was Er vor Sie begehre, wolle Er halten als

eine

eine Haupt-Wohlthat über alle andere: und endlich rührete Er das Groß-Elterliche Hertze auch mit seinem våtterlichen Vorsorgs-Worte vor die zarte Princeßin, Seine Tochter. Auch würde Ihm diese Sorge und Liebe belohnet. Sein Durchl. Herr Vatter antwortete Ihm auf das liebreicheste, und dieses ware Ihm eine kräfftige Beruhigung auf Sein Sterbe-Bette.

Nach diesem folgete ein Schein der Besserung, der gleichwohl keinen Bestand hatte: so daß Er Sich am Ende des Octobers seinen Tod gantz nah vorstellete. Er sagte: den Frühling werde ich nicht mehr erreichen, und bald darauf, ich werde das Neue Jahr nicht mehr erleben; ja vielleicht meinen Geburths-Tag (ist der 14. Dec.) werde ich nicht mehr sehen.

Und nach solcherley Umständen schickte Er sich je mehr und mehr in tüchtiger Vorbereitung. Man hielte in des Printzen Zimmer Predigten und Bettstunden. Er Selbst lag auf den Knien, und bettete; vielmahl sang Er der Versammlung vor, und stellete Sich den Seinen zum Exempel, das ware eine Lections-Zeit vor den Hof. Wann man da die Durchl. Fürstin Mutter, und die Durchl. Gemahlin, nebst dem Printzen sahe auf den Knien liegen, und mit heisser Andacht betten.

Durchlauchtigste Betterinnen

Glaubets: Euer Flehen ware nicht vergebens: habt Ihr den Printzen nicht zur Gesundheit, so habt Ihr Ihn doch in den Himmel gebettet. Ihr habt Ihme helffen die Crone erkämpfen, die JEsus dem Printzen im Tode aufgesetzet.

Je näher es zum Sterben kame, je mächtiger würckte die Gnade des HErrn; und jemehr entbrandte das Hertze des Printzen in Liebe zu GOtt, und göttlichen Dingen. Täglich mehrte sich die Kranckheit, und der Hoch-Seelige Printz wurde täglich gelassener, ja Er suchte GOttes geistliche Hülffe mit täglich neuem Eyfer. Die schlafflose Nächte muste man nunmehro mit Lesen, Betten und Zuspruch erleichtern, und des Tages wurden die Bett-Stunden verdoppelt; da man ausser den ordentlichen Früh-Bett-Stunden, auch des Abends ins besondere, jedoch unter Beywohnung aller Bedienten und des Hof-Predigers gesungen und gebettet; auch mit diesen Geistlichen Erquickungs-Stunden biß ans Ende fortgefahren.

Die letzte 24. Stunden waren wohl die seeligsten. Der Printz ware nunmehro voll des Geistes: der Ihn regierte. Die Nacht legte Er hin mit geistlichen Gedancken: und der Morgen stärckte Ihn noch kräfftiger. Es ware Predig-Tag, und der Hof-Prediger erklär-

te

te da die Worte: Heute wirst du im Paradiß seyn. Aus diesem stellete Er das Exempel des am Ende bekehrten Schächers auf zu einem Denckmahl recht-gearteter Busse, zu einem Muster der Barmhertzigkeit GOttes; und zu einer Verwahrung vor Sicherheit. Man sahe, daß der Hoch-Seelige Printz absonderlich gerühret wurde unter dem Vortrag der Barmhertzigkeit GOttes; Dann Er bezeugete es mit tieffem Seufzen, mit Hände-Ringen, und mit Aufhebung der Augen gen Himmel. Auch halfe Ihme die Barmhertzigkeit, zu der Er flohe, und geleitete Ihn mit Eylen zum seeligen Ende.

Er schiene des Nachmittags besser, aber der abnehmende Puls verriethe den falschen Schein. Man ware an dem, daß man dem leidenden Printzen zum Besten Seiner Seele die nähere Gefahr anzeigen wollte, als Er sich selbst erklärete, Er empfinde eine Veränderung, die Er niemals gefühlet; und Er wollte sich zum seeligen Ende fassen, auch ohne Verzug das H. Liebes-Mahl des HErrn zur Befestigung seiner Seele empfangen: nach diesem aber Se. Hoch-Fürstl. Eltern noch einmahl sehen, und mit Seegnen Abschied nehmen.

Das Heilige Werck wurde nach abgelegter Privat-Beicht vollbracht in jedermanns Gegenwart, und zu jedermanns Erbauung, mit besonderer Andacht des in GOTT eyferigen Printzen.

Aber der übrige Wunsch wurde nicht mehr erfüllet. Man sandte nach Kirchheim auf der Post: die Durchl. Eltern brachen auf zu Mitternacht, und eileten. Aber Sie waren eine Stunde gereiset, da Sie die traurige Bottschafft so tieff verwundete, daß Sie auch die Reise fortzusetzen nicht vermochten.

Es hatte den todtschwachen Printzen bald nach heiligem Genuß eine solche Enge auf der Brust befallen, daß man in demselbigen Augenblick des seeligen Endes erwartete. Er Selbst sagte einem wohl-verdienten Manne, den Er von vielen Jahren geliebet, und mehrmahls Seiner Vertraulichkeit gewürdiget: Adieu mein Lieber! Wir müssen uns trennen! Doch es währete dieser Kampff nur eine kleine Weile: Es sollte auch der kränckliche Leib noch einmahl der Ruhe geniessen, damit GOTT allbereits die gelassene Seele erquickte. Dieses daurete ohngefehr vier Stunden, ohne Schmertzen, Verwirrung oder Bangigkeit: Se. Durchl. hielten ihre Hände gefaltet, und druckten sie also auf die Brust: Höreten den Zuspruch der Geistlichen mit Zuversicht und Freude. Als man Sie fragte um die Verfassung Ihres Hertzens, und Glauben an Ihren theuresten Erlöser, antworteten Selbige: Ich hoffe, es stehe gut um Mich. Auf das Anfragen: Ob Sie den beständigen Zuspruch und Gebett leyden möchten? Gaben Sie in Antwort: Ja in allweg mag ich dieses leyden. Es ist mein Bestes.

Sie

Sie nahmen zeitlich Abschied von Dero Durchl. Gemahlin, und befahlen Deroselben Ihre Durchl. Princeßin. Der Printz that es mit Bewegung, aber ohne Klagen. Die Princeßin umarmte Ihn das letztemahl, und so zärtlich, daß diese Empfindlichkeit auch die Umstehenden ergrieff, und Ihnen allen die heisseste Thränen ausdrückete.

Wenige Minuten vor dem seeligsten Ende dieses von GOTT gerührten Printzen, verordnete Se. Durchl. Selbsten, daß man das schöne Sterb-Lied singen sollte: HErr JEsu Christ mein's Lebens Licht 2c. Und als man auf die Worte kam: Thu mir die Himmels-Thür weit auf, wann ich beschließ mein's Lebens Lauff: so merkte man einen einigen schweren Zug des Athems. Aus diesem urtheilete man das einbrechende Ende, das auch in ein paar Minuten folgete, ohne Bewegung oder Ungebärde, sanfft, und, wie man aus denen vorgängigen Göttlichen Würckungen erkennet, Seelig.

Nun so ruhe

Hochseeliger Prinz:

ruhe allertheureste Seele in den Armen JEsu: ruhe zerplagter und entseelter Cörper in deiner Grufft, da man dich jetzo einsencket. Wir

 crönen

crönen dich, Durchl. Erb-Printz mit dem letzten und allerhöchsten Lobe, das Dir GOTT beyleget:

Wer seelig stirbt, hat wohl gelebet!

Trauret aber, **Durchlauchtigstes Fürsten-Hauß**, und Ihr Burger des Landes! Es ist ein Riß von empfindlichstem Schmertzen, und unersetzlichem Verlust, den Ihr da leydet. Vor diesen hab ich keinen Trost, wann ihr nicht den einigen wollet, den ich vor den besten halte.

Ihr darfft nicht trauren über den Printzen, als ob Er verlohren wäre. Der Würtembergische Stamm-Baum hat zwey Aeste, den einen im Himmel, den andern auf Erden. Hier sind die Streiter, und dorten die Sieger: Hier Kampf, und dort Crone.

Auch darfft ihr nicht trauren über euch selber, als über denen, die verlohren sind. Der HERR hat uns eine Hülffe behalten. Es lebet der Fürst, der uns regieret. Und unsere Kinder, (wann wir uns, und sie sich dessen würdig machen) kan der HERR gleichwohl versorgen. Diese Hülffe suchet, dieser Hülffe trauet; so wirds uns wohl gehen.

Noch eines, damit ich schliesse. Gedencket daran, wen ihr heute begrabet? Ihr saget, den Erb-Printzen des Landes: und ich sage mit

meh-

mehrerem Recht, einen Erb-Printzen des Himmels. Das Land solte Er erst erben, und den Himmel hat Er geerbet. Er hat JEsum geerbet: den hoffen wir nach Ihme auch zu erben; und indessen, so es GOTT gefället, erben wir, was uns der Printz verlassen.

Durchlauchtigster Vatter!

Erben Sie die Jahre, die dem Printzen noch gehöreten! Seyen Sie zweymahl Unser Hertzog! Regieren Sie unsere Jugend und Alter! Ach daß Ihnen GOTT Kräffte und Seegen gebe! Gesundheit und Leben erhalte!

Durchleuchtigste Mutter!

Erben Sie die Früchte Ihres mit dem sterbenden Sohne vereinigten Gebettes. Sein Dancken seye Ihre Beruhigung: die Art seines Todes Ihr Trost: die Princeßin Ihre Freude: und Ihr gantzes Leben bleibe, was es ist; Ein Wandel vor GOTT; ein Gespräche mit GOTT; ein Vertrauen auf GOTT; und Ruhe in GOTT.

Durchlauchtigste Wittwe!

Sie erben das zärtlichste, die auf- und die absteigende Liebe des Printzen lebet in Ihnen. Das Pfand Ihrer Liebe hatten Sie vorhin ge-

thei-

theilet: Nun ist es Ihr eigen. Sie sind Mutter und Vatter! Ihre Sorge vor die holdseelige Princeßin ist zweyfach, und Ihre Freude gedoppelt. Auch die Liebe der Durchl. Eltern fället vom Printzen auf Sie. Dieses wäre also, wann Ers gleich nicht gebetten hätte; und Er hat es so verbindlich gebetten. Noch ist das Angedencken des Höchst-Seeligen ein Erbe, das Sie unendlich schätzen. Können Sie an die Art seines Todes gedencken, ohne Trost über seinem so seeligen Hingang? ohne Dancken vor GOTT? ohne Vorstellung seines Musters? oder ohne Begierde so selig zu scheiden? GOTT siegle diesen Anblick in Ihr Fürstliches Hertze: Er lege es Ihnen bey, als einen Schatz aufs künfftige: und lasse die Erfüllung späth folgen.

Durchleuchtigste Princeßin Tochter!

Erben Sie den Seegen Ihres sterbenden Vatters. Worte der Sterbenden sind bey Menschen hoch geachtet, und bey GOTT angeschrieben. Des Vatters Seegen bauet den Kindern Häuser. Das müsse dann wahr seyn: Und Sie selbst ein Zeichen dieses Ausspruchs werden!

Durch-

Durchlauchtigste Printzen, des Fürstl. Hauses,

Erben Sie die Gewahrsame GOttes, die über Unserem Höchst-Seeligen gewaltet. Die Gefahren, denen Sie Ihr Beruff und Muth aussetzet, sind so häufig und so groß, daß sie samtlich ohne ein besonderes Auge GOttes uns allen längst entrissen wären. Dieses halte der HErr ob Ihnen, und bewahre Sie noch ferner als einen Aug-Apfel im Auge. Er spahre die streitbare Brüder der Welt zu Helden, biß es Ihnen so wohl gehet, als Ihrem Durchl. Herrn Vatter; daß Sie auch Helden nach Sich sehen, die von Ihnen kommen, und es Ihnen gleich thun.

Und was soll ich ins besondere vor Sie wünschen

Durchleuchtigster Prinz!

Erben Sie diese meine Rede, Ich verstehe nicht mein unordentliches Geschwätze. Ich meyne die Fürsten-Tugenden, die ich hier gepriesen habe. Sie gehen auf dem nehmlichen Wege, den alle Printzen vom Hause gegangen. Der Trieb ist edel: die Schritte schnell: die Vorgänger viel; und der Ausgang herrlich!

Hoch-Wohlgebohrner!

Dessen Hertze mit meinem Betten stimmet! Ich ehre mit Ihnen die Persohn des Fürsten

Unseres Herren, und Zweyer Fürstin Unserer Frauen. Nehmen Sie dieses mein Wünschen entgegen, und mit Ihrer Aufnahm besieglen Sie selbiges im Nahmen Ihrer Durchleuchtigkeiten und Hoheit. Wir wollen es gemeinschafftlich vor GOTT bringen: So wird Er Uns erhören.

Endlich Ihr alle, Vorsteher und Verwandte der hohen Schule und der Stadt, ja ihr Burger des Landes! Wir erben auch bey dem Tode des Printzen: Ihr fraget, was es seye? Es ist eine neue Nothdurfft zu betten. Ja leyder des traurigen Erbes! Ist wahr, wann es alleine bleibet. Aber ihr erbet auch ein Muster zu betten. Sehet den Printzen und seine Mutter, und Gemahlin vor GOtt knien: und lernet da, wie ihr betten müsset. Es wird euch gehen, wie dem Printzen. GOtt wird euch helffen. Ists recht, was ihr bittet, so wird Ers thun. Ists nicht, so thut Er was besseres. Amen, es geschehe also!

Nota Zu dieser Leichen-Rede ist folgende Einladungs-Schrifft im Nahmen Sr. Hoch-Wohlgebohren des Herrn Ober-Hofmeisters in dem Fürsten-Collegio von dem Verfasser dieser Schrifft verfertiget, und öffentlich angeschlagen worden.



ILLU-

ILLUSTRIS COLLEGII EPHORUS,

CHRISTOPHORUS PETRUS A FORSTNER,

LECTORIBUS SALUTEM, ET EX DEO SOLATIUM.

TRiſte, Cives, fatum & prorſus lacrumabile non annunciamus vobis, ſed vobiſcum deploramus. Ex quo ſpem patriæ noſtræ, & Parentum delicias feralis hora abstulit, quid ſupereſt nobis, niſi ſuſpiriis & gemitu dolorem neſcias an exprimere, an ſupprimere communem? Hactenus quidem intra animos cogere, aut intra privatos ſermones concludere affectum oportuit: qui triſtior nunc publice exit, &, qualis quantusque in imis ſedeat, apertis prodit indiciis. Juſtum ſcilicet erat, ut, qui o-

mnes eodem tempore invasit sensus, etiam ab omnibus eodem die demonstretur. Nec facile dixeris, an ea luctus communio ad augendum illum in animis civium, an ad leniendum pertineat? alterum quidem facilius obtinebitur, sed altero fortius indigemus. Utrum horum emergat, socium res ipsa planctum imperat. Abstinete animum ab judiciis adversus DEI providentiam aut patriæ salutem temerariis: atque tum indulgete dolori, quousque vos impetus abripit, & præsentis jacturæ gravitas. Non utique dolebitis profundius, quam id nostra sors vel postulat vel admittit.

Si in uno homine spes multorum ponitur: quid eo ablato in lætitiæ locum nisi mœror succedat? gravior ille, quo spes ipsa illustrior; & latior idem, quo major olim sperantium, nunc e converso lugentium numerus fuerit. Recte igitur Cives, & ex officio agitis, si alteri alteros de jactura, quam fecimus, verbis & facto admonetis: si luctus luctum ut lux lucem incendit; si habitus vobis ater, si incessus humilis, si tristis gestus, si vox ipsa lugubris, si oculi madentes, si defixa in terram facies, si aut intortæ manus, aut palmæ Cœlo obversæ, si nullà nisi in DEO fiducia, nullum nisi in precibus solamen. Approbate exemplo unusquisque suo alterius affectum & augete mutuo consensu damni, quod-

patimur,

patimur, ſenſum. Licet omnino, licet DEI judicio, licet Principis exemplo, licet approbatione bonorum omnium, licet immergere animos dolori, quo affligimur: Licet ſentire illum, licet effari. Sequimini unusquisque, quo animus trahit. Vultis aliqui tacitum nutrire luctum, & preſſum animo fortius experiri: Eſto id, ſi eodem pectore medelam DEO commendetis. Vultis alii publica ſenſus veſtri teſtimonia proſtare: Edite illa, ſed & eo dirigite, ut vobiſcum alios ad DEUM colligatis, ut ad fatum ejus reverenter habendum conciteris, ut ad communes pro ſalute Principis Noſtri, omniumque qui ad illum pertinent, preces novo hoc argumento incendatis.

Quam vellemus, ut in re humanitus immedicabili ad verum atque unicum bonorum fontem converſi continuis flagitationibus a DEO auxilium extorquere omnes inſtituerent. Scitote, Cives, & mementote, quaſcunque a DEO plagas accipimus, eas noſtro debitas demerito invitum Numen infligere, paratumque, ſi culpam deprecemur, novis & majoribus compenſare beneficiis. Neque eſt tam curta DEO facultas, ut, niſi unico modo, ſalutem operari noſtram non poſſit. Mille DEO viæ patent, habet auxiliorum mille genera. Diſtribuit illa vero, ut res poſtulat, & ſuadet

 ſapi-

sapientia. Inde fit, ut quales Vos ipsi exhibeatis, tales aut ad frugem castigando nitatur reducere, aut reduces afficere præmio soleat immensa DEI Clementia Attendite, o Nostri, ad morales rerum consecutiones: intelligite ex pœna culpam: & ex illius sensu induite horrorem criminis. Atque, si a DEO opem poscitis, præbete vos flexiles, ut, qui vos urit gravissimus dolor, secundum DEUM fiat: Ille est, qui per justitiam operatur ad lætitiam. Hoc unum curare nostrum erit: Cetera ad DEUM pertinent. Aget ille ex gratia, si nos ex officio. Quonam illo? Hoc duplici: altero, ut iratum criminibus DEUM placare singuli aggrediamur; altero, ut universi pro Patria orare gnaviter pergamus.

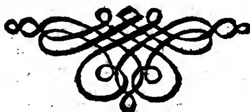
Sociate, Cives mœstissimi, preces vestras, nec intermittite apud DEUM rogationibus instare, ut solatio, ut viribus, ut longævitate mactet Serenissimum Patriæ Patrem, EBERHARDUM LUDOVICUM; ut tenerrime dolentem exhilaret, incolumemque præstet Serenissimam Principem JOHANNAM ELISABETHAM, Conjuges afflictissimos, & Filio unigena, quam hoc lugubre verbum est! orbatos; ut Serenissimam MARIAM HENRIETTAM, tristissimo fato Viduam sibi marito habeat commendatissimam; ut Serenissimam FRIDERICAM LUDOVICAM, pupillam, ipse

in

in Parentis locum ſuccedens ut oculi pupillam curet; ut omnem DOMUM Wirtembergicam clementi nutu florentem velit, & auctam, & perennem.

Equidem, ſi humanis id negotium ſententiis deciditur, in hac brevi enumeratione verſatur patriæ & poſterorum ſalus. Eam ſi DEUS nobis, ſerio & humiliter, continuo & ardenter flagitantibus largiatur: erit, quo depreſſas gravi caſu mentes felici iterum eventu liceat erigere; erit, quod opponi plagæ poſſit præſenti. Reddet ſcilicet DEUS nobis, nunc quidem in EBERHARDO LUDOVICO, in Succeſſore olim, quod funeſta nobis mors abſtulit in FRIDERICO LUDOVICO: Dicamus enim vel tandem, quando nihil ſilentio proficimus, dicamus triſte nomen, delicias olim noſtras, nunc amari cauſſam doloris. Ita, inquam, DEUS reddet, atque utinam cumulate reddat, quod funeſta nimium mors abſtulit in FRIDERICO LUDOVICO, Sereniſſimo harum Terrarum herede, Principem apud omnem populum gratioſo: utinam adhuc noſtro! Deſiit enim noſter eſſe, dum ſuperiori Anno, Die XXIII. Novembr. ad Divos abiit. Abiit ille quidem ad meliora, piiſſime defunctus: Sed abiit tamen, neque poſthac noſter eſt. Habuimus TE, FRIDERICE LUDOVICE! Imo nondum habuimus; expectavimus

mus demum post integra, quæ Parenti optavimus, lustra. Illi nunc expectationi intercedis: Intervertis spem longe amplissimam: crucias Tui desiderio! Ejus quidem sortis nostræ DEUS misereatur! Plura enim post hoc fatale verbum addere nec possumus, nec volumus. Dicet aliqua, in quem triste hoc officium devolvimus, Collegii Nostri Professor Ordinarius, *Georgius Bernhardus Bilfinger*. Illum in lætiori caussa lubentes non semel audivistis: Nunc in lugubri argumento inviti & dolentes audite. Diem sermoni hodiernum summa constituit Auctoritas. Hora erit vespertina *septima*. Eam huic negotio sic impendite, ut, dum exequias ire non potestis, animo tamen Principis Beatissimi funus sequamini: &, dum corpus terra condi intelligitis, memoriam defuncti animo condite, atque universæ Genti Serenissimæ, ut illam DEUS amet, ex animo precamini. P. P. sub Sigillo Collegii Illustris. Ipsis Calendis Mart. A. cIↄIↄccxxxII.



Glück-Wunsch-Rede
auf den
Erfreulichen Geburths-Tag
Des
Durchleuchtigstē Fürsten u. Herrn,
HERRN,
Carl Alexanders,

Hertzogen zu Würtemberg und Teck, Grafen zu Mömpelgard, Herrn zu Heydenheim 2c. Ritter des güldenen Vliesses; der Röm. Kayserl. Majest. des Heil. Röm. Reichs, und des Schwäbischen Creyses General-Feld-Marechallen; Commandirenden Generals in dem Königreich Servien, und Präsidentens der daselbstigen Administration, 2c.

Im Nahmen
der hohen Fürsten-Schule
zu Tübingen
gehalten
den 24. Januar. 1734.

Des

Durchleuchtigsten Herzogs,

Unsers gnädigsten

Fürsten und Vatters,

Hochansehnlicher

Herr Gesandte,

Hochwohlgebohrner Herr!

Hoch-

Hochgebietender Herr Rector,

Hochwürdiger Herr Cantzler,

Insgesamt

Hoch-Würdige, Hoch-Edel-Gebohrne, Hoch-Edel-Gestrenge, Hoch- und Wohl-Edle: Hoch-und Wohl-Weise:

Hochgelehrte: Fleißige: Hochgeehrte:

Erfreute Zuhörer!

Das Hertzogthum Würtemberg stehet unter einer gnädigen Vorsehung GOttes. Und es ist unser keiner, der es nicht aus eigener Empfindung beweisen könne. So zeigens alle Zeiten, und alle Oerter: Diese Wahrheit ist alt, und, GOtt sey Lobe, gemein.

Aber ich führe sie doch als etwas besonderes hier an; Dann ich besitze einen Beweiß, der unzehlich viel andere übersteiget. Die Wür-

ckung GOttes ist in kurtzem känntlicher gewesen, als jemahls.

Die Zeit, da GOtt unsere Regenten wechselte, ist so gezeichnet, daß ihr wenige gleichen. Beyde der Ausgang voriger Regierung, und der Eingang der jetzigen ist voll Göttlicher Erbarmung: Dort in Verhütung des augenscheinlichen Verderbens; Hier aber in Herstellung eines überfliessenden Seegens.

Wir halten auch heute einen Tag der Freuden: Darum entferne ich alles, was Trauren heisset, und machet. Ich nenne auch den Nahmen nicht, um den man Leyde träget. Nur darzu soll mirs dienen, daß man erkenne, die Erhaltung, die uns GOTT angedeyhen lassen, seye unter diesen Umständen um so viel herrlicher. Und in so fern freue ich mich über diesem Angedencken.

Ein Land ohne Fürsten hat den Feind an seinen Gräntzen. Es ist bloß von Völckern; offen, und ohne Mauer; innwendig arm, und auswendig ohne Schutz. Der Feind, der den Krieg anfänget, und mächtig ist, rucket biß an die Gräntzen: Er plaget die Nachbare, die ihn eben so wenig beleidiget: Dem Hertzogthum thut er freundlich; und scheidet selbst den Schaden, den wir vermutheten, von dem Schrecken, der uns befallen hatte.

Da ehre ich eine Hülffe von oben, die es schon von weitem her so bereitet hatte, daß sich der Staats-kluge Feind ein Ziel vorgesteckef,

cket, wie ferne er das Teutsche Reich überziehen wolle.

Den Fluß, der sonst die Länder scheidet, und die Armeen trennet, hatte der Feind übergangen. Es ware aber, als ob ein neuer Rhein nicht mehr zwischen Elsaß und Baaden, sondern zwischen Baaden und Würtemberg flösse. Dann hier waren die Gräntze der Verhängnuß.

Wann es wahr ist, daß ein grosser Feld-Herr, der auch unsere Felder schon einmahl feindlich überzogen, dem Könige gerathen hat, Er möchte derer Teutschen Fürsten nicht schonen, sondern sich im ersten Anfall seines gantzen Vortheils bedienen: So hat es der HERR geschicket, daß der listige Rath verhindert, und viele Unschuldige errettet wurden.

Es herrschet die Weißheit in Zusammenfügung der Umstände, sonderlich wo widrige zwischen gute einfliessen; am allermeisten aber, wo lauter widrige so gemischet und gekehret werden, daß Gutes daher kommt. Ich bin kein Staats-Mann, aber in diesem Fall, da es die Kluge greiffen, kan ich es auch sehen.

Setzet, der Feind komme einen Monath bälder, und saget mir, ob ihrs gewiß glaubet, daß man sich nicht wider ihne erkläret hätte. Setzet, er komme einen Monath später, und urtheilet, ob er Unserer Erklärung zur Unpartheylichkeit getrauet hätte. Nun hat es sich so fügen müssen, daß wir freundlich thaten, und er uns

glaubte, so lange jenes das beste vor uns wäre: Und, daß wir nicht mehr daran gebunden sind, seit deme es besser ist, mit dem Reich zu fechten.

Soll ichs sagen, wie ichs meyne, so gestehe ich, die sonst traurige Umstände haben Uns dißmahl gedienet, weil uns GOTT hat schonen wollen; Dann nur Er kan die Kunst, aus bitteren Wurtzeln süsse Früchten zu ziehen. Er kans machen, daß zwey Giffte zugleich eingenommen eine Artzney abgeben.

Ich überlasse es anderen in anderer Gelegenheit, daß sie die Fußstapffen GOttes, wie sie in nächst voriger Regierung befindlich, verehrende erklären: Dieses letzte Zeichen ist mir zu nahe an der Zeit gewesen, von der ich reden solle, als daß ich es hätte verschweigen können. Es leitet mich ins Gegenwärtige.

Die neue Regierung fangt zur schwehren Zeit, aber mit Seegen an: Dann GOTT gibt uns einen Helden, den Er von langer Hand bereitet hat. Wann ich einen Helden sage, so sage ich Vorsicht, Klugheit, Tapfferkeit, Wachtsamkeit und Standhafftigkeit.

Vorsicht, die Gefahr von ferne zu sehen und ihre Art zu erkennen: Klugheit, Mittel zu finden, wie sie abgekehret, oder gemindert werde: Tapfferkeit, sich in der Gefahr zu besitzen, auch ihro muthig und mit Ordnung entgegen zu gehen; Wachtsamkeit, alle Vor- und Nachtheile zu mercken, um jene zu ergreiffen

sen, und diese zu verdecken, oder zu verbesseren; endlich aber Standhafftigkeit, daß die Mitte dem Anfang, und das Ende der Mitten gleich seye, oder auch noch vollkommener ausfalle.

Wann ich aber einen Helden sage, der von langer Hand bereitet seye, so rede ich von einem Gemüthe, das durch mancherley Vorfälle geprüfet, und durch viele Handlungen geübet worden; dessen Wercke aus Liebe zur Tugend fliessen; dessen Liebe zur Fertigkeit geworden; und dessen Fertigkeit auf hohen Grad erhoben ist.

Ich fürchte mir nicht, daß man mich hier einer Schmeicheley beschuldige. Dann ich sage, was jedermann denckt, und tausendmahl sagt. Auch lobe ich GOtt darüber, von dem ich den Ursprung herhohle: und sage es nicht den Trieb des Fürsten welcke zu machen; sondern, wo es biß an seine Ohren kommt, so ist es bestimmet, Ihn ferner anzufeuren.

Die Tugend kans wohl leyden, daß man sie kennet, und rühmet. Loben ist ein überzuckertes Gifft, wann es Laster erhebet, oder beschönet; wann es den Fortgang in Tugenden schwächet; wann es feil ist, und aus nichts etwas, aus geringem vieles, und aus vielem alles machet.

Im Gegentheil loben mit Wahrheit ist eine Pflicht: Loben mit Verehrung ist ein Danck: Loben mit Erinnerung ist eine Hülffe: Loben mit Nachfolge, ist ein Seegen:

Noch einmahl:

Hochansehnlicher, Hochgeehrteste.

Es wohnet am Aufgang der Sonnen ein Volck, das sich alleine zwey Augen, den Europäern eines, und den übrigen Völckern keines zuschreibet. Wir heissen dasselbige Land China, die Russen aber, seine Nachbarn, heissen es Kitai.

Wie viel heute zu Tag Wahrheit oder Eitelkeit in diesem Ausspruch seye, will ich nicht ausführen. Das aber muß ich gestehen; Zu der Zeit, als ihre Sitten-Bücher geschrieben worden, hatten sie zwey Augen; und unsere Teutsche kaum eines.

Der vornehmste Uhrheber lebte Sechsthalb Hundert Jahre vor Christi Geburth, und er beruffet sich auf alte Exempel, alte Bücher, und alte Lieder. Ob er die Staats-Klugheit verstanden habe, sollet ihr urtheilen, wann ihr meine Rede gehöret.

Dann dieses ist das alte und entlegene Volck, von dem ich zuvor bezeuget habe, daß ich meine Reguln entlehnen wolle. Und meine Zuhörer gewinnen darauf; dann, wo ich sie ma-

chen sollte, so wären sie weniger schön, und weniger scharf.

Es ist schon lange bekannt, daß die gantze Welt-Weißheit der Chineser auf die Staats-Klugheit gerichtet seye. Aber laßt uns nur zur Sache kommen; und ihro gleich Anfangs auf den Grund sehen.

Confucius (dann so heißt dieser Staats-kluge Sitten-Lehrer) sagte zu einem seiner Jünger: (*) „Meine gantze Lehre hat eine einige Wurtzel; und ist auf einen einigen Grund gebauet, dessen bediene ich mich zu allen übrigen Handlungen.„ Die übrige Zuhörer stutzten: aber, als der Meister weggegangen war, erklärte Ihnen jener den Ausspruch seines Meisters mit dieser fernern Auslegung.

„Die Grund-Lehre, und die einige Regul recht

(*) Von dieser und folgenden Stelle kan man nachschlagen das schöne Werck, welches A. 1687. zu Paris in fol. von dem gelehrten Jesuiten, Couplet heraus gegeben worden, und die drey vornehmste Bücher (oder wann man es ohne falsche Deutung nach der gemeinen Redens-Art sagen dörffte, die Bibel) der Chineser enthält. Allenfalls kan man auch hier beyziehen dasjenige Büchlein, so der Verfasser Anno 1724. herausgegeben, unter der Aufschrifft: Specimen Doctrinæ Veterum Sinarum Moralis & Politicæ, tanquam exemplum Philosophiæ Gentium ad Rempublicam applicatæ. Und von diesem Büchlein ist es zu verstehen, wann hier im Verfolg dieser Rede einige Blätter angezogen werden.

recht zu leben ist diese. Was du thuest, redlich, von Hertzen, und aus allen Kräfften zu thun; und von deinem eigenen Hertzen fortzuschreiten zu den übrigen: Das ist: so gegen andere zu seyn, wie du wilt, daß sie gegen dir seyen, und an diesem ist es genug, ohne daß man mehreres bedarf. » v. Specimen p. 53.

Ja wohl, dencket ihr, das wissen wir auch: die Regul ist bey uns nicht ungewohnt: Man darf sie eben nicht aus China hohlen.

Ist wahr: ich habe sie offt gehöret: die Regul öffters, als die Exempel; und auch die Regul mehr bey den Bedrängten, als bey den Glückseeligen.

Aber das habe ich doch in Europa noch nicht gesehen, daß man sie von Burgern auf den Fürsten ziehet. Wer sagt zum Fürsten: Stelle dich an meinen Platz, und urtheile noch einmahl!

Mein alter Sitten-Lehrer und Staats-Mann ist so keck, und in dem Buch, das Wissenschafft der Fürsten heisset, sagt er also:

» Was du mißbilligest an den Höheren, das thue nicht gegen Geringere; Was du mißbilligest an geringeren, das thue nicht gegen Höhere: was du hassest an deinen Vorfahrern, darinnen gehe den Nachkömmlingen nicht vor; Was du hassest an den Nachkommen, das thue den Vorfordern nicht nach: Was du verwirffest an denen zur

Rechten, das thue nicht gegen die zur Lincken; Und was du verwirffest an denen zu deiner Lincken, das thue nicht gegen die zu deiner Rechten. Mit einem Worte: Was du nicht willt, das dir geschehe, das thue nicht einem andern. »

Und biß hieher ist die Regul gemein: nun wollen wir hören, wie sie die Printzen angehet?

» Dieses ist, sagt Er, das wahre Maas und Richtschnur. Wann ein rechtschaffener Fürst diesem folget, so erhält er endlich, daß er mit seinem Volck, wie ein Hertz, und eine Seele wird. Daß er und das Volck einerley will, und nicht will. Und er **von da an** vielmehr ein Vatter, als Herr des Volcks zu nennen ist.

Hier halte ich still, und heisse euch anmercken, **von wo an** man den Fürsten einen **Vatter** nennen darf?

» Wann ein rechtschaffener Fürst, heißt es, dieser Richtschnur folgt, so erhält er endlich, daß er mit seinem Volck wie ein Hertz und eine Seele wird; daß er und das Volck einerley will und nicht will; und er **von da an** vielmehr ein Vatter, als Herr des Volcks zu nennen ist. »

Der Ausspruch ist klar, aber ich möchte auch den Beweiß hören: Er fähret fort:

» Das

» Das alte Lied sagt: Ein solcher löblicher und Liebenswürdiger Printz ist in der That des Volcks Vatter und Mutter. Sich freuen über dem, wessen das Volck sich freuet; verabscheuen, was das Volck verabscheuet, das heißt des Volcks Vatter und Mutter seyn. Daß der König alle seine Handlungen nach seines Volckes Wunsch und Willen richte, das ist die Sache, damit das Volck am meisten gewonnen wird, und darüber sich alle und jede Burger erfreuen. Wann sich also der König auch daran erfreuet, so, daß er in Wercken habe, was das Volck im Wünschen hat: so geschiehets, daß das Hertze des Königs mit den Hertzen seiner Unterthanen so zusammen geschmoltzen wird, daß er sich an dem erfreuet, was sie verlangen, und verabscheuet, was sie hassen; Recht wie ein Vatter und Mutter, die ihr Kind aufs zärtlichste liebet. Dahero auch im Gegentheil das Volck einen solchen König wiederum an Vatters und Mutters-Stelle achtet. Und dieses ist die höchste Würckung des Abmessens anderer aus sich selbsten. » v. Spec. p. 55. 56.

Biß hieher der alte Staats-Mann, und er hat recht; dieses ist die höchste Würckung des Abmessens anderer aus sich selbsten: Dann sie gehet vom Niedrigsten auf den Obersten, und von denen äusserlichen Wercken auf das Gemüthe. Der Fürst solle im Werck haben, was das Volck im Wünschen hat. Ja noch mehr:

Er

Er solle sich darüber freuen: Er solle ein Hertz werden mit seinem Volcke.

„Und von da an solle er des Landes Vatter heissen.„

Ich scheue mich nicht, mich auf den heutigen Tag dieser schwehren Auslegung theilhafftig zu machen, und sie vor Euch allen zu wiederhohlen. Ich habe sie einstens Unserm gnädigsten Hertzog erzehlet, und Er hat sie gebilliget.

Auch sehet ihr, daß es nicht Worte ohne Krafft gewesen: Dann in der kurtzen Regierung hat Er schon manches erwiesen. Wie viel hat Er schon in seinen Wercken, das ihr ehedem in Wünschen hattet? GOtt schaffe Ihm Ruhe: so wird es geschehen, daß sein und seiner Burger Hertz zusammen schmeltze.

Ich will, sagte Er zu denen Burgern, die Ihn zu erst aufnahmen, und seegneten: Ich will selbst regieren: Ich will die eingeschlichene Unordnung bessern; Ich will die Unterthanen hören, und ihnen helffen. Wie freundlich klinget es, daß Se. Hoch-Fürstliche Durchl. jüngstens einem Bauren geantwortet: „Ich will dir und mir helffen:„

Dir und mir; Dann es ist nur ein gemeiner Nutzen, und nach unserem Sitten-Lehrer solle es nur ein Hertz und Seele seyn. Es sagen mir die falsche Staats-Klüglinge, mit ihrem unteutschen Wort, und ihrer unredlichen Auslegung: Ob der Vatter ein Interesse

hat

hat den Sohn zu drucken; und der Sohn sich wider den Vatter zu lehnen. Im guten Teutschen sage ich: Es habe deren keiner einigen Vortheil dabey.

Und dieses ist nach alter Würtembergischer Treue, (O des gnädigen Worts von Unserem Fürsten) Dieses sage ich, ist nach alter Würtembergischer Treue gesprochen, wann ein alter Chineser sagt.

» Wann ein Fürst sein Volck mit Gütigkeit umfasset und schützet; wann er es wie Kinder liebet; wann er nicht zugibt, daß der geringste Mensch oder ein Weiblein seye, das sich nicht seiner Königlichen Hulde erfreuet: Alsdann wird sich ein solches Hertze voll Frommkeit so austheilen auf das Volck, daß auch dieses einen so holden Fürsten ehren wird, und lieben, und sich noch freuen, Ihme freywillig zu dienen. » v. Spec. p. 231.

Die Grund-Säule eines Staats ist meines Erachtens ein Wechsel. Wann Fürst und Burger unter sich ihr Hertze theilen und tauschen: so stehet es wohl. Und hier muß ich auch meinen Brüdern zeugen.

Durchlauchtigster Hertzog!

Ihre bißherige Mühe ist nicht übel angelegt. Ich bin ein unwürdiger Zeuge, und von den geringsten; Aber ich habe es schon offt gehört, daß

daß ein neues Feuer in den Hertzen ihrer Burger brennet. Daß man alles von Ihnen hoffet: Aber auch alles vor Sie widmet. Und dardurch werden Sie Ihrer Wercke froh werden.

Noch zwar sind Euer Durchl. in voller und in mühsamer Bewegung. Ich weiß nicht, ob viele Ihrer Unterthanen die Würde verlangten, wann sie die Bürde so tragen müßten.

Aber ich habe da auch zwey Antworten. Eine habe ich von Euer Durchl. selbsten gelernet, und sie dienet den Bürgern zum Trost: » Ich habe viel zu schaffen, hiesse es, aber es ist gut, daß ichs gewohnt bin. »

Ja wohl gnädigster Vatter: dieses gewohnt seyn ist uns gut. Dann so wird es dauren, wann es nöthig ist, und es wird der theuren Gesundheit weniger schaden, wann es dauren muß.

Aber ich bringe noch eine andere Antwort aus China. Es darf nicht immer so dauren. Die Last wird leichter. Dann die mühsame Bewegung höret auf, und ihr Einfluß dauret gleichwohlen.

Confucius sagt: » Wer mit Tugend herrschet, und seinen Unterthanen mit vortrefflichem Exempel beständig vorleuchtet, der gleichet dem Nord-Stern. Dieser bestehet fast unbeweglich an seinem Ort; da indessen alle andere Sterne, die in beständiger Bewegung um-

umgetrieben werden, sich nach jenem richten. »
v. Spec. p. 243.

Es wird schon noch darzu kommen, daß Ihre Würckung wird weniger scheinbar, und doch kräfftiger werden. Und dieses wird der Gipfel seyn ihres Lobes.

So sagt des kurtz-erwehnten Staats-Kündigers und erfahrnen Mannes vornehmster Schuler. Da er alle Vortheile erzehlet, die sein Meister als Unter-König in Regierung eines grossen Landes gewürcket, so schließt er endlich auf diese Weise:

» Zu der Menge alles dieses Preises kam noch ferner, daß so grosse Veränderungen der Gemüther geschahen, ohne äusserlich beschäfftigtes Bemühen dessen, der sie bewegte. Nicht anderst als wie die heimliche Krafft des Himmels, ob sie gleich so vieles auf Erden verrichtet, dannoch gantz verborgen; denen Augen unsichtbar, und dem Verstande der Menschen unbegreiflich ist. » v. Spec. p. 207.

Geehrteste, ich habe euch die Quelle geöffnet, aus deren die samtliche Handlungen eines löblichen Hertzogs entspringen. Aus diesem könnet ihr das übrige vorhersehen; auch wohl ohne mich, und besser als ich herführen.

Ich will mich nicht in alle besondere Theile einlassen; es würde mir vor eine Rede zu viel werden. Laßt mich nur hin und her etwas herausnehmen, wie ichs am bäldesten finde.

Es

Es ist ein Vor-Recht GOttes, daß Er selbsten alles siehet, und alles thut: der beste Fürst kans nicht allein, darum sagt mein alter Staats-Mann.

„So offt der Himmel Könige und Fürsten schicket, das Reich zu erneuren und zu verbessern: So schickt Er auch Gehülffen dieser Fürsten, welche deroselben Bemühungen mit Geschicklichkeit, mit Tugend, und mit Weißheit unterstützen. Dahero der Kayser Cheu, der erste von der herrlichen Familie Vuvam, sich öffters mit Freuden selbst zusprach. Ich habe Gehülffen meiner Regierung, und es sind ihrer zehen; Confucius setzet bey: und unter diesen zehen war eine Frau: die Königin Ye Kiam, des Käysers Gemahlin; welche die Königliche Familie und Hof-Haltung mit verwunderlicher Tugend und Weißheit regierte.„ v. Specim. p. 208.

Durchlauchtigste Hertzogin!

Da haben Sie auch Ihr Bild aus der Ferne. Zärtliche Gehülffin eines Tugend-vollen Gemahls! Man weißt und ehret Ihre Sorge vor die Fürstliche Kinder, von denen unser Wohl abhanget. Ew. Durchl. machen da ein Verdienst auf die Nach-Welt, dessen Früchte nimmer aufhören.

Noch haben Sie mehr, aber geringere Kinder. Dann wir heissen Sie mit Freude die

Mutter des Landes: und ich bin abermal meinen Brüdern ein Zeuge, daß sie die Krafft dieses Nahmens verstehen. Habe ichs doch aus ihrem Munde angehöret, wie sie es mit Bewegung erklären. Ein Fürst ist nicht ein Herr des Landes, heisse es, daß Er thun darf was er will: Er ist ein Verwalter desselbigen: und Er solle auf das Beste des Landes sehen, daß Er auch ein Vatter desselbigen werde.

Ja Gnädigste Fürstin, Sie reden eine Wahrheit, die im gemeinen Munde kostbar, aber in Fürstlichen Hertzen unschätzbar ist!

Ich gehe um eine Stufe herunter, und sehe nach dem Bilde eines ersten Staats-Bedienten.

Ein alter Fürst eines Chinesischen Königreichs redet also zu seinen hohen Bedienten: „O daß ich einen Staats-Mann hätte, der ein aufrichtiger und redlicher Mann wäre; der, wann er auch kein anders Verdienst hätte, doch ein gutthätiges, ruhiges, und Neidfreyes Hertz besässe. Dieser, wann er eine solche allgemeine Neigung gegen jedermann hätte, daß, wann er einen Menschen sähe von grossen Gaben und Geschicke, er selbigen von Hertzen liebete, gleich als ob Er dieselbige selbsten besässe; daß, wann er kluge und Tugend-hauffte Männer sähe, er sich von Hertzen darüber erfreuete; sie nicht nur mit leeren Worten lobete; sondern wahrhafftig und redlich bedacht wäre, solche von Tugend und Natur belobte Männer herbey zu

ziehen, ihrer Dienste zu gebrauchen, und sie zu Aemtern und Würden, ihren Gaben gemäß zu erhöhen: dieser wäre der Mann, der im Stande seyn würde, meine Kinder und Nachkommen in beständigem Besitz des Reichs, und in Zufluß des Glückes; das Volck aber in Frieden, Einigkeit und beständiger Ruhe zu erhalten. Ja was sage ich erhalten? Er würde dem gantzen Königreich Vortheil, und täglich neuen Zuwachs gewähren.» v. Spec. p. 209.

Da muß ich zwar sagen, dieser Fürst irret im Anfang seiner Rede, wann er meynet, es seye möglich kein eigenes Verdienst zu haben, und doch die Verdienste anderer zu kennen, zu lieben, und zu fördern. Wer nicht selbsten Tugenden besitzet, wird sie vielleicht loben, aber nicht wie es hier stehet: dann er wird sie weder lieben, noch fördern. Dieses aber ist möglich, wer von zwölfferley Verdiensten zehen besitzet, der wird auch die eilffte und zwölffte Gattung lieben; und er wird ein Hertze haben, wie es hier beschrieben ist.

Die Anwendung dieses Bildes mache ich nicht: der Hertzog hat sie gemacht. Und wann ein Gemählde ähnlich ist, so darf es bey bekannten keines Nahmens.

Lasset uns mehr Chinesische Reguln hören. Wie reden sie von andern Bedienten?

» Nur ein frommer und vollkommener Fürst ists, der da weißt die Menschen zu lieben, und

und der da weißt zu hassen. Einen wackeren und gescheiden Mann wissen, und ihne nicht wollen erheben, um sich seiner zu bedienen; oder ihne erst wollen erheben, nachdeme man ihn lange genug hat warten gemacht: Das heisset ihm unrecht thun. Im Gegentheil wissen, daß ein unwürdiger und dem gemeinen Wesen schädlicher Mann in Aemtern sitze, und ihne nicht wollen entsetzen; oder endlich wohl entsetzen, aber langsam und sanffte; auch nicht weit entfernen; das ist ein Laster. Wissen die Leute zu lieben und zu hassen, das ists, womit man die oben ermeldte Regel und Richtschnur erfüllet, da man des Volckes Neigungen aus seiner eigenen Person abmisset.» v. Spec. p. 212. 213.

Nun sagt, Geehrteste! nach dieser Regul. Ists nicht so: unser Hertzog ist ein frommer und vollkommener Fürst; Er weißt die Tugend zu lieben, und die Laster zu hassen. Ja Er weißt die Neigungen des Volckes aus seiner Person zu messen.

Aber ich habe noch viel Zeugnüsse von Tugenden, die herrlich sind, und deren Proben wir schon würcklich sehen. Ich will nur kürtzlich die Reguln sagen: und Exempel erzehlen; doch also, daß ich von der Fürstl. Familie biß auf uns herunter komme.

In der Chinesischen Staats-Lehr heisset es also.

»Ein Fürst, der weise ist, verachtet oder ver-

läßt nicht seine Verwandte und Verschwägerte. Die vornehmste Bediente seines Reichs wendet er nicht von sich ab, daß er Ihnen billige Ursache zu Wiederwillen gäbe.* Dann er weißt, daß dem Cörper übel gerathen ist, wann Haupt und Glieder nicht zusammen stimmen: die ansehnliche und lang verdiente Geschlechter verstoßt er nicht ohne grosse und schwehre Ursache; sondern die da tüchtig sind zur Regierung, die gebraucht Er; die dazu nicht tüchtig sind, die läßt Er in ruhigem Besitz ihrer Güter, um der Verdienste willen ihrer Vor-Eltern.
Ein weiser König erfordert nicht, daß ein Mann alles könne, sondern er richtet sich mit der Arbeit nach den Kräfften eines jeglichen: Er betrachtet sie als Gefässe, und gebraucht einen jeglichen, worzu er aufgelegt ist.» v. Spec. p. 239.

Von dem Kayser Xun heisset es in einem alten

* Im Lateinischen des P. Couplets lieset man: Nobiles & per vetustas familias. Dieses heisset nach Teutscher Art: die Adeliche und alte Häuser. Weilen es aber in China keinen absteigenden gebohrnen Adel gibt; indeme zwar ein wohlverdienter Mann seinen Vatter, Groß-Vatter, und so fort bis ins 5te, 6te ꝛc. Glied, auch lange nach ihrem Tode den Adel erwerben, aber kein Vatter solchen auf seinen Sohn vererben kan: So hat man hier ein Wort nehmen müssen, das in Teutschland auf Teutsch, und in China auf Chinesisch gelten kan. Die Regul selbsten ist in allen Zeiten, Orten und Arten gerecht und billich, weise und nützlich.

ten Helden-Lied: „O ein Preiß-würdiger und vollkommener Mann! o wie helle glänzet seine herrliche Tugend! was dem Volck gebühret, theilet er dem Volck zu: Und was den Obrigkeiten gebühret, gibt Er den Obrigkeiten. Seine Tugenden fliessen aus auf alle: Darum macht Er sich um alle verdient. Um deßwillen hat ihm auch der Himmel das Reich zugetheilet: darum erhält ers Ihme, und beschützet es auch: darum wird er überschüttet mit mehr und mehr Wohlthaten vom Himmel, in allem Guten: Und Er wird groß gemacht auf die späthe Nachkommenschafft.„ v. Spec. p. 240.

Und hier möchte ich aufhören; dann besseres und gewisseres werde ich nichts mehr sagen. Aber die Zeit gönnet mirs noch, daß ich aufs wenigste mehreres, und vielleicht gleich edles sagen möge.

Zum Exempel, wie soll es ein Fürst mit der Schatz-Kammer halten? Die Chineser rathens, wie es allbereits unser Hertzog anfangt. Sie sagen:

„Die Königliche Güter und Einkünffte zu vermehren, gibt es eine gewisse, grosse und herrliche Regel: Sie bestehet in dem, wann diejenige, so diese Einkünffte gebähren und vermehren, alle sind, daß niemand müßig, sondern jedermann mit Bauung des Landes, oder ehrlichen Gewerbe beschäfftiget seye. Wann im Gegentheil die Vorsteher und Bediente,

die da essen, das ist, die Besoldungen vom König ziehen, wenige sind; durch Abschneidung unnöthiger Aemter und Personen, die vom Königlichen Gut leben. Ferner, wann diejenige, so da arbeiten, und Land bauen, fleißig arbeiten, so daß sie zur rechten Bau-Zeit nicht zu anderer Arbeit gezogen werden, sondern ihres Feldes warten. Endlich, wann diejenige, so die Konigliche Ausgaben besorgen, bedächtlich und mäßig sind, durch vorsichtige Sparsamkeit weiter hinaus auf das künfftige dencken, und besorgt sind zum Exempel alle drey Jahre die Einkünfften eines Jahrs zuruck zu legen, und die Schatzkammer damit zu vermehren. Auf solche Art wird geschehen, daß die Königliche Güter und Einkünffte allezeit zu reichen.» v. Spec. p. 252. 253.

So sagt der Chineser, und ich glaube es. Dann wo mans eine Weile getrieben hat; so wird nicht leichtlich eine Noth so groß seyn, daß man ihr nicht gewachsen wäre. Auch wo sie schon gewesen ist, und Lasten hinterlassen hat: werden diese gemindert, und gehoben. Die Anwendung dieses Gedanckens ist am Hofe beschlossen: und weil der Staat in Schulden stecket, solle der Vorschuß zur Credit-Cassa werden; dann so höre ich will mans heissen. Und o wie glücklich sind wir, wann der Krieg nicht hindert, daß die Credit-Cassa bald kan in eine Vorraths-Cammer verändert werden!

An einem anderen Ort habe ich gerühmet die Sorge eines Chinesischen Kaysers von Ertheilung

lung der Gerechtigkeit, und daß sie nicht durch Geschencke nehmen gebeuget werde. Und der erste allgemeine Befehl unsers gnädigsten Herzogs gibt mir ein Recht, daß ich auch diese Ubereinstimmung hier einbringen darf.

Es hatte der Kayser Taiçum einen Befehl ausgehen lassen an alle Richter und Obrigkeiten; und hatte bey Lebens-Straffe verbotten Geschencke zu nehmen. Einige Zeit hernach wollte er die Treue seiner Bedienten erforschen; stellete dahero selbst einen Menschen an, der einem Ober-Richter mußte Geschencke bringen. Dieser nimmts, und jener sagt es dem Kayser: der Kayser befiehlt den Schuldigen zu tödten: Aber sein Sitten-Rath, (dann dieses ist ein Amt in China) sagte:

» Es ist wahr, o König: der Mann ist schuldig: Aber du bist auch nicht unschuldig, weil du ihne mit Hinterlist zur Brechung des Gesetzes gereitzet. » v. Spec. p. 242.

Damit schonete der Kayser. Ein Jahr hernach, da er hörete, daß sein Oberster Feld-Herr ein Geschencke von Seiden angenommen, schickte Er ihme offentlich eine grosse Menge seidenen Gezeuges. Da sich nun andere wunderten, und ihne zum Tode forderten, so sprach der Kayser:

» Diese Schande wird ihm ein härteres Urtheil seyn, als der Tod selbsten: Mit jener will ich ihne langsam abmartern. » v. le p. 242.

Nun will ich hierbey nicht untersuchen, wie ferne sich dergleichen Urtheil und Straffen auf unsere Zeiten schickten: Aber dem Fürsten will ich dancken, daß Er die Gerechtigkeit zur Säule seines Stuhles gemacht; und diejenige an gleiche Pflichten bindet, denen Er von seiner Macht mittheilet.

Und dieweil wir einmahl an denen Straffen sind: so will ich auch eines aus Chinesischer Weißheit davon sagen; dann es ist ja wahr, daß man auch bey uns öffters über die viele Straffen geklaget, und doch nicht besser geworden ist.

Mein Sitten-Lehrer sagt: » Wann nicht Ordnung der Pflichten und beyderseitige Einigkeit im Schwang gehet, so erhalten die Straffen nicht den Endzweck der Gesetze. Und wann die Straffen von dem Endzweck der Gesetze abgehen, so ist das Volck unglückseelig, ist ungewiß, was es thun oder lassen solle: und weißt nicht, wo es Hände oder Füsse sicher hinthun kan. » v. Spec. p. 245.

Es ist doch ja wahr: Ursprünglich sind die Straffen nicht ein Cammer-Gut: Ihr End-Zweck nach denen Gesetzen ist Sicherheit der Guten, und Besserung der Bösen im Volck.

Der Kayser Petrus in Rußland hat einen Gerichts-Spiegel angegeben, das ist ein Holtz von drey Seiten, und mit dreyerley Aufschrifften. Wann dieses nicht auf dem Tische stehet,

so darf kein Richterlicher Spruch gemacht werden. Und gewiß, wann ich einen solchen Gerichts-Spiegel angeben dürffte: so müßte mir dieser Chinesische Ausspruch unfehlbar auf der einen Seite stehen.

Ich könnte noch viel gutes anführen: und es wohl so richten, daß eine jede Regul ein Lob-Spruch unsers Fürsten wäre.

Da ich ein Buch von denen Chinesern schriebe, so hielte ichs vor etwas unerhörtes, was der Kayser Ju zu seinem Sohn sagte:

» Du weissest mein Sohn, daß ich des Königs Venvams Sohn, des Kaysers Vuvams Bruder, auch Oncle und Vormund des Kaysers Chim Tam bin: (Er konnte auch sagen, selbst Kayser, aber davon schweigt Er:) und bey allen diesen Vorrechten habe ich mich nicht gescheuet, drey mal in einem Tag aus dem Bad aufzustehen, und dreymal von einer Tafel, als ich das bestellte Zeichen hörte, damit ich ohne Verzug die Klägden und Bitten der Meinigen anhöre. » v. Spec. p. 250.

Das Zeichen war eine Glocke im Hof, welche diejenige anzogen, die etwas vorzubringen hatten.

Diese Geschichte habe ich einmal unserem Durchl. Hertzog erzehlet: und sie ist mir wieder eingefallen, als ich vor wenigen Tagen einen Brieff von Stuttgard lase, des Innhalts:

» Das Schloß ist von Bauren blocquirt:

Die aber alle gnädig angenommen und angehöret worden. »

Ein andersmahl also, wann ich Exempel brauche, will ich sie näher finden. Nur wünschte ich auch, daß man einen solchen Zutritt möchte so ehrerbietig, und in solchen Dingen gebrauchen, daß er dauren kan. Es ware dieses mein erstes Wort, als ich hörete, Se. Durchl. hätten in Wien erkläret, Sie wollten Ihre Burger selbst anhören.

Nun laßt mich das übrige alles zusammenfassen. Ich habe etwas ans Ende gespahrt, das ist das gröste; es wird aber am wenigsten vorkommen. Bey Eintritt ins Land hat der Durchl. Hertzog gesagt: » Wann ich einen » Fehler mache, wie dann kein Mensch oh» ne Fehler ist, so will Ich ihn verbessern. » Ich wills nicht vor eine Ehre halten ihn » zu beharren, sondern zu verbessern.

Vielleicht dencket Ihr: das darf der Hertzog wohl von sich selbst sagen. Aber daß man es Ihme so offentlich nachrede, ist frey. Ja! frey bey denen, die sich nicht schämen Fehler zu machen, und schämen sich sie zu verbessern. Frey bey denen, die da meynen, die Fehler der Grossen mercke man nicht. Aber in China heißt es: » Die Ubertrettung eines weisen Mannes, sonderlich Fürsten, ist wie eine Sonnen- und Monds-Finsternuß; dann da er ihn nicht verbirgt, und ihn seine Hoheit selbsten verräth, so sehen es ja alle Menschen. Aber auch

auch die Verbesserung sehen alle Menschen, und loben sie mit Freuden.

Nach meinem Urtheil ist es wahr, was Confucius sagt: Fehlen und nicht bessern, das heißt erst fehlen. vid. Spec. p. 104. Und an einem andern Ort fragte er den Gesandten eines fremden Königreichs; was sein Herr mache? Der antwortete ihm:

» Mein Herr bemühet sich seine Fehler zu verbessern, und zu vermindern; und Er ist noch nicht mit sich selbst zu frieden. »

Da der Gesandte weg gieng, rief dieser grosse Welt-Weise aus: » O welch ein treflicher Staats-Mann! welch ein treflicher Staats-Mann ist dieser: der mit so wenig Worten so vieles und hohes Lob seines Herrn ausdrucket! » v. Spec. p. 105.

Aber genug vom Gegenwärtigen. Ein einiges will ich noch vor das Künfftige anfügen. Den Anfang unserer neuen Regierung habt Ihr gesehen, und Ihr freuet Euch. Nun will ich Eure Zuversicht gründen vor das künfftige.

Erst auf Chinesisch: hernach auf Würtembergisch.

In dem Buch, das Wissenschafft der Fürsten heisset, da kommt die Ordnung vor: wie man von Stuffen zu Stuffen gehen müsse, um ein vollkommener Regent zu werden. Der Urheber sagt:

» Wer alle Sachen, sonderlich die Natur

des Guten und Bösen erkundiget und untersuchet, der schärffet und vollendet seinen Verstand. Wer seinen Verstand so schärffet und erhöhet, dessen Wille wird zu recht geleitet, das ist, er wird nicht irren durch Ergreiffung des Bösen, oder Verwerffung des Guten. Wessen Wille so geartet ist, dessen sämtliche Neigungen und Bewegungen werden gerechtfertiget, daß ihn keine Regung vom Guten treibe. Wessen Neigungen so gezogen sind, dessen Aufführung wird wohl geartet seyn, er wird nichts thun, das dem Wohlstand oder guten Sitten entgegen wäre. Wer nur seine eigene Person so wohl regieret, der kan mit seinem guten Exempel auch sein Hauß wohl einrichten. Wer seinem Hause wohl vorstehen kan, der kan eine Obrigkeit werden, und als Unter-König ein Reich verwalten. Wann dieses geschehen ist, so wird er auch sein eigenes Reich aufs beste einrichten, und in Ruhe erhalten. v. Spec. p. 40.

Die Ordnung dieser Stuffen und ihr Zusammenhang kan es leyden, daß man sie auf das schärffste nach der Welt-Weißheit untersuche: davon habe ich zu anderer Zeit geredet. Dißmahl freuets mich, daß unser gnädigster Hertzog durch alle diese Stuffen gewandelt, ehe Er zur Regierung gekommen; Dann so muß uns der Chinesische Ausspruch gelten: „Wann dieses geschehen ist, so wird Er auch sein eigenes Reich aufs beste einrichten, und in Ruhe erhalten.

Es seye gesaget vor die Gelehrten: vor die übrige kan ichs auch kurtz und gut auf Würtembergisch geben. Unser gnädigster Herr hat in voriger Woche die Grund-Verfassungen seines Hertzogthums nach denen alten Verträgen, nach seiner Vorforderer letzten Willen, und nach ehemahligen Land-Tags-Abschieden, in Geist- und weltlichen, hohen und niederen, allgemeinen Verordnungen, bey Fürstlichen wahren Worten, Treu und Glauben gnädigst beståttiget.

Und ein Herr von solchem Alter, Erfahrung, Einsicht und Hertzhafftigkeit. Der über diß noch selbsten thut, was Er thut. Der sage ich thut nichts unbedåchtliches, nichts zweydeutiges, nichts unanståndiges.

Dieses ist ein Grund, an dem niemand strauchlen kan; Und mit diesem beschliesse ich das Bild eines guten Fürsten, nach den Reguln der Chineser, und dem Exempel Unsers Hertzogs.

Wann es jemanden vorkommt: ich habe zu gemein und bürgerlich von Ihme geredet: So gebe ich zur Antwort. Unser Hertzog liebet nicht grosse Worte, aber redliche Thaten. Er braucht auch nicht künstliche Redner, aber gute Bürger.

Dieses letzte will ich seyn, und Ihr alle. Darum kommt mit mir, und stattet die Pflichten ab, die uns beydes der erfreuliche Geburts-Tag, und der geseegnete Eintritt in die Regierung abfordern.

Durch-

Durchlauchtigster Hertzog,
Gnädigster Fürst und Vatter,

Ich wünsche, daß es Ihnen gehe, wie es Helden gebühret. Diese sind sich selbst die gröste Belohnung durch den Fortgang Ihrer Wercke. Fünffzig Jahre haben Sie zuruck geleget: In viel Müh und Arbeit. GOTT lasse Sie nun jener Arbeit geniessen. Durch was? durch neue Arbeit, die wohl von statten gehe, und viel Nutzen schaffe: durch Lauffen und nicht müde werden: durch pflantzen und erndten, durch Wohlthun ohne Ende. Aber auch durch getrostes Zeugnuß Ihres eigenen Hertzens, daß Sie wohl regieren: durch frohes Zeugnuß Ihrer Bürger, daß Sie Ihr lieber Vatter; und durch ein gerechtes Zeugnuß unsers GOttes, daß Sie sein treuer Knecht seyen. Wir bitten GOTT und Euer Durchlaucht, daß Sie beyden Ihren Kindern einen alten Vatter spahren. Und wir wollens gewiß redlich meynen, so offt wir betten: Wir wissen, daß GOTT die Heuchler nicht erhöret.

Soll ich noch einmahl Chinesisch reden, so wünsche ich Ihnen das Glück, dessen sich ein alter Fürst rühmete. Er war unter seines gleichen, und ein jeder rühmete das kostbarste seines Landes. Er selbst beherrschete ein Land, dem es an Reichthum, und Edelsteinen nicht feh-

fehlete: Doch war sein Ausspruch: Das Königreich Gu hat nichts das es vor kostbar hielte. Nur einigund allein die Tugend ist es, die es kostbar zu seyn achtet.

Wir wissen, was in gleichem Fall ein frommer Eberhard gerühmet. Dasselbige besitzen Ew. Durchl. Noch fehlet ihnen das Glücke dieses Chinesers. Das Wünsche ich, daß Sie noch erleben.

Durchlauchtigste Hertzogin
Gnädigste Mutter!

Die geseegnete Regierung Dero Durchl. Gemahls ist mit dem Jahr-Wechsel eingetretten. Da habe ich mich eines Worts erinnert, welches ich in dem letzt-vorigen Jahre vor Ew. Durchl. gebracht. Ich wünschte, daß Ihnen GOTT so viel Gutes zutheile, als Ihre Tugend verdiene. Zwar weigerte sich Ihre Bescheidenheit gegen diesen Ausdruck: Aber die Gewährung folgete Ihnen gantz nahe. GOtt hat noch in demselbigen Jahr einen schönen Anfang gemacht, und hat Ihnen Gutes gegeben, wie es der Tugend gebühret. Ich will sagen: Er hat Sie in den Stand gesetzet, durch viel Wohlthun Ihr Fürstliches Hertze zu beweisen. Und ich weiß, daß ich nach Ihrem Sinn rede, was ich wünsche, daß es beständig so im Reyhen bleibe, daß vergangenes Wohlthun belohnet werde mit Gelegenheit zu künfftigem Wohlthun: und daß es Ihnen gelingen

lingen möge, unzahlbahre Menschen zu erfreuen.

Sind Sie doch die Mutter des Landes: und ein Mutter-Hertze wird noch zärtlicher gerühret, als ein Vatter. Das machet, die ernsthaffte und strenge Handlungen sind dem Vatter zugetheilet; denen Müttern die liebliche. So seye Sie dann unsere Mutter, und seye Sie es mit Freuden!

Durchlauchtigste Printzen
Blühende Jugend.

Sie sind der Aug-Apffel des Vatters und der Mutter: Aber Fürst und Burger haben ein Hertz, und eine Seele: So sind Sie dann auch ein Aug-Apffel des Landes. Und was können wir mehrers wünschen, als daß Sie auch ein Aug-Apffel GOttes seyn; Dann so sind Sie bewahret.

Ich habe diesen Fürsten-Kindern einen Chinesischen Ausspruch aufgehoben: dann ich habe ihn gleichstimmig gefunden mit demjenigen, was Ihr Durchl. Vatter schon mehrmals von Ihrer Erziehung gesagt.

„ Ein Fürst hat nur ein Hertz, die es aber anfechten, sind viele: Theils bestreiten es mit übertriebener Ruhm-Begierde: Theils mit Reitzungen und Wollust: Theils mit Grübleregen und Zänckereyen: Theils mit Schmeicheleyen: Nicht wenige mit List und Lügen. Alle diese Künste gehen auf eins,

daß

daß man sich wohl daran mache, Ehre und Güter zu erhaschen. Dahero wer nicht beständig auf sein Hertze wachet, der wird von sich selbst überwunden, und gehet verlohren. v. Spec. p. 232.

GOTT lasse die Sorge der Erleuchten Eltern, des aufmerckſamen Vatters, der beflissenen Mutter so wohl gerathen, daß die theure Fürsten-Söhne ohne Anstoß über diese Steine hinausgeführet, und auf den Wege der Durchlauchtigen Vätter und Vetter durch Tugend zum Wohlseyn und Ehre geleitet, und an deren Gipffel gebracht werden.

Durchlauchtigste Wittwen und Waise.

Sind traurige Nahmen, denen ich ihre Bedeutung abwünsche. In einer Stunde der Freude soll ich nichts Trauriges reden: darum übergehe ich den Ursprung dieser Worte: und rede alleine von ihrem Ausgang. Den Platz, den die Fürstliche Gemahle, Groß- und Papa besessen oder gehoffet, den hat GOTT dem Lande ersetzet: wie viel mehr dem Fürstl. Hause. Wir haben einen getreuen Vatter, und Sie haben einen liebvollen Vetter. In einem Hause, da Freundschafft und Einigkeit wohnet, da gibt es weder Wittwen noch Waisen. Der Regierende Herr ist Vatter: die übrige sind Brüder und Schwestern.

Durchlauchtigstes Fürsten-Hauß.

Zuvorderist Ihr Brüder des Hertzogs: Helden, wie Er: und alle drey wie der Vatter. Schon ehedessen, wann ich an das Klee-Blatt dieser Printzen gedachte, so fiel mir ein Spruch bey, aus einem alten (wenigstens dreytausend jährigen) Helden-Lied. Es heisset also:

„ O wie sind die vorige Könige (von Vam und Vuvam) so gar nicht vergessen: dann in den Königen ihren Nachfolgern leuchtet noch ihre Tugend und Rechtschaffenheit; Und ihre Liebe lebet noch in diesen: Auch die Nachkömmlinge ihres Volcks freuen sich noch über ihnen, und geniessen ihrer Klugheit und Vorschubs. Um dieser Ursache willen wird auch nach ihrem Tod in allen künfftigen Zeiten ihrer nicht vergessen.

Kan ich nun aus Gelegenheit dieser Printzen etwas wichtigers sagen, als dieses:

„ O wie ist und wird des Hertzogs Friderich Carl so gar nicht vergessen. Dann in den Fürsten seinen Söhnen und Nachfolgern leuchtet noch seine Tugend und Rechtschaffenheit; Und seine Liebe lebet auch in denselbigen. Auch die Nachkömmlinge seines Volckes, ja wohl auch viele fremde und entlegene Völcker freuen sich seiner, und geniessen seiner Klugheit und Vorschubs: Um dieser Ursache willen wird auch in allen künfftigen Zeiten seiner und der Seinigen niemahlen vergessen werden. „

Ich

Ich zweifle nicht an Erfüllung dieser Worte: Eure Tugend aber, Durchl. Fürsten, und der Seegen GOTTES kan es alleine wahr machen.

Durchlauchtigster Carl Rudolph!

Beruffen in allen Landen!

Unter Ew. Durchl. hat unsere neue Glückseeligkeit angefangen. Schon die Vor-Regierung hat uns gezeiget, was weiters noch kommen werde. Zwar hat die Kranckheit ihren Leib aufgehalten: Aber der Geist ist uns doch beygestanden. Ach daß Ew. Durchl. bald völlig gesund werden, damit die Weißheit und Tapfferkeit, die Fremden gedienet, auch dem Vatterland nutze. Warum thut doch unser Hertzog und seine Gemahlin so zärtlich um Ew. Durchl. Sie erkennen ihr Fürstl. Gemüthe: dessen Umgang suchen sie, und dessen Rath wünschen sie. Dann die Klügste fragen einander: und die Redlichste rathen einander. Noch kan ich nicht vom Fürstl. Hause abgehen. Ein neues Stam̃-Haupt bringet ihm neue Ehre. Und die Welt ists gewohnet, daß ein Prinz vom Hause Würtemberg so viel heisset, als ein Held von Helden. Diese Ehre müsse Ihnen bleibn, und auf die Nach-Welt bestättiget werden.

Durchlauchtiger Printz,
Der neulich in diesen Mauren gewohnt!

Nun sind sie an der Quelle zum Lernen. Es ist allenthalben so, Exempel würcken mehr als Lehren. Darum sollen jene vollführen, was diese nur anfangen. Unter dem Hertzog Ferdinand hat Alexander studirt: Studiren Sie so unter dem Hertzog Alexander.

Und nun komme ich zur Dienerschafft. Bey dem hohen Staats-Rath wünsche ich, daß der Hertzog seinen Spiegel nicht verliehre. Ein Chinesischer Kayser, da Ihm sein Sitten- und Staats-Rath, dann so übersetze ich das Wort Colag, gestorben war, sagte zu den Umstehenden. » Die Menschen haben drey Spiegel. Einen von Metall (bey uns würde man sagen von Glaß) nach diesem richten sie ihren Hut und Kleider zu recht. Einen aus den alten Büchern und Denckmahlen. Da betrachten sie den Anfang, Wachsthum und Untergang der Reiche: der dritte sind die Menschen selber; An denen du durch aufmerckſame Betrachtung leichtlich lernen kanst, worinnen du fehlest, was du zu fliehen habest » und was zu befolgen.

Biß hieher zwar habe ich mich aller drey Spiegel bedienet: aber nun habe ich leyder den dritten verlohren. » v. Spec. p. 219.

So bleibe dann dieser dritte Spiegel wohl bewahret; Er diene dem Fürsten, den Obrigkeiten,

keiten, und dem Lande. Sie unsere Staats-Männer können alles dieses vereinigen, wo sie das Glücke haben, vor dasjenige angesehen zu werden, was sie sind. Die alte Chineser sagen: „Wer das Ruder führt, und des Fürsten Staats-Bedienter ist, der solle ein Mann seyn von bekannter Treue; und hernach darf er dem Volck auch wohl Beschwerden auflegen. Wann er aber diesen Ruhm und Ansehen noch nicht erhalten hat, so wird das Volck gleich meynen, es geschehe ihm zu viel. Eben so, wann deine Treue bekannt ist, so darffst du den Fürsten kecklich erinnern. Er wird deine Erinnerung hören, dich ehren und lieben. Aber wann du noch nicht vor so redlich angesehen wirst weil du es vielleicht auch nicht bist: So wird Er dich nicht anhören, wo du Ihn gleich billig erinnerst. Er wird glauben, du wollest ihn nicht so wohl warnen, als meistern oder schimpffen. v. Spec. p. 221.

Denen nachgesetzten Bedienten und Obrigkeiten wünsche ich auch einen Chinesischen Ausspruch an; und daß sie nach demselben ein Wind seyen über das Volck. Es heisset:

„Verlange du nur, was recht und gleich ist, und mache, daß man das weißt. Es wird so bald alles Volck nach deinem Exempel auch rechtschaffen werden. Die Tugend einer Obrigkeit, wann sie sich in Wercken zeiget, ist wie ein Wind. Und die Tugend der Unterthanen und des Pöbels ist wie ein Graß. Wann der Wind über das

Graß fähret, so beugt sich dieses, und folget dem Wind, wohin er es neiget. „ v. Spec. p. 92.

Zuletzt, wann ich an die allgemeine Menge meiner Mit-Bürger komme, so möchte ich gerne vieles reden, aber ich bin am Ende. Ich habe ihnen zur Freude vom guten Fürsten geredet, und habe erwiesen, daß uns GOtt damit begnadige. Nun wünsche ich dieses einige, daß, wann übers Jahr auf diese Zeit abermal eine Rede sollte gehalten werden, dieselbige von den Tugend-hafften Bürgern handle, und ihre Sätze auch also mit unserem Exempel können bewiesen werden.

Die Zeit, die ich setze ist nicht zu kurtz. Dann ihr habt ja ein Hertze voll Verlangens, nach denen Befehlen eures Fürsten zu thun. Und wann es von da ausgehet, so gehet es geschwinde.

Ein alter Chinesischer Weltweiser sagt: „ Wann jemand von den Fürsten meiner Arbeit und Raths sich bedienen wollte, so wollte ich in Jahres Frist schon etwas ansehnliches, und das der Mühe verlohnte, ausgerichtet haben; wenigstens die gröste Laster sollten aufgehoben seyn. Aber in drey Jahren hoffte ich es weit zu bringen. „

Ein Fürst aber von seltener Tugend und Weißheit (so setzet er bey) der könnte in 30. Jahren bewürcken, daß die der Menschlichen Natur eingebohrne Tugend (oder nach unseren Redens-Arten die gesunde Natur und Ver-

Vernunffts-Pflichten) allenthalben glücklich blüheten, daß auch die Boßhafftigste wohlgezogen würden; daß Straffen und Todes-Urtheil könnten aufgehoben; und die Unterthanen durch Liebe ohne Schrecken in Ordnung gehalten werden." v. Spec. p. 205.

Da möchte ich dann unserem gnädigsten Hertzog wünschen, daß alle seine Bürger den Grund ihres Gehorsams und Liebe vor Ihn in der Tugend suchten; daß Er diese dreyßig und mehr Jahre also regieren: und die gantze Erfüllung dieses Ausspruchs erleben möchte!

Ich schliesse in diesen Gedancken. Und so offt ihr an den Geburts-Tag eures Fürsten und Vaters dencket, so dencket und saget mir nach:

Es herrsche der Hertzog von diesem Tag an:
So lang Er noch etwas verbesseren kan.

D I X I.



EPHO-

EPHORUS ILLUSTRIS COLLEGII, CHRISTOPHORUS PETRUS DE FORSTNER,

L. S.



Eliciter Cives eveniat, quicquid vobis Lætitiæ annunciamus! Nihil in hac Charta triſte, funeſtum nihil appareat. Solennia Principi, quem DEus dedit, verba fundimus: Applauſus undique feſtivi perſonent. Ferte DEO laudes: Vota Principi. Sed cui principi? Bono & Prudenti, Vigili & forti. Vultis una ſententia: Principi, qualem boni Cives ament! Vultis verbo: CAROLO, inquam, ALEXANDRO, *Principi*, quod DEus bene vertat, *Noſtro*. Non hic multa dicimus, ſed multum ſane: Neque dicimus tamen quicquam, quod non penitiſſime cognoverimus. Vidimus Juventutem ejus, hoc eſt, ſemina virtutum velociter, fortiterque & copioſe erumpentia. Ubi vix ex

Ephe-

Ephebis excesserat, jam Virum vidimus, sed plena vocis appellatione. Longa est ex eo tempore annorum, major quoque factorum series: Itaque Testes appello. Fatentur Itali; Belgæ mirantur; gaudent Germani; Galli dolent; Ponnonii laudant: Turcæ sentiunt. Excelsa sunt ista: quis dubitet? Est aliud tamen, quod propius ad nos pertinet: animosque subit profundius. Fuerunt hæc experimenta rerum: quibus nunc Patria omnibus fruitur. Si Gloriam illi Princeps infert: Minimum hoc est bonorum. Infert vero prudentiam: affert animum rebus exercitatum: secundæ non minus ac adversæ fortunæ novit constantiam opponere. Didicit quærere & amare bonos, virtutem munerari, odisse vitia, malos compescere. Primo quidem vitæ semisecuIo imperare didicit parendo: Nunc altero parere imperando. Utinam ipse diu doceat; & Cives experiatur ubique dociles: Nihil ea felicitate majus obtingere Nobis in his terris potest. Deprecemur DEum, ut servet PRINCIPEM vita dulciorem; ut charitates Ducis, AUGUSTAM Conjugem, *Principes Juventutis*, *Fratres* Ipsi similes, *Gentem* omnem *Serenissimam* velit diu superesse delicias Principis, & Civium Amores. Novimus has esse Civium mentes, has voces omnium; Nihil igitur hic peculiare quisquam habeat. Solenniter tamen ista enarrare non ad omnes extendi potest. Igitur id negotium transtulimus

limus ê nostro Principum Collegio in Virum Clarissimum, *Georgium Bernhardum Bilfingerum.* Dicet ille, quæ ad celebrandos Principis optatissimi *Natales*, atque ad novi *Regiminis Auspicia* pertinere intelliget: Die quidem XXVI. hujus mensis, Hora ante meridiem IX. Si verba mentem sequentur, dicet bene. Vestrum est, lubenter audire, & animo sequi. Placuit Serenissimo per *Legatum* interesse. Rogamus itaque decenter, ut & Magnificus Academiæ *Rector*, Reverendissimus ejusdem *Cancellarius*, cæterique *Academiæ* Proceres, ut Oppidi Tubingensis *Magistratus*, ut *Academica Juventus*, quibus utique omnibus idem erga Clementissimum Patrem animus est, frequentes ad istam solennitatem velint confluere, ut jungere vota, fidemque & obsequium publica hac festivitate testari. P. P. sub Sigillo Collegii Illustris. Die XXIV. Jannuar. MDCCXXXIV.



315

Druckfehler,

welche zu verbessern nöthig ist.

Pag. 18. lin. 14. Wort-Aenderung: liese: Wort-Endung.
20. lin. 2. seiner: liese: jener.
26. lin. ult. Banden: liese: Bender.
37. lin. 7. Bigeon: liese: Bignon.
42. med. Mahmonde: liese: Mahmonds.
43. post med. so schon: liese: so schön.
49. lin. 11. kündig: liese: kund.
97. lin. 6. a fine. ausgeführet: liese: ausführet.
106. lin. 3 und 5. Stäublein: liese: Stüblein.
—— lin. penult. dazu: liese: zuletzt.
109. lin. 12. a fine. liese: Petrum. lin. 9. a fine liese: und so hat.
112. lin. 11. von 20. Pfund: liese: von 30. Pfund.
142. in med liese: der Kayserin ANNA.
216. lin. 3. a fine. Novaca: liese: Novara.
234. lin. 13. So hörte man: liese: So höret dann.
289. lin. 6. heisse es: liese: hiesse es.
292. gehöret der Stern * nicht auf die vierte, sondern achte Linie.
298. lin. 2. worden: liese: werden.
302. lin. 11. a fine. was: liese: wann.
306. lin. 8. von Bam: liese: Ben Bam.
307. l. 7. liese: Beruffener. und lin. 10. liese: nachkommen.
308. med. Colag: liese: Colaus.
313. lin. 19. liese: parere *docet* imperando.

Die übrige Fehler, sonderlich in der Schreib-Art, werden des geneigten Lesers eigener Verbesserung anheim gestellet.





